Oct. Fun.
48 sa
(2
Magazin

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<366390088800017

Bayer. Staatsbibliothek

Magazin

von

Leichen-Reden.

Herausgegeben

von

einer Gesellschaft evangelischer Prediger.

Zugleich auch

zum Gebrauch bei Leseleichen

bestimmt.

Zweite veränderte Auflage.

Zweiter Band.

Bayreuth 1843.

Im Verlage der Grau'schen Buchhandlung.

Bayerische Staatsbibliothek München

Katechismus

von

Schul-Reden.

Fragestücken

von

einer Gesellschaft evangelischer Theologen.

Zugleich auch

zum Gebrauch bei Gottesdiensten

bestimmt.

Zweite verbesserte Auflage.

Zweiter Band.

Berlin 1802.

Zur Verlage der Königlichen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Dem Verlangen der Verlagshandlung entsprechend, lassen wir hier den zweiten Band dieses Magazins folgen. Sowohl aus den Urtheilen in kritischen Blättern, als auch aus den bisher geschehenen Nachfragen nach der Fortsetzung haben wir die Ueberzeugung gewonnen, daß dieses Unternehmen zeit- und zweckgemäß sey. Wir haben auch zu diesem Bande, in welchem mehrere neue Mitarbeiter auftreten, aus den vorhandenen Materialien das Beste auszuwählen gesucht, und hoffen, mit demselben den Amtsbrüdern, besonders denen, welche oft im Geschäftsdrange sich befinden, einen Dienst zu erzeigen. Kann auch nicht Alles, was

hier geboten wird, als vorzüglich erkannt werden, so ist doch in allen Beiträgen die praktische Tendenz nicht zu verkennen, da solche ja auch aus der Praxis hervorgegangen sind.

Zur Fortsetzung des Magazins werden geeignete Mittheilungen gegen angemessenes Honorar immer willkommen seyn.

Die Redaction des Magazins.

Inhalt des zweiten Bandes.

Seite

Leichenpredigten, Reden und Entwürfe.

I. In Rücksicht auf das Alter.

a) Bei Kindern, Nr. 1—16. 1
b) Bei Jünglingen und Jungfrauen, Nr. 17—23. . 42
c) Bei alten Personen, Nr. 24—30. . . . 76

II. Nach dem Character der Verstorbenen.

a) Bei Personen von christlicher Denk- und Lebensweise, Nr. 31—40. 96
b) Bei Personen, von denen sich wenig Gutes sagen läßt, Nr. 41—46. 135

III. Nach den besondern Umständen, unter welchen der Tod erfolgte.

1) Nach langwierigen Krankheiten und traurigen Lebensumständen, Nr. 47—54. 157
2) Bei Wöchnerinnen, Nr. 55—56. 178
3) Auf eine plötzliche Weise, durch Unglücksfall, Ermordung ꝛc., Nr. 57—66. 190
4) In der Fremde, Nr. 67—68. 232

IV. Nach Stand und bürgerlichem Verhältniß der Verstorbenen.

1) Bei Ehegatten und Aeltern, Wittwen und Waisen, Nr. 69—76. 244
2) Bei Standespersonen, Bediensteten ꝛc., Nr. 77—82. 277

Seite

V. In Rücksicht auf die Zeit, in welche die Leichenbetrachtungen fallen.

Am Todtenfeste, Nr. 83. 308
Im Herbste, Nr. 84. 320

VI. In Rücksicht auf die Wichtigkeit der Leichenbetrachtungen und der Todeserinnerung überhaupt.

Nr. 85—89. 327

Leichenpredigten, Reden
und
Entwürfe.

I. In Rücksicht auf das Alter.

a. Bei Kindern.

1.
Grabrede.

Text: Jes. 55, 8. 9.

Verehrteste Leidtragende!

Worte voll tiefen Inhalts spricht im Namen Gottes, des Herrn und Lenkers der Menschenschicksale, Jesaias der Prophet: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege. Das haben wir im Laufe unsers Lebens oft zu beobachten Gelegenheit gehabt, ja oft mit thränenden Augen und blutendem Herzen es erfahren, und auch jetzt ist uns der frühe und unerwartete Tod eines geliebten und hoffnungsvollen Kindes ein schmerzlicher Beweis von der Wahrheit eines Ausspruches, der sein furchtbares Gewicht die armen Sterblichen oft so qualvoll fühlen läßt. Unsere Gedanken werden oft zu nichte, wie Spreu im Sturme, unsere Hoffnungen gehen oft unter, wie ein erlöschendes Licht.

Das dachten wir vor wenigen Wochen wohl nicht, daß dieses gute Kind so bald ein Raub des Todes seyn würde. Als es gesund und frisch seine liebenden Aeltern verließ, um einige Zeit hier im Schooße des großälterlichen Hauses zu bleiben, wer hätte damals gedacht, daß es seine letzte Reise seyn würde? Wer, daß es seine heimathlichen Mauern nie wieder sehen, und hier, in so zarter Kindheit, noch am frühen Morgen seines Lebens das Ziel seiner irdischen Laufbahn finden würde? Das waren nicht unsere Gedanken.

Daran dachten wir nicht, daß die Munterkeit und kindliche Lebhaftigkeit unsers Lieblings so bald und auf immer von uns verschwinden würde, daß diese kräftige Gesundheit so bald dem Anfalle einer Krankheit unterliegen müßte; daß diese vielversprechende Kindheit so bald dahin welken könnte, und daß die schönen Anlagen desselben, die sich so herrlich zu entwickeln anfingen, zu keiner Reife mehr gelangen, als Knospen abfallen würden, ohne Früchte getragen zu haben; daß die Hoffnung der Aeltern und Großältern so traurig enden und ihre Freude so bald in Leid würde verwandelt werden. Das waren nicht unsere Gedanken.

Ganz anders dachten wir. Daß diese herrliche Gesundheit ungestört blühen, diese Kindheit das Mannes- und Greisenalter erreichen, diese Anlagen sich ganz entfalten und reifen, und daß damit die schönsten Hoffnungen zur Wirklichkeit werden würden, so dachten wir, mit solchen Erwartungen sahen wir der Zukunft entgegen.

Gott aber, in dessen Händen der Menschen Schicksale sind, dachte anders. Rettungslos erkrankte das gute Kind nach wenigen Tagen seines neuen Aufenthalts bei seinen lieben Großältern, immer steigende Besorgnisse und wachsende Angst erfüllt ihr zärtliches Herz, und die Aeltern des Lieblings sind fern, und ahnen noch nicht, welche Gefahr demselben drohe, und sind noch so ruhig bei der Vorstellung eines baldigen, vergnügten Wiedersehens. Ach, es ist nicht möglich, sie in dieser Ruhe zu

lassen! Es ist grausame Pflicht, sie aus ihrer sorglosen Unwissenheit zu reißen! Die Schreckenspost verwundet ihr Herz. Mit der Eile besorgter Liebe, noch zwischen Furcht und Hoffnung schwankend, fliegt die zärtliche Mutter herbei, mit noch größerer Furcht als Hoffnung kommt schnell hinter ihr der tiefbekümmerte Vater an. Vorbedeutung einer Trennung auf immer! Tiefer, doch gerechter Schmerz, wenn so Vieles und dieß Viele so schnell und unerwartet verloren ist! Welche Sorgfalt, welche Wachsamkeit, welche Pflege wurde angewendet, das theure Leben zu retten! Welche Mittel der Kunst und Erfahrung wurden versucht, um den Liebling dem Arme des Todes zu entreißen! Es war vergebens! Wir haben das Unsrige alles gethan, redlich und mit unermüdeter Treue! Es ist alles geschehen, was geschehen konnte, um dem lieben Kinde das Leben zu fristen! Es hat nichts nützen und helfen wollen. Wir haben brünstige Gebete für seine Wiedergenesung zum Himmel geschickt. Sie sind unerhört geblieben, denn Gottes Gedanken waren anders!

Und ist es gleich schmerzhaft für uns, wenn in solchen Fällen die Wege Gottes nicht die unsrigen sind, so liegt darin doch der größte Trost für das verwundete Herz, wenn wir ruhig und glaubensvoll darüber nachdenken.

Gottes Gedanken und Gottes Wege müssen besser als die Unsrigen seyn, wenn seine Gedanken für uns auch räthselhaft und seine Wege dunkel sind. Unsere Gedanken sind kurzsichtig, Gott umfaßt Zeit und Ewigkeit; unsere Wege sind aufs Geradewohl, oft voreilig gewählt, Gott lenkt sie alle zu einem höheren Ziele der Vollendung und Glückseligkeit, mögen sie uns oft auch wunderlich und dornenvoll dünken. Daß Gottes Gedanken die besten sind, daß, was er beschließt, vollkommen gut seyn müsse, daß mithin auch der Menschen Schicksale, welche Er ordnet und lenkt, unser wahres und ewiges

Wohl berücksichtigen, das liegt in seiner Natur und seinem Wesen.

Gott ist allwissend; die ganze Zukunft liegt vor seinen Augen aufgedeckt; er weiß also auch, was uns am zuträglichsten ist. Gott ist weise, er wählt und ordnet immer das Beste und Zweckmäßigste; was er also auch in Hinsicht auf uns beschließt und vollbringt, muß für uns heilbringend seyn. Gott ist allgütig, er kann für seine Geschöpfe keine andere als wohlwollende Absichten haben; er meint es also auch mit uns immer gut, nicht nur, wenn er uns die Gaben seiner Huld mittheilt, sondern auch, wenn er sie uns entzieht. Gott ist ewig, seine Absichten mit uns gehen nicht auf dieses vergängliche Leben, sondern auf eine grenzenlose Zukunft, die uns jenseits erwartet; was uns also auch unter seiner Leitung und Führung begegnet, ist hienieden nur ein kurzer Uebergang, dessen Folgen nicht immer hier, aber gewiß einst in einem künftigen Leben sich als heilsam offenbaren werden. Und daß ich alles in Ein Wort zusammenfasse, Gott ist Vater, der an uns als ein treuer Erzieher handelt, und der in diesem Leben der Kindheit auf Erden durch Mittel, wie sie ihm gefällig sind, uns bilden, veredeln und fähig machen will für einen Zustand künftiger, höherer Lebensäußerung. Unser Daseyn auf Erden ist eine Erziehungsperiode und alles, was uns begegnet, es sey Freud' oder Leid, Glück oder Unglück, Leben oder Tod, alles soll und kann für uns Mittel zu einem erhabenen Zwecke seyn, eine Vorschule für die künftige Vollendung. Und unter diesen Mitteln sind die traurigen Ereignisse des Lebens auf Erden von der Vorsehung Gottes vorzüglich berechnet, sie sollen kräftige Antriebe für uns werden zur Erhebung unsers Geistes und Herzens über alles Irdische und Vergängliche; sie sollen für uns das seyn, was die bittere Arznei ist für den Kranken, Mittel zu seiner Genesung. Daher sagt der Apostel: Unsere Trübsal, die hier zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und unvergängliche Herrlichkeit. Und so kön-

nen wir also mit Ueberzeugung der Vorstellung huldigen, daß Gottes Gedanken besser, heilbringender und wohlwollender sind, als die unsrigen, wenn sie auch unsern Ansichten, unsern Gefühlen, unsern Erwartungen nicht entsprechen wollen.

In Hinsicht auf den frühen Tod unserer Lieblinge giebt uns Gott in seinem Worte noch einen sehr trostreichen Aufschluß, wenn er uns durch die Stimme der Weisheit (4, 14.) belehrt: Seine, des Entrissenen, Seele gefället Gott wohl, darum eilet er mit ihm aus dem bösen Leben. Der frühe Tod ist mithin kein Unglück, das wir trostlos beweinen müßten, vielmehr kann er als eine Auszeichnung göttlicher Huld betrachtet werden. Mag es immer schmerzen, wenn Gott unsere Lieblinge uns entreißt, so haben wir doch die Beruhigung, daß sie wohl berathen und aufgehoben sind. Ihre Seele war ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens; sie sollte rein und unverderbt bleiben, darum hat er sie den Gefahren irdischer Versuchung enthoben, und sie weggenommen aus dem bösen Leben, ehe ihre Unschuld befleckt und ihr Herz verderbt werden konnte. Wohl demnach den Frühentschlafenen! Rein, wie von Gott sie kamen, sind sie wieder zu ihm zurückgekehrt. Wohl demnach auch dem guten Kinde, über dessen frühen Hintritt wir trauren! Es ist bald in seine Heimath gekommen, ohne die Beschwerden einer langen Reise; es hat überwunden, ohne einen langen Kampf; es ist in einer höhern Wohnung des großen Vaterhauses, nach welchem wir erst noch streben. Gott hat das anvertraute Pfand heimgefordert. Laßt uns mit Hiob sprechen: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gelobet!

Und mit dieser Ergebung wollen wir uns, nach dem Vorbilde deß, der gehorsam und geduldig war bis zum Tode am Kreuz, unter Gottes Willen beugen, unsere Thränen trocknen, und hoffen, daß, wenn auch wir einst hinübergegangen sind in die höhere Welt, und unsern Liebling verklärt und verherrlicht wieder gefunden haben,

wir begreifen werden, was uns jetzt noch räthselhaft war, warum ihn Gott so frühe der Erde entnommen hat. Alsdann werden wir ganz einsehen, daß Gott auch hierin gut handelte, und mit Freude sprechen: Der Herr hat Alles wohl gemacht! Amen.

Dr. Neuffer,
Dekan und Stadtpfr. in Ulm.

2.

Entwurf zu einer Leichenpredigt bei der Beerdigung eines Kindes, das an der Bräune starb.

Es ist gewiß für jedes fühlende Herz höchst rührend, wenn der Mensch schon da des süßen Gutes des Lebens beraubt wird, da er kaum angefangen, dasselbe zu kosten. Stille Wehmuth ergreift uns unwillkührlich, wenn wir die frische zarte Pflanze in einem Menschenleben schnell dahin welken und ins Grab versenken sehen. Und wie mag es erst denen seyn, die dabei ein theueres Kleinod ihres Lebens, den Liebling ihres Herzens verlieren! O das vermögen nur die ganz zu fühlen, die selbst solche bittere Erfahrungen gemacht haben. —

In diese schmerzenvolle Lage seht auch ihr euch heute versetzt, betrübte Aeltern, die ihr tief gebeugt am Grabe eines geliebten Kindes steht und den Verlust beweinet, den ihr durch seinen Tod erlitten habt. Gerecht finden wir euere Thränen, da wir sehen, wie das Herz euch blutet, dem das Theuerste entrissen ist. — Es sind noch nicht ganz zwei Jahre, da sich euer Kind dem mütterlichen Schooße entwand und euer Herz mit den süßesten Empfindungen erfüllte. Ihr fühltet euch damals gewiß gedrungen, dankbar und gerührt zu Gott empor zu blicken, und es als eine vorzügliche Wohlthat anzuerkennen, daß Gott da die Gefahren, die mit jeder Geburt verbunden

sind, glücklich abgeleitet und euch durch das Geschenk eines wohlgebildeten und gesunden Knaben selige Aussichten in die Zukunft eröffnet hat. Und heute seht ihr diese eure Freude und Hoffnung ins Grab versenkt, seht das Auge eueres Lieblings auf ewig geschlossen, seine Glieder im kalten Tod erstarrt, seinen Leib einen Raub des Moders und der Verwesung werden. Euer Herz müßte sich gegen alles Gefühl verhärtet haben, wenn ihr bei diesem Verluste eueres Kindes ungerührt bleiben und den Gang zu seinem Grabe nicht als den schwersten eueres Lebens betrachten solltet.

O gewiß, m. F., Kinder haben für uns einen großen Werth, und Aeltern mögen einen Verlust erleiden, welchen sie wollen, der Verlust eines geliebten Kindes wird immer größer seyn. Denn so wenig wir im Stande sind, uns selbst Kinder zu geben, so wenig können wir, wenn sie gestorben sind, von dem Tode sie wieder erkaufen, und kein Kleinod der Erde reicht hin, einem verwaisten Vater das ihm entrissene Kind zu ersetzen.

Diese Betrachtung muß zwar euern Schmerz vermehren, aber sie muß doch auch zu euerer Beruhigung dienen, wenn ihr euch bewußt seyd, daß ihr alles angewendet habt, um euer Kind dem Tode zu entreißen. Ihr könnt daher desto sicherer glauben, daß Gott es war, der euch dasselbe wieder nahm, und daß sein Tod nicht nur für dasselbe selbst gut sey, sondern daß auch Gott euern Schmerz, den ihr leidet, gewiß zum Besten kehren und andere Freuden euch bereiten werde. Ich glaube daher etwas Nützliches zu thun, wenn ich bei dem letzten Gang, den ihr für euer Kind thut, mit euch die Betrachtung anstelle, wie wichtig überhaupt für uns die Kinder sind, und wie viel wir durch dieselben verlieren, wenn sie uns durch den Tod entrissen werden.

Ps. 127, 3—5.

„Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk. Wie die Pfeile in der Hand eines Starken, also gerathen die jungen Knaben.

Wohl dem, der seinen Köcher derselben voll hat; die werden nicht zu Schanden."

Ueber den Verlust, den Aeltern durch den Tod ihrer Kinder leiden.

I. Worin dieser Verlust besteht;
II. was wir daraus zu unserm Verhalten zu lernen haben.

I.

Reden wir hier von dem Verluste, den Aeltern durch den Tod ihrer Kinder leiden, so können wir uns von demselben nur dann recht überzeugen, wenn wir uns lebhaft vorstellen, was Aeltern an ihren Kindern haben, und was diese den Aeltern sind. — Das sagt uns schon unser Text. Salomo betrachtet die Kinder als einen besondern Segen des Herrn und als eine vorzügliche Wohlthat von Gott. Er giebt auch den Grund davon an, indem er sagt: sie sind der beste Schutz gegen die mancherlei Gefahren und Leiden des Lebens, und wer derselben viel habe, werde gewiß nicht unterliegen, wenn er von seinen Feinden gedrängt und verfolgt werde. Dieß war die Meinung des ganzen Alterthums; und gleich im folgenden Psalm wird es als ein Lohn der Frömmigkeit und Gottesfurcht angeführt, mit Kindern gesegnet zu werden. Dein Weib wird seyn wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum — heißt es V. 3. 4. — deine Kinder wie die Oelzweige um deinen Tisch her. Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet. Gott konnte dem Abraham keinen größeren Segen und keine höhere Belohnung für seine Frömmigkeit ertheilen, als daß er ihm verhieß, 1 Mos. 22, 17.: ich will deinen Samen segnen und mehren wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres. — Keine Kinder haben, oder derselben beraubt werden, hielt man in der frommen Vorzeit für eine besondere Schmach, wohl auch für eine Strafe des Gottlosen. Hiob 18, 19.

Er wird keine Kinder haben und keine Neffen unter seinem Volke.

Und was die Schrift uns hierüber sagt, daß Kinder eine Gabe Gottes und ein großer Segen sind, das fühlt auch jedes Vater- und Mutterherz, das braucht nicht mit vielen Worten gesagt zu werden, weil die Natur selbst den Wunsch, Kinder zu haben oder sie zu behalten, jedem Menschen schon in die Brust gelegt hat. Daß jedoch hier nur von guten, frommen Kindern die Rede seyn kann, daß nur diese eine wahre Wohlthat und ein Segen für Aeltern genannt werden können, braucht keiner Erwähnung; denn ungehorsame, ungerathene und böse Kinder zu haben, ist nicht nur keine Wohlthat, sondern fürwahr das größte Leiden und Uebel auf Erden. Wer aber im Besitze guter, unschuldiger Kinder ist, die gleichsam das Bild Gottes, das Bild des Himmels noch in sich tragen, wer sie heranwachsen sieht in Gottesfurcht und wahrer Frömmigkeit, als die, die seinem Namen Ehre machen, der Welt nützliche Bürger und der Christenheit würdige Glieder werden, o der freuet sich seines Schatzes, den er nicht um eine Welt hingeben möchte. Ja, sagt es selbst, ihr alle, denen das Glück zu Theil ward, gute Kinder zur Seite zu haben, ob ihr wohl zärtlichere und aufrichtigere Freunde, willigere und treuere Gehülfen, muthigere und unerschrockenere Beschützer gegen jeden, der einen Angriff auf euere Ehre, auf euer Vermögen oder Leben wagt, finden könnt, als euere Kinder? O ihr könnt dann nicht verarmen, denn der vervielfachte Erwerb euerer fleißigen Kinder wird euch davor schützen und bewahren. Ihr werdet nicht alt, denn ihr seyd stets jung in eueren Kindern; ihr sterbet nicht, denn euere Namen werden in eueren Nachkommen fortgeführet. Habt ihr nützliche Erfahrungen gesammelt, so gehen sie für euch nicht verloren, denn ihr bewahrt sie in eueren Kindern, auch für euere Enkel auf. Wird euere Tugend hier noch nicht belohnt: ihr wißt, daß Gott denen, die ihn lieben und seine Gebote halten, wohlthut bis ins

tausendste Glied. Der Tod kann euere redlichen Bemühungen und Unternehmungen für das wahrhaft Gute nicht vereiteln, denn alles, was ihr angefangen und unternommen habt, werden euere Kinder fortsetzen, und wenn ihr lange Staub und Asche seyd, wird man euerer noch in Segen gedenken. Mit Recht sagt Sirach C. 11, 29.: was einer für ein Mann gewesen ist, das findet sich an seinen Nachkommen. —

Sehet, m. Fr., darin besteht der Segen und die Wohlthat, die uns Gott in unsern Kindern verleiht. Darin finden Aeltern auch ihr ganzes Lebensglück, Kinder zu haben und durch sie der Mit- und Nachwelt nützen zu können. Aber wo bleibt alle diese Hoffnung, diese Liebe, dieser Schutz, Beistand und Segen, wo das Andenken, Fortleben und Fortwirken nach dem Tode, wenn ihr keine Kinder habt, oder wenn sie noch vor euch die Welt verlassen müssen? — Darum ist der Tod eines Kindes ein großer Verlust, den wir nicht zu ersetzen vermögen. O das fühlet ihr, betrübte Aeltern, heute nur zu lebhaft; denn mit dem Tode eueres geliebten Kindes ist aus dem Kranze euerer Freuden die schönste verschwunden, und eine Hoffnung euch genommen, auf die ihr im künftigen Alter bauen konntet. Darum seyd ihr auch so betrübt, so niedergebeugt, darum fließen euere Thränen so stark, zum Zeichen, wie lieb euch euer Kind war. — Doch, fasset euch, und mäßiget den Kummer und den Schmerz in dem vertrauensvollen Aufblicke zu dem, der unser aller Leben in seiner Hand hat, und es auch da wohl macht, wo er uns viel zu tragen giebt. Wissen wir ja nicht, was aus den Kleinen geworden wäre, deren frühen Tod wir beweinen; ob sie unsern Wünschen ꝛc. entsprochen haben würden, ob sie ꝛc. — Wissen wir ja nicht, welche vielfache Leiden und Schmerzen ꝛc. Denn ach, was ist das Loos des Menschen auf Erden! Dulden und Entbehren, Schmerz und Sorge; und das Leben, wenn es köstlich gewesen ist, so ists Mühe und Arbeit gewesen. Neben dem guten Tag kommt auch immer

der traurige, und unsere Unvollkommenheit fühlen wir von der Kindheit bis zum Alter ꝛc. Dort erst, wo die Seligen wohnen, die zum Herrn gegangen sind, dort erst, im Hause des Vaters, ist Ruhe und Friede, Heil und Seligkeit. Darum tröstet euch mit Hiob, und denket: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen: der Name des Herrn sey gelobet.

Laßt uns aber, m. g. Z., diese Betrachtung nicht schließen, ohne dabei auch auf uns alle, auf unsere Verhältnisse und auf die Pflichten zu sehen, die wir in Hinsicht auf unsere Kinder zu erfüllen haben.

II.

Sind Kinder eine so große Gabe, und ein so wichtiges Geschenk des Herrn, daß ihr Verlust uns mit dem tiefsten Schmerz erfüllt: wer wollte da nicht sogleich die Pflicht erkennen, Gott den Dank darzubringen, den wir ihm für diesen Segen schuldig sind? Wer wollte es nicht mit innigem Dank erkennen, daß Gott es ist, der ihm in seinen Kindern schon so manche Freude und Wonne genießen ließ und ihm auch noch manche für die Zukunft hoffen läßt, wenn sein weiser Rath sie ihm erhalten will? O laßt uns nicht vergessen, daß alle gute und vollkommene Gabe von oben herabkommt vom Vater des Lichts; nicht vergessen, daß das Leben der Kinder in seiner Hand ruht, daß sie, die zarten und schwachen Pflanzen, tausendfachen Gefahren für ihr Leben ausgesetzt sind, die wir nicht zu entfernen vermögen, und daß sie ohne den Schutz, ohne die Aufsicht und Leitung ihres Vaters im Himmel manchem Unglücke oder einem frühzeitigen Tode nicht würden entgehen können. —

Um so mehr müssen wir, wenn wir das fühlen, es uns zur heiligsten Pflicht halten, diese von Gott uns anvertrauten Pfleglinge mit aller Sorgfalt, Treue und Gewissenhaftigkeit nach Gottes Willen aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Wie die Pfeile in der Hand eines Starken, also gerathen die jungen Knaben unter der Leitung christlich gesinnter

Aeltern. Und nur so beweisen sie sich dankbar gegen Gott und zeigen, das sie das ihnen anvertraute Kleinod auch gehörig zu würdigen und zu schätzen wissen. Ja, sollen Kinder das seyn, wozu sie uns gegeben sind, sollen sie als ein großer Segen von Gott und als eine große Wohlthat für Aeltern betrachtet werden, so müssen sie auch zu guten, brauchbaren und Gott gefälligen Menschen, zu wahren Christen erzogen und gebildet werden. Denn böse, ungerathene Kinder können Aeltern nie eine Wohlthat seyn, vielmehr die Ursache zu tausendfachen Sorgen und Leiden werden. (1 Mos. 34, 29. 30. Sir. 30, 8.) — Jedes Ding in der Natur bedarf erst eine gewisse Pflege und weise Behandlung, wenn es gut und brauchbar werden soll, und noch vielmehr der Mensch, geschaffen nach dem Ebenbilde Gottes. — Wohl den Aeltern, die das bei ihren Kindern auch stets beachten und ihnen frühe die Ermahnung eines frommen Tobiä einprägen: dein Lebenlang habe Gott vor Augen ꝛc., dann werden sie erkennen, welch' einen großen Schatz sie an ihren Kindern haben, und sich auch bei ihrem frühen Tode zu trösten wissen in dem Glauben an den, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch sein Evangelium. — Amen.

3.

Text: Hiob 2, 21.

Leidtragende und theilnehmende Trauerversammlung!

Ein schmerzlicher Todesfall vereinigt uns heute an dieser heiligen Stätte. Ein gutes Kind, in der Blüthe seiner Unschuld, noch am frühen Morgen seines harmlosen Daseyns ist uns entrissen. Wie manche Wunde ist dadurch den liebenden Herzen geschlagen worden, die es

verloren haben! Dem treuen Vater, der ein Töchterchen beweint, die ihn die erste Vaterfreude fühlen ließ, und mit deren frühem und unerwartetem Verlust ihm nun so manche schöne Hoffnung untergegangen ist; der zärtlichen Mutter, die an ihr bereits eine folgsame, aufmerksame und im Hauswesen emsige Gehülfin hatte, und ihre vielbesorgte Lieblingin noch lange schmerzlich vermissen wird; ihren jüngern Geschwistern, deren Vorbild und Liebe sie war, und die nun die große Lücke bitter fühlen werden, da das zarte Kleeblatt zerrissen ist; besonders aber auch der entfernten Großmutter, die der Freude, die heranwachsende Enkelin noch einmal zu sehen, mit großer Betrübniß ermangeln muß; ja auch allen Verwandten und Bekannten, die von diesem leidvollen Ereigniß in Kenntniß gesetzt sind, muß es nahe gehen, daß so viele gute Eigenschaften und Anlagen, die in der Frühvollendeten sich immer schöner und lieblicher zu entfalten anfingen, wie eine Knospe, die nicht zur Reife kommt, vor der Zeit hinwelkten.

Die gute Thekla ist nicht mehr! Die heilige Zeit, auf welche die Kinder das ganze Jahr hindurch sich freuen, ist für sie berits eine Zeit des Entbehrens und der Trauer gewesen, indem ihre Krankheit, so wenig bedenklich sie auch anfangs schien, ihr nicht gestattete, an der Liebesgabe, die ihr von den nun so tiefgebeugten Aeltern zugedacht waren, den herzlichen und frohen Antheil zu nehmen, den das frühe Kindesalter daran zu nehmen pflegt. Doch wer dachte damals, daß das geschehen würde, was uns jetzt mit so tiefer Trauer erfüllt! Allein es ist geschehen! Während sich die zärtlichen Aeltern des guten Mädchens den frohesten Hoffnungen einer baldigen Wiedergenesung desselben getrösteten, war der unerbittliche Tod schon im Anzuge, und schärfte die tückische Krankheit zu einem eben so schnellen als unerwarteten Ende. Und so hat die Gute ausgeathmet, ehe das verhängnißvolle Jahr noch hingeschwunden war. Des neuen Jahres aufgehende Sonne blickt schon auf ihr Grab.

Doch laßt uns von dieser Trauerscene den Blick erheben zu dem, der hoch über Zeit und Wechsel in ewiger Kraft, Weisheit und Güte den Weltkreis lenkt und auch das Schicksal der Sterblichen ordnet! Wir glauben als Christen an eine Vorsehung, die über dem Leben und Tode der Menschen waltet, und mit diesem Glauben wissen Christen sich auch bei den schwersten Opfern und Prüfungen zu fassen und aufzurichten. Gottes Vorsehung ist es, die uns in's Leben, durch's Leben und aus dem Leben führt. Sie ist stets wachsam, ihr Auge schläft und schlummert nicht, und ihre Hand ist stets ausgestreckt, zu segnen und wohlzuthun, auch wenn wir's nicht verstehen. Manche ruft sie frühe aus der Zeit zurück, Andre spät; Manche noch eher, als sie den Zweck ihres Daseyns erkannt haben, Andre scheinen sich gleichsam selbst zu überleben. Die Ursachen dieser Verschiedenheit sehen und kennen wir nicht, sie liegen unsern Augen zu hoch, in einer unsichtbaren Welt, die uns Räthsel zeigt, die wir nicht lösen können. Aber genug für uns, daß wir wissen, der Herr jener Welt sey derjenige, der durch Jesum unser Vater ist, und der nicht aufhört, uns Gutes zu thun, auch wenn seine Wege dunkel und unbegreiflich sind. Mit dieser Vorstellung lernen wir uns in die Rathschlüsse Gottes ergeben. Wir thun das unsrige und erfüllen unsre Pflichten, das übrige und den Erfolg überlassen wir mit Geduld und Ergebung demjenigen, der alles wohl macht in Zeit und Ewigkeit.

Dieß wollen wir auch in Beziehung auf den Verlust, den wir erlebt haben, mit frommer Anwendung beherzigen. Es ist alles geschehen, was nach menschlicher Ansicht das Leben des theuern Kindes hätte retten sollen. Gleich im ersten Entstehen der bösartigen Krankheit haben die besorgten Aeltern jedes ihnen zu Gebot stehende Mittel ergriffen, derselben entgegen zu wirken. Der zu Hülfe gerufene Arzt erschien sogleich; allein seine treuen Bemühungen blieben fruchtlos. Mit großer Sorgfalt, Aufmerksamkeit, Pflege und Wartung haben Vater und

Mutter bei Tag und Nacht dem geliebten Kinde alle ihre Dienste geweiht, allein ihre vielbesorgte Liebe wurde nicht gekrönt. Mit heißem Flehen haben sie zu Gott um Lebensverlängerung für ihre Lieblingin gebetet, allein Gott hat ihr Gebet nicht erhört. Wenn das alles nun vergebens war, was bleibt uns übrig, als der Glaube, daß der frühe Tod dieses guten Kindes durch den unerforschlichen Willen Gottes beschlossen gewesen sey. Wenn aber Gott gethan hat, was wir beweinen, so müssen wir lernen unsere Thränen trocknen und seiner Fügung uns unterwerfen. Gott hat früher, als wir dachten, das uns anvertraute Pfand zurückgefordert; allein wenn ein Hiob sprechen konnte: „der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gelobet," warum sollten wir nicht vielmehr als Christen diese triumphirende Sprache führen können? Und können wir das, so haben wir das kräftige Mittel gefunden, die Wunde zu heilen, die unserm Herzen geschlagen worden ist.

Die Liebe hat Sorgen, und Aeltern sorgen für ihre Kinder, so lange sie leben. Diese Sorgen sind oft schwer, zumal in bedenklichen Zeiten, und gießen manchen bittern Tropfen in den Kelch der Liebe. Aber der Tod nimmt alle Sorgen hin. Den Wechselfällen des Lebens sind diejenigen, die unterm Rasen schlummern, auf immer entzogen, sie haben ihre Bahn geendet, und keine Leiden der Zeit berühren sie mehr. Das ist nun auch das Loos unsrer frühentschlafenen Thekla. Sie trifft kein Leid mehr, sie ist allem Ungemach entgangen, unter welchem wir noch seufzen, und wer weiß, welchen schweren Prüfungen und Leiden Gott sie entrissen hat, indem er sie zu sich nahm? Er durchschaut die tiefste Zukunft und sieht der Menschen Schicksale von ferne; wir aber umfassen kaum den Augenblick, der vor uns steht, und alles, was kommen wird, ist unsern Augen verborgen. Darum sey der Name des Herrn gepriesen, der seine Lieblinge wegnimmt aus der bösen Zeit und sie erlöst, ehe die Stürme des Unglücks nahen. Wir leben in einem Zeit-

alter, das mit großen Weltveränderungen schwanger ist, und mit vielfachen Besorgnissen uns erfüllen kann. Wie manche Aeltern denken jetzt mit Schrecken an mögliche Umwälzungen verschiedener Art, und sind ihrer Kinder wegen doppelt in Angst, wenn sie sich vorstellen, zu welchen schweren Schicksalen sie können aufgespart seyn! Das Schicksal unserer entschlafenen Kinder aber darf uns nicht mehr kümmern; ihr Loos ist auf's lieblichste gefallen, sie sind in die höhere Erziehungsanstalt Gottes aufgenommen, wo Geist und Herz schneller reifen werden für die Bestimmung, wozu Gott den Menschen erschaffen hat.

Und dahin ist nun auch die gute Thekla frühe gelangt. Was sterblich an ihr war, vertrauen wir dem Schooße der Erde; ihr unsterblicher Geist aber, entbunden von allen Fesseln der Erde, hat sein himmlisches Vaterland gefunden, und ist zu demjenigen gekommen, der gesagt hat: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Amen.

Dr. Neuffer,
Dekan und Stadtpfr. in Ulm.

4.

Altarrede
bei der Beerdigung eines geliebten Pflegesohnes*).

Der du ein Gott des Trostes bist,
Laß Jeden, der hier traurig ist,
Doch deinen Trost empfinden!

---

*) Eine kinderlose Predigerfamilie hatte den siebenjährigen hoffnungsvollen Sohn eines durch geschwisterliche Bande mit ihr verbundenen kränklichen Aelternpaares, neben der Theilnahme an der Erziehung der beiden ältern Söhne desselben, an Kindes Statt angenommen, welcher jedoch, bald nach dem erfolgten Tode seiner eigentlichen Aeltern, im 9ten Jahre seines Lebens unerwartet schnell am Scharlachfriesel starb. Der Verfasser, Confessionarius jener Predigerfamilie, übernahm die Beerdigung dieses Kindes.

Hilf, den du liebst
Und prüfend übst,
Den Kummer überwinden!

Was Ihnen vor einiger Zeit das nun gleichfalls schon im Tode erkaltete geschwisterliche Aelternherz anvertrauet hatte, verehrte Pflegeältern! — was Sie mit williger Freundschaft übernahmen, ja, was Sie mit zärtlicher Liebe, mit treuer Sorgfalt pflegten, hat Gottes weiser Vaterwille wieder von Ihnen gefordert. Schwer, das fühlen Sie wohl selbst, schwer wird es mir, bei einer so schmerzlichen Veranlassung zu Ihnen zu reden, um so schwerer, da Sie wissen, daß der nun verewigte Liebling Ihres Herzens auch meinem Herzen nicht gleichgültig war; und wo sich des Freundes Herz selbst erschüttert fühlt, da findet ja die Sprache so selten geeignete Worte des Trostes und der Erhebung. Doch, gewiß Sie geben sich selbst den besten Trost über den Sie so schmerzlich betroffenen Trauerfall, da ja Ihr eignes Gemüth voll des beruhigenden Glaubens ist, daß alle unsere Schicksale unter der weisen Leitung einer alles wohl machenden göttlichen Fürsehung stehen, und daß uns nichts begegnen könne, was nicht der weise Rathschluß unsers gemeinschaftlichen Vaters im Himmel für uns und die Unsrigen als heilsam ausersehen hat. Gewiß demüthigen darum auch Sie sich jetzt unter die weise Hand Gottes und sagen in der festen Ueberzeugung, daß der höhere Regierer nur das Beste wolle und thue, ergebungsvoll: Herr, dein Wille geschehe! — Wissen wir doch nicht, ob wir nicht auch in Absicht auf das frühe Hinscheiden dieses Ihnen so theuren Kindes, wenn vielleicht auch später erst, doch noch die Weisheit dessen anbeten müssen, der jetzt so schmerzliche Wunden, aber gewiß wohlmeinend, Ihnen schlägt! — Wäre dieses gute Kind doch jetzt schon ein verwaistes, verlassenes Kind gewesen, wenn nicht Ihr edles, zärtliches Herz sich gedrungen gefühlt hätte, im voraus an der Aeltern Stelle zu treten; — und können wir wohl mit Gewißheit voraus

sehen, ob dieser Ihr Liebling das bisher empfundene Glück, unter Ihrer wohlmeinenden Leitung zu stehen, auf längere Zeit genossen haben würde, da wir ja, die wir uns im eigentlichen Sinne des Wortes Aeltern nennen, unsern eignen Kindern keine Bürgschaft für unsre späte Lebensdauer geben können? — gesetzt auch, es wäre Ihnen von Oben vergönnt worden, die erste Erziehung dieses Ihres lieben Pflegesohnes zu vollenden, wie? wenn diesem das Glück Ihrer sorgenden Forthülfe vielleicht später und zwar zu einer Zeit entzogen worden wäre, wo er zur ernstlichen Vorbereitung auf irgend eine Bestimmung des bürgerlichen Lebens Ihrer Berathung und Unterstützung ganz vorzüglich bedurft hätte *)? — Heil ihm und Ihnen! — Gott hat ihn zur rechten Zeit versorgt, den theuren Zögling Ihrer Liebe, besser versorgt, als Sie es würden vermocht haben; sein Glück ist für immer gesichert, ein Glück, reiner, ungetrübter und dauerhafter, als jedes Glück der Erde! — Bald, und früher, als wir bei seiner Gesundheit glauben konnten, ist er seinen guten Aeltern gefolgt, die der Wiedervereinigung mit ihm im Lande der Vollendung und Seligkeit sich freuen und zur Förderung seiner höhern Bestimmung die älterliche Hand ihm auf's neue reichen werden. Der Segen einer bessern Welt ruhe auf ihm und vollende seinen für jegliches Gute empfänglichen kindlichen Geist! —

So trösten Sie sich denn, tiefgebeugte, von uns Allen hochgeachtete Pflegeältern! — trösten Sie sich über den zeitlichen Verlust eines Ihnen anvertraut gewesenen theuren Gutes! — konnten Sie doch so eben von der kalten Hand Ihres Lieblings mit dem tröstenden Bewußtseyn scheiden, alles an ihm und für ihn gethan zu haben, was eigne Liebe Ihnen gebot und was die Pflicht der Freundschaft nur von ihnen fordern konnte. Mit aufopfernder Liebe nahmen Sie auch dieses geliebte Kind aus den Händen theurer Geschwister, die Ihnen früher

*) Allerdings ging dieser hier angeregte Trostgrund später im ganzen Umfange in Erfüllung.

schon theure Unterpfänder ihrer ehelichen Liebe anvertrauet hatten, widmeten auch diesem Ihre Zeit, Ihre Kraft, Ihre Sorgfalt, Ihre Ruhe, ja einen nicht unbeträchtlichen Theil Ihrer eben nicht überflüssigen Habe, und wie vieles versagten Sie sich, (gestatten sie mir dieses laute Zeugniß inniger Theilnahme!) um desto hülfreicher für das Fortkommen verwaister Kinder sorgen zu können! — Mit wahrer Aelternzärtlichkeit pflegten Sie ja darum auch dieses Sohnes, als einer zarten Pflanze, zogen ihn auf in der Furcht und Vermahnung zum Herrn, und in der Liebe zu dem, der da spricht: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht ꝛc., sorgten für seine gehörige Ausbildung, um ihn einst der bürgerlichen Gesellschaft als ein nützliches Mitglied übergeben zu können, — und auch jetzt, da unerwartet eine gefahrvolle Krankheit ihn auf's Lager warf, boten Sie mit gewissenhafter Sorgfalt alles auf, um sein Ihnen so theures Leben zu retten und zu erhalten. Ja, mehr als sie gethan haben, — dieses Zeugniß giebt Ihnen Ihr eignes Bewußtseyn! — kann ein edles Herz nicht thun! — Dafür bleibt Ihnen der Beifall Gottes und Ihres eignen Gewissens, dafür segnet Sie der stille Dank verklärter Aeltern aus Gottes besserer Welt, dafür lohnt Ihnen der Ihnen ganz ergebene erkenntliche Sinn der beiden ältern Ihnen gleichfalls so Vieles verdankenden Brüder des Verewigten, dafür ehrt Sie die würdige Anerkennung aller Edlen und Rechtschaffenen, die heute Theil nehmen an Ihrem Kummer. So gebe Ihnen Gott den verlornen Frieden bald wieder zurück in Ihre trostbedürftigen Herzen und vollende diesen Frieden durch den erhebenden Glauben: „dort finden wir uns wieder!“

Ihr alle aber, die ihr euch aus Theilnahme und Ehrerbietung gegen schmerzlich betrübte Pflegeältern hier versammelt habt, lernet aus dem musterhaften Beispiele dieser Edlen, was wir für unsere noch lebenden Kinder oder Pflegebefohlenen zu thun haben, wenn wir früher oder später über ihr Hinscheiden uns gründlich beruhigen

wollen. Versäumet keine eurer Aelternpflichten, die Gott, indem er so theure Güter euch anvertrauete, zugleich euch auf's Herz band. Sucht euch aber auch im voraus mit diesen und andern wirksamen Beruhigungsgründen bekannt zu machen, damit, sollet auch ihr gleiche traurige Erfahrungen machen müssen, ihr euch aufrichten könnet mit dem Zeugnisse eures Gewissens und mit dem Troste der göttlichen Gnade! — Betrachtet endlich diesen erschütternden Todesfall als weise Erinnerung an unsre eigne Vergänglichkeit! — Denn kann schon die Knospe des Lebens in der Jahreszeit des Frühlings abfallen, noch ehe sie sich entfaltet hat, so sinkt um so sicherer dahin die alternde Pflanze, wie der morsche Baum. Darum wachet, bereitet euch für den Himmel, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird! Dazu gebe der seinen Segen, der uns alle berufen hat zu seinem himmlischen Reiche durch Jesum Christum. Amen!

Barth,
Pfr. in Lüptitz bei Wurzen.

4.

Am Grabe eines Kindes.

Mit inniger Wehmuth, mit tiefer Rührung haben wir uns an diesem Grabe versammelt, um den irdischen Ueberresten des hier im Sarge liegenden Kindes eine Ruhestätte anzuweisen unter denen, die in den Gräbern ruhen. Von einer tiefen Wehmuth fühlen wir uns jetzt ergriffen, wir mögen nun das entschlafene Kind, oder die trauernden Aeltern in's Auge fassen. Fällt unser Blick auf den entschlafenen Liebling, so nehmen wir mit Wehmuth wahr, wie der Mensch unvermuthet von dem blühenden Rosenhügel des Lebens hinabsinken kann unter die erbleichenden Lilien des Todes; wie nicht nur der wankende Greis am Stabe, sondern auch der harmlose Säugling

an der Mutterbrust in jedem Augenblicke reif sey zum Tode; wie plötzlich das schöne Band zerreißt, welches uns mit den Unsrigen verknüpft, und die herrlichsten Hoffnungen, gleich einem Traumbilde, vergehen. Die Wehmuth aber, mit welcher uns diese Wahrnehmung erfüllt, wird gesteigert, wenn unser Auge den gebeugten Aeltern begegnet. Arme Mutter! die Sorge um das geliebte Kind und der Schmerz über seinen Verlust wurde verdoppelt, da es dir nicht vergönnt war, ihn zu theilen mit deinem geliebten Gatten, der fern von dir war*) und seine Thränen nicht mischen konnte in die deinigen. Bange und angstvoll verlebtest du am Bette deines Lieblings die Tage seiner Krankheit. Allein standest du da in jener traurigen Mitternachtsstunde, wo der Schmerz der Trennung von dem geliebten Kinde dein Herz zerriß, und von dir das Wort der Schrift galt: „auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehört, viel Klagen, Weinens und Heulens. Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen.“ Matth. 2. V. 18. Trauernder Vater! Mit unaussprechlicher Wonne sahst du der Stunde deiner Heimkehr entgegen, im Geiste segnetest du den Augenblick, der dich in die Mitte deiner Lieben führen sollte, und wandest Kränze der Freude, die Deinen damit zu schmücken. Aber wie so ganz anders sind die Fügungen Gottes, als die Gedanken der Menschen! Du hofftest alle die Deinen wiederzusehen, und ehe du den vaterländischen Boden betratest, war eines deiner Kinder entschlafen, und nur die leblose Hülle fandest du wieder. Du meintest dein Haus mit Freuden zu begrüßen, aber schon auf dem Wege erhieltst du die Botschaft der Trauer, und so waren Thränen der Willkomm im Kreise deiner Lieben. Fraget mich nicht, trauernde Aeltern, warum Gott solchen Jammer über euch beschlossen, warum ihr schon zum drittenmal an dieser Stätte der Trauer steht? Ich kann euch nichts antworten als:

---

*) In Karlsbad.

„Unbegreiflich sind Gottes Gerichte und unerforschlich seine Wege. Wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen?“ Röm. 12, 33. 34.

Ich habe oft auch an Gräbern geweint und wurde beruhigt, da es mir wie vom Himmel tönte: „Was Gott thut, das ist wohl gethan.“ Von der Erde richtet euern Blick zum Himmel, wo unsere Lieben wohnen; aufwärts schauet zu Gott, der das Kind euch gab und wiederum nahm. Mag auch seine Lebensblüthe frühzeitig abgefallen seyn, es ist in das schöne Himmelsland gegangen, wo ihm eine Seligkeit bereitet ist, die der Erdenpilger hier nicht zu finden vermag, wo die Stürme der Leiden sein Lebensschiff nicht mehr umbrausen, wo die Reinheit des Gemüths, die Unschuld des Herzens, die Ruhe des Gewissens nicht mehr verloren gehen kann, wo ihr mit ihm wiedervereiniget werdet am Throne dessen, der da sprach: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes.“ Marc. 10, V. 14. Nehmt den Kelch des Leidens, den der Herr euch reicht, nach dem Vorbilde eueres Erlösers, mit Ergebung, und stimmt ein in das Bekenntniß des leidenden Hiob: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gelobet. Hiob 1, V. 21. Bewähret auch bei dieser unbegreiflichen Schickung euern frommen Sinn durch kindliches Vertrauen, durch demuthsvolle Unterwerfung, durch freudige Hoffnung, und wenn dann die Tage vorüber sind, die das Leid so sehr versinnlichen, dann wird Ruhe einkehren in die bekümmerten Gemüther, und Friede und Trost in die verwundeten Herzen, und eure Traurigkeit wird verwandelt werden in Freude.

In Frieden ruhe die Asche des entschlafenen Kindes, bis der Ruf des Allmächtigen auch sie mit allem irdi-

schen Staube verklären wird, daß er ähnlich werde dem verklärten Leibe Jesu Christi. Amen.

M. Carl Georg Koch,
Pfr. zu Drehbach im Sächs. Erzgebirge.

6.

Christliche Leidtragende!

Die Wege des Herrn sind unerforschlich, und es ist unbegreiflich, wie er regieret. Diese Wahrheit wird uns besonders dann auch fühlbar, wenn Menschen, die kaum einige Jahre das irdische Daseyn genossen haben, wenn Kinder, die von ihren Aeltern geliebt und sorgsam gepflegt wurden, in der Blüthe ihres Lebens die Erde wieder verlassen müssen! Da möchte wohl ein zärtliches Vater- und Mutter-Herz fragen: „Herr! warum hast du uns das gethan? Warum nimmst du so frühzeitig uns diejenigen wieder, die du uns kaum geschenkt, und unserer Liebe und Sorgfalt anvertrauet hattest?“ So klagen auch heute, an diesem Grabe, tiefgebeugte Aeltern und theilnehmende Verwandte und Freunde über den frühen Verlust eines hoffnungsvollen und geliebten Kindes! ja ihres letzten Kindes, dem 2 schon in die Ewigkeit vorangegangen sind. Doch, meine Mitchristen, diese Klage soll verstummen, und sich in eine fromme ruhige Ergebung, in den Willen des himmlischen Vaters verwandeln! Ergebung in Gottes heiligen Willen das ist des Christen Pflicht. Denn so traurig auch für Aeltern ein solcher Todesfall ist: so kann er doch, nach den weisen Absichten Gottes, nur eine Wohlthat für sie, nur ein Beweis der göttlichen Vorsehung und Liebe seyn. Denn können wir die Zukunft durchschauen, wie sie klar und hell vor Gottes Augen liegt? Wissen wir, was der Allweise vor hat mit den Blüthen, die er ohne Frucht vom Baume fallen läßt, oder mit den Menschen, die er frühzeitig von dieser

Erde abruft? Gewiß kann es nur die beste, die heiligste Absicht seyn! denn

Was der Menschen Vater thut,
Was sein Rath ersehen,
Muß (denn es ist immer gut)
Uns zum Heil geschehen!
Ihm gebricht
Weisheit nicht,
Ihm, der nie verfehlet,
Was sein Rathschluß wählet.

Wie manchen Gefahren der Verführung entgeht vielleicht ein Kind, das bald hinweggerafft wird aus dieser Welt voll Mängel und Unvollkommenheit! Als ein unschuldiger Engel wird es in die höhere Welt versetzt; noch rein von allen Leidenschaften und verkehrten Begierden, die so oft die Seelen der Erwachsenen beflecken. Verlieren gehet ja nichts im Reiche Gottes. Wenn auch die äußere Hülle verwelkt, die innere Kraft bleibet, die Seele, die kein sterbliches Auge sieht, die aber aufgenommen wird in die Welt der höheren Geister. Ja, m. Fr.! wer wollte ein Christ seyn, und nur glauben an die kurze Spanne Zeit, die von der Wiege des Menschen bis zu seinem Grabe geht? Nein, unsere Aussicht reicht weiter! Wir glauben an die Ewigkeit, an ein unendliches Reich Gottes, in welchem Christus der Herr ist.

Und eben dieser erhabene Menschen- und Kinderfreund Jesus Christus, unser Heiland, sagte er nicht bei seinem Wandel auf Erden: Lasset die Kinder zu mir kommen ꝛc. Auch für sie! Denn nicht hier blos auf dieser Erde werden Menschen erzogen. Es sind viele Wohnungen im Hause des himmlischen Vaters, und auch dort wird es nicht an Mitteln und Werkzeugen fehlen, um unsterbliche Seelen zu bilden; sie zu erziehen zur Weisheit, Tugend und Seligkeit.

Aufgehoben im Reiche Gottes, o ihr Aeltern, ist also euer Kind! sind alle euere Kinder! Von Engeln werden sie gepflegt und erzogen werden bis dahin, wo ihr selbst

und wir Alle nach Gottes unerforschlichem Rathe werden versetzt werden in die Gefilde des höheren Lebens. Da werden wir in verklärten Gestalten diejenigen wiederfinden, die wir hier schon mit reiner Geistesliebe, und blos mit vergänglicher Leidenschaft liebten. Da wird die ganze Menschheit ein Herz und eine Seele seyn! Wie auch der auferstandene Erlöser zu seinen Jüngern sagte: ich will euch wiedersehen, und euer Herz ꝛc. Und, o Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die ꝛc. So führet Gott, m. Fr., Alles herrlich hinaus! So tröstet euch, Ihr Alle, die ihr bereits schmerzliche Verluste gehabt, an den Gräbern euerer Lieben! Es ist eine Ewigkeit, ein Wiedersehen! Darum laßt uns mit Hiob sprechen: der Herr hat's gegeben ꝛc.

Dr. Schreiber,
Superint. in Lengsfeld.

7.

Leidtragende Freunde!

So muß das Herz der armen Mutter von Neuem verwundet werden, die vor wenigen Tagen erst ein geliebtes Kind zu Grabe tragen sehen mußte, und heute schon wieder an dieser Trauerstätte steht, um ihr jüngstes liebes Kind in seine frühe Gruft versenken zu sehen! — O wie viele schmerzliche Erfahrungen müssen wir Menschen doch auf Erden machen; wie viele Leiden und Uebel über uns nehmen, wie viele schmerzliche Verluste ertragen, bis der letzte Tag erscheint, der uns von allen Uebeln erlöst! Bald wird ein treuer Freund, bald ein geliebter Ehegatte, bald ein hoffnungsvolles Kind von der Seite derer, die es liebten, gerissen! Unser ganzes Leben ist eine fortwährende Trennung! Früher oder später müssen wir Alle von einander scheiden, und nach wenigen Jahren kennt die Nachwelt kaum noch die Namen derer, die jetzt auf Erden wohnen! Um so inniger sollten sich die-

jenigen zusammen schließen, die jetzt noch das flüchtige Daseyn auf dieser Erde genießen. Um so herzlicher wird auch die tiefbetrübte Mutter dieses frühverblichenen Kindes ihren noch übrigen Kindern sich widmen; ganz für sie leben, und in ihrer Erziehung, in ihrem Umgang den Trost zu finden suchen, dessen sie jetzt so sehr bedarf. Ihren hauptsächlichsten Trost aber wird sie da finden, wo die Quelle alles Trostes fließt, in Gott und seinem heiligen Worte, in der Lehre Jesu Christi, in der wir den Lenker der menschlichen Schicksale als den liebenden Vater im Himmel erkennen. O diese sagt uns: daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sind, die einst an uns soll offenbaret werden. Ja, m. Fr., diese Hoffnung allein kann uns beruhigen, wenn wir hier so viele Leiden erfahren müssen, so daß fast jeder Tag seine eigene Plage für uns hat. — Wir hoffen auf eine bessere Welt. Wir glauben fest an ein ewiges Leben. — —

Aufersteh'n, ja aufersteh'n wirst du,
Mein Geist, nach kurzer Ruh!
Unsterblich Leben
Wird, der dich schuf, dir geben.
Gelobt sey Gott!

So möge denn der Gott, der die Liebe ist, auch die Trauernden, die um diese Gruft stehen, mit der Kraft seines Geistes erheben, und auf andere Weise sie wieder erfreuen, nachdem er sie so hart betrübt hat! Gott machet Alles wohl. Dieß dürfen wir nur nie vergessen. Der Glaube an Gottes Vatergüte und Liebe, der Glaube an den, der alle Wunden heilt, darf uns nie verlassen: o dann verläßt uns auch die Ruhe der Seele nicht, und der stille Friede, der höher ist, als alle Vernunft, der himmlische Friede, den der Heiland den Seinen verheißen, macht jede Bürde leicht. — Ruhe wohl, geliebtes Kind, in der Nähe derer, die dir schon vorangegangen sind. Du findest dort schon Herzen wieder, die hier dich kannten ꝛc. Wie groß wird ihre Wonne seyn, wenn sie dich wiedersehen, verklärt, dem Geiste nach; so wie wir

Alle uns einst in besserer Welt wiederzusehen hoffen. Uns aber, o Gott, lehre stets bedenken, daß wir sterben müssen! ꝛc. lehre es uns auch heute bei dieser frühen Gruft. Laß uns nie auf das Zeitliche allzusehr bauen. Denn Alles, was auf Erden ist, das ist wandelbar und vergänglich. Unsere Tage fliehen dahin, wie ein Strom, wie Blätter, die von den Bäumen fallen. Du aber bleibest, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende. Amen.

Dr. Schreiber.

8.

Leichenvermahnung bei einem Kinde.

Luc. 10, 42.

Werthe Aeltern! Noch nie ist euch der Eintritt in diese heilige Stätte so sauer und schwer geworden, als heute, da ihr euch dem Grabe eures geliebten Kindes so nahe befindet, das ihr mit bitterem Schmerz dem Schooße der Erde übergabt. Gott schenkte euch unter mehreren Kindern auch dieses zur Vermehrung euerer Aelternfreude und zeichnete es durch besondere gute Gaben und Eigenschaften aus, so daß es eueren Herzen vorzüglich lieb und theuer ward. Und diese schöne Blume in euerem Familienkranze ist plötzlich dahin gewelkt und ein Raub des Todes geworden. Mit ihm ist ein großer Theil euerer Freude und euerer schönsten Hoffnungen in's Grab versenkt. Wer mag es euch verdenken, wenn ihr erstaunt, betrübt und betäubt an seiner Bahre steht und euch vergebens bemüht, die dunkeln Rathschläge eueres Gottes zu erforschen, die euch diese Wunde schlugen! — Doch wir sind Christen, wir brauchen nicht mit den Heiden und Ungläubigen in der Verzweiflung auszurufen: „wir müssen wohl leiden, was wir nicht ändern können, so hart und ungerecht auch immer die Schläge des Schicksals sind.“ Nein, Gott hat dem Tode die Macht ge-

nommen und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht durch sein Evangelium. Vielleicht findet ihr auch darin einen Trost, wenn ich euch an die wichtigen Worte erinnere, die dort Jesus nach Luc. 10, 42. zu Martha sprach, die sich viel Sorge und Mühe machte, ihm zu dienen: Eins ist Noth; Maria hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden.

Wendet diese Worte auf euere nun verewigte Tochter an, geliebte Aeltern, und es wird für euch nicht ohne Trost seyn.

Eins ist Noth: wir müssen alle sterben. Auch uns trifft einst dieses allgemeine Loos des irdischen Menschen; und wie hoch wir auch unsere Lebenszeit bringen mögen, es kommt die Zeit, wo auch wir heimgehen zu denen, die uns vorangegangen sind. Konntet ihr wohl, da euch euer Kind geboren ward, selbst bei aller Freude darüber, euch verbergen, daß es sterblich ist, daß es auch einstens diese Erde wieder verlassen müsse? Konntet ihr aber damals wissen, welche unter den tausendfältigen Todesarten, denen die Menschen unterworfen sind, für euer Kind bestimmt war, und mußtet ihr es nicht der Weisheit Gottes allein überlassen, welche Art und Zeit des Todes Gott für dasselbe am besten finden möchte? Unter den unzähligen Todesarten, die es giebt, wie viele sind darunter so beschaffen, daß sie Schauder und Entsetzen erregen! Euer Kind, das eines plötzlichen Todes starb, schmeckte die Bitterkeit des Todes nicht; es ging sanft und still ins bessere Leben über, wo es, frei von den Banden eines sinnlichen Körpers und von den mannichfachen Gefahren für seine Unschuld und Tugend, eine Stufe der höheren Bildung und Vervollkommnung nach der andern ersteigen wird. Hat es also Gott nicht wohl gemacht und das bessere Theil für euer Kind erwählet? Seyd ihr ihm dafür nicht Dank und Liebe, Vertrauen und Verehrung schuldig? Da ihr es zur heil. Taufe truget, da übergabt ihr es im Gebete der ewigen Liebe

und der väterlichen Fürsorge eueres Gottes, da wurde euer Kind zugleich das Kind Gottes, und die Sorge für sein zeitliches und ewiges Heil legtet ihr vertrauensvoll in die Hand dessen nieder, der am besten für dasselbe sorgen konnte. Und das Kind, das damals in den Schooß der Kirche aufgenommen wurde, ist nun in den Schooß seines himmlischen Vaters und zu dem eingegangen, der da sprach: Lasset die Kindlein zu mir kommen — Himmelreich. Hat nun Gott für dasselbe nicht das gute Theil erwählet? —

Euer Sinn war freilich anders. Sein frommes, gutes Herz, die schönen Gaben, die es zeigte, und die sich schon zu manchen häuslichen Geschäften, zu künftiger nützlicher Brauchbarkeit zu entwickeln anfingen, haben euch manche schöne Hoffnung gemacht, und nun sind sie mit einemmale zerstört. Doch was sind diese Hoffnungen? Waret ihr gewiß, ob ihr es auch erlebtet, daß es euch einst in euerem Haushalte auf die Art unterstützen werde, wie ihr es hofftet? Waret ihr gewiß, daß nicht Verführung oder Krankheit die guten Gaben, die gute kindliche Gesinnung wieder zerstöre, die ihr jetzt an ihm bemerktet? Und gesetzt, es hätte euere Hoffnung erfüllt, was war der Lohn, den ihr ihm dafür zu geben im Stande waret, um es auch im Leben wirklich glücklich zu machen? Große irdische Güter konnte es nicht erwarten, und die Leiden, die es hätte treffen können, vermochtet ihr nicht abzuwenden. Aber diese sind nun geschlossen, und die höheren, besseren Güter des Geistes und Herzens, die ihr ihm vielleicht durch gute und sorgfältige Erziehung hättet geben können, hat es nun schon erlangt, denn Gott, dem seine Seele wohlgefiel, hat ihm die Freuden und Güter des ewigen Lebens gegeben, die nicht wieder von ihm genommen werden können. Saget selbst: hat es nicht das gute Theil erwählet? —

Aber auch gegen euch war Gott nicht ungerecht. Er hat an euch reichlich seine Verheißung erfüllt und

euch vielfältig das belohnt, was ihr an euerem Kinde Gutes thatet. Die reinsten Freuden, die Aeltern von ihren Kindern zu Theil werden können, sind, wenn sie sehen, daß sie gut geartet sind, daß Frömmigkeit und kindliche Liebe niemals aus ihren Herzen weicht. Und wo habt ihr diese süßen Freuden reichlicher empfunden, als gerade jetzt, da ihr an seinem Grabe weinet? Noch nie habt ihr es so lebhaft gefühlt, wie lieb es euch war, und wie sehr es euere Liebe verdiente, als jetzt, da es der Tod von euch genommen hat; denn doppelt werth erscheint uns ein theueres Gut, wenn es uns entrissen wird und wir seinen Besitz aufgeben müssen. Aber seyd ihr Gott für diese Freuden, die euch selbst bis jetzt noch über euer heimgegangenes Kind zu Theil wurden, nicht Preis und Liebe schuldig? Habt ihr es nicht betrachtet, da es auf seiner Bahre lag, wie es da so sanft und ruhig schlief, wie sich noch in seinen Mienen die Züge der Reinheit, Unschuld und Frömmigkeit lesen ließen, die es im Leben zeigte? Habt ihr es euch nicht vorgestellt, wie sein verklärter Geist es umschwebte und euch gleichsam zurief: „Dank für euere Liebe und Mühe, die ihr an mich gewendet habt; tröstet euch, ich bin ins bessere Leben übergegangen, und da werde ich die guten Gaben erst zu den schönsten Tugenden ausbilden, über die ihr euch einst freuen werdet; da werde ich in ewiger Reinheit und Unschuld leben, den Engeln gleich, die bei Gott sind; da will ich den Vater für euch bitten, daß er euch euer Leben süß mache und auch euch einst zu mir in den Himmel führe. Gott hat es gut mit mir gemeint, daß er mich in Unschuld sterben ließ, und nie hätte mir das Kleid der Unschuld besser gestanden, als jetzt, da mein Herz noch durch keine Sünde befleckt ist.“

Seht, so müßt ihr euch trösten als christliche Aeltern und Gott danken, daß er euerem Kinde hat Gnade wiederfahren lassen. Eins war auch für dasselbe Noth, es mochte nun früh oder spät seyn. Aber es hat das

gute Theil erwählet, und das soll nun nicht wieder von ihm genommen werden. — Amen.

9.

Joh. 16, 22.

Es giebt auf dieser Erde viele Leiden und Widerwärtigkeiten, die gleichsam des Menschen Begleiter sind von der Wiege bis zum Grab. Zwar hat Gottes Liebe und Güte an keinem seiner Geschöpfe sich je ganz unbezeugt gelassen. Jeder wird zugestehen müssen, auch viel Gutes aus den Händen seines himmlischen Vaters empfangen, und so manche vergnügte Stunden, so manche glückliche Tage erlebt zu haben. Aber gemischt mit widrigen und unangenehmen Schicksalen ist Alles auf dieser unvollkommenen Erde. Und es ist kein Mensch, der nicht in der Schule der Trübsal geprüft und geläutert würde.

Dieß haben denn auch die tiefbetrübten Aeltern dieses früh verstorbenen Kindes erfahren. Schon wurden ihnen zwei geliebte Kinder durch den Tod entrissen; dieß ist das dritte und letzte; ein hoffnungsvoller Knabe, der kaum das 5te Jahr erreicht hatte, als schon die Blüthe seiner Jugend abfiel, wie die Blume auf dem Felde, die des Morgens blühet, und des Abends verdorret ist. Welcher Schmerz für fühlende Aeltern! — die gern Alles thaten, was sie nur vermochten, um die von Gott ihnen anvertrauten Kinder liebevoll zu pflegen und zu erziehen! und deren Sorge und Mühe nun umsonst ist; denn die Lippen sind nun auf immer verstummt, die den zärtlichen Vater- und Mutternamen ausriefen; die Herzen schlagen nicht mehr, die so fest und kindlich an ihren Aeltern hingen. Doch nein! ganz umsonst ist auch die Mühe und Sorgfalt nicht, die Ihr, betrübte Aeltern, auf euere Kinder in so kurzer Zeit gewendet habt, und wenden konntet. Manche gute Eindrücke haben ihre Seelen doch von Euch erhalten. Manches gute und belehrende Wort

haben sie in ihrer kindlichen Unschuld von Euch gehört. Euere Liebe und Pflege haben sie empfunden. Dort werden sie nun auf Gottes Anordnung von den Auserwählten des Himmels weiter erzogen und gebildet werden; ja euer älterliches Andenken wird in ihren Herzen dort nicht verlöschen. Sie werden sich Euerer als ihrer guten Aeltern und Wohlthäter erinnern; und Ihr werdet sie einst in höhern Welten ausgebildet wiedersehen, und euere Freude wird vollkommen seyn.

Tröstet euch also auch über diesen schmerzlichen Verlust eueres letzten geliebten Kindes. Murret nicht gegen die göttliche Vorsehung, die euch bisher so manches Kreuz und Leiden auferlegte; sondern unterwerfet euch mit Geduld und frommer Ergebung in den heiligen Willen Gottes, der auch durch Leiden zu besserem Glück und zur Vollkommenheit uns führen will. Ehret Gottes Gedanken und Wege, wenn es auch bisweilen scheinen will, als würden wir zu hart von Ihm angesehen und behandelt. Seine Gedanken sind ja nicht unsere Gedanken, und seine Wege nicht unsere Wege. Er legt uns oft eine Last auf; aber er hilft sie auch tragen! Selig ist der Mensch, der die Anfechtung erduldet. Denn nachdem er bewähret ist ꝛc.

Und so betrachtet denn sowohl dieses euer entseeltes Kind, als seine Geschwister, die ihm vorangegangen, betrachtet sie als aufgehoben bei Gott, als solche, die früh vollkommen wurden, als Engel des Himmels, die allezeit schauen das Angesicht ihres Vaters im Himmel.

Wir aber, geliebten Freunde, wir gehen Alle diesem Ziel entgegen, das diejenigen, die vor uns starben, schon erreicht haben. Wir sind Wanderer durch's Leben, die hier keine bleibende Stätte haben ꝛc. Unser Leben fliehet dahin, wie ein Schatten, und bleibet nicht. Jeder hat seine bestimmte Zeit. Die Zahl seiner Monate stehet bei Gott. Der hat ihm ein Ziel gesetzt, das wird er nicht übergehen! O so lasset uns denn, m. Fr., stets bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug und weise werden. Ein Leben in Glauben, Liebe und Hoffnung,

dieß ist die beste Vorbereitung für die Ewigkeit. Lasset uns hier still und ruhig seyn, unseren Beruf getreu abwarten; nicht murren und klagen, wenn es uns übel geht. Die Welt ist nicht die einzige Welt. Dort oben leuchten unsere Sterne! Die Mühevollen und Beladenen, die hier mit Thränen säen, werden dort mit Freuden erndten. Sie gehen hin, und weinen, und tragen edle Samen, und kommen dann mit Freuden, und bringen ihre Garben. Amen.

10.

So gewiß es ist, daß wir einst wieder zur Erde werden, von der wir genommen sind, so unbezweifelt ist es auch, daß der Tod wegen des Kampfes, der ihm gemeiniglich vorangeht, wegen der Umstände, unter denen er erfolgt, und wegen der Folgen, die er hat, dem Einen leichter, dem Andern schwerer werde. — Unvermuthet bricht dem Einen die letzte Stunde herein, während ein Anderer auf langem Krankenlager vergeblich nach seiner Auflösung sich sehnt, und nach einem schweren Kampfe die Welt verläßt. Mit Wehmuth und Schmerz erfüllt den Einen der Abschied von einer zahlreichen unversorgten Familie; während einem Andern die letzte Stunde zu einer Zeit schlägt, wo die Seinen alle versorgt sind. Mit ruhiger Fassung, mit heiterer Freudigkeit schließt der Eine das Auge zum Tode, während ein Anderer von den Vorwürfen und Anklagen eines bösen Gewissens gepeinigt wird und mit Angst und Bangigkeit dem Tode entgegen geht. So wird denn das Scheiden dem Einen leichter, dem Andern schwerer; aber doch kenne ich einen Tod, der immer ein leichter ist. —

Text: 1. Mos. 21. V. 16.

Thema. **Denen, die im Kindesalter vollenden, wird das Sterben nicht schwer.**

Denn

1. das Kind hat die Freuden und Genüsse des Lebens noch nicht kennen gelernt.

Weil der Tod allen irdischen Genüssen ein Ziel setzt, und alle Freuden untergräbt — so wird die Trennung vom Leben in der Regel schwer, und nur in sehr wenigen Fällen dürfte der Wunsch: „ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu seyn," mit voller Ueberzeugung ausgesprochen werden. Leichter wird dem Kinde das Scheiden.

2. das Kind verläßt die Welt unschuldig und sündenrein.

Was dem Menschen den Abschied erschwert und verbittert, das ist das Bewußtseyn der Schuld, das Andenken an viele begangene Sünden und die Erinnerung an manche vergessene Pflicht. Leichter ist dem Kinde der Tod. Ihm wird das Scheiden nicht durch Vorwürfe des Gewissens verbittert und erschwert. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

3. das Kind hat noch keine Vorstellungen von dem Tode. —

Mag auch uns einst das Scheiden nicht schwer werden. Lasset uns darum dafür sorgen, daß auch unser Tod durch einen frommen Wandel, durch redliche Sorge für die Unsrigen, durch gewissenhafte Erfüllung aller unserer Pflichten zu einem leichten werde, und wir dann, wie die Kindlein, die himmlische Heimath als selige Geister begrüßen.

M. Koch.

11.

Bei der Beerdigung eines von der Geburt an schwächlichen und fehlerhaften Kindes.

Habe Dank, Allgütiger! du hast eine zarte Pflanze von dem rauhen Boden der Erde hinweggenommen, die

den Stürmen dieser Welt nicht gewachsen war! Du hast sie hinweggenommen, ehe die Stürme kamen! Habe Dank! du hast dieses Kind hinweggenommen, ehe es sich selbst zur Plage wurde, da ein Krankheitsstoff an ihm nagte, der selten gehoben, vielmehr mit den Jahren trauriger und betrübender wird. Habe Dank! du hast es hinweggenommen, ehe die Aeltern, die bis daher noch immer die Hoffnung nährten, einst ihr geliebtes Kind völlig gesund zu sehen, solche Hoffnung aufgeben und nur mit Schmerz, nur mit Kummer auf dasselbe hinsehen mußten. Habe Dank! du hast das Mißverhältniß gesehen, welches zwischen dieser reinen jungen Seele und dem schon frühzeitig morschen Leib war, du hast diese Verbindung aufgelöst, und die Seele zu dir genommen. Dafür sey deine Weisheit gepriesen, du hast alles wohl gemacht! Amen.

Während wohl sonst alle, die wir hier versammelt sind, und die wir den Zustand dieses jetzt entschlafenen Kindes kannten, in den Dank gegen den Allgütigen einstimmen, daß er es dieser Welt entrückt hat, so möchten die verehrten Aeltern desselben uns ihre Zustimmung versagen. Wenn wir ihnen Trostgründe, an denen es hier nicht fehlt, zurufen wollten, so würden sie solche von sich weisen. Gottes Gedanken sind noch nicht ihre Gedanken geworden, und die Wege, die er wählte, sind nicht diejenigen, die sie gewählt haben würden. Sie fühlen jetzt nur den Verlust des geliebten Kindes, welches ihnen, neben so manchen Sorgen doch auch unendlich viele Freude machte, und mit dessen Daseyn ihr Herz verschlungen war.

Euer Schmerz, verehrte Aeltern, ist dem Allgütigen nicht mißfällig. Oder sollte er es billigen, wenn wir uns eher beruhigten, kränkliche Kinder vor uns in die Gruft tragen zu sehen, als dann, wo der Tod die Gesunden und Blühenden hinwegrafft, von denen wir hofften, einst im Alter an ihnen eine Stütze zu haben? Soll Liebe auf Vortheil gegründet seyn? Ist Gottes und Jesu

Liebe zu uns um des Vortheils willen? So soll auch Aelternliebe seyn. Sie soll nicht im ersten Schmerz kalten Verstandesgründen Gehör geben, sie soll ihre Liebe, ihre Sehnsucht reden lassen. Sie soll den Gesunden und Schwächlichen gleiche Liebe im Leben und gleichen Schmerz im Tode weihen. Das ist die hohe Liebe unserer Religion, die heilige Liebe dessen, auf dem unser Glaube und unsere Seligkeit ruht. Und wo hohe Liebe ist, da ist auch hoher Glaube nicht ferne. Dieser zerstreut endlich mit seinem hellen Schein die dichten Nebelwolken des Schmerzes, und zeigt uns deutlich, daß die göttliche Führung überall die beste sey, und daß die, welche wir hier einsenkten, nicht verloren, nicht auf immer von uns genommen sind. Sie leben, leben für uns in heiterer Erinnerung, leben für uns in der Hoffnung, sie einst verklärt wieder zu finden an den Pforten der Ewigkeit. Amen.

Kretzer.

12.

An den Gräbern dreier Kinder.

Text: Hiob 1, 21.

Der Tod geliebter Kinder hat heute mehrere christliche Familien hieher geführt auf diese Stätte, wo die Saat gestreuet wird, die da aufgehet zum ewigen Leben.

Wenn es schon alle unsere Gefühle aufregt und uns zur Trauer stimmt, so oft wir am Grabe eines unserer Mitchristen erscheinen, so ist dies ganz besonders heute der Fall, wo wir drei Gräber vor uns geöffnet sehen ꝛc. Und wer sind sie, die wir hier ꝛc. Es sind Kinder in den ersten Jahren ihres Lebens, Kinder, die die Erde erst betreten und die Welt ꝛc. noch nicht kennen gelernt haben; Kinder, deren kurzes Daseyn ihnen vielleicht nur sehr wenig und sehr unvollkommene Freuden gewährte, während auf der

andern Seite schon so manche Schmerzen und Leiden ihnen zu tragen aufgelegt waren. Ach ihr kurzes Daseyn war, wenigstens bei einigen dieser Kleinen, nur eine Zeit des Schmerzes und der Unvollkommenheit, und wir erkennen daraus die Wahrheit von dem, was Hiob sagt: der Mensch vom Weibe geboren lebet kurze Zeit und ist voll Unruhe; gehet auf wie eine Blume und fällt ab, fliehet wie ein Schatten, und bleibet nicht. — Muß uns das nicht betrüben, wenn wir dieses erwägen, und unsern Muth niederschlagen? —

Und welche Betrübniß muß das erst für euch seyn, christliche Aeltern, die ihr hier ꝛc. Gott hat sie euch gegeben, daß ihr euch freuet ꝛc. Denn Kinder sind eine Gabe Gottes und Leibesfrucht ein Geschenk vom Herrn. Aber nur kurz war euere Freude, nur unvollkommen das Glück, das ihr im Besitze eurer Kinder genossen habt, denn ihr stehet heute hier an ihrem Grabe, um von ihnen zu scheiden. Gerecht ist wohl eure Trauer ꝛc. denn —

Doch als Christen, die ꝛc. werdet ihr euch auch zu trösten wissen. Ihr wisset, daß das Leben eines jeden Menschen in Gottes Hand steht, daß Er es ist, der uns in's Leben rief und auch bestimmt hat, wie lang und weit wir leben sollen. Ihr wisset, Gott ist ein weiser und gütiger Gott; sein Rath ist wohl oft wunderbar ꝛc. aber er führet doch alles herrlich hinaus. Ihr wißt aus eigener Erfahrung — was Gott thut, das ist wohl gethan. Gewiß auch hier wird er es wohl gemacht haben, da er diese Kleinen befreit hat von ihren Leiden, befreit hat nunmehr von allen künftigen Schmerzen, welche ꝛc. Er hat ihnen einen höheren und besseren Zustand angewiesen, wo ꝛc. Lasset die Kindlein zu mir kommen, spricht Jesus ꝛc. — Sie sind euch also nicht auf immer entrissen ꝛc. Ihr könnt euch noch fortwährend ihrer erinnern, ja mit ihnen immer noch in geistiger Verbindung bleiben. Und einst werdet ihr sie wieder finden droben in der himmlischen Heimath, droben in des Vaters Haus, wo

viele Wohnungen sind für die ꝛc. Da werdet ihr euch ihrer freuen und sie in einem höheren vollkommneren Zustand finden, werdet euch freuen, daß der Herr ꝛc. und eure Freude wird Niemand mehr von euch nehmen, wenn ihr auch solcher höherer himmlischer Freuden euch werth macht.

So erhebet denn euere Blicke hinauf zum Himmel, zu Gott, euerm Vater und ihrem Vater und tröstet euch mit den Worten Hiob's: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sey gelobet. Amen.

13.

Text: Hiob 14, 1.

Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit, und ist voll Unruhe. Er gehet auf, wie eine Blume, und fällt ab. Er fliehet dahin, wie ein Schatten, und bleibet nicht!

Dieser Ausspruch der heiligen Schrift, meine leidtragenden Freunde, hat sich auch diesesmal wieder bewährt, da wir an dem Grabe eines Kindes stehen, das kaum einige Jahre auf dieser Erde zugebracht hat; dennoch aber in dieser kurzen Zeit seiner Aeltern Lust und Freude war. Auch dieser hoffnungsvolle Knabe war eine Blume, die herrlich aufging, aber bald wieder abgefallen ist. Welcher Schmerz für liebende Aeltern, die schon vor kaum einem Jahre den Verlust eines guten und innig-geliebten Kindes erfahren mußten! und nun auf's Neue diesen Gottesacker mit einer Blume schmücken, die abgefallen ist aus ihrem Hause, und hier verwelken muß! Doch! die Wege des Herrn sind allesammt gut und weise, wenn wir sie auch nicht immer gleich verstehen.

Auch Euch, geliebte Aeltern, hat Gott wohl nicht ohne Güte und Weisheit dieß traurige Schicksal auferlegt. Ihr sollet euch nun noch enger aneinanderschließen, und noch inniger eure Herzen aneinander ketten, um die-

sen neuen schmerzlichen Verlust gemeinschaftlich durch Theilnahme und gegenseitigen Trost euch zu erleichtern. Gott will euch durch diesen wiederholten frühen Todesfall erinnern: wie flüchtig und vergänglich doch alles Irdische sey! wie wir uns keinen Tag und keine Stunde darauf verlassen können; und wie sehr wir also bei Zeiten unser Herz auf das richten müssen, was droben ist; damit wir in uns selbst, in unserem Gemüthe einen Trost, eine Hoffnung und einen Frieden uns verschaffen, den uns die Welt nicht geben kann! Ja! o nehmet den bitteren Kelch des Schmerzes, den euch der himmlische Vater auch hier wieder gereicht hat, mit dem Gedanken auf: daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten gereichen müssen. Tröstet euch mit dem Glauben des Christen: daß jede Trübsal, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn. Hernach aber wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind!

Und wenn ihr dabei (so wie wir Alle) die Hoffnung in's Herz fasset: daß ihr dieses Kind zwar für den Augenblick verloren habt; einst aber es wiederfinden werdet in der Gesellschaft seliger Geister, wo es dann erzogen und weiter gebildet euch doch als seine ersten Aeltern erkennen und mit Liebe und Dank in eure Arme sinken wird: o so muß auch diese selige Hoffnung euch trösten, und euer Herz beruhigen. Denn wir Alle leben ja des festen Glaubens, daß von Gottes Liebe weder Gegenwärtiges ꝛc. weder Tod noch Leben uns scheiden wird. Ruhe also sanft in deiner frühen Gruft! du, Staub, der von der Erde genommen ist. Deine Seele aber schwingt sich auf zu Gott, der sie gegeben hat, welcher der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden. Und wir wollen auch bei dieser Gelegenheit uns erinnern: daß unsere bleibende Stätte nicht hier ist; sondern daß wir die zukünftige suchen. Dort werden wir dann alle unsere Schicksale, die uns hier betroffen haben, besser verstehen. Dort wird kein Schmerz

und kein Geschrei mehr seyn ꝛc. Dort werden wir im Licht erkennen ꝛc.

14.

Wenn der Sturm einen schon morschen Baum zerbricht, schmerzt es uns wohl, dieß Bild der Vergänglichkeit zu sehen, aber tiefer ist dieser Schmerz, wenn der Sturm das Bäumchen brach, welches zum ersten Male in voller Blüthenpracht da stand. Also ist es auch mit dem Leben des Menschen, welches der Tod zerbricht. Euch traf das herbe Loos, ein frommes Kind, welches schon oft vom Tode bedroht, durch seine bisherige Erhaltung euch um so theuerer geworden war, zu verlieren. Euch stärke die trostreiche Stimme der Religion.

Text: Jes. XL., 1.

Gott gebeut dem Propheten, das Volk Israel in schwerer Trübsal zu trösten; auch ihr bedürfet des Trostes jetzt vor Allem. Vernehmet:

Trost aus Gottes Wort an dem Grabe eines guten Kindes.

1) „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen."
2) „Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes."
3) „Was ich jetzt thue, das weißt du nicht, aber du sollst es hernachmals erfahren."
4) „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir sind, die du mir gegeben hast."
5) Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare."

M. Weicker
in Chemnitz.

15.

Wie erleichtern wir uns am besten die Trennung von geliebten theuren Seelen?

Wenn wir uns

1) mit dem Gedanken an die Möglichkeit derselben immer vertrauter machen;
2) die öftere Nothwendigkeit uno Nützlichkeit vorfallender Trennungen lebendig vorhalten;
3) daran erinnern, daß die geistige Gemeinschaft mit unsern Lieben fortdaure, auch wenn wir von ihnen getrennt sind;
4) bestreben, gegen unsere Lieben, so lange wir mit ihnen beisammen sind, stets treu und redlich unsere Pflichten zu erfüllen;
5) trösten mit dem Gedanken des Wiedersehens.

Glatz.

16.

Wie nöthig es für christliche Aeltern sey, immer daran zu denken, daß ihre hoffnungsvollen Kinder eine frühe Beute des Todes werden können.

1) Damit sie nicht ihr einziges Vertrauen auf ihre Kinder setzen;
2) nicht blos auf ihre irdische Bildung und Versorgung bedacht sind;
3) sondern sie schon frühzeitig für eine bessere Welt erziehen, und sich also nichts vorzuwerfen haben, wenn sie ihnen frühzeitig entrissen werden.

Seltenreich.

b. Bei Jünglingen und Jungfrauen.

17.

Leichenpredigt,

gehalten nach der Beerdigung einer frommen christlichen Jungfrau, welche an der Auszehrung verstorben war.

Herr unsers Lebens, blicke liebend auf uns herab, die wir noch im Staube wandeln! Vor dir beugen wir uns, o Unerforschlicher! Vor dir beugen sich die trauernden Herzen, denen du ach! — so tiefe Wunden geschlagen hast. Laß sie ergriffen werden von der Trostkraft deines heiligen Wortes! Stärke in ihnen den Glauben an deine unendliche Weisheit und nie ermüdende Treue, damit sie bei dem schmerzlichen Verluste, der sie getroffen, dich nicht verlieren und den, den du auch ihnen zum Heile gesendet hast, Jesum Christum, deinen Sohn. Laß die Liebe nicht einschlummern in der bekümmerten Brust, die Liebe, die Alles duldet und bei allem Schmerze eine Trostquelle hat! Laß leuchten das himmlische Licht der Hoffnung in den trauernden Seelen, damit das Dunkel des Grabes und die Nacht des Todes erhellet werde, und rein und klar die Sonne des ewigen Lebens aufgehe und das Herz erquicke! Herr, Herr! sey mit uns Allen! Wir kommen betend zu dir: komm du segnend und tröstend zu uns! Ja, du kömmst; das hoffen wir durch Jesum Christum! Amen.

Text: 1. Corinth. 13. Vers 12 und 13.

„Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Worte!“ Ach, die Wahrheit dieses Ausspruches wird uns in diesen Tagen nur zu fühlbar. Das Dunkle und Unbegreifliche der göttlichen Fügungen tritt uns nur zu sprechend entgegen, wenn wir die schmerzlichen Schicksale erwägen, welche Gott über so viele Glieder unserer Gemeinde verhängt hat. Nur wenige Wochen weile ich erst unter euch, und doch sah ich schon so viele innig

Beweinte in's Grab sinken, — hier eine treue Mutter, dort einen theuern Gatten, hier geliebte Kinder, dort einen geliebten Vater. Ach, wo sollte ich Trostworte finden für alle die trauernden Herzen, wenn des Herrn Wort nicht eine unerschöpfliche Trostquelle wäre?

Auch heute fühlen es liebende Herzen, daß wir jetzt durch einen Spiegel sehen in einem dunkeln Worte; denn seht! — eine treue Mutter muß den Verlust ihrer einzigen, innigstgeliebten Tochter beweinen. O, was kann sie trösten bei ihrem herben Schmerze? Was kann sie aufrecht erhalten auf diesen dunkeln rauhen Wegen, welche der Herr mit ihr geht? — Dank dir, mein Gott, daß ich mit dem Apostel antworten kann: „Nun aber bleibet Glaube, Liebe, Hoffnung — diese drei! Ja,

Glaube, Liebe, Hoffnung — diese drei, — als die reichsten Trostquellen für trauernde Herzen

lasset uns jetzt betrachten.

Diese drei waren es, welche das gebeugte Herz unserer entschlafenen christlichen Mitschwester aufrichteten, als ich das Gedächtnißmahl unseres Erlösers mit ihr feierte. Himmlische Ruhe und Freude kehrte ein in ihre Seele und leuchtete aus ihrem matten Blicke, als sie aus diesen Trostquellen sich gelabt hatte. Was denn die Entschlafene so himmlisch labte, seht, das wollte ich auch euch so gerne zur Erquickung reichen, ihr trauernden Herzen. Darum wählte ich diese Worte der heiligen Schrift zum Texte meiner Rede.

I.

Wohlan denn, so laßt uns zuvörderst des Glaubens himmlische Trostkraft beherzigen! —

Unter dem Glauben versteht zwar der heilige Apostel im Allgemeinen die Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit des Evangeliums; aber liegt denn nicht darin zugleich der Glaube an Gott, den Allvollkommenen, den Allversorgenden, und über Alles Waltenden? Liegt

darin nicht zugleich der Glaube an den allweisen Regierer aller unserer Schicksale? Und gerade dieser selige Glaube — o, er öffnet uns eine nie versiegende, labende Trostquelle. Mag auch unser Auge die Fügungen der Vorsehung nicht ganz durchschauen können; mag unser Herz oft brechen bei den herben Schicksalen, die uns Gottes unerforschlicher Rathschluß zusendet; — wenn dieser Glaube uns bleibt, o, dann weinen wir nicht trostlos. Oder sind wir in diesem Glauben nicht überzeugt, daß Gott allweise ist? O, wie könnte er uns Leiden zuschicken, ohne heilsame Absichten dadurch erreichen zu wollen? Sind wir in diesem Glauben nicht überzeugt, daß Gott treu und liebevoll ist? O, wie könnte er uns versucht werden lassen über unser Vermögen? Sind wir endlich in diesem Glauben nicht überzeugt, daß Gott allmächtig ist? O, wie sollte er uns ohne Beistand lassen und ohne Stärkung in schwerer Prüfungszeit? Nein, wir ergeben uns glaubend in den Willen deß, der noch nie etwas versehen hat in seinem Regiment.

Fühlet ihr nun des Glaubens Trostkraft, ihr Leidtragenden? Könnet ihr noch säumen, euch in Gottes Willen zu ergeben? — Ich gestehe es, — schmerzlich ist der Verlust, um den heute die trauernde Mutter weint. Die einzige Tochter, die ihre Pflegerin seyn sollte in den Leidensstunden, — ist von ihr genommen, nachdem schon sieben geliebte Kinder und ein theurer Gatte sie verlassen haben. Nicht blos des Blutes heilige Bande umschlangen die Herzen der Mutter und Tochter; nein, auch innige, treue Liebe vereinte ihre Seelen. Sind das nicht gerechte, natürliche Thränen, die über solchen Verlust geweint werden? Ist es nicht ein gerechter Schmerz, der auch den liebenden Bruder so mächtig angreift? Doch weinet nicht als Solche, die keinen Glauben haben, meine Lieben! Der Glaube stillte ja den Schmerz der Verklärten, und erfüllte sie mit Zuversicht zu Gott: o, darum nehmet auch ihr des Glaubens Trostkraft auf, und sprechet mit christlicher Fassung: „Gott, dein Wille ist

geschehen! Und was du willst, ist gut! Du wirst uns nicht verlassen; denn deine Treue ruhet nimmer.

Seht da, meine Lieben, so wirkt glaubensvolle Ergebung in Gottes Willen Trost und Beruhigung.

II.

Doch es öffnet sich noch eine zweite Trostquelle, und das ist die Liebe.

Unter Liebe versteht der Apostel hier zwar die allgemeine Menschenliebe, die gern alle Menschen glücklich sähe, und deren hohen Werth der Apostel, so rührend, in den Worten andeutet: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts!“ Aber liegt nicht in dieser allgemeinen Liebe zugleich auch die Liebe zu denen, die uns am nächsten stehen? Deutet das Wort des Apostels nicht auch auf die Mutter- und Geschwisterliebe? O, wohl dem trauernden Herzen, in welchem die Liebe wohnt! Ihm kann es an Trost nicht fehlen. Die Liebe öffnet eine himmlische Trostquelle. Und himmlisch muß diese Quelle auch das gebeugte Mutterherz erquicken, welches um die Theure trauert, die wir so eben zur Grabesruhe begleitet haben. Wohl wäre die treue Mutter noch so gern mit der geliebten Tochter vereint geblieben; wohl hätte sie gern in ihr eine Stütze behalten: aber das liebende Herz wird dennoch sich beruhigen, wenn es erwägt, wie unendlich viel die Verklärte leiden mußte unter Schmerzen der Krankheit. Das wird voll Fassung sie ausrufen lassen: „Wohl dir, theure Tochter, daß deine Schmerzen geendet sind!“ Und ist es nicht die Liebe, die uns an den Gräbern der Unsrigen jenen seligen Trost eines guten Gewissens gewährt? Ja, der Apostel

hat Recht, wenn er in unserm Texte begeistert ausruft: „Die Liebe ist die größte unter ihnen!“ Ach, was könnte uns aller Glaube und alle Hoffnung helfen beim Verluste der Unsrigen, wenn die Liebe uns nicht die Ueberzeugung gäbe, daß wir unsere Pflichten gegen die Verstorbenen treu erfüllten? Wo könnten wir Trost finden bei dem Hinsterben eines Verwandten, wenn wir uns sagen müßten: „Du hast ihm das Leben verkürzt und seine Tage verkümmert!?“ Heil darum, dreimal Heil der trauernden Mutter, welche heute ihre geliebte Tochter in's Grab sinken sah! Sie umfaßte die Verklärte mit unendlicher Liebe. Sie erfüllte freudig ihre Pflichten als Mutter. Sie pflegte mit nie ermüdender Zärtlichkeit die Leidende. Sie weinte und betete mit ihr in den bangen Stunden. Nun kann ihr liebevolles Herz mit einem Apostel sprechen: „Mein Trost ist der, daß ich habe ein gutes Gewissen!“ Und mit gleicher Ruhe des Gewissens kann gewiß auch der Bruder der Verklärten heute Thränen der Liebe weinen. Gewiß, auch er fühlt tief, wie tröstend es sey, am Grabe eines geliebten Heimgegangenen sich das Zeugniß geben zu können: „Ich liebte ihn so herzlich!“

Seht da, meine Lieben, so strömt Trost und Beruhigung uns zu aus dem heiligen Quell, den uns die Liebe öffnet!

III.

Doch wir wollen noch zur dritten Trostquelle gehen, welche der Apostel uns öffnet. Das ist die Hoffnung.

Hoffnung wird zwar in den göttlichen Büchern oft auch die Erwartung einer bessern Zukunft überhaupt genannt, aber in unsern Textesworten müssen wir darunter die Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit verstehen, die Gott geben wird. Sie ist es, die dem Tode seine Schrecken nimmt; sie ist es, die der Verwesung Grausen scheucht; sie ist es, die aufs Grab uns mit Ruhe blicken läßt. Wenn wir hienieden auch nur durch einen Spiegel sehen in einem dunkeln Worte; die Hoff-

nung richtet uns auf, und trägt uns empor zu dem Lande der Seligen, wo wir schauen werden von Angesicht zu Angesicht. O, wie muß diese Trostquelle der Hoffnung jedes trauernde Herz laben! In dieser Hoffnung hegen wir die Ueberzeugung, daß die vor uns entschlafenen Geliebten nicht verloren sind, sondern daß nur diese Hülle von Staub in's Grab sinke, daß aber der Geist zu Gott gehe, der ihn gegeben hat. Und gerade diese Hoffnung könnet ihr mit freudigster Gewißheit hegen, die ihr heute weinet an theurer Gruft. Ihr habt nicht nur die hoffnungsvolle Zuversicht, daß sie fortlebet, sondern auch die beglückende Ueberzeugung, daß sie selig ist bei Gott und Christo. Mit Liebe und Zärtlichkeit umfaßte sie hier die treue Mutter. Die Ruhe und das Wohl der Mutter zu fördern, war der Verklärten eifrigstes Bestreben. Darum könnet ihr fest hoffen, ihre Treue werde nun belohnt in den seligen Wohnungen des Himmels. Mit frommem Eifer strebte sie hienieden nach Erkenntniß der Wahrheit und nach sittlicher Veredlung. Darum dürfet ihr nun die trostvolle Ueberzeugung hegen, sie sey gekommen zum seligen Schauen. Mit herzlicher Liebe hing sie an der Religion und ihren heiligen Anstalten. Darum dürfet ihr nun euch der Zuversicht getrösten, sie sey gekommen zu dem Stifter des neuen Testaments, Jesu Christo, und zu dem Kreise der Frommen, die droben ihres Glaubens Früchte erndten.

O, wie trostvoll muß das Alles für euch seyn, ihr Trauernden? Wie muß solche Hoffnung euern herben Schmerz lindern! — Doch es liegt in jener Hoffnung noch eine andere Trostkraft, nämlich die Ueberzeugung: „Liebende Seelen der Frommen finden sich wieder droben im Lande der Unsterblichkeit!“ Schon hier im Erdenthale gewährt es uns himmlische Beruhigung, wenn wir, weit entfernt von theuren Freunden, die Hoffnung im Herzen tragen, daß wir sie bald einmal wiedersehen werden. O, um wie vielmehr muß uns diese feste, unerschütterliche Hoffnung eines ewigen Wiedersehens trösten! Wie viel ruhiger muß unser Herz werden, wenn

wir den Entschlafenen nachrufen können: „Wir folgen euch nach, und werden dann ewig mit euch vereint!“

O, ihr Trauernden, nehmet diese selige Hoffnung auf in euere Herzen! Weinet nicht trostlos um die Geliebte, die euch vorangegangen ist! Wallet vielmehr, in der Hoffnung des ewigen Wiedersehens, muthig euren Pilgerpfad, bis auch euch das letzte Stündlein schlägt! — Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei beseligenden Trostquellen mögen euch laben, wenn es euch sauer wird auf dem rauhen Pilgerpfade.

Ja, das hilf uns Allen, Vater der Liebe! Laß uns Alle ohne Wanken Glauben bewahren, damit wir eine Stütze haben in den bangen Stunden des Lebens! Laß uns Alle in der Liebe bleiben, damit sie uns beselige durch ihres Trostes himmlischen Segen. Laß uns Alle Hoffnung bewahren, damit wir bei dem grauenvollsten Dunkel noch Licht erblicken, wenn auch nur in der Ferne! Ja, sey mit uns und richte uns auf in unserer Schwachheit! Dein sind wir todt und lebendig! Amen.

G. F. E. Crusius,
Pfr. zu Eberholzen im Hildesheimischen.

17.

Grabrede.

Herr über Leben und Tod, Vater im Himmel, unsterblicher Gott! Du willst, und wir erscheinen in dieser Welt! Du gebietest, und wir verlassen sie wieder! Früher oder später, in der blühenden Jugend oder im abgelebten Alter, reißt uns die Hand des Todes aus unsern irdischen Verhältnissen heraus, und verschwunden hienieden ist die Stätte unsers Daseyns. Herr so ist es Dir gefällig, und wir verehren Deinen heiligen Willen, oft zwar mit zerrissenem Herzen und mit tiefer Wehmuth, aber,

wenn wir den Zweck unsers Daseyns und unsre ganze Bestimmung in's Auge fassen, zugleich mit Ergebung in Deinen Willen, und mit gelassener Unterwerfung unter Deine Beschlüsse, denn was Du thust, ist gut und recht, der Name des Herrn sey gelobet! Amen.

Leidtragende und Theilnehmende!

Wir stehen an dem Grabe einer in so mancher Hinsicht Frühentschlafenen, jetzt Vollendeten. Nach dem Maaßstab, wie wir die Dinge zu würdigen und zu beurtheilen pflegen, hat sie dieß zeitliche Leben viel zu frühe verlassen müssen. Noch war sie in den Blüthenjahren des Lebens, in einem Alter, worin sich ihr erst das Leben mit seinen wechselnden Formen und Scenen zu gestalten anfing, noch belebte sie die Kraft blühender Jugend, die der Macht des Todes zu trotzen schien, noch hatte sie von dem Wege, der Sterblichen zu durchlaufen vergönnt ist, den kleinsten Theil zurückgelegt; so manche der Freuden, die uns diese Welt anbietet, von der gütigen Hand des Schöpfers in unser Daseyn auf Erden verflochten, konnte sie noch genießen, und ihr redliches, gutes Herz, ihr sanftes Gemüth, ihre edle Denkart, ihr menschenfreundliches Wohlwollen verdiente noch viele Freudentage, noch manchen schönen und frohen Genuß, um so mehr, da auch sie schon in früher Jugend so manche schmerzliche Erfahrung machen mußte. Dabei konnte sie aber bei Verlängerung ihres irdischen Daseyns noch so manches Gute thun, noch so manches Nützliche wirken, durch ihren Fleiß, ihre geordnete Thätigkeit, ihren unermüdeten Eifer konnte sie noch so manches Heilsame und Lobenswerthe verrichten, in ihrem Wirkungskreise, der durch sie selbst immer mehr erweitert wurde, und den sie so ganz mit allen ihren Kräften auszufüllen beflissen war, konnte sie noch so manches thun und leisten, was zum Wohlseyn und Segen gedeihen würde, noch so manches zur Hülfe und Unterstützung ihrer geliebten Aeltern und ihrer Geschwister vollbringen. Ach, viel zu frühe ist sie

hingewelkt, das fühlen diejenigen am schmerzlichsten, welchen sie durch Liebe am nächsten stand; — denn was sage ich von der tiefen Wunde, die ihr Verlust einem tiefgebeugten Vater, einer jammervollen Mutter, wehklagenden Geschwistern, leidtragenden Verwandten, Freunden und Freundinnen geschlagen hat. Diese geliebte Tochter, Schwester und Freundin wird uns, nach einem kurzen Krankenlager, unerwartet und schnell entrissen, und wir bringen die hingewelkte Hülle ihres edeln, entbundenen Geistes dem Schooße der Erde, die zwar unsrer aller Mutter, aber auch unsrer aller Grab ist, und können uns nicht enthalten, mit tieftrauerndem Herzen auszurufen: warum mußte die Gute uns schon entzogen werden? Sie starb viel zu frühe für dieß Leben und seine Pflichten, viel zu frühe für unsere Liebe, viel zu frühe für die schönen Hoffnungen, die sie uns noch gewährte.

Gerecht zwar sind die Klagen, die dieser schmerzliche Todesfall in uns erzeugen mußte, gerecht die Thränen, die auf das Grab der Frühvollendeten fließen, gerecht ist der Schmerz, der unsere Brust erfüllt, und unabwendbar die Sehnsucht, die lange noch nach ihr in unserm Herzen leben wird. Denn unvergeßlich bleiben die Geliebten, die der Tod geraubt hat, ihren Angehörigen und Freunden nach ihrem Hintritt, unvertilgbar ist das Bild derselben ihrem Andenken eingeprägt. Aber laßt uns über Schmerz und Trennung die Seele erheben auf Flügeln der Andacht, welche die Religion uns darreicht. Unser Gemüth ist des Trostes bedürftig, unsere niedergedrückte Seele der Aufrichtung, unser von der Nacht der Schwermuth umringter Geist einer Erleuchtung von oben. Verstummen sollen die Klagen, trocknen sollen die Thränen, die Sehnsucht soll durch Hoffnung sich stillen, und dieser betrübende Trauerfall im Lichte der Religion sich verklären.

Die Religion, diese Freundin und Trösterin der leidenden Menschheit, belehrt uns, daß alle unsere Schicksale in Gottes Hand stehen, der eben so weise als gütig uns leitet, der Lebendigen und Todten Herr ist, und jedem

Menschen die Zeit seines Aufenthaltes auf Erden bestimmt hat. Der Glaube an die göttliche Vorsehung sey uns immer nahe, vorzüglich unter leidenvollen Ereignissen, und deßhalb besonders an den Gräbern unsrer Geliebten. Sehen wir auch nicht ein, warum sie Gott uns entriß, so laßt uns den Gedanken festhalten, daß der Herr sein uns anvertrautes Liebespfand nach seinem Gutdenken heimfordern kann, wann und wie er will, und die Worte des Propheten beherzigen: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege.“ Wir meinen freilich, daß der Gang der Dinge öfters ganz anders seyn solle, als er ist, besonders wenn es darauf ankommt, daß wir ein großes Opfer bringen sollen. Wir meinen freilich, daß mancher Verlust uns nicht hätte treffen sollen, und es wird dem Herzen oft schwer, sich unter die gewaltige Hand Gottes zu demüthigen. Allein dieß kommt zum Theil von unsrer Kurzsichtigkeit her, und von der Gewohnheit, unsern kleinen Maaßstab zum Maaßstab der Dinge und Schicksale überhaupt zu machen. Gott, der das Ganze überschaut und ordnet, muß ganz andere Ansichten haben, als wir, die wir auf einem so niedrigen Standpunkte stehen. Allein kein Verlust ist so groß, daß er nicht Seiten anböte, von welchen er minder schmerzlich erscheint, und so ist auch kein Sterbfall so traurig, daß wir nicht Trost und Beruhigung zu fassen vermöchten. Die Gewißheit und Zuversicht, daß uns nichts begegnen kann ohne Gottes Willen, und daß alles gut ist, was er thut, wir mögen's verstehen oder nicht, ist ein heilender Balsam für jede Wunde, die uns das Schicksal schlägt.

Und was sagen wir vom frühen Tode? Wir klagen, daß die Entschlafene zu frühe hingewelkt sey, und bedenken nicht, daß wir unvermögend seyen, dieß zu beurtheilen. Früh oder spät sind nur Zeitbegriffe, womit wir unsere kleinen, irdischen Angelegenheiten bestimmen und ordnen, aber nicht das Schicksal des Menschengeistes, der für die Ewigkeit bestimmt ist, würdigen kön-

nen; denn das Daseyn desselben wird, wie wir Christen zu glauben berechtigt sind, durch den Tod nicht zerstört, nicht einmal unterbrochen, vielmehr geht er nach seiner Entbindung erst in sein wahres Leben ein, in eine vollere Wirksamkeit seiner Kräfte und einen ungestörten Genuß reinerer Freuden. Konnte also die Frühvollendete auf Erden gleich noch vieles wirken, so ist sie dadurch, daß sie der Erde entzogen wurde, nicht außer Thätigkeit gesetzt, sie ist vielmehr in einen höhern Wirkungskreis eingetreten, wo der Wille nicht mehr durch Schwäche oder Widerstand sowohl gehemmt wird, wo jede Kraft des Geistes sich immer herrlicher entwickelt, und wo diejenigen, die über weniges getreu gewesen sind, über viel gesetzt werden sollen. Konnte die Frühvollendete auf dieser Welt gleich noch viele Freuden genießen, so ist sie darum, daß sie allen irdischen Freuden auf immer entzogen ist, nicht zu beklagen, denn sie ist nun in das höhere Reich Gottes aufgenommen, wo reinere, von keinen Leiden mehr getrübte Freude ihren unsterblichen Geist beseligen. Aber freilich viel zu frühe für uns, für die Liebe, die nicht nur ihre Angehörigen, sondern alle, denen sie näher war, ihr schenkten, für die süße Gewohnheit in ihrem Umgange und Wirkungskreise zu leben, für den liebenden Vater, der mit ihr so manche schöne Hoffnung zu Grabe tragen sieht, für die gute Mutter, die an ihr eine so brauchbare und willige Stütze verliert, für das Herz und die Lebensfreude ihrer trauernden Nachbleibenden ist sie viel zu frühe gestorben.

Aber um wie vieles muß unser Schmerz gelindert werden, wenn wir an die Freudigkeit denken, mit welcher sie dem Tode entgegen sah, an die Hoffnung auf Gott, den Schöpfer und Führer ihres Lebens, an das Vertrauen zu ihrem Erlöser, dem sie ihr Herz voll reiner Liebe weihte, an die ganze fromme Stimmung ihrer Seele, womit sie dieser wichtigen Veränderung, dieser großen Verwandlung entgegenblickte, an ihre Sehnsucht, daheim zu seyn bei ihrem Herrn, und an ihren gefaßten

Muth zur Reise in das wahre Vaterland, ohne alle Furcht vor Tod und Verwesung.

Können wir von einer Seele, die in dem Verhältniß ihres zeitlichen Lebens, jede Pflicht mit Freuden erfüllte, still und geräuschlos ihrer Bestimmung lebte, und im Glauben an die Worte dessen, der dem Tode die Macht genommen, und uns die Verheißung hinterließ: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird nimmermehr sterben" — getrost die Sterbestunde herannahen sah, können wir von einer solchen Seele sagen, daß sie zu frühe heimgegangen sey? Wer recht lebte, hat lange gelebt, und wenn er auch schon in der Blüthe der Jahre diesem Leben entnommen wird. Und wie Vieles mußte ihr den Ausgang aus der Welt erleichtern? Mit einem ruhigen Gewissen konnte sie die zurückgelegte kurze Laufbahn überblicken, mit vorwurfsfreiem Herzen ihre irdischen Verhältnisse verlassen, und trennte sie der Tod von den geliebten Ihrigen, so hatte sie die Hoffnung, sie einst wieder zu sehen, wo kein Tod, kein Schmerz, keine Klage mehr ist.

Und sollte sich nun nicht auch unser Gemüth erheitern, bei der Hinsicht auf den glücklichen Tausch, den sie getroffen hat? Wahre Liebe ist nicht selbstsüchtig. Wenn wir die Vollendete nun auch entbehren und vermissen, so muß uns die Gewißheit ihres glücklichen Looses beruhigen. Allein wir haben noch trostreichere Ansichten durch die Belehrungen der Religion Jesu. Nicht nur das ist uns bekannt gemacht, daß die, welche in dem Herrn entschlafen sind, in ein höheres und wonnevolleres bei Gott und Jesu Christo aufgenommen worden sind, sondern wir haben auch darüber Gewißheit, daß der Tod die Bande unserer Vereinigung nicht auflösen könne. Nicht ganz und auf immer sind sie uns genommen. Was sich geliebt hat, liebt sich immer und ewig. Jetzt schon ist unsere Verbindung mit ihnen nicht ganz aufgehoben. Wir leben noch mit ihnen in gegenseitiger

Erinnerung, wie Freunde, die von einander entfernt sind, und aneinander denken. Wie wir unserer Verstorbenen gedenken, so gedenken sie auch unser, denn sie sind durch den Tod ihrer Erinnerungskraft nicht beraubt worden. Der stille Bund unserer Herzen dauert fort, in wie weit-entfernten Welten sie auch verpflanzt seyn mögen. Wir haben mit ihnen den gleichen Gott als Vater, den gleichen Erlöser als Freund unsrer Seelen. Die Liebe, womit Gott und Jesus uns und unsere Verstorbenen umfaßt, bietet uns noch eine gemeinschaftliche Vereinigung an. Doch diese zarten Berührungspunkte sind es nicht allein, durch die wir mit ihnen noch im Tode verbunden sind, vielmehr giebt uns Jesus die Versicherung einer künftigen, persönlichen Wiedervereinigung, eines Wiedersehens in der Ewigkeit. Wenn die freudigste Aussicht und Hoffnung der Christen darin besteht, einst bei Christo zu seyn, und diese Hoffnung durch seine eigene Verheißung bestätiget ist, so müssen ja alle, die den Herrn lieben, einst bei ihm versammelt werden, so sind unsere in ihm entschlafenen Geliebten bei ihm, und uns ist die Hoffnung eröffnet, sie dort einst wieder zu finden. So sind sie uns also nur vorausgegangen, und wir folgen ihnen nach; so sind sie für uns nicht verloren, sondern aufgehoben zu einer herrlichen Wiederverbindung, wenn der Tod verschlungen ist in den Sieg, und das Sterbliche angezogen hat die Unsterblichkeit. Sie sind nun näher am Ziele, aber wir sollen einst mit ihnen vollendet werden.

Ja, Tag des Wiedersehens, du gießest Ruh'
In unsre durch den Schmerz zerrißnen Herzen;
Du schickst uns Hoffnung und Erquickung zu,
Und linderst sanft der Trennung lange Schmerzen.
Der Tod zerreißt der Liebe Bande nicht,
Was je geliebt, das muß sich ewig lieben,
Und die wir hier verlieren, giebt uns drüben
Der beste Tag, den uns der Herr verspricht.
Er, der für uns sich in den Tod gegeben,

Er ist die Auferstehung und das Leben,
Er unser Trost und unsre Zuversicht. Amen.

Dr. Neuffer.

19.

Es ist ein ernstes Wort, das schon vom Anfange dem Menschen gesagt ist: du bist Erde und sollst wieder zu Erde werden! denn damit kündigte der Schöpfer selbst dem Menschengeschlechte das Schicksal an, das früh oder spät Jeder zu erwarten hat. Und da wir alle von der Wahrheit dieses Ausspruches überzeugt sind und täglich ihn bestätigt sehen, da wir alle unsere eigene Schwachheit fühlen und die Nothwendigkeit erkennen, uns diesem allgemeinen Loose, wann der Herr es will, unterwerfen zu müssen, so kann es, bei der uns angebornen Lust zum Leben, nicht anders kommen, als daß dieser Gedanke immer etwas Betrübendes und Niederschlagendes für uns hat; daß er auf unsere Lebensfreuden, auf unsere Heiterkeit und Zufriedenheit oft störend einwirken und unseren Muth in Erfüllung unserer Pflichten lähmen müsse, wenn nicht eine große Hoffnung uns zugleich mit gegeben wäre, die Hoffnung von der Fortdauer und Unsterblichkeit unserer Seele. — Diese Hoffnung ist aber nicht allein bei dem Gedanken an unsere eigene Hinfälligkeit für uns tröstend und ermunternd, o sie ist es auch im gleichen, oft noch in höherem Grade bei dem Hinscheiden derer, die uns hier theuer und werth sind. Da bedarf das schwache Herz am meisten der Erheiterung und Tröstung, daß es nicht verzage. Das fühlen wir alle heute bei dem Leichenbegängnisse eines hoffnungsvollen Jünglings, des einzigen Sohnes tiefgebeugter Aeltern, denen das Herz blutet über den schweren Verlust ꝛc. — Aber woher wird und soll sie kommen die Tröstung und Beruhigung, die wir in solchen Fällen bedürfen? O nur von Ihm, dem Allgütigen im Himmel, der uns nicht versucht werden

läßt über unser Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir's können ertragen; von Ihm, dem Heilande der Welt, der liebreich uns zurufet: Weine nicht! Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig ꝛc. Auch heute vernehmen wir diese Trostworte des Heilands und wollen ꝛc.

Luc. 7, 11—13.

Ein Leichenzug war es, der dem Herrn entgegen kam, als er in Begleitung seiner Jünger der Stadt Nain sich näherte. Eine Wittwe folgte mit gebeugtem Herzen der Bahre ihres einzigen Sohnes, der in der Blüthe des Lebens ihr entrissen ward. Wir fühlen es alle, was das sagen will; fühlen es zugleich mit den trauernden Aeltern, die heute auch der Bahre ihres einzigen Sohnes zu Grabe gefolgt sind. Doch was der Herr einst der trauernden Wittwe zum Troste zurief, das vernehmen wir auch heute aus seinem Evangelium und das soll uns jetzt weiter zur Betrachtung dienen.

Die Religion, die beste Trösterin am Grabe unserer Frühvollendeten.

Da ruft sie uns zu:

1) Weine nicht! Du bist noch nicht verlassen, wenn auch die von dir scheiden, die dir im Leben Trost und Hülfe waren. Es ist damit nicht gesagt, daß wir unsere Vollendeten nicht beweinen und über ihren frühen Hingang nicht betrübt seyn sollen. Denn wer will der innern Natur gebieten, daß sie ihre Rechte an uns nicht geltend mache, oder den Gefühlen, daß sie in uns sich nicht regen, wenn äußere Umstände sie in Bewegung setzen? Das wollte auch der Herr der trauernden Wittwe nicht gebieten, als er ihr zurief: weine nicht! Er wollte nicht sagen, daß sie alles mütterliche Gefühl verleugnen sollte, oder daß der Verlust eines geliebten Sohnes, des einzigen Kindes, keiner Thränen werth sey. Nein, nur das trostlose Weinen und Klagen um die Verstorbenen ist hier gemeint, das mit der Würde des Christen, mit seinem Glauben und seinen Hoffnungen sich

nicht verträgt. — Es mag wohl seyn, daß der Tod eines deiner Angehörigen deinem Herzen eine tiefe, unheilbare Wunde geschlagen hat, daß du in dem, den du beweinest, viel verliereſt, daß dir in demselben eine Hülfe und sorgsame Leitung bei deiner Unerfahrenheit und jugendlichen Schwachheit, oder eine Stütze im gebrechlichen Alter, ein treuer Freund und Rathgeber im Leben entrissen wurde. Aber sollst du deswegen klagen und zagen, wie die, die keine Hoffnung haben? Sollst und darfst du nun alle Hoffnung aufgeben, als seyest du von Gott und Menschen verlassen, oder als sey dir jeder Weg zur Hülfe und Hoffnung abgeschnitten? Wäre das nicht eine Versündigung an der Weisheit und Güte der Vorsehung, in deren Rathe unser aller Daseyn und Schicksal ruht? Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen, ruft da eine Stimme von oben, wandle vor mir und sey fromm. Es ist ein Gott und ein Vater über uns alle, spricht tröstend das Wort des Herrn, in dessem Buche alle unsere Tage geschrieben und unsere Jahre gezählet sind, wie viel ihrer werden sollen. Und ob mehr Freude oder mehr Traurigkeit und Schmerz uns bestimmt sey: es kommt von Ihm, dem Herrn, von dem wir sagen müssen: sein Thun ist lauter Segen, sein Gang ist lauter Licht. — Darum vertrauet auf den Herrn, ihr, die ihr heute Leid traget und tiefgebeugt der Todtenbahre gefolgt seyd, und werfet alle euere Sorgen auf ihn, er wird's wohl machen, wenn er euch auch das Theuerste in dieser Welt genommen hat. Der, der einst vor Nain die trauernde Wittwe tröstete, ruft auch euch: „weinet nicht"; „kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken; nehmet auf euch mein Joch" ꝛc. — Sehet da, A. die Tröstungen der Religion an den Gräbern der Unsrigen, und wir thun wohl, wenn wir darauf achten.

2) Weine nicht! ruft sie wiederholt; es ist der Tod derer, die du beweinest, nicht ein Verhängniß, das sie blos trifft, sondern es ist das allgemeine Gesetz: Mensch, du mußt sterben.

Wäre die Trennung von dieser Erde nur das Loos einiger Menschen, die eben das Schicksal nach seiner Laune dazu ausersehen hat, ohne weitere Aussichten über das Grab hinaus zu geben, o dann wäre ein solches Verhängniß das traurigste in der Welt; dann wüßte man nicht, ob man mehr die Scheidenden oder die Zurückbleibenden, die mit ihnen durch zarte Bande verbunden waren, bedauern und beklagen sollte. Aber der allweise Schöpfer, der alle Menschen zu gleicher Bestimmung in's Leben rief, hat auch hierin sie alle gleich gemacht. Was den Eintritt in die Welt und den Ausgang aus derselben anbelangt, so hat Keiner einen Vorzug vor dem Andern. — Und wenn auch das Loos, das alle Uebrigen mit uns theilen, die Ertragung desselben uns nicht erleichtern und die Bürde, die damit verbunden ist, uns nicht abnehmen kann, so trägt es unstreitig doch viel zu unserer Beruhigung und zur gelassenen Unterwerfung unter das Gesetz der Nothwendigkeit bei, wenn wir sehen, daß Keiner, weder der Hohe noch der Niedrige — davon ausgeschlossen ist. — Ihr nun, trauernde Aeltern, die ihr heute am Grabe eines geliebten, hoffnungsvollen Sohnes weinet, und vielleicht in euerem Herzen sprechet: „schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sey, wie mein Schmerz, der mich betroffen hat," sehet um euch her auf euere Mitmenschen, und ihr werdet finden, daß sie meistens auch schon Gleiches erlebten oder noch zu erleben haben, und daß all' die Menschen und die zahllosen Völker, wie sie von jeher die Erde bewohnten, denselben Weg alles Fleisches haben gehen müssen, wie die, um deren Verlust wir weinen. — Also auch in dieser Hinsicht ist die Religion die beste Trösterin am Grabe unserer Frühvollendeten, daß sie uns hinweist auf das allgemeine Loos, das der Schöpfer hierin allen Menschen bestimmt hat.

3) Und fassen wir die Personen selbst, über deren Tod wir trauern, oder ihren Zustand, in den sie versetzt worden sind, recht in's Auge, so kann und darf uns auch dieser nicht trostlos machen, sondern er ist vielmehr

dazu geeignet, uns aufzurichten aus der Betrübniß und uns mit getroster Zuversicht zu erfüllen, wenn anders unser Trauern frommen und guten Menschen gilt. Denn auch da hören wir wieder nach den Worten unseres Herrn die ermuthigende Stimme der Religion und ihr trostreiches Rufen: Weine nicht! Die, die du betrauerst, sind nicht unglücklich zu nennen, sondern selig zu preisen. Daß ich hier nur die Guten und Frommen verstehe, welche selig zu preisen sind, nur die, welche, wie die Schrift sagt, in dem Herrn sterben, das wird wohl keiner besondern Erwähnung mehr bedürfen. Und warum sollten diese, die mit dem Apostel von sich sagen konnten: leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn ꝛc., warum sollten diese unglücklich zu nennen oder ihrem Zustande nach zu bedauern und zu beklagen seyn? Sind sie nicht einem Schauplatze entnommen, wo auch die besten und edelsten keine reine, vollkommene Freude, kein ungestörtes Glück finden und genießen können, wo sie vielmehr um ihrer Treue und Tugend willen so manchen schweren Kampf mit der Welt und ihren Lüsten zu bestehen, so manches schwere Opfer zu bringen und oft bei aller Gottseligkeit unter Leiden und Mühseligkeiten zu dulden und zu ringen haben, bis endlich der Herr sie erlöst von allen Uebeln und ihnen aushilft zu seinem himmlischen Reiche? — Wie der Heiland den Jüngling zu Nain zum neuen Leben erweckt, so wird er auch uns und alle die, die von uns scheiden, zum höhern Leben erheben und der ewigen Seligkeit theilhaftig machen, die keinem Sterblichen hienieden beschieden ist. So wie Er selbst durch den Tod zur Herrlichkeit des Vaters einging, so auch alle die ꝛc. Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die seyn mögen, die du mir gegeben hast ꝛc. — Das, trauernde Mitchristen, ist wieder ein großer Trost, den die Lehre Jesu auch euch verleiht, der Trost, der jeden Schmerz besiegt, und den in's Grab versenkten Blick hoffnungsvoll zum Himmel erhebet. Ge-

wiß, er wird auch euch nicht fehlen, wenn ihr auf die tröstende Stimme der Religion achtet und heute am Grabe des geliebten Sohnes noch ihr letztes Trostwort zu Herzen nehmet:

4) Weine nicht! Sie sind nicht auf immer von dir geschieden, die Theuern, die du beweinest; du wirst sie einst wieder sehen und euere Freude wird dann durch keine Trennung mehr gestört werden. Was die trauernde Wittwe nach unserm Texte vielleicht kaum zu ahnen oder zu wünschen wagte, als sie mit gebeugtem Herzen der Bahre ihres Lieblings folgte, das ward iht gewährt durch das Machtwort dessen, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht hat. — Uns allen steht auch, früher oder später, ein gleiches Loos bevor, wo wir von den Unserigen oder sie von uns scheiden müssen. Ja, auch unsere Thränen werden fließen an den Gräbern derer, die uns theuer sind. Aber das ist unser Trost und unsere Zuversicht, daß der letzte Weg, den wir alle zu gehen haben, uns alle auch zu einem Ziele führt, wo alle die wieder vereinigt werden, die schon hier durch theure Bande, nach Geist und Herz, mit einander verbunden waren. (Aussprüche Jesu und seiner Apostel hierüber.) Und welch ein Trost für uns, wenn wir am Grabe derer, die wir beweinen, die Zuversicht haben, daß sie nicht auf immer uns entnommen sind, daß wir sie einst in den seligen Gefilden des Himmels wieder finden, sie wieder erkennen und uns ihrer Liebe in noch innigerem Verhältnisse und in höherem Grade erfreuen werden, als es hier bei der Unvollkommenheit dieses Erdenlebens möglich war! Wie muß da der Schmerz der Trennung, wie groß er auch sey, durch die Hoffnung gemildert und besiegt werden, daß der himmlische Vater auch uns einst dahin führen werde, wo unsere Lieben mit allen vollendeten Frommen im ewigen Vereine die höchste Seligkeit genießen, und wo die heiligen Bande der Liebe, die der Tod hier

zerrissen, von Neuem geknüpft und durch alle Ewigkeit fort erhalten werden! (Anwendung auf die Trauernden.)

20.

Buch der Weish. 4, 10—14.

Unter allen Menschenschicksalen ist der Tod das gewisseste, aber auch das trauervollste. Kein Verhältniß, keine Verbindung ist sicher vor seiner Alles zerreißenden Hand, kein Stand und kein Alter kann auf Schonung rechnen. Nicht nur der abgelebte Greis am Stabe, sondern auch der blühende und kraftvolle Jüngling wird seine Beute. Nicht nur Väter und Mütter scheiden von ihren Kindern, auch Kinder werden den zärtlichen Armen ihrer tiefbetrübten Aeltern entrissen, und die süßesten Bande der Liebe löst das finstere Grab. Wie schmerzvoll ist dieß Loos für diejenigen, die es trifft! Ein solch trauriges Ereigniß führt auch uns in dieser Frühstunde an diese Stätte des Todes und der Verwesung.

Wir stehen hier an dem Grabe, das die irdischen Ueberreste eines im erwachenden Frühling seines Lebens so schnell und unerwartet hingerafften Jünglings empfangen soll. Wie Vieles wird die Erde hier bedecken! Ein einziger Sohn, innig geliebt von seinen jetzt so tiefgebeugten Aeltern, der einzige Bruder seiner nun geschwisterlos trauernden Schwester, ein Jüngling, alles Wohlwollens und aller Werthschätzung so würdig, die Hoffnung, die Freude und der Stolz seiner Familie, er schlummert hier im Sarge des Todes eisernen Schlaf, aus welchem kein Erwachen für uns mehr möglich ist. Immer wird er das Herz liebender Aeltern verwunden, wenn sie ihre Lieblinge dahin sterben sehen, aber wie viel größer ist der Verlust, wenn das geliebte Kind der einzige Sohn ist, mit dessen Verlust so viele schöne Hoffnungen, so manche freudige Aussichten und Erwartungen für immer ent-

schwinden! Welch eine Leerheit entsteht im Herzen, welche die Zeit mit all' ihren Gaben und Schenkungen nicht mehr ausfüllen kann! Welch ein gutdenkender und vielversprechender Sohn war der Vollendete! Er besaß ein redliches und aufrichtiges Herz, hatte anständige und lobenswerthe Sitten bei aller Fröhlichkeit seines jugendlichen Alters, dabei zeigte er ungewöhnliche Geistesanlagen, einen Verstand, der leicht faßte und begriff, ein glückliches Gedächtniß, und Beharrlichkeit im Lernen, wodurch er sich für seine Bestimmung sorgfältig vorbildete. Mit welchen süßen Gefühlen erkannten die liebenden Aeltern solche Fortschritte! Und welche lieblichen Früchte versprachen sie sich davon! Ach, sie sollten dieselben nicht reifen sehen! Sie sind hingewelkt noch in der Blüthe; das ist nun Alles unwiederbringlich eine Beute des Todes und Grabes geworden. Gerecht sind die Thränen, die einem solchen Verluste fließen, nur zu natürlich ist die jammernde Klage, die solche Trennung begleitet. Was ist verzeihlicher, als solch ein Schmerz, was ist aber auch trostbedürftiger, als solch ein Leid! Und doch ist das Herz am wenigsten für den Trost empfänglich, wenn es dessen am meisten bedarf. Die Wunde muß sich verbluten, ehe sie vernarben kann; die Zeit muß ihre heilende Hand gebrauchen, wenn das Leid erträglich werden soll. Und sie gebraucht es auch, so hat es der geordnet, der alles wohl zu machen weiß, und aus Finsterniß Licht hervorbringen kann. Aber wir Christen kennen noch ein edleres Heilmittel, als die willenslose Zeit geben kann, uns hebt die Religion über die Nacht des Grabes empor, und zeigt uns das Schicksal unserer Vollendeten und die Ursachen ihres Todes in einer Verklärung, die eben so belehrend als beruhigend für uns ist.

Beherzigen wir, was der weise Salomo sagt. (Buch der Weish. 4, 10—14.) „Er gefället Gott wohl und ist ihm lieb, darum wird er weggenommen aus dem Leben unter den Sündern. Seine Seele gefället Gott, darum eilet er mit ihm aus dem bösen Leben.“ Wahrlich,

das sind Worte, die eben so lehrreich als tröstlich sind, sobald wir ihren tiefern Sinn mit Aufmerksamkeit betrachten, und ihn unsern Herzen näher bringen. Wir werden so viel dadurch gewinnen, daß uns der Tod unserer Vollendeten in einem milderen Lichte erscheinen wird, wodurch er sein Grauen verliert.

Leben und Tod der Menschen steht in Gottes Hand; kein Zufall, kein blindes Ohngefähr waltet über uns. „Unser Keiner lebt ihm selber, unser Keiner stirbt ihm selber; leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. (Röm. 14, 7. 8.) So spricht Paulus, der Apostel des Herrn, und stellt damit das Erscheinen des Menschen wie sein Verschwinden unter die Hand der alles regierenden Vorsehung Gottes. Unser jugendlicher Freund ist frühe der Welt entrissen, aber nicht durch einen blinden und willenlosen Zufall, sondern nach Gottes Fügung und Willen. Ihn vom Tode zu retten und sein kostbares Leben zu fristen, wurde alles versucht und angewendet, was Liebe und Pflege, was Kunst und Arznei wirken konnte. Vergebens! der Liebling seiner Aeltern und all' seiner Angehörigen war nicht mehr zu retten. Selbst alle Gelübde und Gebete für seine Lebenserhaltung waren fruchtlos. Was bleibt uns also anders, als die Ueberzeugung, daß sein früher Tod im Rath einer höheren Macht beschlossen war? Und was ist erfreulicher, als die Vorstellung, wozu uns Salomo berechtigt, daß er Gott wohlgefallen habe und daß er ihm lieb sey, und daß er deßhalb ihn weggenommen habe aus dem Leben der Unvollkommenen? Gott, in dessen Händen das Schicksal aller Welten ruht, er hat auch über ihn beschlossen, der Gütige, der nichts anders als unser Bestes wollen kann, nicht nur wenn er uns Geschenke giebt, sondern auch wenn er dieselben uns wieder entzieht; er ist der Allweise, der nicht nach Laune, sondern nach einem allumfassenden Plane handelt; er ist der Mächtige, der immer helfen kann, allein wenn er nicht hilft, durch über-

wiegende Gründe bestimmt wird, die über unser Erkenntnißvermögen hinausgehen. Wenn uns also auch der Gang seines Willens ein Geheimniß ist, so müssen wir ihn dennoch ehren und ihm huldigen, und mit Unterwerfung und Ergebung uns unter denselben demüthigen. Auch haben wir nicht zu vergessen, daß Gott Eigenthümer ist, daß alles, was wir besitzen, sein ist, und daß er das Recht hat, dasselbe zurückzufordern, wie und wann er will. „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen," sprach Hiob, als er alles verloren hatte, und setzte dazu: „der Name des Herrn sey gelobt." Sollten wir Christen weniger Ergebung in Gottes Willen besitzen, als er, der solche Kenntnisse von der weisen Führung Gottes und seiner Vatertreue nicht haben konnte, wie wir sie haben? Sollten wir nicht unser Herz kräftigen durch den Glauben an eine alles ordnende und wohlmachende Vorsehung Gottes? Zu diesem Glauben werden wir um so eher erhoben, wenn wir bei dem frühen Tod unserer Lieblinge den Gesichtspunkt, den Salomo angiebt, näher in's Auge fassen. Wir dürfen das Leben der Menschen nicht nach unserem gewöhnlichen Maaßstab messen. Wir nennen ein Leben lang, das viele Jahre zählt, und bedenken weiter nichts, und doch hat mancher Mensch in hohem Alter wenig gelebt, wenn sein Geist an Bildung zurück geblieben ist. Eine jugendliche Seele, welche die Lehren höherer Weisheit und die Grundsätze des Guten in sich aufgenommen hat, ist schon reif für ein höheres Daseyn, worauf bei dem Menschen alles ankommt, denn unsre Bestimmung liegt nicht in dieser vergänglichen Welt, sondern in der grenzenlosen Ewigkeit. Und wenn nun Gott eine solche Seele zu sich nimmt, so gewährt uns dieß eine Ansicht, die uns vollkommen trösten und beruhigen muß. Wenn er in früher Jugend unsre Lieblinge heimholt, so dürfen wir mit Salomo denken, sie haben Gott wohlgefallen, sie sind ihm lieb, darum hat er sie weggenommen aus dem Leben unter den Unvollkommenen. Liebe von Gott und Vorsorge des himmlischen Vaters ist es,

was den frühen Hingang so mancher edeln Seele verursacht. Nicht verlassen und vergessen von Gott dürfen wir uns wähnen, wenn er unsre Lieblinge uns abfordert, nein, da gedenkt er gerade ihrer und unser im Segen. Haben wir sie lieb, so sind sie ihm noch theurer; möchten wir mit liebender Sorge sie leiten, so kann es Gott noch besser, nicht nur hier auf Erden, sondern jenseits des Grabes und in alle Ewigkeit; wir können sie nicht vor jedem bösen Einflusse bewahren, aber Er kann es, besonders wenn sie allen Versuchungen und Verführungen des irdischen Lebens enthoben sind. Das Leben auf Erden ist ein Leben unter Sündern, wo Bosheit leicht den Verstand verkehrt, wo falsche Lehre leicht die Seele betrügt, wo böse Beispiele das Gute verderben und die reizende Lust unschuldige Seelen verführt. Wenn nun Gott sie unverdorben, noch nicht vom Gifte des Lasters befleckt, hinwegnimmt, so eilt er mit ihnen aus dem bösen Leben, daß sie rein und unverderbt im Lande der Vollendeten ankommen. Wohl uns, wenn wir sagen können, unser Kind ist nicht verloren! Das ist mehr, als wenn es das größte Erdenglück gemacht hätte, denn alsdann ist es bei Gott, dem rechten Vater über alles, was da Kinder heißet, im Himmel und auf Erden. „Unser Sohn ist nicht verloren!“ so können die leidtragenden Aeltern bei dem frühen Hintritt ihres Lieblings mit voller Zuversicht sagen und fühlen, denn er ist hingenommen in das höhere Leben, ehe die Zeit verderblich auf Geist und Herz für ihn eingewirkt hat. „Er ist nicht verloren!“ Denn in welche Gegend der unermeßlichen Welten ihn die Vaterliebe Gottes auch verpflanzt hat, so haben wir die Hoffnung, daß die so frühe gelösten Bande der Liebe einst in dem Zustand größerer Vollkommenheit wieder angeknüpft werden. Der Frühvollendete ist nun erlöst von allem Ungemach, unter welchem wir noch seufzen. Er ist all den Aengsten entrückt, in die wir durch so manches drohende Ungewitter unsrer Zeit noch versetzt werden. Was wir jetzt beerdigen, ist nicht Er selbst, son-

dern nur die hingewelkte Hülle, in welcher das wohnte, was uns so theuer war, aber für uns auch jetzt noch nicht ganz entschwunden ist. Staub muß wieder zu Staub werden, aber der Geist schwingt sich zum Himmel empor. Der Frühentrissene ist hingegangen, wo sein Geist zu immer größerer Vollkommenheit reifen, und schneller den Kranz sittlicher Würde gewinnen wird, als es auf Erden ihm möglich gewesen wäre. Er ist hingegangen in eine bessere Welt, wo einst alle, die mit reiner Seele sich lieben, in schönere und unzertrennliche Verhältnisse treten werden, wo Jesus Christus ist, der uns Leben und unvergängliches Leben erworben hat, wo Wohnungen sind für alle Gerechten in des ewigen Vaters Hause, und wo wir einst die Frühverlornen wieder sehen und vereinigt mit ihnen den Herrn preisen werden, der alles wohl macht, und diejenigen, die er mit schweren Prüfungen in der Zeit heimsucht, jenseits zum ewigen Frieden führen wird. Amen.

Dr. Neuffer.

21.

Klagl. Jer. 1, 12.

Leidtragende und theilnehmende Trauerversammlung!

Ein unaussprechlicher Verlust führt uns heute an dieß Grab. Noch hat sich die Wunde nicht verblutet, welche den tiefbetrübten Aeltern durch den Tod ihres einzigen Sohnes geschlagen worden ist, als das furchtbare Schicksal noch einmal seinen eisernen Arm erhob, und ihnen auch noch die einzige Tochter entriß. Und was für eine Tochter? Geschmückt mit allen Vorzügen des Leibes und der Seele war sie der lieblichste Anblick für alle, die ihr nahe kamen, aber zugleich auch ein Gegenstand der Achtung und geistiger Verehrung für diejenigen, die ihr zartes Gemüth und den Reichthum ihres innern

Lebens erkannten. Das alles ist nun eine Beute des Todes geworden, das alles ist verloren für die Erde, verloren für die niedergebeugten Aeltern, deren einzige Freude sie noch war, verloren für Tante und Oheim, unter deren Augen sie so lieblich aufwuchs und die wie ihr eigenes Kind sie liebten, verloren für ihre gute Pauline, die mit schwesterlichem Herzen ihr anhing und ihren Verlust so schwer empfindet, als wäre ein Theil von ihrem Selbst geschieden, verloren für ihre Jugendfreundinnen, mit welchen sie die Stunden fröhlicher Erheiterung zu theilen pflegte, ja verloren für alle, die ihrer sich freuen und ihren Werth schätzen konnten. Ach, die gute Julie, die wie eine Blume noch blühte, als der Frühling begann und die Bäume Knospen gewannen, sie ist nicht mehr! Ihr streut der Herbst sein welkes Laub schon auf das frühe Grab. Und die kaum noch so glücklichen Aeltern, im Besitz eines hoffnungsvollen Sohnes und einer so vorzüglichen Tochter, sie sind nun die unglücklichsten, da ihnen unwiederbringlich entrissen ist, was ihnen auf Erden das theuerste war. Immer mögen diejenigen trauern, welchen der Himmel nie Vater- und Mutterfreuden schenkte; aber wie viel mehr diejenigen, welche diese Freuden in so reichem Maaße genossen, aber so schrecklich dem Genusse derselben entrissen werden! Am meisten sind jedoch dieselbigen zu bedauern, die alle ihre Kinder, alle in so kurzer Zeit, alle in einem so blühenden Alter verlieren. Wo ist ein Schmerz mit diesem zu vergleichen? Wo ist noch eine reine Freude gedenkbar, da sie so furchtbar enden kann! Wo ein Besitz sicher, wenn auch die Jugend der Macht des Todes rettungslos unterliegt? Wo eine Hoffnung erfreulich, da die nahe Zukunft schon Gewitterwolken kann aufsteigen lassen, die mit Verderben und Elend angefüllt sind?

Welche Ansprüche hatte die Frühvollendete an das Leben, das wie eine weite und reizende Sommergegend schimmernd vor ihr lag! Anders stand es im Buche des Schicksals geschrieben. Doch nein, es ist kein Schicksal,

das über uns waltet, unser Leben stehet in Gottes Hand. Kein blindes Ohngefähr mischt unsere Loose, kein Zufall führt uns durch die Zeit, ein Vater, der im Himmel wohnt, doch seiner Kinder auch auf Erden liebend denkt und ewig unsern Weg zum Besten aufwärts lenkt, er ist's, der über Leben und Tod nach seinem heiligen Willen entscheidet, der diese Welt nicht zum bleibenden Aufenthalt anweist, sondern nur zu einer kurzen Wohnung, aus welcher er uns abruft, sobald es ihm gefällig ist. Und fassen wir nun das, was die Religion über unser Verhältniß zu Gott und über seine Vorsehung uns lehrt, recht in's Auge, so werden wir nie arm an Trost seyn, und auch über den Verlust unserer Lieblinge uns zufrieden stellen lernen.

Gott ist Eigenthümer. Was wir besitzen, ist nur ein gelehntes Gut. Auch unsere Kinder sind ein Liebespfand von ihm, das er heimfordern kann, sobald es ihm beliebt. Und wenn er's wirklich thut, so handelt er darin als unbeschränkter Herr, der mit dem Seinen thun und schalten kann, wie's ihm gefällt. Freilich denken wir so oft an dieß Heimfordern nicht eher, bis sich der Eigenthümer meldet, und sind sodann vom tiefsten Schmerz ergriffen, wenn er entreißt, was nur das Seine ist. Wohl denen, die bei allem, was sie besitzen, es nie vergessen, daß der Mensch auf Erden kein Eigenthum hat, daß man alles, auch das Liebste verlieren kann, damit, wenn ein Verlust uns trifft, mit Hiob wir uns trösten können: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gelobet!

Gott ist höchster Vater, über alles, was da Kinder heißt, im Himmel und auf Erden. Liebende Aeltern bieten alles auf, um ihre Kinder glücklich zu machen. Allein wie nichtig ist oft all ihr Bemühen? Können sie dieselben vor jeder Gefahr bewahren, vor jeder Noth sie schützen, vor den Wechseln des Schicksals sie behüten, oder sie in eine Lage setzen, die allen ihren Wünschen und Forderungen angemessen wäre? Nein, das vermögen sie

nicht, das kann nur Gott, der Allmächtige, das kann nur derjenige Vater, dessen Auge nie schlummert, dessen Kraft nie ermüdet, und der unzählige Mittel kennt, seinen Kindern wohl zu thun und sie zu segnen, ja der seine Wohlthaten erst alsdann in reichem Maaße seinen Kindern spendet, wenn er sie aus dem irdischen Leben hinweggenommen und in einen Zustand von Vollkommenheit versetzt, der hier dem Sterblichen unerreichbar ist. Wohl also, wenn wir Vertrauen zu diesem himmlischen Vater haben, wo könnten unsere Kinder besser aufbewahrt seyn, als bei ihm?

Gott prüft durch Leiden. Was wir dulden auf Erden, hat einen sittlichen Zweck. Durch Leiden will Gott die Nichtigkeit und Vergänglichkeit irdischer Dinge unserm Gefühl näher bringen, auf daß wir uns nach solchen Gütern umsehen, die weder Zeit noch Grab uns rauben kann. Wenn ein tiefer Seelenschmerz sich unserer bemeistert, da erscheint uns die Welt in ganz andern Farben, als in den Tagen heiteren Glücks, da wenden wir das Herz dem Himmel zu, da sehen wir uns nach bessern Schätzen um, da hebt die Seele sich auf Flügeln der Andacht zu Gott empor, da lernt sie edlere Freuden kennen, als diese Welt mit allen ihren Genüssen und Zerstreuungen gewähren kann, da wird der geistige Sinn geläutert und veredelt, und die Trauer löst allmählig sich in sanfte Wehmuth auf. Wohl also allen, die ihr Leiden so behandeln und benützen, daß, was sie auch verlieren, doch immer noch ein großer geistiger Gewinn für sie zurückbleibt! Was kann aber unser Herz mehr zu Gott emporziehen, als der Glaube, unsre Lieblinge seyen in seiner Hand?

Gott ist der Geber der Unsterblichkeit. In dieser Erdenhülle wohnt ein Geist, der höheren Bestimmungen entgegen eilt, wenn sie in Staub und Moder zerfällt. Was wir dem Grab hier übergeben, ist nicht die Gute, welche wir beweinen, es ist nur die zerbrechende Form, in der sie unserm irdischen Auge erschien. Sie

aber, sie selbst, sie ist nicht hier, sie ist in bessre Welten hingegangen, wohin sie Gottes Vatergüte rief. Sie lebt, von jeder Prüfungsnoth entbunden, auf einem schönern Stern unsterblich fort. Das Erdenleben schwand ihr wie ein Traum, aus dem sie selig nun erwacht ist. Doch ist ihr die Erinnerung noch geblieben; auch jenseits dankt sie noch der treuen Mutter für alle Liebe, die sie ihr erwies, und für die unermüdete Pflege an ihrem letzten Krankenlager, die Tag und Nacht ihr keine Ruh vergönnte. Auch dort noch denkt sie ihres guten Vaters, und seiner Sorge und aller seiner Liebe. Die Zeit, die sie auf Erden hingebracht, ist für sie eine Aussaat gewesen zu einer gesegneten Ernte. Wohl uns, am heitern Lichte ihres seligen Zustandes muß die Nacht der Trauer schwinden, die uns in tiefes Leid versenkt!

Gott vereinigt das getrennte wieder. „Ich werde euch wiedersehen, sagte unser Heiland, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen.“ Es sind im großen Vaterhause viele Wohnungen, wo Gott seine Auserwählten versammelt. Dort hat die Frühvollendete ihren hingeschiedenen Bruder wieder gefunden, und wird jetzt unzertrennt mit ihm die Liebe Gottes feiern, der sie so wunderbar in einer bessern Welt auf's neue vereinigt hat. Dort werden auch ihre nun so tief betrübten Aeltern sie einst wieder sehen, wenn auch ihr Erdentraum vorüber ist. Welche Wonne, wenn dann aus strahlenden Reichen vollendeter Geister ihre Lieblinge ihnen entgegen schweben, auf himmlischem Gefilde sie willkommen heißen, und der Lobgesang ertönt: Heilig, heilig ist unser Gott! Alle Welt ist seiner Ehre voll! Was er thut, ist wohlgethan! Amen.

22.

Wenn irgend ein Anblick uns mit banger Wehmuth und Trauer erfüllen muß, a. Z.! wenn wir irgend an

unserer Brüder Geschicke den innigsten Antheil zu nehmen verbunden sind: so ist's gewiß vor Allem dann, wenn sie, tief gebeugt und betrübt, am Sarge ihrer Theueren weinend stehen und ihres Schmerzes um sie kein Ende wissen; wenn sie ihr Glück und ihre Freude, ihre Hoffnung und ihren Stolz der düstern Behausung des Todes übergeben und sich für diese Welt für immer von denen trennen müssen, in deren Liebe und Treue sie ihren Himmel auf Erden fanden. — Und sind wir nicht fast täglich Zeugen jener Trauer um vollendete Menschen? Kommen uns nicht immer Betrübte entgegen, die ihr Glück zu Grabe tragen sahen? Ist nicht jeder frische Todtenhügel, der die Gebeine eines Edlen umschließt, jedes den Geschiedenen ehrende Denkmahl, jeder Leichenstein, der uns Kunde giebt von dem Verluste der Hinterlassenen, Beweises genug, daß wir überall die Stimme des Jammers und der Klage um geliebte Todte vernehmen? Tretet im Geiste hin in die Familien und Häuser, aus deren Mitte ein theueres Leben frühe genommen ward: und ihr tretet an den Ort der Trauer, erblickt geschlagene Wunden, sehet Thränen fließen und leset Schmerz und Verzweiflung in den Mienen der Gebeugten. Und wer sie jemals fließen sah, diese Thränen des Jammers; wer die Größe des Verlustes, der verlassene Waisen, tiefgebeugte Aeltern traf, zu fühlen vermag: gewiß, der empfindet mit ihnen, theilt mit ihnen ihr Leid. Das ist unstreitig auch heute der Fall, wo ꝛc.

Text: Luc. 7, 11—17.

Kaum angelangt am Thore Nains, wohin der Herr auf seinem Wege, den er stets zum Segenspfad machte, gekommen war, tritt seinem Auge ein trauriger Anblick entgegen. Ein Leichenzug ist es, der ꝛc. Und hinter dem Sarge wankt, in Thränen zerfließend, die Mutter des Frühvollendeten, die ihn, den einzigen Sohn, begraben mußte, den Trost und Stab ihrer alten Tage. — Ach! der Trauernden und Betrübten, denen die Trennung von den Ihrigen tiefe Wunden schlägt, wie wir auch bei

dem heutigen Leichenzuge gesehen haben. Wer sollte nicht mit empfinden den Schmerz, der sie betroffen hat ꝛc.! Hier dringt sich uns unwillkührlich die Frage auf:

Was sind wir den Trauernden schuldig, die um ihre Frühvollendeten weinen?

Ein Blick in unser eigenes Herz und in die vorgelesene Erzählung unseres Textes giebt uns auf diese Frage Antwort:

Wir sind ihnen schuldig: innige Theilnahme an ihrem Schmerz; lindernde und beruhigende Tröstung und liebende Freundschaft, die ihnen die Stelle der Verlornen möglichst ersetzt.

1) Innige Theilnahme an ihrem Schmerz. Denn sehet nur, wie jenem Leichenzuge, der dem einzigen Sohne der Wittwe von Nain gilt, die theilnehmende Begleitung folgt ꝛc. Sehet ihn, den göttlichen Menschenfreund, wie tiefer Schmerz auch seine Seele beim Anblick der weinenden Mutter ergreift; wie ihn derselben jammert ꝛc. — Ach! wie mochte dem gebrochenen Mutterherzen durch diese liebevolle Theilnehmung der Freunde und guter Menschen, durch des Heilandes Mitgefühl, der tiefe Gram zur sanften Wehmuth werden! Wie mochte sich doch ihr thränenschweres Auge dankend zu den Guten wenden, die ihren früh vollendeten Liebling noch im Tode ehrten! So auch bei uns. — Weitere Anwendung.

2) Nicht weniger sind wir auch lindernde und beruhigende Tröstung in ihrem Leide den trauernden Hinterbliebenen frühvollendeter Menschen schuldig. Weine nicht! ist das Wort des Herrn, das er der unglücklichen Mutter zuruft; ein Wort des Trostes, der Beruhigung! Aus seinem Munde, der sich nur zum Segen öffnete, nur Wonne verhieß, nur Glauben predigte, nur Liebe verkündete, nur Hoffnung spendete ꝛc. — Ein einziges: Weine nicht! von ihm, dem göttlichen Tröster der Schmerzerfüllten eingesprochen, wie mochte es doch als Himmelswort und Tröstung, als Zuruf aus einer bessern Welt, die Seele der verzweifelnden Mutter

mächtig erheben, und, gläubiger Demuth voll, sie im kindlichen Vertrauen stärken. Der Augenblick des größten Kummers ist es, der den Gesegneten des Herrn nach Nain führt, hin an den Sarg des Jünglings, an die Seite der Mutter. Ein liebender Engel nahet er leise, und: weine nicht! ist sein erstes Wort, ein Wort des Segens. — Wer von uns vermag es, ohne Rührung den Heiland als tröstenden Freund unter den Betrübten wirken zu sehen? Wer sollte nicht das Segenswort, das er gesprochen, zu dem seinen machen wollen? Ermunterung für uns, Trauernde zu trösten. — Trostzuruf an die trauernde Wittwe bei dem gegenwärtigen Falle. —

3) Endlich sind wir den Trauernden, welche um ihre Frühvollendeten weinen, treue Freundschaft schuldig, die ihnen die Stelle der Verlornen möglichst ersetzt. Wir können ohne hohe Bewunderung des göttlichen Meisters, der als Gottesengel am Sarge des Jünglings erschien und Hülfe brachte, nicht gedenken. — Jüngling, ich sage dir, stehe auf; und der Todte richtet sich auf und fängt an zu reden, und er giebt ihn seiner Mutter wieder. — Den Augenblick zu beschreiben, der Zeuge dieses Wunders war; den Gefühlen, die der Mutter Brust bewegen mochten, Worte zu leihen: wer möchte das wagen? Wer sie aussprechen die selige Ueberraschung, die entzückende Freude nach schweren Schmerzensstunden, als sie den geliebten Sohn nun wieder in ihren Mutterarmen hielt! — Ein Jesus, ein Todtenerwecker wandelt nicht mehr unter uns; — nicht mehr rühret seine Segenshand den Sarg an, wo theuere Todte schlummern, die frühe den Ihrigen entrissen wurden; nicht mehr erwachen sie auf sein Geheiß zu neuem Daseyn. Und nicht vermag es unsere schwache Kraft, wie Er zu wirken; nicht können wir die Lieben, die ihr beweinet, euch wiedergeben, nicht euere Betrübniß so in Entzücken verwandeln ꝛc. — Aber ersetzen, nach Kräften ersetzen, was ihr verloren habt; — das können, das sollen wir durch unsere Liebe

und Theilnahme, wenn gleich sie euch nicht vergessen machen können. Ward euch der sorgende Vater, der liebende Pfleger und Erzieher ꝛc. entrissen: an uns sollt ihr, Verwaiste, den zweiten Vater ꝛc. besitzen. — In deinem Sohne verlorst du, arme Wittwe, den Trost und Stab deiner noch übrigen Tage: verzweifle nicht an guter Menschen Edelmuthe, die liebreich tragend und kräftig unterstützend dich geleiten werden. — Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir ꝛc. —

Dr. Müller,
Pfr. in Bucha bei Jena.

23.

Grabrede.

Ernst und wehmuthsvoll sind die Gefilde des Todes! besonders, wenn, wie heute, ein Mensch in der Blüthe seiner Jahre dem Leben schon entrissen wird! Ja! einen Jüngling beerdigen wir hier, der noch vor wenigen Tagen im frohen Genuß des Lebens war, und nicht ahndete, daß heute schon seine erstarrten Gebeine dem Grabe werden übergeben werden! Nehmet es zu Herzen! Ihr, die ihr ihn zu seiner letzten Ruhestätte ehrenvoll geleitetet, und danket Gott, wenn Er euch eine Gesundheit und Kraft verlieh, die dieser Frühverblichene nicht besaß, indem seit längerer Zeit schon Spuren der Schwächlichkeit und Gebrechlichkeit an ihm sichtbar wurden. — Nehmet es aber auch zu Herzen, wie sorgfältig man mit seiner Gesundheit, wie haushälterisch mit seinen Kräften man umgehen müsse, wenn man hoffen will, das Ziel des Alters zu erreichen, das Jedem durch seine Naturanlage gesteckt ist. Denn jeder Leichtsinn, jedes Uebermaaß von Genuß hat seine verderblichen Folgen, und nichts muß der Jugend mehr am Herzen liegen, als ihre Kräfte aufzusparen für ein höheres Alter,

um einst recht viel noch wirken zu können in wichtigerem Verhältniß zur Ehre Gottes und zum Wohl der Menschen, und denjenigen Personen, Aeltern, Lehrern und Wohlthätern noch hier ihre Dankbarkeit bezeigen und ihre Schuld abtragen zu können, die für ihre Erziehung und Bildung thätig gewesen sind. —

Ihm aber, der so frühzeitig seiner irdischen Thätigkeit entrissen wurde (sey es nun, daß seine Kräfte von Natur nicht mehr zum Leben reichten, oder daß er selbst durch Nachlässigkeit und Unvorsichtigkeit es verkürzte), ihm wünschen wir Ruhe und Friede hinab in sein frühes Grab. Der Allbarmherzige und Allwissende möge ihm seine menschlichen Fehler väterlich verzeihen, und nicht gedenken der Sünden seiner Jugend um Jesu Christi willen. Denn, wer kann merken, wie oft er fehle! Verzeihe uns Allen, o Gott, unsere verborgenen Fehler! — Ihm ist wohl, daß er den Weg, den alle Menschen früher oder später gehen müssen, nun überwunden hat. — Der Allgütige wird seine Seele trösten und auch die Herzen derer beruhigen, die über seinen frühen Verlust betrübt und traurig sind. Denn der Herr ist allen gütig, und erbarmet sich aller seiner Wesen. Er schlägt Wunden, aber er weiß sie auch zu heilen, und richtet auf Alle, die niedergeschlagen sind! —

Lasset uns nur das Leben, das er uns geschenket, und bis diese Stunde uns erhalten hat, gewissenhaft gebrauchen; jede Stunde desselben weise anwenden; in unserem Berufe viel Gutes wirken, und nicht müde werden: damit wir auch einst ernten ohne Aufhören. Dann mag früh oder spät der Tod aus unserem Wirkungskreise uns abrufen: wir können dann getrost die Welt verlassen, da wir das Bewußtseyn mit uns nehmen, christlich und treu gelebt zu haben und selig sterben zu können.

Wo eilt ihr hin, ihr Lebensstunden?
Ach, edle Zeit, wo flieh'st du hin?
Wie viele Tage sind verschwunden,
Seit ich der Erde Pilger bin!

Ein großer Theil von meiner Zeit
Floß schon in's Meer der Ewigkeit.

Von jedem meiner Lebenstage,
Gott! forderst du einst Rechenschaft.
Drum sey an jedem meine Frage:
Vollbring' ich ihn gewissenhaft?
Und jede Stunde meiner Zeit
Sey dir und meiner Pflicht geweiht! Amen.

---

c. Bei alten Personen.

24.

Skizze einer Leichenpredigt

zum Gedächtniß einer betagten Ehefrau, gehalten von **Dr. M. W. G. Müller**, Pfarrer zu Bucha bei Jena.

Ich weiß, es wird mein Ende kommen;
Doch weiß ich nicht, wo, wann und wie?
Vielleicht werd' ich der Welt entnommen
Heut Abend oder Morgen früh;
Vielleicht ist auch mein Ziel bestimmt,
Eh' diese Stund' ein Ende nimmt. — V. U.

Wenn wir je mit Ernst und besonnenem Nachdenken uns gemeinschaftlich zusammenfinden, um anzubeten und unsre Herzen zu erheben von dieser Erde zum Himmel: so ist dies ganz besonders dann der Fall, wenn wir einem von der Welt geschiedenen Pilger die letzte Ehre erweisen und seine irdische Hülle zur Ruhe tragen. — Ein solcher Anlaß hat auch jetzt uns hier zusammengeführt; denn wir kommen von dem Grabeshügel, der die irdischen Ueberreste einer christlichen Mitschwester in sich schließt; wir kommen von der Stätte der Trauer, der Vergänglichkeit und Verwesung, von der Stätte des Todes. Wie sollten an solchem ernsten Orte, wo wir so eben standen, nicht auch die ernstesten Gedanken sich unserer bemächtigt haben;

wie sollten nicht die lebhaftesten Erinnerungen an das, was wir sind, was wir seyn und werden sollen, hier und dort, von Neuem mit starker Gewalt in unserer Brust erwachen? — An dem Grabe eines Menschen, dessen Leben in Gott geführt, dessen Thun und Wandel christlich-fromm und rechtschaffen war, lernen wir vor Allem den Werth unseres eigenen Lebens und die Aufgabe deutlich erkennen, die uns zu lösen gesetzt ist; und verweilen wir bei dem Angedenken an einen Solchen, — wie sollten wir nicht, indem wir zwar der Hinfälligkeit des menschlichen Lebens selbst, aber auch des Segens uns bewußt werden, den Tugend und Gottseligkeit begleiten und stiften, — uns beseelt und ergriffen fühlen von dem Entschlusse, dahin zu trachten, daß einst, wenn wir selbst den Pfad des Todes betreten, uns das Bewußtseyn folge, daß wir nicht umsonst gelebt haben; daß von uns mehr übrig sey, als der blose Schall unseres Namens; daß unser Gedächtniß in Segen bleibe und man von uns sagen könne: Sie sind so fromm und selig geschieden, als sie fromm und edel lebten. — Auch der nun heimgegangenen christlichen Mitschwester, deren Leichnam wir zur Ruhe bestattet haben, tönt jenes Zeugniß aus unserm Munde nach; und gern verweilen wir bei ihrem Angedenken, weil Liebe und Segen es heiligt; weil sie, wie sie im Herrn gelebt, die ihr beschiedene reiche Zeit ihres Weilens auf Erden mit christlichem Sinne und christlichem Wandel in Gott verbracht hat, so auch im Herrn entschlafen ist. — Wohl uns, wenn es auch von uns am Ziele unserer Tage heißt: Sie schieden fromm und selig! Wohl unseren Entschlafenen allen, wenn dieser Nachruf ihnen folgt! — Dem Andenken unserer entschlafenen Freundin wollen wir die Worte der Schrift widmen, die aufgezeichnet stehen

Weish. Sal. C. 3. V. 1.

„Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand
und keine Qual rühret sie an."

Worte des Trostes und der Erhebung sind es, die wir vernommen haben, m. Fr.! Das selige Loos der

Frommen schildern sie, deren Seelen, befreiet von dem sterblichen Leibe, sich aufgeschwungen haben zu Gott und in seiner Hand, unter seiner Obhut, unter seinem Schutze, im Reiche des ewigen Lebens und unvergänglicher Freuden wohnen, unberührt von Qual und Schmerz der unvollkommenen Erde! — Aber nur den Gerechten, den Tugendfreunden und Frommen ist solch ein Geschick beschieden; nur ihnen ist es vergönnt, sich der Wonne des Himmels freuen und die Seligkeiten der bessern Welt genießen zu können.

Auch ihr, mit deren Gedächtniß wir uns jetzt beschäftigen, ist gewiß dieses Schicksal gefallen. Denn war nicht auch sie eine Gerechte, eine der wenigen guten Menschen, die würdig sind des reichsten himmlischen Lohnes? — Giebt es für den, der so viele Jahre hindurch durch die festesten Bande des Lebens mit ihr als Gatte verbunden war; giebt es für ihre Hinterbliebenen alle einen erquickenderen Gedanken, einen süßeren Trost, als jenen: sie starb als Christin fromm und selig — mit dem Gebete des Frommen: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Kennet ihr ein erhebenderes Gefühl am Todtenbette, am Grabe euerer Entschlafenen überhaupt? — O lasset uns diesen Gedanken zu unserer Beruhigung und zum Heile unserer Seele näher in's Auge fassen und darüber nachdenken

Welch ein hoher Trost es sey, zu wissen, daß unsere Entschlafenen fromm und selig geschieden sind.

Denn dann

1) haben wir ihr ganzes Leben glücklich zu nennen.

Wer ist glücklich auf dieser Welt? — so fragen wir oft und schauen um uns, um einen wahrhaft Glücklichen zu finden. Daß nur der Thor die glücklich nennt, die in irdischem Genusse, in vergänglichen Gütern ihr Heil suchen, das wisset ihr alle, die ihr den schwankenden

Grund kennet, auf welchem dieses Scheinglück ruhet. Nur der ist glücklich, dessen Besitzthum nicht an diese Erde gebunden ist; der in sich selbst den reinsten Schatz des Lebens trägt. — Wohl ist jegliches Glück mit Störung und Schmerz vermischt: wie kann dieses anders seyn in einer Welt voll Kümmernissen und Leiden? Aber was uns die Welt nicht geben und nicht entreißen kann, — das ist das wahre, eigentliche Glück; im Herzen wohnet es und sein Grund und Anker ist die Tugend und Reinheit der Seele. — Sey daher, o Mensch, preisgegeben allen schmerzlichen Eindrücken, die auf dich wirken; sey elend, arm, verkannt, gehaßt, verfolgt: dein Glück bleibt dir ein unberührtes und unentweihetes Heiligthum, weil dir's im stillen Frühlingsgarten deines schuldlosen Inneren blühet. — Und hat das Leben solch eines Gerechten und Guten, solch eines Glücklichen das Ende erreicht: dann leuchtet uns erst der heitere, erfreuliche Glanz seines Glückes entgegen, und wir sehen uns zu dem Geständnisse genöthigt: er ist ein Glücklicher gewesen, denn er war ein Gerechter! — Der Geschiedenen, der die Feier dieser Stunde gilt, rufen wir dies Wort mit vollem Rechte nach; auch ihr Leben, das zwar mit Dornen mancher Art umflochten war, nennen wir ein glückliches; denn es war ein in Frömmigkeit aufgegangenes, ein gottgefälliges. Bezeugen kann und wird es euch der Gefährte ihres Lebens, der so lange Hand in Hand mit ihr dahingegangen ist; bezeugen werden es euch die Söhne und Töchter, die in der Entschlafenen die geliebte Mutter beweinen; bezeugen die, welche ihr treues Walten im häuslichen Kreise, ihren religiösen, sanften Sinn, ihr standhaft ergebenes Ausharren und Dulden bei den vielfachen Leiden, die ihr vorzüglich in der letzten Zeit ihres Hierseyns bereitet waren, kannten. — Aber wie wir, voll hohen Trostes, das Leben der Entschlafenen, die fromm und selig schieden, glücklich nennen können, so haben wir

auch

2) ihr Ende nicht zu beklagen.

Vor seinem Tode ist Niemand ganz glücklich zu heißen; nur erst wenn das Ende war, wie das Leben selbst, ruhig und ergebungsvoll; wenn das frohe Bewußtseyn einer, mit Gott und im Geleite des Guten zurückgelegten Pilgerreise den Erdenwanderer durch diese Zeitlichkeit beglückt, und er den Reisestab und das Reisekleid ablegt wie der Müde, der die Nachtruhe sucht nach vollführter Tagesarbeit und nach des Tages Last und Hitze: dann, m. Br., dann ist der Mensch den Glücklichen in jedem Sinne beizuzählen. Wohl muß oft der Beste und Gerechteste kämpfen und dulden bis zum letzten Hauche und unter dem angstvollen Gebete seines Erlösers: Vater, laß diesen Kelch von mir gehen! unter dem schmerzhaften Widerstreben der beiden engvereinigten Genossen, Geist und Leib, ringt jener sich von diesem los. Allein im letzten, bitteren Kampfe noch zeigt sich des Frommen edle Seele groß und erhaben, und der Todesschmerz verkläret den edlen Duldenden. Und wo, wie sanfte Morgenröthe, die einen neuen, schönen Tag verkündet, die Todesstunde anbricht dem auf Erlösung Harrenden, und der leise Odem des Boten aus dem Jenseits die sterbende Lippe berührt, wo schmerzlos sich der Kern von seiner Schaale trennt und ein süßer Schlaf, ein freundlicher Traum nach kurzem Wachen wird der letzte Augenblick, — dann, dann ist der, der so die Welt verlassen kann, zu beneiden. Wer so stirbt, der stirbt wohl, rufen wir ihm nach; denn „glücklich hast du den letzten Feind überwunden im Glauben an den, der dem Tode die Macht genommen und Leben ꝛc.“ — Ueberwunden hat auch sie, die hinübergegangen ist, auf solche Weise, und ihr Abschied war darum ein seliger, nicht verbittert durch reuevollen Rückblick auf ihr irdisches Daseyn, die, wie sie am Abende ihr Haupt zur Ruhe legte, sanft und ruhig zu neuem Erwachen in der Ewigkeit entschlummerte. — Das möge Euch trösten, die Ihr in der Geschiedenen die Gattin, Mutter und Freundin verloret, und

euere Klagen um sie werden sich in wehmuthsvolle Freude auflösen.

Endlich aber wird es uns zum hohen Troste, zu wissen, daß unsere Entschlafenen fromm und selig geschieden sind deshalb, weil wir dann

3) ihr Andenken segnen können.

Kann es etwas Schöneres und Erfreulicheres geben, als wenn wir von denen, die aus dem Kreise ihrer Brüder genommen wurden, sagen können, daß sie, wenn auch der Todenhügel sie bedecket, doch unvergessen bleiben werden; daß sie sich selbst eine Denkschrift setzten, die mit lebendigen, unauslöschlichen Zügen eingegraben ist in unser Herz und die wir oft und gern erneuen und mit Liebe bei ihr verweilen? Doch nur dem Guten, dem Gerechten gilt solch ein Gedächtniß; nur sein Bild ist es, das wir, so oft unser Auge auf der Stelle ruht, wo er einst stand und wandelte, uns vor die Seele rufen. Ihm nur gilt die Thräne der Erinnerung, des Dankes, der Liebe, die wir ihm nachweinen. — Glücklich alle, deren Andenken in Segen bleibt; denn ihre Werke folgen ihnen nach! —

Das Gedächtniß auch dieser Gerechten, welcher die gegenwärtige Todtenfeier gilt, — es wird, es muß bei Euch in Segen bleiben, die Ihr im Leben ihr nahe standet 2c.

So wirket der Guten Leben auch nach ihrem Tode segensreich fort, wie das Leben des göttlichen Erlösers. Und darum rufen wir an dem Grabe unserer selig Entschlafenen aus:

Klaget nicht an ihrer Gruft,
Die nur ihre Hüll' umschließet,
Nur den Staub zum Staube ruft,
Da ihr Geist den Lohn genießet,
Der die Tugend dort erfreut,
Himmelswonn' und Seligkeit. — Amen.

25.

Leichenpredigt

bei Beerdigung eines bejahrten Mannes, der sich durch fleißigen Besuch des Gottesdienstes ausgezeichnet hatte.

Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern! daß ich im Hause des Herrn bleiben möchte mein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste und seinen Tempel zu besuchen! Amen!

So ist denn abermals ein Bekannter aus unserer Mitte geschieden, ein vieljähriges würdiges Glied unserer kirchlichen Verbindung, und seinem Andenken gilt unsere gegenwärtige fromme Versammlung. Es war derselbe N. N. Es ist kein Mensch ohne Fehler, aber auch kein Mensch ohne namhafte Vorzüge. Neben manchen andern rühmlichen Eigenschaften zeichnete sich unser gewesener Mitchrist besonders durch aufrichtige Hochschätzung des göttlichen Worts, so wie durch fleißigen Besuch des öffentlichen Gottesdienstes aus. Daher konnte ihn nichts von unsern christlichen Versammlungen zurückhalten, als, was in seiner letzten Lebenszeit der Fall war, anhaltende bedeutende Krankheit; bei jeder Gelegenheit, selbst dann, wenn Andere seltner zu erscheinen pflegen, fand er sich in der Mitte des Heiligthums ein. Welch einen segensvollen Einfluß muß nicht aber ein fleißiger Besuch des Gottesdienstes auf unser Herz und Leben beweisen, wenn wir anders die öffentlichen Andachtsstunden so benutzen, wie wir sollen! Welchen wohlthätigen Einfluß auf unseren Glauben, auf unsere Besserung und Tugend, auf unsere Beruhigung und Zufriedenheit in Tagen der Leiden und Trübsale des Lebens, — doch vor allem auch ein höchst wohlthätiger Einfluß auf einer ruhigen Fassung in der Nähe des Todes! — Durch eine solche ruhige Fassung bei Annäherung seines Endes zeichnete sich insbesondere auch unser frommer Mitbruder aus, durch eine Fassung,

die unverkennbar aus religiösen Grundsätzen, aus der wohlgeordneten Verfassung seines religiösen Gemüths hervorging, indem er noch vor seinem Scheiden ohne Ruhmredigkeit, vielmehr mit bescheidener und demüthiger Dankbarkeit gegen Gott, gestand, daß er seine schönsten Freuden, aber auch seine theuersten Hoffnungen dem Segen des Gottesdienstes verdanke. Möchten alle ein Gleiches rühmen können, wenn die Stunde des Scheidens naht!

Text: Psalm 84. V. 2. 3. 5. 7. 11. 12. 13.

In diesem heiligen Liede wird die Glückseligkeit derer geschildert, welche Gott beim öffentlichen Gottesdienste kindlich verehren und die frommen Freuden der Religion genießen. Nicht genug, daß der fromme Sänger in diesem Liede den Werth des öffentlichen Gottesdienstes im Allgemeinen ausspricht, er zeigt auch, welchen wohlthätigen Einfluß der Gottesdienst auf das menschliche Gemüth beweise, wie derselbe den Menschen zum Lobe Gottes erwecke, wie dieser im Gottesdienste erkannte und gepriesene Gott eine Stärke sey für alle, die durch das Jammerthal gehen, wie er den Frommen von den Hütten der Gottlosen zurückhalte, wie der Herr dem Gottesfürchtigen Sonne und Schild sey und ihm kein Gutes mangeln lasse, wie wohl es überhaupt um den Menschen stehe, der sich in Allem, und also auch in der Stunde des Todes auf Gott verlasse. Von diesem letzten Segen des Gottesdienstes wollen wir jetzt sprechen.

Von dem wohlthätigen Einflusse eines fleißigen Kirchenbesuches, auf eine ruhige Fassung bei Annäherung des Todes. Der Gottesdienst in der Kirche

1) begeistert uns als Bewohner der irdischen Welt im voraus für die himmlische Welt.

Mit Recht wenden wir das, was der Verfasser der Offenbarung Johannis vom himmlischen Jerusalem sagt, auf unsere Christentempel an: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen! Unsere Heiligthümer erscheinen

uns als fromme Sinnbilder des Himmels, erhoben durch den Segen der Andacht schwebt uns in ihnen der Himmel vor mit allen seinen Beschäftigungen und Freuden; denn hier leben wir, geschieden vom Geräusch der irdischen Welt, für unsern Geist und dessen edlere Genüsse. Oft ergreift uns fromme Begeisterung in dieser heiligen Stille, uns ist, als sähen wir den Himmel offen und die Erde unter uns. Zieht aber der Gottesdienst uns allmählig so von der Erde ab, daß wir die Anhänglichkeit an alles Irdische in uns gemindert und dagegen die Sehnsucht nach den Freuden der himmlischen Heimath erhöhet fühlen, wie könnte uns dann wohl vor dem Tode grauen, dem Zeitpunkte der großen Verwandlung, die mit uns vorgeht? Nein! der Segen des Gottesdienstes giebt uns ruhige Fassung für die Stunde des Todes.

Doch der Gottesdienst

2) übt uns auch auf Erden in dem, was für den Himmel gilt. Was wir auf Erden zu seyn und zu werden suchen müssen, wenn wir einst das Bürgerrecht in Gottes besserer Welt erlangen wollen, — weise, gute, heilige Menschen — das lehrt uns ja vor allem der Gottesdienst, wenn wir ihn in christlichem Sinne üben. Schulen christlicher Weisheit und Tugend sind uns unsere Heiligthümer, Uebungsorte für höhere geistige Bestrebung und Fertigkeiten, die der Erde, als solcher nicht, die nur dem Himmel angehören, geweihete Stätten, die alle, die sie betreten, mit dem Zurufe aufnehmen: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; trachtet nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist. Und sind wir durch die Segnung des Gottesdienstes so vorgeübt, vorgebildet für den Himmel, daß wir unsere Stelle dort zu finden hoffen dürfen, wie sollten wir dann den Tod scheuen, ihm nicht vielmehr mit Fassung entgegen gehen können! — Der Gottesdienst in der Kirche

3) tröstet uns im Lande der Unvollkommenheit durch den Hinblick auf die Vollkommen-

heiten der bessern Welt. Wir gehen hier durch ein Jammerthal, und wie viel Leidende, Betrübte suchen und finden im Gottesdienste Trost und Beruhigung. Wenn das Vollkommene kommen wird, dann wird das Stückwerk und folglich auch das Unvollkommene der Erde aufhören! — Dies lehrt uns ja der Gottesdienst durch seine erhebenden Uebungen und Lehren fast in jeder frommen Versammlung. Wie? sollten wir nicht gefaßt seyn, das Unvollkommene mit dem Vollkommenen zu vertauschen? Hier lernen wir Christum recht erkennen und lieb haben, Ihn, der da spricht: wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Sollte er uns nicht auch nahe seyn, da, wo wir diese Welt verlassen! —

26.

Skizze einer Leichenpredigt

nach der Bestattung einer 89jährigen Frau (einer Wittwe).

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken. B. U.

Die Worte der Schrift, die wir zur Erinnerung an unsere, so eben zur Erde bestattete christliche Mitschwester betrachten wollen, stehen aufgezeichnet

Luc. C. 2. V. 37.

„Und war eine Wittwe bei vier und achtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, dienete Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht."

Passendere und bezeichnendere Worte, als diese, können wir auf die Verstorbene nicht finden. Von der frommen Hanna, der betagten Wittwe, die Gott dienete in reiner Frömmigkeit und Gottesfurcht, sind sie gesagt: aber sie gelten auch von unserer verblichenen christlichen

Freundin. Auch sie hat ein Alter erreicht, das noch jenes, von dem die Textesworte reden, übertrifft; auch sie dienete Gott mit aufrichtigem Sinne alle ihre Tage, im Tempel und im Hause, zeigte sich als eine treue Verehrerin Jesu Christi — und deshalb folgt ihr die Achtung, Ehrfurcht und Liebe aller derer nach, die sie kannten. — Sie hat vollendet den Lauf ihres langen, an Erfahrung, Freuden und Schmerzen reichen Lebens und ruhet nun von ihrer Arbeit.

Indem wir ihr ein frommes Andenken weihen, lasset uns sehen

Was wir am Grabe unserer betagten, im Herrn entschlafenen Mitschwester und Freundin vornehmlich zu bedenken haben.

1) Daß der Herr Barmherzigkeit an ihr gethan hat ihr Lebenlang.

Nur Wenigen ist es beschieden, ein so hohes, ehrwürdiges Alter zu erreichen, als sie erreichte, die fast an der äußersten Grenze des Lebens, da nur wenige Jahre fehlten, bis sie ein volles Jahrhundert zurückgelegt hätte, abgerufen ward vom Herrn über Leben und Tod. — Eine hohe Gnade, die der Ewige ihr schenkte, ist schon das hohe Alter, das ihr zu Theil wurde. Die Hand Gottes war in diesem großen Zeitraume mit ihr und gesegnet war sie schon auf diese Weise. — Aber der Höchste hat sie auch glücklich bis an's Ziel geführt, geführt durch Freud' und Leid, durch gute und böse Tage. Denn manche Blumen der Freude umblüheten ihren Weg; Kinder, Enkel und Urenkel sahe sie um sich her, an denen ihr theilnehmendes, liebevolles Herz sich ergötzte; eine glückliche und zufriedene Ehe hat sie Gott an der Seite eines braven, schon vor mehreren Jahren ihr vorangegangenen Gatten verleben lassen; hat ihr eine, nur selten unterbrochene, Gesundheit verliehen und ihre Kräfte wunderbar gestärkt, so daß sie fast bis an ihr Ende ein thätiges Leben führen konnte. Doch hat auch sie

manche schwere Prüfung bestehen; hat herbe Verluste theuerer Kinder und Lieben ertragen; hat ihren Gatten in's Grab nachsehen; hat Hauskreuz mancherlei Art erdulden, durch vielfach stürmische Zeiten hindurchgehen müssen und Ungewöhnliches hat sich in ihrem Leben zusammengedrängt. Aber dankend und gerührt konnte sie sprechen: bis hierher hat der Herr geholfen! Ja, von ihr gilt, was der Psalmist (Ps. 91, 16.) sagt: ich will sie sättigen mit langem Leben. Und eine sanfte, heitere Scheidestunde hat sie befreiet von der gebrechlichen, morschen Hülle und der Herr sie erlöset von allem Uebel.

Nicht weniger aber müssen wir an ihrem Grabe bedenken, daß sie mit Ehren, nach einem gottgefälligen Leben, ihre irdische Wallfahrt beendet hat.

Denn wie von der ehrwürdigen Hanna im Texte, können wir auch von ihr sagen: sie hat Gott gedienet Tag und Nacht. In dieses Lob werdet Ihr alle einstimmen, die Ihr sie kanntet; gestehen und bezeugen werdet Ihr, daß sie eine in jeder Hinsicht achtenswerthe Christin war, die ihr Lebenlang Gott vor Augen und im Herzen hatte; einherging mit dem Schmucke eines gottesfürchtigen Sinnes und einer ungeschminkten Ehrbarkeit angethan; sich unablässig in stiller Andacht einfand im Tempel des Herrn und in Gerechtigkeit und frommer Demuth ihrem Schöpfer dienete; in Fleiß und rüstiger Thätigkeit unverdrossen ihr Tagewerk vollführte; den Ihrigen eine sorgsame Gattin, Mutter und Pflegerin war. In kindlichem Gottvertrauen ist sie durch manchen saueren Tritt in ihr spätes Alter vorgedrungen; hat geduldig und ohne Murren die schwersten Proben ertragen, die ihr der Himmel auferlegte und hat so eben so christlich ihr Leben beschlossen, als sie es christlich dahinbrachte. — Sie ruhet von ihrer Arbeit, ruhet in Frieden, und ihr ist nun im ewigen Vaterhause die Krone der Gerechtigkeit beigelegt. Wohl ihr! wohl aber auch

uns, wenn wir endlich an ihrem Grabe den Entschluß fassen

3) zu leben und zu sterben, wie sie.

Fromme Betrachtungen muß jeder Todesfall in uns vornehmlich darum erwecken, weil er uns an unser eigenes Ende erinnert; und so öffne sich auch heute unser Herz solchen ernsten Gedanken. — Wenigen ist's vergönnt, wie ihr, der Ruhenden, so viele Tage und Stunden zu zählen; die Meisten rafft weit früher die Hand des Todes hinweg. — Komme aber die Stunde des Abschiedes, wann sie wolle: sie kömmt vom Herrn; sie kömmt aber dann nur in freundlicher Gestalt, wenn unser Wandel dem Wandel unserer Freundin glich ꝛc. — Lernet daher alle, Alt und Jung, Mann und Weib, von jedem guten Menschen, und so auch von der Entschlummerten, euere Lebenszeit im Dienste Gottes, der Pflicht und Tugend nützen; seyd thätige Arbeiter in der Ernte des himmlischen Vaters; traget, so viel an Euch ist, ohne Säumen Euer Scherflein zum Wohle der Welt bei; ermüdet nicht, so lange es noch heute heißt, zu wirken die Werke, die Euch Gott aufgetragen hat und euere Arbeit zu vollenden. Wachset mit jedem Tage an Weisheit und Frömmigkeit, damit ihr stets bereit seyd, die Reise in die Ewigkeit anzutreten; bestellet euer Haus und hinterlasset Segen und ein Gedächtniß in Liebe! — — Uns allen aber sey gesagt an der Friedensstätte unserer christlichen Freundin, was dort der weise Sirach spricht (Sir. 2, 10.): Sehet an die Exempel der Alten und merket sie! —

O das gieb Du, treuer Gott und Vater, der Du uns einst rufest zur Rechenschaft! Laß uns Dein seyn und bleiben und verleihe uns, wenn unsere Stunde schlägt, wie ihr, derer wir jetzt gedachten, einen seligen Abschied von dieser Welt, um Jesu Christi willen. — Amen.

Dr. M. W. G. Müller.

27.

Leichenrede
am Grabe einer bejahrten Wittwe.

Text: 2 Tim. 4, 7.

„Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.“ Daß wir so sprechen können nach vollbrachtem Lebenslauf, dazu hilf, o Herr, uns Allen! Amen.

Wir stehen hier an einem offenen Grabe, das die irdische Hülle einer Christin aufnehmen soll, die der Herr am Abende ihres Lebens aus unserer Mitte abgerufen hat, und was wir schon einige Zeit befürchteten und vorausſehen konnten, ist nun erfolgt zur tiefen Betrübniß derer, die ihr im Leben näher standen. Mit kindlicher Treue und Liebe haben sich die Ihrigen, besonders ihre Kinder, von nahe und ferne hier eingefunden, um der geliebten Mutter noch die letzte Liebe und Treue an ihrem Grabe zu erweisen, mit der sie im Leben ihr immer zugethan waren.

Es war die selig Vollendete, die im Leben wohlgeachtete Frau Wundarztin Marg. Strehl von Plech, eine geb. Schramm, Kaufmannstochter von da. Im Jahre 1772 geboren und von ihren Aeltern im Christenthume wohl erzogen, reifte sie zur sittsamen Jungfrau heran und verehelichte sich im April 1798 mit dem durch seine ärztliche Geschicklichkeit rühmlich bekannten Herrn Wundarzt G. Strehl in Plech, in welcher Ehe sie 25 Jahre glücklich und zufrieden lebte bis zum Jahre 1827, wo der geliebte Gatte durch den Tod ihr entrissen wurde. Das war eine schwere Prüfung für die Vollendete, da ihr nun die Sorge für ihre 4, wohl schon erwachsenen, aber noch nicht alle versorgten Kinder, allein oblag. Doch diese trübe Zeit ihres Wittwenstandes wurde ihr durch die kindliche Liebe und Sorgfalt, welche ihre Kinder ihr angedeihen

ließen, sehr erleichtert und erheitert. Manche schöne Freude ward ihr in dieser Zeit von den geliebten Kindern bereitet, indem sie solche alle wohlgerathen heranreifen und so ihr Glück begründen sah. Welche Beruhigung und Freude gewährte es ihr bei der einzigen geliebten Tochter, der sie bei ihrer Verehelichung mit unserm Herrn Lehrer und Cantor dahier mit hieher gefolgt war, den Rest ihrer Jahre in stiller Ruhe und Gottseligkeit — umgeben von den lieben Ihrigen — hinzubringen! Welche Freude und Erleichterung für sie, bei ihrer zunehmenden Schwäche zu sehen, wie man ihr alle Sorgfalt, alle Wart und Pflege, besonders in ihren Leidenstagen angedeihen ließ — in den Tagen der Leiden, deren ihr in der letzten Zeit noch so viele zu tragen auferlegt waren! O das war ihr ein großer Trost und große Erleichterung, gerade da liebende Herzen um sich zu sehen, die alles aufboten, um ihr die letzten Tage ihres Lebens so viel wie möglich noch leicht zu machen und zu erheitern.

Doch der schönste Trost für sie war der, den sie als eine stille, fromme und bescheidene Christin durch ihre Religion und durch ihren Glauben und im frommen Gebet erlangte. Das ist meine Freude und meine Zuversicht, konnte sie getrost in ihrem Leide sprechen, daß ich mich zu Gott halte und in seinen Willen mich ergebe; denn ich weiß, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sind jener ewigen ꝛc. Herrlichkeit ꝛc. Und zu jener Herrlichkeit ꝛc., dazu sie sich durch ihr christlich frommes Leben, durch Andacht und Gebet in ihren letzten Tagen und auch durch den Genuß des heiligen Abendmahls auf dem Krankenbette vorbereitet hatte, ist sie nun eingegangen; ist eingegangen zu ihres Herrn Freude und zu jenem himmlischen Frieden, den Christus den Seinen bereitet hat. Wohl ihr, sie hat vollendet, treu und christlich vollendet den Kampf, der ihr verordnet war und der ihr zuletzt, ach, noch schwer wurde. Der Herr hat ihr Gebet erhöret, aufgelöset zu werden und daheim zu seyn bei dem Herrn. Das Loos ist ihr nun auf's lieblichste gefallen und ein

schönes Erbtheil ist ihr geworden, das wird nicht mehr von ihr genommen werden. Einen guten Kampf hat sie gekämpfet, den Lauf treu und christlich vollendet und Glauben gehalten; hinfort wird ihr beigelegt werden die Krone des ewigen Lebens.

Mit dieser Zuversicht können Sie — leidtragende Christen, getrost von dem Grabe einer geliebten Mutter und Schwiegermutter scheiden. Den Segen hat sie Ihnen allen nicht vorenthalten, sie hat ihn Ihnen hinterlassen, jenen Segen, den gute Aeltern theueren Kindern und Enkeln hinterlassen für die ihnen bewiesene treue Liebe, Wart und Pflege.

Nun ruhe sie aus von den Mühen, Beschwerden und Leiden des Lebens, die sie auf mannichfaltige Weise auch erfahren mußte. Die Nacht des Todes ist sie hindurchgedrungen und ein schöner Morgen in der himmlischen Welt ist bereits für sie angebrochen. Dort werde ihr nun zu Theil die Krone des Lebens durch Jesum Christum, unsern Herrn! Amen.

28.

Bei der Beerdigung einer im hohen Alter am Schlagfluß Verstorbenen.

Bleibe fromm und halte dich recht! denn solchen wird's zuletzt wohl gehen!

So ist sie denn bald ihrem frommen Bruder gefolgt, die fromme Schwester! — ein Vierteljahr später, als er, ist sie dahin gegangen, wo er ist; — am Schlagfluß ist sie gestorben, an dessen Folgen auch er starb; doch schneller, als er, — beide im hohen Alter. Gott, welche Wohlthaten sind ihm und ihr von Gott geworden! — welche Wohlthaten besonders ihr, der später Vollendeten! Viel Gutes erzeigte ihr Gott in ihrem langen Leben, viel Gutes auch noch im Tode. Keine irdische Sorge drückte

sie im Laufe ihrer Jahre, keine namhafte Krankheit trübte ihren stets heitern Sinn, und selbst im späten Alter bedurfte sie keines Beistandes, um ihre kleinen Berufsgeschäfte zu verrichten. Ja, noch am Tage vor ihrem Tode besuchte sie die im Orte wohnende theure Schwester, kehrte gesund in ihre häuslichen Verhältnisse zurück, besorgte ihr Hauswesen und legte sich eben so ungestört, wie sonst, zur Ruhe, — aber diesmal zur letzten Ruhe. Dieselbe Nacht ward ihre Todesnacht; — ohne Ahnung, ohne Vorgefühle des Todes, ohne Schmerz, ohne Kampf ging sie aus der Welt, am Morgen von den Ihrigen todt auf ihrem Ruhelager gefunden. Nicht blos im Leben, auch im Tode also offenbarte sich ihr Gott in seinem hohen Wohlthun. Ein langes Leben, ein schneller Tod! sind das nicht zwei große Wohlthaten Gottes, die wir dankbar zu schätzen, die wir uns alle zu wünschen haben?

Text: Jesaias 46, 4.

Zu den Nachkommen Jakobs sprach der Prophet diese Worte im Namen Gottes, zu den Nachkommen Jakobs, die er von ihrer Entstehung an in seinen besondern Schutz genommen, aus der Gewalt der Aegypter errettet, in der Wüste ernähret, und endlich in ein fruchtbares Land eingeführet hatte, — und ihnen gab er nun auch noch die Verheißung: er wolle sie tragen bis in's Alter, er wolle sie erretten, wenn sie fromm, ihm treu bleiben würden. Giebt Gott diese Verheißung nicht auch jetzt noch allen Frommen, und hat er dieselbe nicht auch an unsrer Mitschwester erfüllt? Ja, auch sie hat er getragen bis in's Alter, bis sie grau wurde; ja, ohne sie auf ein langes Krankenlager zu werfen, hat er sie durch einen schnellen Tod errettet von allen Uebeln des Erdenlebens.

Ein langes Leben, ein schneller Tod! zwei große Wohlthaten Gottes.

1) Ein langes Leben ist große Wohlthat Gottes! — zwar nicht ohne Einschränkung; — es kommt

ja nicht darauf an, wie lange, sondern wie gut man gelebt hat. Auch ist ein langes Leben nur dann Wohlthat, wenn man fähig ist, nützlich zu wirken, und wenn nicht etwa anhaltende Krankheiten oder viele andere Erdenleiden das Leben selbst zur Last machen. Wäre aber ein langes Leben im Allgemeinen und ohne diese Einschränkung nicht Wohlthat, so hätte Gott frommen, dankbaren Kindern nicht die Verheißung gegeben: Auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden! Ja, ein langes Leben ist in vieler Hinsicht Wohlthat.

a) In einem langen Leben kann man viele heilsame Erfahrungen sammeln, und welch ein hoher Genuß muß es seyn, am hohen Ziele des Lebens zurückblicken zu können auf das, was man erlebt hat, — auf die genossenen Freuden, auf die überstandenen Leiden des Lebens!

b) In einem langen Leben kann man lange und viel Gutes wirken auf Erden — und dies ist ja der schönste Beruf des edlen Menschenlebens!

c) In einem langen Leben kann man sich lange und sorgfältig vorbereiten auf und für die Ewigkeit — die ächte Vorbereitung auf die höhere Bestimmung gehört nicht blos für die Nähe des Todes, für das ganze Leben.

2) Ein schneller Tod ist große Wohlthat, ein Tod ohne viele Schmerzen, ohne langes Lager!

a) wenn man auf denselben stets vorbereitet ist (im ganzen Sinn und Wandel);

b) wenn er nicht durch eigne Schuld, sondern durch Gottes weise Fügung herbeigeführt wird, z. B. durch Schuld des Selbstmordes u. s. w. Für einem bösen schnellen Tod behüt' ꝛc.

Barth,
Pastor in Lüptiz.

29.

Psalm 91, 16.

Hohes Alter zu erreichen, war von jeher der Wunsch aller Sterblichen; und es gehört auch zu den herrlichsten Verheißungen Gottes, ein langes Leben zu verleihen denen, die ihn fürchten und ehren. — Text: Ich will ihn sättigen mit langem Leben; und will ihm zeigen mein Heil.

Ein hohes Alter, eine besondere Gnade von Gott.

I. Beweis.

1) Durch ein hohes Alter kommen wir dem natürlichen Ziele des menschlichen Lebens am nächsten;
2) dadurch wird die dem Menschen angeborne Lust zum Leben möglichst befriedigt;
3) viel Gelegenheit gegeben, des Lebens sich zu freuen, die Güter dieser Welt nach Gottes Willen zu genießen;
4) Zeit gelassen, sich zu bessern und Gottes Gnade zu suchen.

II. Pflichten daraus.

1) Das ganze Leben, besonders aber die Tage des höhern Alters aus Dankbarkeit gegen Gott, auf eine würdige Weise zu gebrauchen;
2) sich zu freuen über Gottes Führungen, und über seine Gnadenerweisungen;
3) zufrieden zu seyn, auch da, wo Tage kommen, von denen man sagen muß: sie gefallen uns nicht;
4) mit Gott und seinem Worte sich recht bekannt und vertraut zu machen und Dem nachzufolgen, der da ist unser Vorbild im Leben und Sterben.

30.

Luc. 2, 29. 30.

„Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“

In der seligsten Stimmung befand sich Simeon in der Nähe seines Todes.

Die selige Stimmung eines Greises beim lebhaften Andenken an seinen Tod.

A. Worin sie sich zeigt.

Er ist völlig zufrieden mit der Dauer seines Lebens — gerührt über Gottes Führung durch dasselbe — beschämt über Gottes Gnadenerweisungen im spätern Alter — vollkommen beruhigt über die Schicksale der Seinen und seines Volks — begeistert über den Anbruch einer bessern Zeit (hoffend, der Herr werde die Menschheit ihrem Ziele immer näher zuführen) — entzückt über das in Christo einkehrende (und nach und nach zu allen Völkern kommende) Heil.

B. Was giebt sie zu erkennen?

Sie ist ein günstiges Merkmal von einer Erhebung der Seele über Erde und Sinnlichkeit — von dankbarem Gemüthe — von bescheidnem Sinne — von festem Glauben — von treuer Anhänglichkeit und Liebe — von freudiger Zuversicht auf Gott und Christi Verdienst. (Text.)

Helmricht.

II. Nach dem Character der Verstorbenen.

a. Bei Personen von christlicher Denk- und Lebensweise *).

31.

Leichenpredigt,

gehalten nach der Beerdigung einer frommen christlichen Ehefrau zu Brinkum 1835.

Herr, unser Gott, der du die Menschen in's Daseyn rufst, und wieder zu dir nimmst, sey mit uns in dieser Stunde, wo wir Todesgedanken aufnehmen sollen in unsere Seele! Das Grauen und Dunkel des Grabes hat auch heute unser Auge geschaut, und die Schrecken der Verwesung hat unsere Seele sich vergegenwärtigt. Erblickt haben wir die Thränen, welche des Todes Nähe denen entpreßt, aus deren Kreise er einen Geliebten hinwegraffte. Doch du, o Gott, erheiterst unser Herz, wenn das alles uns traurig machen will. Im Lichte deines heiligen Wortes erkennen wir des Todes Ohnmacht, sehen das bessere Vaterland, in welches er uns versetzt, und schauen freudig empor, ob auch wir einst Bürger dieses Vaterlandes werden möchten. „Wer beharret bis an's Ende, der wird selig!" — so rufst du uns zu durch deines Wortes Stimme. O, wir wollen diesem

*) Manche hieher bezügliche Materialien finden sich unter anderen Abtheilungen.

Rufe folgen, und in deiner Furcht beharren, damit wir einst freudig dich auch im Tode noch preisen können! Amen!

Text: Psalm 116. V. 8 und 9.

Von einer großen Lebensgefahr sah der Verfasser dieses Psalms sich befreit, als er sein Herz in diesem Preisgesange zu Gott erhob. Empfindungen der Freude und der Ruhe, des Dankes gegen Gott und der inneren Seligkeit sind es, welche sich in den Worten aussprechen, die wir so eben vernommen haben.

Christen, ich kenne eine größere Gefahr, als die Lebensgefahr, und das ist die Todesgefahr im strengen Sinne des Wortes. Ich meine die Gefahr: vom Tode überrascht zu werden, ehe man zum Sterben fertig und bereit ist. Ach, Sterben ohne den Herrn ist wahrer Tod; doch Sterben in dem Herrn ist wahres Leben.

Selige Geister unserer Lieben, die entschlafen sind in dem Herrn, o könnten wir euch nahe seyn noch im Staube; wir würden mit wonnevollem Staunen euern Preisgesang hören, den wir jetzt nur ahnen können! — Ja, ahnen können wir der Seligen Preisgesang, meine Lieben. Darum laßt uns ihn hören, wie das sterbliche Ohr ihn vernimmt aus des Himmels Höhe. Laßt uns hören

Den Preisgesang derer, die im Herrn entschlafen sind.

Er enthält Viererlei:

I. Wir sind errettet von des Todes Gewalt,
II. Wir sind befreit von der Erde Leiden,
III. Wir sind erlöst von der Sünde Lockung,
IV. Wir wandeln im Lande der Lebendigen.

I.

„Wir sind errettet von des Todes Gewalt!“ das können also erstens die Seligentschlafenen rühmen. — Wohl entgehet kein Erdenpilger dem unerbittlichen Tode; wir Alle, Reiche und Arme, Hohe und Niedere, sind des Todes sichere Beute. Mag der von Macht umstrahlte Herrscher alle menschliche Hülfe suchen und alle

Bayerische Staatsbibliothek München

seine Goldschätze bieten: wenn seine Stunde geschlagen hat, — so muß er davon. Und Wehe ihm dann, wenn er nicht dem Herrn wandelte hier im Erdenthale. Dann folgt der schrecklichste Tod nach. Das ist der ewige Tod, die Qual der Hölle, die der Verworfenen wartet. — Doch Alle, die selig im Herrn entschlafen sind, — sie können freudig sagen: „Wir sind errettet von des Todes Macht!“ Nur kurze Beute des leiblichen Todes wurden sie; aber der ewige Tod hat keine Macht über sie. Sie sind errettet von des Todes Gewalt; denn sie sind versetzt in das Reich der Wonne und des Lebens, wo Seligkeit und Friede herrscht. Selbst der Leib wird entrissen der Gewalt des Todes. Jesus Christus läßt aus der Saat der heiligen Todtenfelder den verklärten Leib erblühen, unverweslich, herrlich, und seinem verklärten Leibe ähnlich, — ein Werkzeug zu der ewigen Thätigkeit des losgebundenen Geistes, dort im Reiche der Vollendung.

Darum trauert nicht trostlos um eure Geliebte, Freunde und Freundinnen, die ihr mit unserer verklärten Mitschwester durch heilige Bande vereint waret. Auch sie stimmt nun ein in den Preisgesang derer, die im Herrn entschlafen sind: „Wir sind errettet von des Todes Gewalt!“ Auch sie ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, um ewig bei Gott und Christo zu seyn.

II.

Höret nun, was zweitens der Preisgesang der Seligentschlafenen enthält. Sie rufen: „Wir sind befreit von der Erde Leiden!“

So lange wir hier wallen, sind wir Pilgrime in einem Thränenthale. Thränen fließen in den Hütten der Armen, die nur kümmerlich das Leben fristen, wie in den Pallästen der Reichen, die in den Schätzen der Erde schwelgen. Vereitelte Hoffnungen und Wünsche, Schmerzen auf langem Siechbette, Klagetöne an den Gräbern, wo man oft die einzige Stütze in die Erde sinken sieht, — ach, welche Thränen entlocket das Alles! Wollte ich

ihn nennen — allen den Jammer, der das menschliche Leben begleitet, meiner Rede würde kein Ende seyn. O, wie glücklich sind darum alle die, welche in dem Herrn entschlafen sind! Laut hallet ihr Preisgesang durch den Himmel: Wir sind befreiet von der Erde Leiden!" — Ja, abgetrocknet sind von ihren Augen alle Thränen. Wo sie weilen, da ist kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz mehr. „Du hast, o Gott, mein Auge von Thränen befreit!" — so ruft dort auch unsere christliche Mitschwester aus, deren Staubeshülle wir der Erde zurückgegeben haben. Ach, nur zu sehr und zu oft fühlte sie es, daß wir diesseits des Grabes wandeln in einem Thränenthale! Nur zu schwer lastete auf ihrem Herzen oft des Kummers Bürde und lange Tage und Nächte durchseufzte sie unter dem schweren Drucke schmerzlicher Krankheit. Auch hier hat wohl oft ihr Herz sich preisend zu Gott erhoben; aber nun stimmt sie freudiger ein in den Preisgesang jedes Seligen: „Ich bin befreit von der Erde Leiden!"

O, höret diesen Preisgesang der Verklärten, ihr Trauernden, und hemmet eure Klagen! Gönnet ihr diese Ruhe von den Drangsalen und Leiden dieses Erdenlebens! Aber ringet nun eifrig und kraftvoll darnach, daß einst auch ihr einstimmen könnet in ihren Preisgesang. Wandelt in dem Herrn, in seiner Furcht und nach seinen Geboten, damit auch euer Tod ein Entschlafen in dem Herrn, ein Aufschwung zum Lande des ewigen Friedens sey.

III.

„Wir sind erlöset von der Sünde Lockung!" so tönet drittens der Preisgesang der Seligen dort in jenem Friedenslande.

„Du hast errettet meinen Fuß vom Gleiten!" — das können dort die Seligen dem Herrn entgegen rufen. Hienieden wandeln wir einen rauhen, steilen und gefahrvollen Weg. Da giebt es, ach! — der Klippen, der schroffen Abhänge und jähen Vertiefungen nur zu viele, an denen und bei denen der Fuß des Wan-

derers gleiten kann. Ahnet ihr nicht, meine Lieben, was ich andeuten will durch dieses Bild? Ich meine damit die Gefahren der Verführung. Ich meine der Sünde Lockung. Bald ist es die eigne Sinnlichkeit, deren Reizungen auch den Tugendhaften noch bestürmen. Bald sind es Lockungen von Außen, die der Tugend des Menschen Gefahr bereiten. Bald sind es die eigenthümlichen irdischen Verhältnisse, die den Erdenpilger vom himmlischen abzulenken drohen. Ach, mannigfaltig und zahllos sind alle diese Lockungen der Sünde, deren Bekämpfung uns in einen fortwährenden Streit versetzt. Aber von allen diesen Lockungen sind die frei, welche in dem Herrn entschlafen sind. Darum jubeln sie im Preisgesange: Wir sind erlöset von der Sünde Lockung! — Ihr Geist ist befreit von den Fesseln der Sinnlichkeit, die dem Menschen so manche Reizung bereitet. Sie werden nicht mehr gereizet und gelocket von eigener Lust. Ihr Kampf mit der Liebe zum Irdischen ist geendet. Der Erde Schimmer und Glanz locket sie nicht mehr zur Sünde; denn sie sind der Erde auf ewig nun entrückt. Ihr Herz wird nicht mehr durch Verführungen von Außen her bedroht; denn sie sind nun jenseits des rauhen, gefahrvollen Weges, auf dem so leicht der Fuß gleitet.

Fühlet ihr nicht die Trostkraft dieses Preisgesanges, christliche Freunde und Freundinnen, deren theure Verwandte nun einstimmet in den Jubel: Ich bin erlöset von der Sünde Lockung! — Aufgeschwungen hat nun auch sie sich zu vollkommnerer Tugend, zu einer uneingeschränkteren Vervollkommnung in alle Ewigkeit, — dort in dem Land, wo der Fuß nicht mehr gleiten soll. Und von dort her vernehmen wir denn endlich auch noch den Ruf:

IV.

„Wir wandeln im Lande der Lebendigen!“ So jubeln Alle, die im Herrn entschlafen sind. —

Leben waltet zwar allenthalben auch auf der weiten Erde; auch diese Welt ist ein Land der Lebendigen, und wir wandeln noch unter diesen Lebendigen; — aber es

giebt ein höheres Leben, das die heilige Schrift mit vollerer Bedeutung des Wortes Leben nennt. Ach, Manche, die des Lebens sich noch freuen, sind doch lebendig todt, denn ihre Seele reift dem ewigen Verderben entgegen. Nicht so die, welche hier dem Herrn leben. Sie kommen wahrhaftig in das Land der Lebendigen, sobald sie entschlafen. Das unvergängliche Leben, zu welchem sie eindringen durch des Todes Pforten, ist zugleich ein seliges Leben. Ihre Werke folgen ihnen nach. Die Rückerinnerung an die verlebte Pilgerzeit begleitet sie in dieß selige Land, und schafft in ihrem Innern Frieden und Freude. Sie wandeln im Lande der Seligen, und fühlen unnennbare Wonne in der Gesellschaft mit den vollendeten Gerechten. Sie sind gekommen zur Gemeinschaft mit Gott, der da ist ein Gott der Lebendigen, und mit Jesu, der sich selbst das Licht und Leben nennt. Muß das nicht die Seligen zum Preisgesange mahnen?

Ja, dort im Lande der Lebendigen preist nun auch unsere entschlafene christliche Mitschwester den Herrn. O, das tröste euer Herz, meine Lieben, die ihr um ihren Verlust trauert. Sie lebt, und ihr sollt auch leben. Darum wandelt muthig dem höhern Lande der Lebendigen entgegen; dort sollt ihr sie wiederfinden, und ewig mit ihr den Herrn preisen.

Und damit einst wir alle singen mögen: „Heil uns, wir wandeln im Lande der Lebendigen!“ — so laßt uns des Lebens Bedeutung beherzigen mit ganzem Ernste. Das wahre Leben ist ein reines: darum fliehet alles Unlautere und Unheilige! Das wahre Leben ist ein thätiges: darum lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, damit wir einst auch ernten ohne Aufhören! Amen!

Amen! Ja, das laß geschehen!
Führ' uns, Gott, zum Leben ein!
Mag die Welt uns dann vergehen,
Und der Abschied nahe seyn:
Wenn wir, Vater, dir ergeben,

Tugendhaft und heilig leben:
O, dann strahlt uns hell im Tod'
Sel'gen Lebens Morgenroth. Amen.

G. F. E. Crusius,
Pfr. zu Eberholzen im Fürstenth. Hildesheim.

32.

Grabrede

bei der Beerdigung eines guten Jünglings und einzigen Sohnes.

Psalm 139, 16.

Leidtragende Versammlung!

Ein großes Opfer hat der Herr über Tod und Leben uns abgefordert. Wir haben es gebracht, aber tiefer Schmerz brennt in unsern Herzen. Doch nicht um den großen Verlust zu schildern, den dieses Grab bedecken soll, nicht um die blutende Wunde über den frühen Hintritt des geliebten einzigen Sohnes und Bruders noch tiefer aufzureißen, sondern zu trösten und den Schmerz zu mildern, stehe ich an diesem Grabe. Allein wie werde ich es vermögen, ohne Kraft von oben? Hier kann nur der helfen und heilen, der diese Wunde schlug; fruchtlos und unwirksam sind alle Sprüche, die nicht von Gott gekommen sind; nur der Friede, der von oben kommt, vermag uns aufzurichten, nur das erquickende Licht der Religion kann die trübe Nacht unserer Seele wieder erheitern. Bei den Gräbern unserer Geliebten kann uns nur der Glaube an Vorsehung und Unsterblichkeit trösten.

Daß die Welt, eine Schöpfung der höchsten Macht, Weisheit und Güte, nicht in ihrer Ordnung und Lebenskraft fortdauern könnte, wenn der Schöpfer und Ordner sie sich selbst überließe, daß sie bald ein Schauplatz feindlich hervortretender Naturkräfte und wilder Zerstörungen werden müßte, wenn sie ohne höhere Aufsicht und Leitung

wäre, das wird jeder nachdenkende Mensch gerne zugeben. Der die Welt erschaffen hat, der erhält sie auch; durch weise und allmächtige Mitwirkung läßt er sie in ihrem Seyn und Wesen fortdauern. Allein seine Vatersorge erstreckt sich nicht blos auf den willenlosen Theil der Natur, sondern auch auf diejenigen Geschöpfe, die frei und mit Selbstbewußtseyn durch Sittengesetze regiert werden, nämlich auf die Vernunftwesen, zu welchen auch wir Menschen gehören. Diese Vorsorge Gottes in Hinsicht unsrer Schicksale, und die Leitung derselben nach seinem weisen und gütigen Willen ist seine Vorsehung. Zwar schreitet die unendliche Macht nicht gewaltsam in unser Leben ein, zwar achtet Gott die Freiheit, die er uns anerschuf, zwar sind eine Menge Auftritte des Lebens in den Gang der Weltereignisse verschlungen, allein auch diese leitet und lenkt er zu höheren Zwecken, und gewisse Momente unsers Daseyns und Schicksals hängen nie von menschlicher Wahl ab, sondern allein von höherer Fügung. Dahin gehört die Zeit unserer Geburt und unsers Todes, beide stehen in Gottes Hand.

Unser Daseyn ist voraus von Gott bestimmt; noch ehe wir da waren, lebten wir als ein Gedanke in Gott, der zu seiner Zeit zum Vorschein kam. Daher sagt der heilige Dichter Ps. 139, 16.: „Es waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, als derselben keiner noch vorhanden war.“ Auch dem Frühvollendeten war seine Ankunft in der Prüfungszeit, sein Erscheinen in dem Erdenleben eine Gottesgabe, deren sich die Aeltern innig freuten, den von Gott Geschenkten als ihr Kind an's Herz drückend, ihn liebend und pflegend mit Treue und Sorgfalt, ihn leitend und führend auf richtiger Bahn, und christlich ihn zum guten Menschen bildend. Er wuchs heran zu ihrer Freude, er lohnte ihre Treue mit Gehorsam, er war ihre schönste Hoffnung, er blühte frisch, wie eine Frühlingspflanze. Doch nur zu bald fing seine Jugendblüthe zu welken an. Da wurde alle Kunst und aller Eifer aufgeboten, das theure Leben

dem Tode zu entreißen. Zweimal ist's gelungen, zweimal, wie aus des Grabes Schlund gerettet, schien sein Leben wieder fortzublühen. Zum drittenmal erlag er jener finstern Macht, die schonend lang an ihm vorüberging, bis sie verderbend da ihn traf, wo Hoffnung sich Genesung träumte. So war dann jeder Versuch vergebens, den theuren Jüngling zu retten. Was möglich war, das ist geschehen, aber der Mensch vermag nicht alles, und wenn er gethan hat, was er konnte und sollte, so muß er den Erfolg dem Himmel überlassen, und demuthsvoll sich beugen unter die höhere Macht, die freilich Manches anders fügt und leitet, als wir es dachten oder wünschten, und manches schmerzliche Opfer von uns fordert.

Allein was Gottes Wille war, muß gut seyn, wenn wir's auch nicht verstehen und begreifen. Gott ist der Weise, der alles nach den besten Zwecken ordnet und vollbringt, und oft gerade da am besten handelt, wo seine Gedanken nicht die unsern, wo seine Wege nicht die unsern sind; wir malen Glück und Unglück nur nach unsrer Neigung, er wiegt das Schicksal nach höheren Bestimmungen zu, wir denken nur der flüchtigen Augenblicke, er überschaut die Zeiten alle; wir wünschen Freuden uns im Erdenleben, er möchte gern uns ewiglich beglücken. Und dazu sollen alle Wege leiten, die er uns führt, auch wenn sie steil und dornigt sind, und schwere Ungewitter auf uns lasten, denn was er thut, das ist zuletzt doch Heil und Segen, weil auch der schmerzlichste Verlust nur um so mehr uns treiben muß, vertrauungsvoll uns stets an ihn zu halten, der ewig ist und bleibt und ewig unsre Zuflucht ist. Und könnte er etwas anders wollen, als unser Heil, er, der die Liebe selber ist, und uns als gütevoller Vater durch dieses Lebens Labyrinthe zum hohen Ziele der Vollkommenheit mit Huld und Gnade führt? ja, der selbst seines eingebornen Sohnes nicht verschonte, sondern ꝛc.

Und wenn der Mensch bei schmerzlichem Verluste, wenn Aeltern bei der Leiche ihrer Kinder, wenn bei des-

einzigen Sohnes Grab der Vater im Unmuth fragen wollte: warum, o Gott, hast du mir das gethan? Warum solch großes Opfer abgefordert? — So giebt er uns durch seines Sohnes Mund den tröstlichen Bescheid: Was jetzt ich thue, das weißt du nicht, du wirst es aber künftig erfahren und mich preisen und erkennen, daß denen, die mich lieben, alles zum Besten dienen muß. O selig, wenn wir das zu Herzen nehmen! Welch eine Quelle reichen Trostes fließt aus dieser Lehre für den Leidenden, der an dem Grabe des Geliebten weint! Er wird mit Hiob sprechen: Gegeben hat der Herr dieß Liebespfand, er hat es wieder hingenommen, gepriesen sey sein Name.

Doch höher noch erhebt sich auf den Flügeln der Religion der Christenglaube, und kräftiger wird der Trost vom Himmel; denn sie verlangt nicht nur Ergebung in Gottes Willen, sie giebt uns auch der Hoffnung süßes Labsal, sie läßt sie selbst aus dunkeln Gräbern steigen, sie zeigt uns die verlornen Geliebten im Strahlenkranze der Unsterblichkeit. Der Tod ist nicht Vernichtung, nicht unsers ganzen Daseyns Ende, er endet nur den Aufenthalt auf Erden, der Vorhof eines bessern Lebens ist das Grab, wo wir die irdische Hülle niederlegen, indeß der Geist vom Staub entbunden, entgegen eilt der höheren Bestimmung. Das ist die Art, wie Gott den Menschen aus dieses Lebens Irrsal endlich zu seiner Heimath führt, das ist die Art, wie Gott auf einem andern Stern ihn zu der Schaar der Auserwählten bringt. In diesem Lichte fliehen des Todes Schrecken, so sind für uns die Lieben nicht verloren, die uns ein früher Tod entriß.

In diesem Sarge ruht die hingewelkte Hülle des theuren Lieblings, Erde wird zur Erde, die Elemente nehmen ihr Eigenthum zurück, doch er, den wir beweinen, er ist nicht hier; zerfallen ist die irdische Gestalt, doch was in ihr gelebt, gedacht, gewollt, empfunden hat, das lebt, und denkt und will, und fühlt auch jetzt von ihr getrennt sich noch. Was wir an ihm geliebt, die Herzensgüte, die christlich fromme Gesinnung, und manche

schöne Blüthe seines Geistes, das lebt noch jetzt in bessern Welten fort. Und wie wir seiner liebevoll gedenken, so denkt auch er der Seinen noch; geblieben ist mit der Rückerinnerung ihm auch das Bild des hingeschiedenen Erdenlebens, und in dem Schooße der Erinnerungskraft webt zwischen ihm und uns die Liebe noch ein zartes und geheimnißvolles Band, das Sonnenfernen selbst nicht trennen mögen. Der Geist kann nicht wie irdischer Dunst verfliegen; der Ewige, der ihn nach seinem Bild erschaffen, der schuf ihn für die Ewigkeit. Der tief in aller Menschen Herz die Sehnsucht nach Unsterblichkeit gegraben, den Wunsch zum Leben selbst in uns gepflanzt, und diese Sehnsucht stillen kann und diesen Wunsch in Herrlichkeit erfüllen, wie sollte der nicht ihn erfüllen wollen, und der Vernichtung Raub uns werden lassen? So wahr ein Gott die Welt erschuf und hält, so wahr ist auch unsterblich unser Geist. „Ich lebe, spricht der Auferstandene, der uns des Todes Räthsel lös'te, wie ich, so sollet ihr auch leben." O großes Wort, vom Himmel ausgesprochen, wir trauen dir und freuen uns, und trocknen unsere Thränen, denn unsere Todten leben in dem Herrn, sie sind uns nur vorangegangen, und einst, wenn Gott auch uns hinüber ruft, einst sollen wir sie wieder finden. O Wonne der Vereinigung!

Wie könnte ein liebendes Gemüth den niederdrückenden Gedanken endloser Trennung je ertragen? Was sich geliebt, das muß sich ewig lieben, und ewig ziehen sich die Herzen an, bis sie sich wieder treu, und verbunden haben im Glück des Miteinanderlebens. Dann wird in seliger Ruhe der schöne Bund der Liebe neu geschlossen, um nimmer mehr getrennt zu werden. O Wonne der Vereinigung! Nach einer kurzen Lebensreise, geht gleich der Weg durch's dunkle Todesthal, begegnen sich auf einem andern Sterne die Liebenden, erkennen sich, verklärt, beseligt, nicht mehr sterblich! Wer kann es sagen, was sie dann empfinden, wer schildern ihre Seligkeit!

So eile denn dieß Leben hin, mag früher, mag später

unsere Stunde schlagen, des Herrn Wille soll geschehen! Wir trösten uns der schönen Hoffnung, daß in dem Haus des Vaters viele Wohnungen bereitet sind für Alle, die ihn lieben, und seine Wege treu und gläubig wandeln. Amen.

Dr. Neuffer.

33.

Leichenrede

bei der Beerdigung einer frommen Dulderin, im Kreise Gebildeter.

Zum Ziele der Vollendung hin weist uns der Tod; laß uns, Allweiser, solches Ziel bedenken! Zum Ziele der Vollendung hin weist uns das Leben, das durch Jesum Christum geweihte Leben; laß uns, Allgütiger, solches Ziel erstreben, suchen und fröhlich gewinnen! Wie dann unser Lauf sich ende, wann und wo; Heil dem Vollender! Auch im Tode noch vermag er Alles durch den, der ihn mächtig macht, durch Christus. Amen!

Wir standen an den Gräbern; an dem Schauplatz der irdischen Vollendung; an dem Grabe einer frommen Dulderin, welche sich nach dieser Vollendung am Throne des Ewigen freut, am Ziele zu seyn. Der Tod, als Ziel der irdischen Laufbahn, ist in diesem Sinne für Alle die Vollendung, die früher oder später hinieden Jeden erwartet. An eine andere Vollendung, die kein äußeres Ziel hat, weist uns Alle das Leben, an die Vorvollkommnung des Geistes, durch die bleibenden Schätze des Geistes und Herzens.

An- und Fortbau zu dieser Vollendung soll das ganze Leben seyn, und das Ziel der irdischen Vollendung wird in dem Grade Freude erregend, Trost und Hoffnung gebend seyn, in dem der Pilger des Lebens, während der Tage seiner Wallfahrt redlich, treu an jener in-

nern Vollendung gearbeitet hat. Die zweifachen Bilder, welche unsre h. Schriften von dem Tode gebrauchten, sind für diese Wahrheit gleich belehrend und beseligend, und derselbe Apostel Jesu gebraucht sie, wenn er einmal sagt: „Wir wissen, so unser irdisches Haus, diese Hülle, zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel; wir sehnen uns nach unsrer Behausung, und wieder im andern Bilde: „Wir, die Pilger des Lebens," „Wir haben hienieden keine bleibende Stätte, die Zukünftige suchen wir!" „So begleitet, und soll begleiten durch's Leben für seine äußere und innere Vollendung, Erinnerung, Prüfung, Hoffnung. Antwort auf die Frage: Wer bin ich? Wer war ich? Wer werde ich seyn! Nicht gleichgültig wird uns in diesem Sinne seyn, was wir zum Ziele unsrer Wallfahrt tragen; ob den Unmuth, schon am Ziele zu stehen, das wir nach sicherem Wahn, weit hinausgesteckt? ob die Freude, nun das drückende Joch des Lebens abgeschüttelt zu haben, und frei zu seyn von den Uebeln, die wir mit Widerwillen geduldet? Ob die gedankenlose, leichtsinnige Gleichgültigkeit, die erst das Leben zum Scherz macht, und dann wohl auch den Tod zum leeren Spiele mit, nichts ahnend, daß das Reich Gottes nicht bestehe in Essen und Trinken, sondern in Friede und Freude in dem heil. Geist? oder ob — was einzig dem Bekenner Jesu so schön steht — die Ueberzeugung des Strebens, „wir seyen daheim, oder wir wallen, wir suchen dem Herrn zu gefallen," der Gewinn von und durch Christus im Leben und im Sterben!

Darauf nun, auf dieses Ziel innerer Vollendung bei dem Aeußern und für die Aeußere richten wir zunächst unsern Blick, wenn wir das schöne Bild unserm Geiste vorhalten: Wie der Geist seine Vollendung feiere!

Text: 2 Timoth. 4. V. 6. 7. 8.

„Ich werde schon geopfert, — — lieb haben." Wir geben nach diesem schönen Worte des Apostels Paulus, das

er bei seiner zweiten Gefangenschaft in Rom sprach, Antwort auf die Frage:

Wie der Christ seine Vollendung feiere?

Die erste Antwort: der Christ feiert seine Vollendung:

I. im ernsten, zurufenden, liebevollen Umblick.

„Die Zeit meines Abschieds ist vorhanden," spricht der Apostel; doppelt ernst freilich ihm; der Opfertod war ihm mehr; seinen schönen Beruf hatte er als Opfer für die große Sache, die es mit seinem Wirken galt, genommen. Aus dem ihm so lieben Kreise dieses Wirkens sollte er scheiden; seinen Timotheus nicht mehr sehen; was er in ähnlicher Gelegenheit seinen Philippern zuruft: „Es liegt mir beides hart an, noch zu wirken unter Euch und daheim zu seyn bei dem Herrn." Eine solche fromme Seele mußte das ernst nehmen! Hier des Christen Bild bei der Feier seiner Vollendung; gegeben, wenn auch nicht für jeden Bekenner Jesu in solchem Sinne, wie der Apostel es sprach, doch ja darinnen, daß unser Aller Leben ein Opfer ist und seyn soll, eine Weihe des Herrn. Im Dienste der Gottheit für Pflicht und Recht, und Wahrheit und Liebe zur Ehre Jesu diese Kraft, diese Güter, diese große Gewohnheit, die wir Leben nennen, und wenn der Augenblick des Scheidens mir nahet, steht dann die Erinnerung nicht ernster vor meiner Seele: Wer bin ich? Bürger des Lebens bisher, es war mir lieb als meines Gottes Gabe, lieb als Uebungsplatz meiner Kraft, lieb durch zahllose Bande, welche Umgang, Freundschaft, der Tausch des Nehmens und Gebens banden, lieb selbst durch manche Sorge, die getragen, durch manchen Kampf, welcher gekämpft wurde. Was wir da fragen mögen, ob die natürliche Stimme für die uns angestammte Liebe zum Leben, und wie uns nach längerem oder kürzerem Daseyn die Scheidestunde grüßen mag: — die Ueberzeugung „die Zeit meines Abschieds ist vorhanden!" fordert den Ernst, und der Christ giebt so, was Gottes ist.

Wer möchte dann wieder bei diesem Ernst die Prüfung zurückweisen? Eben den Ernst fordert sie, fordert sie durch dieses Entscheidende. „Richte dein Amt redlich aus!“ hatte vorher der mahnende Apostel seinen Schülern zugerufen. Dieser Mahnung blieb er getreu. — Sie folgt auch dir durch dein ganzes Leben, und Leben ist Ausrichtung des Amtes. Wer bist du in der entscheidenden Stunde des Todes? Nicht, wer bist du den Jahren, dem Stande, den äußern Verhältnissen nach? Die wichtigste Zahl zählt zuletzt; Glück dem, der ihre Geltung durch sein ganzes Leben verstand! Ein heiteres Umsichschauen, um sich auf den Kreis, der verlassen werden soll, auf die Lieben, die mir nahe standen, auf das nicht blos, was mir das Leben gab, auch auf das, was ich dem Leben gegeben, — „die Zeit meines Abschieds ist vorhanden.“ Meine und der Meinen lieben Wünsche halten sie nicht auf; wie auch die Scheidestunde rascher oder verzögert erscheine; sie naht, und die Prüfung macht den Umblick ernst. Vom Umblick sprechen wir bei der Feier der Todesstunde; darf da Christen die Liebe fehlen? Soll sie, das Band der Vollkommenheit, nicht auch deine letzte Stunde durch- und umschlingen?

Bei seinem Umblick denkt der Apostel zunächst auch seines Timotheus; sein Scheidewort athmet von der ersten bis zur letzten Rede Vaterliebe für seinen Sohn; der Lehrer, der Freund, wie er ihm lebend der Geliebte war, will so auch scheiden. Kann die letzte Scheidestunde dir seine Prüfung zurückweisen? Wem darf es gleichgültig seyn, wie er unter den Seinen stand, mit denen, für welche er wirkte? Ist's dasselbe mit versöhnlichem oder unversöhnlichem, mit freudeerfülltem oder unfreundlichem Herzen scheiden? dasselbe, in den nächsten heiligsten Beziehungen des Lebens vorwurfsfrei scheiden oder mit der Anklage neuer Lieblosigkeit? Drängen sich nicht Dank, Mahnung, Theilnahme an dem Glück der Seinen, das letzte Nehmen und Geben wieder in die letzten Augenblicke zusammen, um die Feier der Scheidestun-

den zu erhöhen? Ihr wißt, was das theure Wort des Herrn uns giebt: mich hat herzlich verlanget ꝛc.? Ihr kennt so manches ernste Bild, wo Wehmuth und Liebe sich vereinen, am Scheidebette guter Aeltern oder anderer Edlen! „Er segnet froh die Seinen, die um sein Lager weinen ꝛc.“ Die segnende, tröstende, dankende Liebe erhöht die Feier solcher Stunden. II. Im ernsten prüfenden, liebend segnenden Umblick feiert der Christ seine Vollendung; so antwortet er auf die Frage: Wer bin ich?

„Die Zeit meines Abschieds ist vorhanden;“ dem Umblick steht der Rückblick zur Seite; die Frage: wer war ich? Und Heil dem, der den Rückblick so nehmen kann, wie ihn der Apostel nahm, der so seine Vollendung in frohem, dankbarem, zuversichtlichem Rückblick feiert.

Froh ist ihm der Rückblick; „ich habe den Lauf vollendet!“ Er stand dem Ziele nah; so mancher Kampf war hinter ihm; so manche Sorge bestanden; so manche Last getragen: daher nun sein frohes Siegswort!

Des Christen Pilger-Lauf — ist's ein andres als ein unvollkommnes, daher wechselndes Daseyn? Die in Pallästen wohnen, oder in Hütten, die auf steilem oder auf ebenem Pfade ihre Strasse ziehen, gestehen nicht Alle es dem Leben zu: „da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod!“ Will es, kann es das Leben anders geben, als es dem giebt, der sein Herz nicht an das Irdische hängen, der es fühlen und wissen soll: Im Himmel ist sein Wandel! Ist das Bewußtseyn, am Ziele stehen, nicht immer ein Erhebendes? Fragt den Wanderer, fragt den müden Arbeiter, fragt Alle, die unverdrossen, redlichen Sinnes ihr Werk treiben; es ist nicht die Sprache der Trägheit — diese ist eine andere! — es ist Sprache dessen, der vollenden und Vollendung schon will, der auf so mühevollen Lauf, oft langen Lauf erst geendet; die steile Höhe erstiegen, der sie erklommen, hat nicht von Vorne wieder anzufangen, hat

den Baum der Erfahrung nicht neu zu pflanzen, hat die Sorge, die dieses Haar gebleicht, diese Furchen gezogen, nicht neu durchzukämpfen! — Jener Glaube an Vollendung gründet sich auf frohen Rückblick.

Der Friede wird Dank; auch ein dankbarer Rückblick ist's. „Ich habe einen guten Kampf gekämpft," spricht der Apostel; das dringt so recht aus der reinen, frommen Seele hervor. Kampf war sein Werk, es kostete ihm des Kampfes viel; er weiß für wen, mit wem, durch wen er kämpfe. Nicht die Sprache des Stolzes ist's, sie spricht der Apostel nicht, der es rühmt: „nur durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin!" — Die Feier seiner Vollendung erhöht er so.

Der Christ, der in Allem seines Meisters Werk zu treiben hat, dem Worte folgend: Wer seinen Geist nicht hat, der ist nicht seiner — darf er dem Kampfe ausweichen, den Pflicht, Sorge für seinen Beruf, den Erde und Himmel von ihm fordern? Hat er bei seiner Schwäche, bei der, redlichen Seelen so nahe liegenden, Anklage um Unvollkommenheit, nicht höhere Hülfe nöthig? und wo er sie findet die schützende, liebende Hand, die Kraft, die in dem Schwachen mächtig ist — sollte das die Feier seiner Vollendung nicht erhöhen? Hier die Bahn, die er durchlief, durchlief an wessen Hand? Dort die Hand, die Leben und Wohlthat gethan; die so manches Band, das gebunden ward, so manches Gelingen im Berufe — ringsum Zeugnisse der göttlichen Huldbezeugungen, des Wortes Wiederhall zur Rechten und zur Linken: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan!" ꝛc. die reine Freude, der heitere Dank, aus reiner Quelle fließen sie. Sie können also fließen; denn der Rückblick ist auch zuversichtlich. „Ich habe Glauben gehalten," sagt der Apostel. Seine Berufstreue, sein Wirken, dem Worte giebt er damit Zeugniß: „Ich schäme mich des Evangeliums von Jesu Christi nicht" ꝛc. Er ist getreu gewesen der gebotenen Hand; früher der Verirrte, hat er sie dankbar

ergriffen und sein redliches Streben ist's: „Ich übe mich, ein unverletztes Gewissen zu behalten!"

„Ich habe Glauben gehalten!" Wer redlich, treu und wahr am Schlusse seiner Laufbahn es sagen kann! Wer es sagen kann da, wo Selbsttäuschung nichts mehr hilft; wo jeder Glanz flieht, wo jede Lüge sich offenbaret! Wer das in der Stunde der Vollendung, in der Richterstunde des Lebens sagen kann, Heil ihm! Zuversichtlich ist sein Rückblick, zuversichtlich, wenn solche Zuversicht der Glaube mir bieten kann. Hier mein Gelübde, das Christengelübde; ich verstehe den Ruf: Gieb mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen. Ich habe Glauben gehalten! der Versucher mir zur Seite — ich halte es ihm entgegen: du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, und ihm allein dienen! Ich habe Glauben gehalten; wohl auch ich mit meiner Schwäche; doch hier der Gnade Ruf: kommt her zu mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seyd ꝛc. — Der Kampf war heiß; doch mir zur Seite der, der uns nicht läßt versuchen über unser Vermögen ꝛc. Der Rückblick kann nicht bangend seyn; ich weiß, an wen mein Herz sich hält!

In solchen Stunden bewährt sich das Glück, Christ zu seyn, und schön ist's zu solcher Feier hintreten, um Kraft, Stärke, Friede, Freudigkeit zu erhalten, und zu behalten, wie sie das Leben bedarf. So giebt's der Rückblick, so die Frage: wer war ich?

Gerne tritt da auch hinzu der Vorblick mit der Frage: Wer werde ich seyn? denn

III. im ergebenen, muthigen, vertrauungsvollen Vorblick feiert der Christ seine Vollendung.

So der Apostel; sein Loos ist ihm das Gewisse schon; er weiß, wozu diese Bande führen werden; er weiß, daß im Anfang schon, als er freudig das Eine Große übernahm; was der Meister seinem Treuen voraus ge-

sagt, war ihm erfüllt. Der Jünger will nicht mehr seyn als der Meister.

„Ich sterbe täglich!“ Er achtet das alles für Nichts; nach den Banden der Erlösung; „der Herr wird mich erlösen ꝛc.“ — Nach dem Kampfe der Sieg; „es wird Niemand gekrönt, er kämpfe denn recht!“ — Nach dem Zerbrechen der morschen Hütte, das neue Haus von Gott erbauet; nach dem Verwesen des äußern Menschen, der innere, der sich von Tag zu Tag erneut; nach der Mühe die Ruhe „es ist noch eine Ruhe vorhanden für die Kinder Gottes;“ daher denn auch der Blick der Verheißung zu diesem komme, daher die Kraft dieses Edlen und seiner Genossen, „in dem Allen überwinden wir weit!“ Wo der Umblick nicht durch Leichtsinn, der Rückblick nicht durch Anklage getrübet wird; da ist auch der Vorblick heiterer!

Das beut des Christen Vollendungsfeier.

Trägst du diese Ergebung, die der Christenseele so wohl ansteht, durch die übrigen Tage deiner Pilgerschaft? Hast du dich gewöhnt, mit kindlichem Dank hinzunehmen, was die ewige Liebe gab; hast du die Weisheit üben gelernt: Am guten Tag guter Dinge seyn, und den bösen Tag auch für gut nehmen; war das das Siegel deines Glaubens, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen; bist du mit dieser Kraft, mit diesem Schmucke des Glaubens, des Friedens, der Herzensruhe, dem Unglauben, der Zweifelsucht muthig entgegen getreten — dann Heil dir, bittest du nicht umsonst am Abend der Tage den dir stets zur Seite wandelnden Freund: bleibe bei mir, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget! Oft freilich drängt sich der Lebenskampf erst so recht in die letzten Stunden zusammen, die Sorge um die Lieben, das regere Schmerzgefühl, das lange Harren des letzten Freundes, der Erlösung biete — Alles fordert Oehl in die Lampe, die verlöschen will —: geuß dann frische Nahrung ein durch Ergebung! Lerne treu seyn auch im letzten Aufblicke hienieden, nimm den

Kelch „Vater dein Wille geschehe!“ — Du tröstet so die Deinen, du erheiterst so deinen Vorblick und das Dunkel wird erhellt; die Stürme schweigen, und du siehest vom Berge der Erdensorgen das Friedensland der Verheißung. Der ruhig ergebenen Seele geht um so strahlender der Stern der Hoffnung auf, je schon ärger und stürmischer die letzte Nacht der Erde war. Wer denn gehe durch's Leben, gehe an Vaterhand; dieselbe Hand führt zum Richter dort, zur Gnade des Erbarmungsvollen. Ergebung ist Friede; Ergebung ist Muth. Trostvoll stärkender Auf- und Vorblick! Diese Höhe noch, und dann die heitere Aussicht, und dann das Ziel erklommen.

Ob es nicht des Muthes bedarf im letzten Kampf? Ob nicht das Hoffnungs-Wort nöthig ist: Sey getreu bis in den Tod ꝛc. — Daß der Gedanke an das Scheiden von deinen Lieben, das Losreißen aus so manchen festgeschlungenen Banden, das sich Nähern der dunkeln Pforte, die mir das Licht des Glaubens erleuchtet, das Hintreten zum Grabe mit dem Bundessiegel: es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und dann das Gericht. — Daß All das nicht schrecke, dafür des Christen Vorblick, wo sich Glaube, Liebe, Hoffnung vereinen, und im Bunde der Gnade freundliche Strahlen niederfallen lassen auf die letzte Wallfahrt des Pilgers. Hoffnung, die nicht läßt zu Schanden werden, auch wenn wir noch nicht wandeln im Schauen, Hoffnung, das die Verheißung nicht trüge, welche die Liebe der liebenden Seele gab, Zuversicht und Hoffnung zu dem unbefleckten Erbe, das uns aufbehalten wird im Himmel; der Hoffnung Triumph-Wort: „Mir ist beigelegt die Krone der Gerechtigkeit!“ Von dieser Höhe herab laßt uns den Weg des Christen, des redlichen Bekenners Jesu betrachten, um solches Weges uns zu freuen. In solcher Vollendungsfeier laßt uns neu beherzigen, was das Evangelium jedem treuen Freund seiner Religion seyn soll! Kann uns bei solchem Umblick, dem ernsten, zufriedenen, segensvollen, bei der Lösung der Frage: Wer bin ich? — kann uns bei solchem Rück-

blick, den dankbaren, frohen, zuversichtlichen — Wer war ich? — bei solchem Vorblick, dem ergebenen, muthvollen, vertrauungsvollen — Wer werde ich seyn? kann uns bei dem Siegswort des Christen bestandenen Kampfes: die Zeit meines Abschiedes ist vorhanden; ich habe einen guten Kampf gekämpft ꝛc. kann es uns da an Leitung, Mahnung, Trost, Kräftigung fehlen?

Wir weihen mit diesem Siegesruf das Andenken an die Vollendete. Was das Leben ihr bot, durch vielfache Segnungen, durch reiche Familienfreuden, durch manchen erfüllten Wunsch, der ihrem Mutterherzen so wohl gethan, bot auch durch manche Sorge und Kampfstunde, durch theuere Gräber, durch zahllose Uebel, die ihre irdische Vollendung herbeiführten, und bei ihrem frohen Sinn dem Boten aus der Höhe lieb und werth machten — Heil ihm bei diesem Vorblick!

Wir weihen mit diesem Siegeswort das Andenken an ihren liebevollen Sinn; Ehren Sie solches, meine Theuern — wie das Gedächtniß des Gerechten, das im Segen bleibt! Umschwebe sie der Schutzgeist einer fromm vollendeten Mutter, freuen Sie sich des Glücks, das guten Kindern folgt, wenn sie den Segen guter Aeltern sich bewahren! Freuen Sie sich der Vollendung der Dulderin, der Krone der Siegerin; knüpfen Sie fest und fester das Band der Bruder- und Schwesterliebe im Andenken an die Schlafende hier unten, an die Selige dort oben!

Wir weihen mit diesem Siegesworte des Glaubens all unser Wallen hienieden! Durch Gottes Gnade in Christo Jesu ist jedem sein Ziel gewiesen, sind jedem solche erweckende Vorbilder, wie der Apostel es bewahrte, seinem Herrn und Meister getreu, aufgestellt; unsere Krone ist noch zu erringen: daß sie errungen werde, lassen Sie uns den Kampf nicht scheuen! Lassen Sie uns den Ernst der Frage verstehen: Wer bin ich? Wer war ich? Wer werde ich seyn, damit auch uns einst der Umblick heiter, der Rückblick vertrauungsvoll, der Vorblick hoffnunggebend werde!

Welchen Kampf die Vorsicht uns aufbehalten, den für die Pflicht, im Dienste des Herrn entgehen wir nicht; wir kämpfen treu; der letzte Kampf erwartet uns Alle; die Redlichen erschrecke er nicht — Muth, Freudigkeit, auch uns in der Vollendung des Gerechten: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten ꝛc.

Lampert.

34.

Rede

bei der feierlichen Beerdigung weil. S. T. Frau Elisabetha Marco*). Gehalten zu Fürth den 22. Oct. 1831 von dem Pfr. Gerlach.

Einsegnung am Grabe.

Du Herr, dem alle seine Werke bewußt sind von der Welt her, hilf, daß wir deine heiligen Rathschlüsse mit Weisheit erforschen und uns ihnen mit kindlicher Ehrfurcht unterwerfen! Amen.

Es ist nur wenig über ein Jahr, daß wir vor dieser offenen Gruft standen, um den Gatten der verwaisten Frau hinabzusenken, deren irdische Ueberreste wir jetzt eben dahin übergeben wollen. Auf das allerinnigste mit ihm vereinigt, in seinem Leben nur das ihrige findend, stand sie durch seinen Tod verwaist im Leben und die Sehn-

---

*) Die Verewigte, bei deren Beerdigung die folgende Rede gesprochen wurde, hatte mit ihrem Gatten früher in Fürth gewohnt und ihm da ein Kind geboren, das früh wieder starb. Als sie nun später, durch Verhältnisse bestimmt, nach Nürnberg zogen, blieb beider Herz in Fürth zurück und sie beschlossen, daß ihre beider Asche dereinst mit der ihres Kindes vereinigt, ruhen sollte. Ihre Anhänglichkeit an Fürth bewog sie, in der neuen Auferstehungskirche daselbst die Kanzel zu stiften und ein Capital von 1000 fl. auszusetzen, wovon die Zinsen jährlich am Todestage des Gatten, nach abgehaltener Gedächtnißfeier, zu kirchlichen und wohlthätigen Zwecken verwendet werden.

sucht nach dem Vollendeten zehrte an ihrer Kraft, und ihre Wünsche, von der Erde sich abwendend, stiegen auf zum Himmel, der sich nun, durch Gottes Barmherzigkeit, ihr geöffnet hat. Wie ihr Staub sich nun vereinigt mit dem seinigen hier im Schooße der Erde, aus welchem er hervorgegangen ist, so hat sich ihr unsterblicher Geist, eingegangen in seine Heimath, mit dem früher vorangegangenen Geiste des unvergeßlichen Gatten zusammengefunden, um in dieser seligen Verbindung mit ihm die Freuden des Himmels zu genießen. Keine Klage werde laut an dieser Gruft! Nur die Thräne des Dankes fließe dem Ewigen und Allbarmherzigen, der sich auch der Vollendeten erbarmt und sie hinweggenommen hat da, wo keine Freude ihr mehr blühete, kein Glück mehr winkte, der sie eingeführt hat dahin, wo all ihr Sehnen gestillt und alle ihre Wünsche befriedigt sind. Doch, auch ihr fließe des Dankes Thräne, ihr der frommen Vollendeten. Immer gedenkt, wer ihres Gottes dankbar gedenkt, auch ihrer zugleich mit derselben Dankbarkeit! Immer bleibe ihr Andenken im Segen bei allen, die sie mit Liebe umfaßte und mit menschenfreundlicher Güte! Und wie ihr vollendeter Geist der ewigen Herrlichkeit des Himmels genieße, so finde ihr irdischer Theil die Ruhe im stillen Schooße der Erde, bis zu jenem großen Tage, wo die Stimme des Allmächtigen auch sie zum neuen Leben hervorrufen wird! Ja, Gott, der mit ihr war im Leben, sey mit ihr auch im Tode! Amen. Sie schläft in jenem großen Namen, den Erde und Himmel tief verehrt. Ihre Laufbahn hat ein Ende, der Schöpfer nahm in seine Hände die Seele, die ihm angehört. Geh' ein zu deiner Ruh! Der Herr schließt nach dir zu. Doch, aufersteh'n, nach kurzer Ruh', wirst, Todte, du, zum neuen Leben aufersteh'n! Amen.

Am Altare in der Kirche.

Groß ist die Barmherzigkeit Gottes gegen die Menschen. Für jedes Leid des Lebens hat sie einen Balsam

bereitet, der das verwundete Herz heilt, der die gesunkene Kraft aufrichtet, der die verlorne Hoffnung wieder begründet, und die verschwundene Lust am Leben und an der dasselbe erhaltenden Thätigkeit wieder herstellet. Verliert ihr die Gesundheit, meine Christen, das kostbarste Gut des zeitlichen Lebens, Tausende von Mitteln hat der Ewige geschaffen, die euch Linderung, Erquickung, Heilung verschaffen können; er hat dem Arzte Weisheit und Erkenntniß gegeben, durch welche er euch das verschwundene Glück der Gesundheit wieder herzustellen vermag. Wird euch das zeitliche Gut entrissen, durch heimliche List oder rohe Gewalt, Gott hat euch Kraft gegeben, das Verlorne wieder zu gewinnen, er hat euch die Einsicht gegeben, daß der Mensch nicht davon lebt, daß er viel Güter habe, er hat euch in den Stand gesetzt, auch in unverschuldeter Armuth noch reich zu seyn und glücklich in der Zufriedenheit mit ihm und seinen Führungen. Sehet ihr euch verachtet von den Menschen, zurückgestoßen und verworfen, so daß ihr allein dastehet auf euerm Lebenswege, er hat euch die Versicherung gegeben durch euer eigenes Herz und durch sein Wort: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen," und in diesem seligen Bewußtseyn, in dem glaubensvollen Hinblick auf den, der verachtet war, obschon er konnte Ehre haben, wandelt ihr getrost auf der euch vorgezeichneten Bahn; wisset ihr doch, daß sie zum Leben führet!

Doch, nicht blos für das Leid des Lebens hat Gottes Barmherzigkeit lindernde und heilende Mittel geschaffen, auch im Tode verlässet er seine Kinder nicht, und wer durch denselben diejenigen verliert, die seinem Herzen am theuersten sind, und wer durch denselben hinweggenommen zu werden bedrohet ist aus dem Kreise derer, die mit ihm durch die Bande der Freundschaft und der Liebe verbunden sind, er findet noch Trost und Beruhigung in der Hoffnung, die ihn durch das ganze Leben begleitet, und als die treueste Freundin ihn auch im Grabe noch

nicht verlässet. Es ist die Hoffnung des Wiedersehens, welche wir meinen, diese Hoffnung, die durch unsere eigene Sehnsucht so fest begründet, durch die Erfahrung unseres Lebens so erfreulich bestätiget, durch die Verheißungen Jesu Christi so über allen Zweifel erhoben ist.

Was, meine Freunde, könnte uns natürlicher und zugleich für unsere Beruhigung einflußreicher beschäftigen, als dieser Gedanke am Grabe einer Frau, die, seit dem Tode ihres Gatten von dem Leben abgewendet, nur in der Sehnsucht nach dem Vollendeten athmete und in der Hoffnung des Wiedersehens den Trost und die Beruhigung fand, die ihr kein Mensch, die ihr die Welt nicht geben konnte.

Verweilen wir daher einige Augenblicke bei demselben; er wird uns die Ansicht des letzten Lebensjahres der Vollendeten, das so voll Leid für sie wie für die Ihrigen war, freundlich erheitern; er wird uns selbst beruhigen bei dem Gedanken an die Zukunft, die für uns alle so leidvoll, wie für die Vollendete, werden kann; er wird uns mit freudigem Danke erfüllen gegen den Vater und Wohlthäter der Welt, der mit so liebreicher Huld über uns waltet, wie über die Vollendete und an uns, wie an ihr, seine Verheißungen erfüllen wird: „Er begehrt mein, so will ich ihm aushelfen; er kennt meinen Namen, darum will ich ihn schützen; er ruft mich an, so will ich ihn erhören; ich bin bei ihm in der Noth; ich will ihn herausreißen und zu Ehren machen; ich will ihn sättigen mit langem Leben, und will ihm zeigen mein Heil.“ Blicken wir in unser Inneres, m. Fr., und wir finden in demselben, wie einen unaustilgbaren Wunsch nach Fortdauer noch nach dem Tode, so eine unauslöschliche Sehnsucht, diejenigen wieder zu sehen, mit welchen wir hier durch die ehrwürdigsten und heiligsten Bande verbunden gewesen sind. Ist diese Sehnsucht wohl das Werk des Zufalls? Ist sie ein Erzeugniß unsrer Einbildungskraft?

oder das Gebilde derer, die unsere Jugend leiten und uns hinweisen auf die Ewigkeit, weil sie uns in der Zeit keine Befriedigung geben können? Ist es eine wohlthätige Täuschung, die man sich mit uns erlaubt, um uns geneigter zu machen, den Absichten derjenigen entgegen zu kommen, die uns diese Täuschung bereiten? Wie käme es denn, daß diese Sehnsucht so allgemein ist, wie unter den Völkern, die das Christenthum erleuchtet und gebildet hat, so auch unter denen, die ein schwacher Schimmer der Offenbarung Gottes im Heidenthume erhellet? Nein, die Hoffnung des Wiedersehens ist von ihm, dem ewig gütigen Vater und Wohlthäter der Welt, in die Seele der Menschen gelegt und könnte er sie aus andern Gründen darein gelegt haben, als aus Weisheit und Güte? und in anderer Absicht, als den Menschen zum Glücke und zum ewigen Heile? Aber er hat uns vielleicht eine wohlthätige Täuschung bereitet, um uns die unvermeidlichen Veränderungen des Daseyns leichter ertragen zu machen? hat er uns einen süßen Traum bereitet, von welchem wir jenseits an den uns bevorstehenden großen Morgen erwachen werden? Wie, wir wollten den Ewigweisen eines Betrugs bedürftig glauben, um seine Kinder zu beglücken? Wir wollten zweifeln an dem Allmächtigen, ob er auch geben könne, was seine Kinder von ihm mit Freuden und Zuversicht erwarten? Nein, hier, in unserm Innern, lebt sein Wort, lebt eine Stimme, die uns zuruft: „Wir werden uns wiedersehen;“ es ist die Stimme des Ewigen, und ihr vertrauen wir mit völliger Ruhe und seliger Zuversicht; denn des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß.

Die selige Hoffnung des Wiedersehens in der Ewigkeit findet eine schöne Bestätigung durch die Erfahrungen unseres gegenwärtigen Lebens. Zwar wissen wir nicht, und es ist noch nicht erschienen, was wir dort seyn werden; aber sollen wir als persönliche Wesen übergehen in die Ewigkeit, werden wir nicht auch mit unsern per-

sönlichen Eigenthümlichkeiten, Wünschen und Bedürfnissen hinübergehen? Wird, was uns hier erfreute und beglückte und beseligte, nicht auch dort uns erfreuen, beglücken, beseligen? Würde, wenn uns die Erinnerung an dieses Leben hinüberfolgt, uns nicht ein wesentlicher Grund der Seligkeit fehlen, wenn uns fehlte, was wir hier als Grund der Seligkeit kennen gelernt haben? O, blickt zurück, ihr Väter und Mütter, die ihr den geliebten Sohn, die geliebte Tochter nach Jahre langer, in Sehnsucht vollbrachter, Trennung wiedergesehen; blickt zurück, die ihr den treuen Freund im Leben plötzlich verloren und unerwartet wiedergefunden habt; blickt zurück, die ihr die Geliebten eures Herzens in glücklicher Lage wiedersehtt, und gedenkt der Wonne dieses beglückten Wiedersehens; blickt zurück, die ihr den Bruder oder die Schwester auf dem Krankenbette wiederfandet; denkt an die Freude, die euch der schwache Blick des erloschenen Auges und der matte Druck der erstorbenen Hand verrieth; denkt an euere eigene wehmüthig-freudige Empfindung bei der Freude, bei der Beruhigung, die euer Erscheinen bei der geliebten Person verursachte, und lasset durch diese Erinnerung euch stärken in dem schönen Glauben: Ja, auch jenseit des Grabes werden wir glücklich, werden wir selig seyn, wie hier, werden wir die wiederfinden, ohne welche unser Daseyn nur freudenleer seyn würde. Hier haben wir die Güte Gottes empfunden in der Wiedervereinigung mit denen, die wir liebten, und auch dort wird seine Güte über uns walten und uns geben, was wir bedürfen; was sein Geist nun selber uns verheißt, das bestätiget uns des gegenwärtigen Lebens vielfache Erfahrung; Erfahrung aber bringt Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Nein, die Hoffnung des Wiedersehens lässet uns nicht zu Schanden werden, denn, was wir ahnen und ahnend glauben, und durch die Erfahrung des Lebens bestätiget sehen, das erhebt uns das Evangelium Jesu Christi über allen Zweifel.

Er selbst betet: „Vater, ich will, daß die bei mir seyen, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; er betet so, indem er im Begriffe war, seinem Tode und durch seinen Tod seiner ewigen Herrlichkeit entgegen zu gehen. Und waren es blos seine damaligen Schüler und Anhänger, für welche er betete, denen er die selige Vereinigung mit ihm von seinem himmlischen Vater erflehte? Ach, wie würden wir seinem großen Herzen Unrecht thun, wollten wir eine so beschränkte Ansicht von seinen Absichten mit den Menschen hegen! Wissen wir doch, daß Gott ihn gesendet hat, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; wissen wir doch, daß er selber sagte, er sey gekommen, um zu suchen und selig zu machen Alles, was verloren war. Wie dürften wir denn nun glauben, daß er blos eine Anzahl seiner Freunde auserlesen habe, um in dem künftigen Leben in näherer Verbindung die Herrlichkeit des Himmels zu genießen! Ist er denn ein Erdenfürst, der, umgeben von einer kleinen Zahl Vorgezogener, diese nur Theil nehmen läßt an seinen Freuden, an seinen Genüssen, während der große Haufe seiner Unterthanen fern von ihm und fern von der Herrlichkeit steht, die seine erhabene Stellung unter ihnen ihm bereitet? Nein, sein Reich ist nicht von dieser Welt, und in geistiger Verbindung stehen wir alle mit ihm, die wir an ihn glauben, und der Kleinste unter uns hat dieselbigen Rechte an ihn, wie der Größte, und der Geringste ist seines Umganges gewürdigt, wie der Vornehmste. Ja, wie es von uns allen gilt hier auf Erden, wenn er sagt: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende,“ so gilt es von uns allen, in Bezug auf die Ewigkeit: „Ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen, und euere Freude soll Niemand von euch nehmen. So ist uns demnach durch das Christenthum verbürgt das Wiedersehen, das uns von unserem eigenen Herzen verkündigt wird und durch

die Erfahrung dieses Daseyns bestätigt wird. Wer unter uns könnte anders, als mit inniger Rührung das bedenken, zurückblickend auf die verehrte Frau, deren irdische Ueberreste wir vorhin der Erde übergeben haben! Die Sehnsucht nach ihrem, im vorigen Jahre vollendeten, Gatten hatte ihre ganze Seele erfüllt und es ist unwahrscheinlich, daß diese Richtung ihres Gemüths die Einwirkung der Mittel zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit und der Erhaltung ihres Lebens hinderte. Wie sehr haben nun sie, die nächsten Verwandten der Seligvollendeten, die, immer um sie, ihre körperlichen und Seelen-Leiden sahen, ohne, was sie doch so ernstlich wollten, helfen zu können; wie sehr haben wir alle, die wir mit christlichem Sinne Theil nehmen an den Leiden und Prüfungen unsrer Brüder und Schwestern; wie sehr, sage ich, haben wir Ursache, Gottes Barmherzigkeit zu preisen, der ihren Leiden jetzt ein Ziel gesetzt, der ihre Sehnsucht gestillt, der ihren frommen Glauben in ewigseliges Schauen verwandelt hat! Ja, vereinigt mit Gott und ihrem Erlöser, in dessen Glauben sie lebte und starb, vereinigt mit ihrem Gatten, in dessen Seele die ihrige nur allein zu empfinden, zu leben gewohnt war, genießt sie jetzt, nachdem sie für immer aufgehört hat zu leiden, eines reinen, vollkommenen und unvergänglichen Glückes; befriedigt in allen ihren Wünschen, ist es ihr Geschäft, wie ihre Lust, zu preisen den, der da würdig ist zu nehmen Preis und Ehre und Kraft, darum daß er alle Dinge geschaffen, mit Weisheit und Güte geschaffen, darum, daß er sie selbst zum Glücke auf der Erde und zur Seligkeit im Himmel geschaffen und berufen hat.

Aber in euern Herzen, würdige Verwandte der Vollendeten, wird sie, in Vereinigung mit ihrem Gatten, leben und sich immer der achtungvollesten und dankbarsten Erinnerung erfreuen und immer wird — o möge Gott es fördern! — die Erinnerung an Sie und an Ihn Euch antreiben, allen christlichen Tugenden Euch zu befleißigen, um so im wahren Glauben an Jesum Christum

der Wiedervereinigung mit ihnen, und mit allen Guten und Edlen in der Ewigkeit mit Zuversicht entgegensehen zu können! Auch in unser aller Herzen wird die Vollendete leben, als das Muster einer frommen zärtlichen Gattin, als die gefühlvolle Theilnehmerin, und nach seinem Tode als sorgfältige Vollstreckerin der frommen und gemeinnützlichen Stiftung ihres Gemahls, die ihn unserer Stadt immer unvergeßlich erhalten wird. Ja, wie ihre Asche, nun vereinigt mit der seinigen, bei uns ruhet, so wird ihr Gedächtniß, mit dem seinigen vereinigt, immer unter uns im Segen bleiben und dankbar wird die späte Nachwelt noch ihren vereinigten Namen nennen.

So sprechen wir denn: Heil der Vollendeten! Sie ist eines schönen Todes gestorben! Mögen wir alle einst vollenden, wie sie, wie sie das Ende unsers Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit. Amen.

35.

Jes. 57, 2.

Die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden, und ruhen in ihren Kammern!

Dieß, meine leidtragenden christlichen Freunde, läßt sich denn auch von unserer selig verstorbenen Mitschwester sagen, deren irdische Ueberreste wir hier dem Schoos der Erde übergeben. Sie hat ein christliches, gottseliges Leben geführt; ein Leben im Glauben und in der Liebe zu Gott und ihrem Erlöser. Ihr irdisches Loos war ihr zwar nicht auf's Lieblichste gefallen, denn sie hat viele Beschwerden und Leiden in ihrem Leben erdulden, manchen schweren Kampf bestehen müssen. Sie hat ihr Leben kaum auf 70 Jahre gebracht, und doch war es Mühe und Arbeit gewesen. Allein sie war geduldig und gottergeben bei allen ihren Schicksalen. Sie war zufrieden

mit dem Loose, das ihr Gott beschieden hatte. Sie war als Christin überzeugt, daß Gottes Gedanken allezeit besser sind, als unsere Gedanken, und seine Wege allezeit richtiger, als unsere Wege! Da, wo es ihr nicht ganz nach ihrem Wunsche ging, gedachte sie: wie ihr Erlöser, nicht mein Wille, sondern dein Wille, o Gott, geschehe. Ja deßhalb, weil sie fromm und gut war, wurde sie bei allen Mühseligkeiten ihres Lebens doch nicht unzufrieden, sondern immer mehr geduldig und stark im Glauben. Sie nahm aus Gottes Hand die guten und die bösen Tage, wie sie kamen. Sie that nach Kräften ihre Pflicht; war unverzagt und hoffte auf den Herrn, dem sie noch danken werde, daß er ihres Angesichts Hülfe und ihr Gott sey. Und darum erfreuete sie sich auch eines guten Rufes; lebte genügsam und zufrieden bei denen, die sie mit christlicher Liebe aufgenommen, sie auf alle Art unterstützt, und besonders auch noch in ihren alten und kranken Tagen liebreich gepflegt und gewartet haben. Und als endlich ihre Todesstunde kam, schloß sie willig und gottergeben ihre Augen; gewiß mit dem frommen Gedanken: „ich habe Lust, abzuscheiden, und bei Christo zu seyn!“

Möge sie denn sanft ruhen, und dem Geiste werth, mit der treuen Freundin ihres Lebens wieder vereinigt, mit welcher sie hier stets zusammenlebte, und der sie nach wenig Tagen nachgefolgt ist, auf höheren Stufen des Lichtes. Möge sie dort Gott näher schauen, die Freuden ewiger Seligkeit genießen, und die Wahrheit jener göttlichen Verheißung empfinden: „daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sind, die einst an uns soll offenbaret werden.“

Wir aber, meine christlichen Freunde, wollen uns auf's Neue hierbei ermuntern und entschließen: durch ein tugendhaftes, christliches Leben uns würdig vorzubereiten auf unser Ende. Denn früher oder später müssen wir ja Alle den Weg des Todes wandern, und inne werden, daß wir hier keine bleibende Stätte haben. O möchten

wir dann mit jenem Worte der Schrift sagen können: Ob ich gleich wandere im finstern Thale, fürchte ich mich doch nicht, denn dein Stecken und Stab, o Höchster, trösten mich.

Ein ruhiges Gewissen, ein festes Vertrauen auf Gott und Jesum Christum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, das ist der sichere Stab, der uns vom Tode zum Leben führt. Zum Leben des Geistes in Gott; zum ewigen seligen Leben, wo Gott abwischen wird alle Thränen ꝛc. —

Ja, selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben; denn sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach! Amen.

36.

Standrede.

Jes. 57, 2.

Heil den Vollendeten! — sie sind im Frieden, wir sind in Thränen! —

Ein so glückliches Loos auch denen fällt, die durch die Verwandlung des Todes ihrer höhern Vollendung entgegentreten, so erfolgt doch das Hinscheiden derselben nie, ohne wehmüthige, schmerzliche Eindrücke für das zartfühlende Gemüth edler Verwandten zurückzulassen.

Schon das Heraustreten der Unsrigen aus den Verbindungen des täglichen Umgangs, schon das Verschwinden ihres sichtbaren Bildes aus dem Kreise unsers Familienlebens, schon die Auflösung der äußern irdischen Verhältnisse, in welchen wir zu ihnen und sie zu uns standen, kann unser besseres Gefühl nie ohne Rührung, nie ohne Erschütterung lassen; — in dieser Auflösung irdischer Bande liegt ja schon alles Bittere, was die Trennung mit sich führt.

Doch weit bitterer noch ist der Schmerz, wenn die

Klage dem Erdenverlust derer gilt, die durch Bande der Liebe und Dankbarkeit mit uns verbunden waren. Mit dem Schmerz über äußern Verlust paart sich dann zugleich die Wehmuth über innern Verlust, und diese wunde Stelle unsers Gemüths, die kein Glück der Erde heilen kann, suchen wir dann Trost über der Erde, Trost und Erhebung im stillen Heiligthum der Religion. Und dies um so mehr, wenn wir am Altare der Dankbarkeit zugleich die Opfer der Ehrerbietung niederlegen müssen, der Ehrerbietung gegen edle und fromme Glieder unsers Familienbundes. Für solche Erdenverluste kann die Erde nimmer entschädigen; nur der fromme Aufblick auf's Bessere, Ewige stellt dann uns zufrieden, erhält das Bild der Vollendeten lebendig in uns, und erweckt uns zu edler Nacheiferung! —

Gewiß, hochverehrte Trauerversammlung! gewiß liegt in diesen wenigen Worten eine leise Andeutung der Gefühle, welche in diesen Trauertagen Ihr frommes Gemüth durchdringen. — Dieses letzte irdische Haus umschließt die zerstörbaren Ueberreste der theuren, verehrten Mutter, die Ihnen als solche für dieses Erdenleben gegeben war. Geschieden ist sie für immer aus den irdischen Verbindungen ihres traulichen Familienlebens, und nichts bleibt Ihnen als die Erinnerung, die Erinnerung an das, was die nun Vollendete im Leben Ihnen war, die Erinnerung an die Vorzüge, die Sie an ihr verehrten! — Was rechtfertigt demnach, ja was heiligt Ihre Trauer? — es ist die Dankbarkeit, welche ihre Rechte fordert, die kindliche Dankbarkeit gegen eine wohlmeinende, so mannigfach um Sie verdiente gute Mutter! — Was fühlt heute Ihr Herz, edler Mann! der Sie als würdiger, dankbarer Sohn in der Mitte dankbarer Kinder stehen und durch Ihr Beispiel diesen zurufen: Ehret die Todten!? — Was fühlt heute Ihr Herz, verehrte Enkel! die Sie von Kindheit auf die Liebe einer wohlmeinenden Großmutter genossen, die durch Sinn, durch Wort und That die treueste Sorgfalt für Ihre Wohl-

fahrt bewährte? — was empfinden Sie insbesondere, mein Fräulein! am Sarge Ihrer besten Freundin, die mit wahrem Muttersinne an die Stelle Ihrer längst verklärten guten Mutter trat und mit zarter Gewissenhaftigkeit über Ihre Erziehung wachte? — Und was auch Sie empfinden, die Sie im Sinne einer würdigen Frau (Schwieger=) Tochter eine achtungswerthe Stelle in dem liebenden Mutterherzen der nun Vollendeten fanden, das sagt uns die sichtbare Rührung Ihres zartfühlenden Herzens! —

Doch nicht blos die Dankbarkeit, auch die Ehrerbietung rechtfertigt, heiligt Ihre Trauer! — Daß die bereits Verewigte den Edlen unsers Geschlechts angehörte, daß sie mit reinem, offnem Sinn das Gute liebte, wollte, und so gern förderte, wo sie es vermochte, daß sie im stillen tugendhaften Wirken, in nützlicher Thätigkeit ihre Freude fand; ja, daß sie den Ruhm einer frommen Christin behauptete, das sagt Ihnen Ihr eignes Herz, ja davon sind wir alle redende Zeugen, die wir der nun Verklärten im Leben näher standen.

Doch Sie schweigen, ergeben in Gottes Rath und Willen, und wir mit Ihnen! — Sie schweigen und suchen Trost und Kraft in den Tiefen Ihres gottgeheiligten Gemüths, Trost und Kraft im frommen Glauben an Fortdauer, an Vergeltung, an Wiedervereinigung, Trost und Kraft in den Segnungen derselben heiligen Religion, die die nun Vollendete im Leben, ja bis zum letzten Hauche desselben, so freudig und standhaft bekannte.

Wohl ihr, der nun Seligen, sie hat den Pilgerlauf herrlich vollendet! — So manches Trübe im Leben hat sie erfahren; aber, — wir können zugleich auch hinzufügen: auch ein glückliches Alter hat sie verlebt! — O wohl uns Allen, wenn wir einst, wie sie, so dankbare Kinder finden, die uns mit treuliebendem Sinne die Beschwerden des Alters erleichtern, den Abend unsers Lebens erheitern, ja, die uns auch in der letzten Stunde durch treue Wartung und Pflege noch zum Trost und Beistand die=

nen. So segnen wir dann scheidend noch unsere Kinder und erflehen ihnen die Vergeltung der himmlischen Liebe! — Dieser Segen ruht auf Ihnen, dankbarer würdiger Herr Sohn, er ruht auf Ihnen, verehrte Enkel, er ruht besonders auch auf Ihnen, theilnehmende Frau Schwiegertochter! — Segen Gottes über Sie alle! — Der Friede des Himmels ruhe auf der Verklärten, ruhe einst auf uns Allen, die wir dem Herrn lebten, dem Herrn starben! — Amen!

Barth,
Pastor in Lüptitz.

37.

Am Grabe meiner Schwiegermutter.

Wenn die Pflicht an sich trauervoll ist, an einem Grabe zu reden, so wird sie doppelt schmerzlich dann, wenn es die festen, heiligen Bande des Blutes, der Verwandtschaft und Freundschaft sind, die uns mit dem Entschlafenen verknüpfen. — In diesem Falle befinde ich mich. Selbst auf's Tiefste niedergebeugt durch den herben Verlust, den in ihr, deren todesbleiche Hülle dieser Sarg umschließt, Alle, welche, gleich mir, ihr angehörten, erlitten, erfülle ich die von mir selbst erbetene, mir heilige, aber auch höchst schmerzliche Pflicht, ihr das letzte Opfer der Sohnes-Liebe und Verehrung an ihrem Grabe darzubringen.

Es ist die Gattin, die theure, die des Todes in Dunkel gehüllter Engel hinwegführte aus dem Arme des Gatten; es ist die treue Mutter, die er mit unerbittlicher Gewalt der Schaar der Kinder entriß, derer, welche ganz die Größe ihres Verlustes fühlen, derer, welche, noch im zartesten Lebensalter, kaum ihren Verlust zu ahnen vermögen. — Es ist die liebevolle Verwandte, welche des Todes kalter Arm ergriff und dem sie umgebenden lieben-Verwandtenkreise entrückte.

Und wie viel befreundete Herzen, wie viel der geſellige Umgang an ihr, der Theuren, verloren, das bezeuget die rege, ſchmerzliche Theilnahme an ihrem Geſchick, die an ihrer Gruft ſo rührend ſich ausſpricht. Verödet ſtehet nun das Haus, in dem ſie waltete und ſchaffte, in dem ihr ordnender, erhaltender und das Vorhandene vermehrender Fleiß des Guten ſo viel wirkte, in dem ſie durch ihre Tugend und fromme Sitte jeden ſchönen Keim des Guten weckte und belebte. —

Und ſo muß denn, ſo klagen wir an dieſer Trauerſtätte, ſo muß denn das Holde, das Liebliche, das Schöne und Gute unwiderruflich hinabſinken in öde Nacht? So müſſen denn im ſtarren Tode Bande brechen, die das heitere Leben ſo feſt und eng um Liebende Geliebte ſchloß? So endet denn dieſer Zuſtand des Wechſels, der uns jetzt auf der Leiter der Freude in lichte Höhen emporträgt, jetzt in die nächtliche Tiefe der Schmerzen und Leiden uns verſenket, in dem Grauen und der Erſtarrung des Todes? —

Wir müßten fürwahr verzweifeln, v. Trauerverſammlung, ſtürmten ſolche Fragen am Sarge theurer Erblichenen auf unſer Herz ein, und fänden wir darauf keine andere Antwort, als die troſtloſe: Vernichtung! — Aber hier, mittrauernde Chriſten, hier eben leuchtet uns die Verknüpfung, in welcher unſer Glaube mit unſerm Leben ſtehet, in ihrem ſchönſten Lichte. Wenn da, wo unſer Auge trüb' und thränenſchwer in das offene Grab, das unſer Liebſtes in ſeine einſame Kühle aufnehmen ſoll, hinblickt, der Schmerz, geſenkten Hauptes, uns zur einen Seite ſtehet, ſo ſtehet uns zur andern der lichte Engel des Glaubens, mit ſtrahlendem Antlitz und erhobenem Arm hindeutend auf das Land der Verklärung. — Dort, ſo lautet ſein erquickendes Troſtwort, dort iſt Wiederſehen, Wiederfinden der durch Liebe und Treue Verbundenen; dort nagt kein Kummer, dort ſchallt kein Seufzer mehr; dort löſ't keine Gewalt mehr der Seligen nie getrübte Verbindungen auf. — Ich will euch

wiedersehen — lautet das Trostwort des Heilandes — und euer Herz wird sich freuen und euere Freude wird Niemand von euch nehmen.

Und so rufen wir denn dir, fromme, gute Seele unserer Entschlafenen, aus schmerzeswunder Brust ein tief empfundenes Lebewohl nach. Wie du schon hier auf Erden den Himmel in dir trugst, so hast du auch droben den Himmel gefunden. Wie du hienieden schon, da immer lockerer des Körpers sich lösende Bande dich umfingen, wohl vorbereitet und ganz gefaßt warest auf jene Ewigkeit, so ist sie dir auch zur reinsten Seligkeit geworden. Wie du schon hienieden in Gesinnung, Willen und That nach dem Vollkommneren rangest, so hast du es auch droben errungen, so hast du auch dort erreicht das dir klar vorschwebende Ziel, und ist hinfort dir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.

Und so segne denn uns, deine Hinterbliebenen, dein seliger Geist! — Er segne uns mit Kraft, das Gute, das Würdige ernst und entschlossen zu wollen! — Er segne uns mit Muth, es treu und standhaft zu üben! Er segne uns mit Hoffnung, der seligen Hoffnung, daß der reichen Aussaat auch die reiche Ernte folge, und wir am Abende unseres Erdentages, wenn wir, gleich dir, edlen Saamen streueten, auch, gleich dir, kommen, und unsere Garben bringen, daß uns, mit dir für die Ewigkeit wieder verbunden, auch ewige Ernten reifen werden. Amen.

Sunderhoff.

38.

Offenb. Joh. 14, 13.

Wohl Allen denen, die nach einem frommen und rechtschaffenen Leben, nach treuer Erfüllung ihres irdischen Berufs zur sanften Ruhe des Grabes kommen. Wohl Allen, die (wie die Schrift sagt)

in dem Herrn sterben; denn sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach!

Diese Wahrheit können wir mit Recht auf die Verewigte anwenden, die wir so eben zu ihrer letzten Ruhestätte begleitet haben, und deren irdische Hülle wir jetzt dem Schooße der Erde übergeben wollen. Von würdigen Aeltern erzogen (von einem Vater, der als gewissenhafter, eifriger Seelsorger noch im gesegneten Andenken seiner Gemeinde steht; von einer Mutter, die nach dem Zeugniß aller, die sie gekannt haben, Frömmigkeit mit Herzensgüte und häusliche Thätigkeit verband), wuchs sie selbst unter liebenden Geschwistern zu einer frommen, häuslichen und tugendsamen Jungfrau heran. Die guten Grundsätze, die sie eingesogen, die Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit, die Liebe zur Religion, die ihr im älterlichen Hause eingeprägt wurde, verließen sie ihr ganzes Leben hindurch nicht. In jüngern wie in ältern Jahren war und blieb sie die fleißige Martha, die mit unermüdeter Thätigkeit ihre häuslichen Geschäfte besorgte, und dabei doch auch, wie jene fromme Maria, mit stillen Religionsübungen, mit dem Lesen erbaulicher Schriften, mit Jesu und seiner Lehre sich gern beschäftigte, und deshalb auch den öffentlichen Gottesdienst freudig und fleißig besuchte. Ja sie verdient unsere herzlichste Theilnahme, wie sie unsere Achtung und Hochschätzung jederzeit verdient hat. Welch eine gefällige, theilnehmende Freundin war sie nicht allen Denen, die mit ihr in näherer oder entfernterer Verbindung standen! Wie gutthätig erzeigte sie sich nicht den Armen, und wie behülflich war sie nicht, wo sie konnte, jedem Nachbar, Bekannten und Fremden, der sie um Rath oder Beistand ansprach! Sie hat christlich gelebt; darum ist sie auch mit christlichem Sinne gestorben, voll Vertrauen auf ihren Gott und Erlöser, voll frommer Ergebung in den Willen ihres himmlischen Vaters, der es nun einmal weise so geordnet hat, daß wir Alle nach einer mühseligen Wallfahrt die Erde verlassen sollen, um aufgenommen zu werden zu der herrlichen und unver-

gänglichen Freiheit der Kinder Gottes. Sie hatte, wie der Apostel von sich sagt, Lust, abzuscheiden, und bei Christo zu seyn.] Denn ihr Geschäft auf Erden war vollbracht; ihre Bestimmung erreicht, und so gern sie auch den guten Bruder noch länger gepflegt und gewartet hätte; so hatten doch allmählig ihre körperlichen Beschwerden und ihre Altersschwäche so zugenommen, daß sie ihren Tod sich als nah vorstellte, und willig die Stunde erwartete, wo sie Gott rufen würde zu höheren Freuden, zum himmlischen Lohn für so manche irdische Mühe und Sorge, und zum frohen Wiedersehen Derer, die ihr in die Ewigkeit vorausgegangen sind. Und Gott machte es wohl mit ihr, indem er sie nicht auf einem langen Krankenlager seufzen ließ; sondern durch einen schnellen und sanften Tod sie unvermuthet abforderte zu seinem himmlischen Frieden. Mögen denn ihre zurückgebliebenen zahlreichen Freunde und Verehrer ihre anspruchslose stille Tugend nicht vergessen; denn das Gedächtniß der Gerechten soll im Sarge bleiben! Und mögen wir Alle einst, wenn unsere Stunde schlägt, mit so gutem Bewußtseyn und Gewissen unsere Reise zur Ewigkeit antreten, zu dem allgütigen Vater im Himmel, der unsere menschlichen Fehler und Schwachheiten uns väterlich vergiebt, und nur die Verdienste zählt, mit denen wir (Jeder in seinem Stande und Berufe) seinen Namen auf Erden verherrlicht haben! Amen.

Dr. Schreiber.

39.

Christliche Thränen am Grabe frommer Freunde.

I. Die die Liebe erzeugt; 1) eine aufrichtige und unverstellte Liebe, 2) eine edle und fromme Liebe.

II. Die der Glaube mäßiget; 1) der Glaube an

Gottes unumschränkte Oberherrschaft über das Leben der Menschen, 2) der Glaube an seine alles wohlmachende Weisheit und Güte.

III. Die die Hoffnung trocknet; 1) die Hoffnung, daß die Vollendeten durch den Tod zu einem bessern Leben eingegangen sind; 2) die Hoffnung, einst auf immer wieder mit ihnen vereiniget zu werden.

Rambach.

40.

Text: Ebr. 13. V. 5.

Thema. **Der Fromme ist niemals verlassen.**

Weder

1) von Gott;
2) noch von Menschen;
3) noch von seinem Gewissen.'

---

b. Bei Personen, von denen sich wenig Gutes sagen läßt.

41.

Bei der Beerdigung eines Religionsverächters, der später viel leiden mußte.

Zu den gefährlichsten sittlichen Zuständen des Menschen gehört der Leichtsinn, der nichts in ernste Ueberlegung nimmt, nicht nach Grundsätzen, sondern nach oft und plötzlich wechselnden Antrieben handelt, nicht die entfernteren Folgen der Handlungen, kaum die näheren bedenkt. Daher legen ihn die verständigen Menschen mit zunehmenden Jahren ab in den Angelegenheiten ihres irdischen Glückes. Aber nur allzu viele von ihnen behalten ihn bei in dem, was die Wohlfahrt ihrer Seele

und ihr künftiges Heil betrifft. Sie richten nicht nur kein Nachdenken auf das, was ihre eigene Vernunft, was ihr Gewissen und das Wort Gottes ihnen über diese Angelegenheiten und über die Wichtigkeit derselben sagt, sondern sie wenden sich geflissentlich hinweg von einer Menge Aufforderungen zu ihrer Besserung, die Gott auf mannigfaltige Weise an sie ergehen läßt. Indem sie also den Gefahren des Leichtsinns in den irdischen Angelegenheiten sich entziehen, geben sie sich weit fürchterlicheren in der wichtigsten Angelegenheit, in der Sorge für ihre ewige Bestimmung, preis. Möchte die gegenwärtige Stunde und Veranlassung zu dieser Betrachtung uns Allen heilsam werden zur Ablegung eines solchen Fehlers, zur Ergreifung und Festhaltung des nachdenkenden Ernstes und des beseligenden Glaubens, der uns Allen Noth thut. Sie kann es werden unter deinem Beistande und Segen. — V. U.

Ev. Luc. 19, 42.

Mitleidsvoll spricht Jesus den Wunsch über Jerusalem aus: Möchtest du erkennen, doch nur jetzt noch, in der Zeit, die dir noch dazu gegönnt ist, erkennen, was zu deinem Frieden dient! Dieser Wunsch, der uns hier aufbewahrt ist, und den wir so oft beim Anblicke mancher unserer Mitmenschen aussprechen möchten, giebt uns heute Anlaß zu einer

Ermahnung, zu dieser unserer Zeit zu bedenken, was zu unsrem Frieden dient.

Diese Ermahnung ist so offenbar heilsam, daß, um sie eindringend zu machen, nichts weiter erforderlich ist, als deutlich aus einander zu setzen, was sie enthält.

I.

Deutlich ist wohl von selbst, daß unter dem Frieden — Glückseligkeit zu verstehen ist; aber hier nicht eine irdische, sondern eine höhere Glückseligkeit, nach der zu trachten uns eingeschärft wird. — Diese höhere Glückseligkeit können wir auch schon in unserem Erdenleben genießen. Sie ist aber dennoch nicht eine irdische; denn

sie entsteht nicht aus dem Irdischen, sondern aus dem Höheren, aus dem Göttlichen, und bezieht sich nicht auf das Zeitliche, sondern auf das Ewige. Und eben diese höhere Glückseligkeit pflegen wir mit dem Worte Frieden zu bezeichnen — Frieden in der Seele, Ruhe des Gemüthes, das nicht von den Stürmen der Leidenschaften oder Begierden erschüttert ist. — Friede mit Gott, Bewußtseyn seiner Vaterliebe durch das Zeugniß unseres Gewissens und durch die Gewißheit der Begnadigung, die uns der Glaube an Christum verschafft; — Friede mit den Menschen, die wir lieben, nicht in ihrem Glücke stören, nicht hassen, nicht rachgierig verfolgen. Das sind die Bestandtheile der höheren, überirdischen Erdenglückseligkeit. Und eben das sind, aber in unendlich höherem Grade, die Bestandtheile der himmlischen Seligkeit, welcher uns die höhere Glückseligkeit im Erdenleben zuführt. Denn die richtig vorsich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern. Jes. 57, 2. — Bedürfen wir nun erst noch einer ausführlichen Darlegung dessen, was zu unserm Frieden dient? O, wir wissen's, geistlich gesinnt seyn ist Leben und Friede (Röm. 8, 6.), giebt Freudigkeit im Leben und Hoffnung im Sterben. Die Liebe zu Gott, die das ganze Herz erfüllet, der Gehorsam, den diese Liebe erzeugt, der Glaube in Christo Jesu, der durch diese Liebe thätig ist: das ist es, was zum Heil unserer Seele, was zu unserem ewigen Heile dient; das ist das hohe Kleinod, nach dem wir ringen sollen, so lange es Tag für uns ist.

II.

Aber obschon wir es wissen, werden wir doch ermahnt, es zu bedenken, unser Nachdenken darauf zu richten, ehe es Abend wird und wir das Versäumte nicht mehr einholen können. Ohne dieses ernstliche und beharrliche Nachdenken über unser Seelenheil würde das Wissen uns nichts nützen. So ihr solches wisset, selig seyd ihr, so ihr es thut, ruft Jesus auch uns

zu. Joh. 13, 17. — Nun erzeugt zwar schon das Wissen den Vorsatz, uns eigen zu machen, was uns heilsam ist: aber wie leicht kann dieser Vorsatz wieder ersterben! Und wie oft erstirbt er unter den Sorgen des Lebens, unter den Lüsten der Welt! Und was nützt der Vorsatz, der nicht ausgeführt, oder nur auf kurze Zeit ausgeführt wird! — Also müssen wir anhaltend bedenken, was zu unserm Heile nöthig ist, damit das Streben nach dem Nöthigen stets lebendig in uns bleibe, und der Gedanke an Tod und Grab nicht schrecklich für uns werde. Aber auch der bleibende Entschluß wird nicht immer vollzogen. Oft scheint uns das, was gethan werden soll, unmöglich; die Anstrengung, die es fordert, unsere Kräfte übersteigend, das, was aufgeopfert werden müßte, unentbehrlich. Oft scheint es eben so schwer und unmöglich, zu unterlassen, wozu die stärksten Begierden uns treiben, die verführerischsten Versuchungen uns locken, überraschende Reizungen uns ziehen. Daher ist es nöthig, sogleich beim Entstehen frommer Entschlüsse auch zu bedenken, welche Hindernisse, welche Versuchungen sich der Ausführung entgegenstellen werden; im Voraus zu bedenken, daß wir Gott zum Beistande haben, daß wir alles vermögen durch den, der uns mächtig macht, Christus, Phil. 4, 13., um diesen Beistand mit gläubiger Zuversicht zu beten und Muth, Eifer und Standhaftigkeit zu sammeln. — Eben so ernstlich und oft muß bedacht werden der Friede selbst, der von der Vollbringung frommer Entschlüsse zu erwarten ist, und das Elend, in welches die Untreue den Menschen stürzt, wo der Friede ihn verläßt, des Christen höchstes Gut im Leben und im Sterben. —

III.

Wir werden aber nicht nur ermahnt, das alles zu bedenken, sondern wir werden besonders ermahnt, es zu dieser unserer Zeit zu bedenken, was zu unserm Frieden dient. Das ist es hauptsächlich auch, was der Heiland im Texte der Stadt Jerusalem zu bedenken giebt. Noch war es Zeit, durch die Erwägung dessen, was da

kommen werde, dem Untergange zu entgehen, den Jesus ankündigt, und der so schauderhaft erfolgt ist, daß alles Elend anderer Städte und anderer Zeiten von dem Elende, in welchem Jerusalem unterging, weit überwogen wird. Noch war es Zeit, aber es war auch die höchste Zeit, zu bedenken, daß sie ihre Erwartungen eines irdischen Heilandes — aufgeben müßten, daß nur ein solcher Heiland, wie Jesus, ihnen beschieden sey, zu ihrer geistlichen Erlösung. Es war die höchste Zeit, zu beschließen, sich durch Frömmigkeit und Tugend auf die verhängnißvolle Zukunft vorzubereiten und wo möglich dem Verderben und Untergange zu entrinnen. —

Christen nun, denen zugetrauet wird, daß sie weise genug seyen, zu bedenken, was zu ihrem geistlichen und ewigen Heile diene, und was ihnen selbst noch den Ausgang aus dieser Welt erleichtern kann, — wird nicht gesagt, daß ein solches irdisches Elend zur Strafe sie treffen werde, wenn sie diese Ermahnung nicht beachten. Sie sollen selbst überlegen, ob sie nicht durch die Vernachlässigung dieser Ermahnung auch irdisches Unheil sich bereiten würden: aber auf das Elend werden sie aufmerksam gemacht, das wir im künftigen Leben von unserer Widerspenstigkeit erwarten müssen, ein Elend, gegen welches selbst die größte Erdennoth gar nicht in Betracht kommt. Die Worte: zu dieser unserer Zeit, die uns noch gelassen ist, um dieses Elend von uns abzuwenden, um ewiges Heil uns zu verschaffen, erinnern uns, daß wir nicht wissen, ob uns noch lange Zeit zur Besserung und Vorbereitung für die Ewigkeit gelassen werde. Sie sagen uns: Jetzt lebst du; ob du morgen lebest, ob diesen Abend, weißt du nicht. Sie rufen uns zu: Heute, so ihr des Herrn Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht. Ps. 95, 8. Hebr. 3, 7.

Auch in einem andern Sinne kann gesagt werden, eine gewisse Zeit sey gerade diese unsere Zeit, zu bedenken ꝛc., eine solche Zeit nemlich, in welcher durch die Fü-

gungen der Vorsehung besonders nachdrückliche Aufforderungen zur Besserung an uns ergehen, die aufmerksam machen auf das, was am meisten Noth thut. — Solche Zeiten sind besonders die Zeiten großer Trübsale, die Gott sendet. Anfechtung lehrt auf's Wort merken. Jes. 28, 19. — Habt ihr, Andächtige, nie wahrgenommen, nie selbst erfahren, wie in schweren Leiden, in harten Krankheiten die Begierden schwächer werden, das Gemüth sanfter, milder wird? wie man da mit ganz anderer Andacht betet, als in den Tagen des Glücks, wie man überhaupt mit weit größerer Innigkeit, als zuvor an Gott und Ewigkeit denket? — Auf ähnliche Weise wirken auf uns die Trübsale Anderer, Tod und Grab der Unsrigen. So wirket die allgemeine Noth in traurigen Zeiten auch auf die, die nicht eben unter derselben schmachten. Wenn man keine Freude mehr genießen kann, ohne durch den Anblick des leiblichen und geistlichen Elends, oder durch Klagen und Seufzer gestört zu werden, — dann wird auch der Leichtsinnige ernster; dann wird des Lachens und Spottens über die Religion weniger und man lernt einsehen, was gesagt ist: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Was der Mensch säet ꝛc., Gal. 6, 7. Solche Zeitumstände und Erfahrungen legen uns an's Herz, zu bedenken, was zu unserm Frieden dient. Und bedenken wir das gehörig, so werden wir, auch wenn die Trübsale schon überstanden sind, das Nachdenken fortsetzen und dadurch den Blick mehr nach Oben richten, wohin die Reise durch's Leben uns führt.

Zeiten anderer Trübsale, die uns weise machen sollen, sind die Zeiten des Sittenverderbens, in dem wir einen oder den andern unserer Mitmenschen leben sehen. Wenn ein ehehin guter Mensch durch seine Schwachheit und seinen Leichtsinn und durch die Verführung anderer Liebe und Ehrfurcht gegen Gott und die Religion verloren hat und immer tiefer gesunken ist, und dann plötzlich, vielleicht wenn der Tod schon vor der Thüre wartet,

das Gewissen in ihm erwacht; dann ergeht an ihn mit schauerlichem Ernste die Aufforderung: Bedenke zu dieser deiner Zeit ꝛc. Läßt er diese Aufforderung unbenützt an sich abgleiten, o dann hat er zu fürchten, daß das Verderben ihn übereilt. —

(Anwendung.) So eindringend solche Aufforderungen sind, besonders an den Gräbern derer, die durch ihr Leben selbst zur ernsten Warnung werden: so machen sie doch die Ermahnungen, auf sie zu achten, nicht überflüssig. Es giebt ja, leider, immer Menschen genug, die nicht erkennen die Zeit, in welcher sie heimgesucht, in welcher sie von Gottes väterlich erziehender Güte zur Besserung und zur Vorbereitung auf die Ewigkeit aufgerufen werden. Darum ergehet auch bei jedem Gange zum Grabe unserer Mitchristen an so manches Herz die ernste Mahnung von Oben: Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toden, so wird dich Christus erleuchten. Ephes. 5, 14. — Und so wollen wir denn unsere Herzen nicht verstocken, wir wollen auf Gottes Stimme hören, die heute und so oft in unserem Leben eindringlich an uns ergeht; wollen bedenken, anhaltend bedenken in der Zeit, die uns noch gelassen ist, was zu unserm Frieden dient für Zeit und Ewigkeit. Dazu helfe uns Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Amen.

Aus den ungedruckten Predigten des seligen G. K.-R., Prof. der Theol. Dr. Vogel in Erlangen.

42.

Grabrede

bei der Beerdigung eines Bürgers, welcher an den Folgen einer eingewurzelten Trunksucht starb, allein außerdem von guter Gemüthsart war*).

Trauernde und theilnehmende christliche Brüder und Schwestern! Wenn aus einem edlen und gesunden Kerne ein edler und gesunder Baum erwächst und dieser Baum die schönsten Hoffnungen mannichfaltig erfüllt und das Auge der bessern Menschen erfreut durch seine grünenden Blätter, durch eine Fülle von duftenden Blüthen, ja durch eine reiche Anzahl süßer und labender Früchte, — wenn aber dieser edle, kräftige Baum mit Einemmale von einem giftigen Wurme angegriffen wird, und dieser Wurm an ihm nagt und zehrt, bis daß er in sein Mark gedrungen ist und alle die Lebenskraft ihm ausgesogen und seine Blätter und Blüthen verwelkt und seine hoffnungsreichen Früchte vernichtet, ja den Keim des Todes in ihn gelegt hat — sollen wir diesen Baum dann anklagen, oder sollen wir ihn beklagen? Also, ihr Christen, mögten wir im Bilde fragen, indem wir an dem offenen Grabe dieses unsers verblichenen Mitbruders stehen! Denn hat dieser Mitbruder nicht recht eigentlich einem Baume von edler Abkunft geglichen, welcher in der frühesten Jugend auf's Herrlichste gedieh und die lieblichsten Früchte verhieß, ja viele Früchte eines edeln und frommen Gemüthes der Brüderwelt wirklich spendete, und ach, demohngeachtet alsbald von dem giftigen Wurme eines Lasters angegriffen und verzehrt wurde, bis daß er starb? Und wenn wir nun wissen, daß dieser Keim des Verderbens schon von Geburt aus in ihm lag und durch eine vernachlässigte Erziehung in ihm nicht etwa unterdrückt oder geschwächt, sondern gehoben und genährt wurde — fra-

---

*) Die Leichenpredigt wurde, nach Ortsgewohnheit, unmittelbar nach der Rede am Grabe gehalten.

gen wir dann nicht unwillkührlich: sollen wir den Verblichenen wegen der Größe seiner Verschuldung anklagen, oder sollen wir ihn wegen der Größe seines Unglücks beklagen? Ach! m. Th., wollen wir aufrichtig seyn, wollen wir alle mildernden, mitleidigen Gefühle unsers Herzens unterdrücken, so liegt uns die schmerzliche Antwort auf solche Frage allzunahe, als daß wir sie überhören könnten! Wo Vernunft und Gewissen, wo Religion und Augenschein so offenbar verdammen — dürfen wir da noch frei sprechen? Steht es in unserer Gewalt, die unleugbar traurige Lage einer Familie, die heiligsten Aufforderungen des Evangeliums und die unzweideutigsten Stimmen in unserm Innern Lügen zu strafen.

Und dennoch, ihr Trauernden, ist es uns vergönnt, der unbesiegbaren Stimme unseres Mitleids und Bedauerns Raum zu geben! denn in demselben Augenblick, in welchem ein Sterblicher von dem Schauplatz dieser Erde abgetreten ist, ist er ja einem höhern, allgerechten Richter verfallen. Wer will aber richten, wo ein Allwissender, Allgerechter richtet? Wer darf verdammen, wo bereits das Urtheil eines Untrüglichen gesprochen ist? O, so werfe denn keiner den ersten Stein auf den Freund und Bruder, der so frühe schon aus unserer Mitte geschieden ist! Was er hienieden an sich und an Andern verschuldet, was er an den Pflichten seines Berufes versäumt hat — fürwahr, es ist dort aufgeschrieben in dem Buche des Lebens und wird ihm nach einem gerechten Maaße vergolten werden! Was er aber hienieden der Welt, den Seinigen, den Mitbrüdern gewesen ist — was hindert uns, dieß mit dem Auge des Dankes und mit der Erinnerung eines liebevollen Gemüthes zu betrachten? Es gedenke die trauernde Gattin der Liebe und Treue, die an ihr der Gatte unverbrüchlich bewahrt hat; es gedenke der Sohn der väterlichen Zärtlichkeit, die sich in dem Herzen des treuen Vaters niemals verleugnete; es gedenke der Nachbar der nachbarlichen Freundschaft, die er so oft von dem Verblichenen erfuhr; es gedenke vor

Allem der Arme und Hülfsbedürftige der zahllosen Beweise von Rath, Hülfe und Beistand, die ihm von dem geworden sind, den sie jetzt mit Thränen in die Grube gesenkt haben! Ach, er hat einen frühen, traurigen Tod sich selber zugezogen — wer darf es wagen, sein schmähliges Laster zu vertheidigen. Aber wer wäre auch so partheiisch und herzlos, daß er nicht den edlen Keim in der verdorbenen Schaale beachtete, daß er mit Gleichgültigkeit und Geringschätzung auf das Grab eines Mitbruders sähe, dessen Herz von Natur so liebevoll, dessen Gemüth so treu und freundlich, dessen ganzes Leben so reich war an Werken der Bruderliebe, des Mitleids und der Barmherzigkeit? Er, der sich so Vieler erbarmte — sollte der nicht ein Wort des Mitleids und Erbarmens finden? Er, der so manche Thräne des Mitleids weinte, sollte der nicht eine Thräne des Bedauerns verdienen? Er, der so Vielen half, sollte der nicht des Gebetes würdig seyn: Vater, vergieb ihm seine Schuld!? Nein! wir werfen nicht den ersten Stein auf ihn! Trauernd, klagend sehen wir auf dieses frühe Grab, denn wir wissen, es umschließt die Gebeine eines Sterblichen, der den Keim zu allem Guten in sich trug, dessen Herz von aller Selbstsucht fern, dessen ganzes Gemüth des Himmels würdig war!

So hoffen wir denn, so tief wir auch trauern, von allen diesen vielversprechenden Blüthen hat diese Welt allerdings verhältnißmäßig nur wenig Früchte gesehen; Wesen aber, die der Herr des Lebens für eine Ewigkeit geschaffen hat, müssen zu irgend einer Zeit das herrliche Ziel erreichen, für das sie der Allmächtige bestimmt hat! So wird denn auch dieses Verwesliche anziehen das Unverwesliche, und dieses Sterbliche das Unsterbliche! dort, wo nicht mehr das Fleisch wider den Geist gelüstet; dort, wo alle Keime des Bösen der siegenden Macht des Guten unterliegen werden; dort, wo eine strenge, aber gerechte Buße den befleckten Geist reinigen und das verirrte Herz wieder auf die rechte Bahn leiten wird, dort wird auch unser Freund und Bruder alles von sich

ablegen, was irdisch und sündlich war, und fortschreiten von einer Tugend zur andern und von einer Wahrheit zur andern. O, seliger Gedanke, der uns an diesem offenen Grabe erfaßt, und als ein Himmelslicht in dieses Dunkel der Trauer und des Schmerzes dringt! Hier ein für den Wandel mühseliges, dort ein siegreiches Fortschreiten zur seligsten Vollkommenheit. Hier ein verlorner Gatte, Vater, Freund und Bruder, dort ein wiedergefundener Bürger des Himmels! Hier ein Tag der Wehmuth und Trauer, dort ein seliger Tag der Wiedervereinigung! So trete denn an die Stelle des Verzagens die freudige Hoffnung, und wo das Auge vertrauend und hoffnungsvoll hienieden Schwachheit, Müde, Verschuldung sieht, da schau hinüber in eine Welt, wo Stärke, Tugend, Barmherzigkeit waltet, wo das Stückwerk unsers Wissens und Weissagens, wo die Mangelhaftigkeit unsrer Tugend, wo das Wanken und Sinken schwacher Menschenherzen aufhören und das Unvollkommene das Vollkommene für euch anziehen wird! Amen.

K. Fr. Wilh. Paniel,
evang. prot. Pfr. in Ziegelhausen bei Heidelberg.

43.

Am Grabe eines Jünglings, der sich der Trunkenheit ergeben hatte.

Wir können nicht an das Grab dieses unglücklichen Jünglings treten, ohne von ernsten, wehmüthigen Gedanken durchdrungen zu werden. Was ihr alle denkt, alle aus guten Gründen vermuthet, darf ich laut aussprechen: dieser Jüngling ist als Opfer der Trunksucht gefallen. Früher so gesund und stark, von der Natur mit vielen löblichen und erfreulichen Eigenschaften begabt, liegt er jetzt vor dem vollendeten achtzehnten Jahre auf der Bahre, und, Jünglinge, er grub sich sein eigenes

Grab. Genossen und Gefährten seiner Jugend, die ihr euch zu meiner Freude alle hier eingefunden habt, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen, tretet näher an dieß offene Grab, und gelobet euch, gelobet euern Mitmenschen, gelobet Gott, dem Höchsten und dem Gerechten, daß ihr jeden Tag, den ihr aus der Hand des Allgütigen empfangt, mit Dankbarkeit annehmen und zweckmäßig verwenden wollt. Tretet her und laßt euch erschüttern von dem, was ihr sehet, damit eure guten Entschlüsse fest werden. Gelobet Enthaltsamkeit und Mäßigung in allen Stücken, gelobet, zu meiden, was eurem Leben schädlich und verderblich ist, damit ihr in Rüstigkeit und Stärke eurem Nächsten und Gott dem Allgütigen dienen könnet. Gar bald ist es um das menschliche Leben geschehen, das seht ihr, darum seyd aufmerksam auf euch selbst, seyd nüchtern und wachsam, haltet an am Gebet, damit ihr zerstörenden Neigungen wehret, die oft das menschliche Herz bethören und für nichtswürdige Lust, Schwachheit des Körpers, ja Tod und frühzeitige Verwesung eintauschen. Und damit euch dieses desto besser gelinge, so haltet euch immer zu den besseren euerer Mitmenschen; behaltet vornehmlich im Gedächtniß Jesum Christum, und folget ihm nach auf der Bahn der Tugend, ihm, der da spricht: ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben ꝛc.

Ach, hätte doch dieser Jüngling das auch gethan; hätte er bedacht, wie viel an seinem Leben gelegen war! Denn, anwesende Freunde! die Stütze und die Hoffnung auf eine glücklichere Zukunft ist für seine verwittwete Mutter mit ihm dahin. Frühzeitig verlor sie den Gatten, auf welchem das Gewerbe ruhte. Damals konnte sie nur traurige Blicke in die Zukunft thun, da es für sie, die verlassene Wittwe, höchst mißlich war, sich den zeitherigen Nahrungsstand zu erhalten. Da sah sie herab auf ihren Sohn, und dieser Hinblick tröstete sie. War gleich die Zeit noch ferne, wo er das väterliche Gewerbe übernehmen, und in dasselbe neue Thätigkeit bringen konnte, so hielt sie doch die Hoffnung aufrecht, daß diese

Zeit mit der Hülfe Gottes kommen werde. Nun war sie ziemlich herangerückt, diese erwünschte Zeit. Schon fand die Mutter manchen Beistand und manche Hülfe in ihrem Sohn, schon hatte dieser durch die Geschicklichkeit in seiner Kunst seine Mutter zu den schönsten Erwartungen berechtigt. Nur noch wenige Jahre — so waren alle ihre Wünsche erfüllt. Sie sah sich schon im Geiste im Besitze der Vortheile, die sie von dem Leben ihres Sohnes abhängig gemacht hatte. Plötzlich, wie auch je zuweilen, obwohl selten, der Blitz aus heiterm Himmel darniederschlägt — plötzlich betäubte sie der schwere Schlag des Schicksals, welcher ohne Vorboten auf sie, die Unvorbereitete, darniederkam. Darum geht uns ihr Schicksal so nahe, darum fühlen wir mit ihre Lage und die Tiefe ihres Schmerzes, und empfinden es, wie sehr sie gebeugt wurde. Freunde, diese Rührung, diese Wehmuth über die Leiden der Elenden gab Gott, der Herr. Verwandte, Bekannte und Nachbarn der trauernden Wittwe, lasset dieses Mitleid nicht vorübergehen, ohne daß es Früchte trage. Helfet, rathet, dienet der Leidtragenden; ersetzt ihr durch eure Liebe ihren bittern Verlust. Eure Anzahl ist groß, und viele unter euch vermögen es, ohne sich zu schaden, wenn ihr nur gemeinschaftlich helft. Dazu seyd ihr ja berufen, daß ihr Wittwen, Waisen und Verlassene tröstet und ihre Thränen trocknet. Ihm aber, dem frühvollendeten Jünglinge, gebe Gott Gnade und Frieden durch unsern Herrn Jesum Christum. Amen.

Kretzer.

44.

Ideen zu einer Leichenrede am Grabe eines Mannes, der sich häufig dem Trunke überlassen, obwohl er öfter diesen und andere Fehler bereute.

Psalm 17, 5.

„Erhalte meinen Gang mit deinen Fußsteigen, daß meine Tritte nicht gleiten."

Thema. **Wie wir es an den Gräbern der Unsrigen zu beachten haben, daß der Mensch so oft seinen frommen Vorsätzen nicht nachgekommen.**

Fromme Vorsätze müssen als Solche aus einem Herzen kommen, das Gott, Wahrheit und Recht, Tugend und Menschenwohl liebt, sie dürfen nicht Erzeugniß vorübergehender Rührung, eines blosen Lippenwerks seyn — frage da nach den vorigen Wegen, welches der gute Weg sey! — Ernste Vorsätze, das Gewissen spricht darin, heilige Stunden — feierliche Veranlassungen — Zusprache einer höhern Stimme: „Heute, wo du meine Stimme höreſt" ꝛc. — Ein schuldloses Leben, Achtung seiner Besserung, Nahrung religiöser Freuden, frohe Hoffnungen umfassen sie — Text. — Und doch nie bleibt bei solchen Vorsätzen die That vielfach hinter dem Willen zurück! „Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen?" Wie wollen wir dieß zunächst an den Gräbern der Unsrigen beachten?

1) Die Wahrheit weiset unsern Blick ernst auf menschliche Schwäche überhaupt.

Ein großes Ziel — so oft verrückt — schöne Kräfte, o oft mißbraucht — heiliger Ruf, so oft überhört — feste Entschlüsse, doch wankend ꝛc. Ueberschau die Gräber, wer war der Beste? Wie mancher muß die Klage des Apostels nachsprechen: „Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern" ꝛc. Wie oft die Grube des Verderbens selbst gegraben ꝛc.!

2) Sie fordert theilnehmende Klage um die, welche solcher Schwäche unterliegen.

Zum Richten ist Keiner von uns berufen, noch weniger zum Verdammen. Heilige Worte auch am Grabe: Richtet nicht! ꝛc. Wer bist du ꝛc. Es stehe das Bild des sanften liebenden Jesus vor unserer Seele ꝛc. — Hier einen Blick auf den Vollendeten. Seine eigene Anklage — seine Kämpfe mit sich selbst — seine häusliche Lage — sein trauriges Loos (die 2 einzigen Kinder nahm ihm an einem Tage der Tod). Manches Gute, das er an sich hatte ꝛc. Alles Theilnahme erregend.

3) Sie heißt uns die Hoffnung der Erlösung nähren.

In bessern Stunden trägt sie der Schwache selbst in der Brust. V. 16. „Ich aber will schauen dein Antlitz ꝛc. — An den Gräbern der Unsrigen treten sie stärker noch vor die Seele.“ Wer wird mich erlösen ꝛc. — Hier: das Erste ist vergangen; die Bande der Sinnlichkeit sind abgestreift; die Reize der Sünde sind vorüber. — Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!

Sie erhebt uns

4) zum vertrauenden Aufblick zu Gottes Gnade.

Die Anklage ist unvermeidlich; wer könnte bestehen, wenn nicht Gnade vor Recht erginge? Selige, kindliche Hoffnung des Christen „Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn“ ꝛc. Ich liebe Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn; der Tod ist der Sünde Sold, die Gabe Gottes ist das ewige Leben.

5) Sie ermuntert uns, redlich für uns selbst des Lebens Ernst zu erwägen.

Die Gräber sollen auch so unsere Lehrer seyn — zum Vorbild geschieht uns Vieles, daß uns nicht gelüste, wie Jenen gelüstet hat, die da wankend geworden. — Keine Freiheit soll zum Deckel der Bosheit werden! der Schwäche wollen wir sittliche Kraft entgegensetzen. „Die Furcht

des Herrn wehret der Sünde! Gutes zu thun, laßt uns nicht müde werden" ꝛc.

Heil uns dann, unser Vertrauen läßt uns nicht zu Schanden werden!

Lampert.

45.

Predigt

beim Begräbniß einer im Leben sehr unverträglichen Ehefrau*) im Entwurfe mitgetheilt von Pastor Barth.

Laß, Jesu! mich bestreben,
So in der Welt zu leben,
Wie man das Heil erwirbt;
Damit ich als ein Erbe
Der Seligkeit einst sterbe,
So freudig, wie ein Frommer stirbt! —

Wir haben so eben eine Ehefrau beerdiget, welche durchaus nichts mehr an die Erde band und für die der Tod in mehrfacher Hinsicht wahre Wohlthat war. Seit beinahe 18 Jahren lebte sie so gut als in getrennter Ehe, in stiller, öder Einsamkeit, fern von den Geschäften des Lebens, fern von allen Freuden des häuslichen Lebens, fern von jeder geselligen Verbindung, fern von aller Theilnahme ihrer Verwandten in Tagen der Kränklichkeit, ohne Wartung und Pflege der Liebe in den letzten Stunden; — bis sie endlich der Tod schnell abrief, ohne daß sie die Hand der Versöhnung geboten oder empfangen hat. Fürwahr ein doppelt trauriges Leichenbegängniß! — Oder kann, soll ich wohl verschweigen, an ei-

---

*) Die Verstorbene hatte sich aus Zanksucht und Unverträglichkeit, weshalb sich auch sonst Niemand mit ihr befreunden konnte, schon seit vielen Jahren von ihrem Gatten und verheiratheten Sohne, von welchem sie den Auszug erhielt, getrennt und starb im 66sten Lebensjahre.

nem Orte, an einer Stelle, wo die Wahrheit mir zu reden gebietet, verschweigen, was Euch allen, anwesende Zuhörer! nur allzubekannt ist? — Was war denn aber der Grund des unseligen Geschicks, welches unsre Entschlafene über sich selbst herbeigeführt hatte? Unfriede in frühern ehelichen und häuslichen Verhältnissen war es, der sie von den Ihrigen trennte, Unfriede, der sie mit der ganzen Welt entzweite, der sie in die Einsamkeit verbannte, der sie um jeden Lebensgenuß brachte; Unfriede, der ihr die Zufriedenheit mit sich selbst raubte, der ihr die Seele verdüsterte, der ihr Gemüth endlich mit bangen furchtsamen Vorstellungen des Aberglaubens erfüllte. Es kommt mir nicht in den Sinn, hier fragen zu wollen, wer trug wohl die Schuld dieses eingerissenen Unfriedens? So wenig ich den hier versammelten Zurückgelassenen wehe thun und ihnen auch nur den geringsten Antheil an dieser Schuld zur Last legen kann und will, (und gebe Gott, daß Euer Gewissen Euch frei spricht!) eben so wenig kann und will ich über die Verstorbene richten. Gott ist Richter, er, der in das Verborgene sieht, und der immer gerecht richtet und einem Jeden vergilt nach seinen Thaten. — Das Erdenverhältniß, in welchem die Entschlafene stand, ist nunmehr gelöst, — sie selbst aber darf unser Urtheil nicht richten, da sie der Erde nicht mehr angehört. Aber uns, die wir noch hier leben, gilt das Wort der Warnung, der Ermahnung! Den Tod unserer Verstorbenen wollen wir uns wenigstens alle heilsam werden lassen für unser Leben. Wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle! Blickt auf das letzte Erdenschicksal der Geschiedenen und lernet daraus: wie sehen wir unser ganzes Lebensglück zerstören, wenn wir in unsern häuslichen Verhältnissen den Geist des Unfriedens nähren.

Text: 2 Corinth. 13, 11.

Wenn der Apostel in diesen Worten einen großen Theil des irdischen Glücks, des göttlichen Segens von der Eintracht, von der Friedfertigkeit ableitet, so hat er ja

wohl damit nicht Unrecht; denn liegt nicht gerade im Unfrieden eine der traurigsten Quellen des menschlichen Unglücks? Ist dieß schon im Allgemeinen der Fall, wie vielmehr in unsern engern Lebensverhältnissen, in den Verbindungen des ehelichen und häuslichen Lebens? Ja, erwägt es jetzt mit mir:

Wie sehr wir unser ganzes Lebensglück zerstören, wenn wir in unsern häuslichen Verhältnissen den Geist des Unfriedens nähren.

1) Wir rauben uns dadurch die nächsten Freuden des geselligen Umgangs,
2) wir vernichten dadurch allen Segen eines thätigen Berufslebens — bei häuslichem Unfrieden a) fehlt es an Lust zur Arbeit, b) an Einigkeit im Zusammenwirken, und folglich auch c) an erfreulichen Früchten des gemeinsamen Fleißes (Friede ernährt, Unfriede verzehrt!),
3) wir verhindern dadurch das Gedeihen einer guten Kinderzucht a) wegen Verdrossenheit in Lehre und Aufsicht, b) wegen schlechten Beispiels,
4) wir entbehren aller Theilnahme in Tagen der Leiden — und wer steht uns näher, als die Unsrigen?
5) Wir bleiben ohne liebevolle Wartung und Pflege in Krankheiten, besonders auf dem Sterbelager. Keine Hand der Liebe drückt uns das brechende Auge zu.
6) Mit unserm Tode schwindet unser Andenken auf immer aus den Herzen der Unsrigen. — Niemand weint an unserm Grabe, Niemand denkt später unserer mit Achtung und Dankbarkeit — schon der Gedanke daran im Leben muß uns jedes Lebensglück trüben.

46.

Gebet am Grabe eines wegen Cassenrestes in Untersuchungs-Haft gewesenen, dessen aber nicht geständigen Beamten.

Herr, dem wir leben und sterben, dem Jeder steht und fällt, und vor dessen Richterstuhl wir Alle müssen offenbar werden — du hast Geduld mit allen Menschenkindern, und willst nicht, daß einer verloren gehe, sondern, daß Jeder sich bekehre und lebe. Mittel und Wege aller Art hast du, um anzuklopfen an unserm Gewissen, um uns zu richten, ehe du verderben mußt! Etlicher Menschen Sünden lässest du offenbar werden, daß man sie zum Voraus richten kann; Etlicher werden hernach offenbar (1 Tim. 5, 24.); die Einen lässest du in Menschenhände fallen, die Andern behälst du deiner eigenen Hand vor — wie du es aber schickest und wendest: dein Thun bleibt gerecht, und dein Wille ist, uns Menschen zum Guten zu verhelfen, zur Ergreifung des ewigen Lebens. Alles hat bei dir seine wohlgemessene Zeit — des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber du allein giebst sein Fortgehen oder Aufhören; du schweigst eine Zeitlang, aber zu seiner Zeit befiehlst du, es geschieht; du hast langes Zusehen und gießest Barmherzigkeit aus über den Menschen, dann aber züchtigest du auch, doch auch die Züchtigung von dir geschiehet mit Maaßen.

Ja Herr, in allen deinen Gerichten, selbst wenn du strafest, bist du die Liebe; auch in der Noth, auch in Krankheit, auch im Gefängniß bist du bei uns, und bietest deine Hand uns an, daß du uns herausreißest aus der Irre, uns heimbringest zum Hirten und Bischof unsrer Seele. Das präge uns ein, du aller Menschen Gott, auch an diesem Grabe — nicht zu Richtern hast du uns her bestellt, daß wir Einer den Andern messen und wägen, und uns selbst wollen schön machen an fremden Flecken und Sünden; es ist genug, daß Jeder

von uns seine eigene Last hat, die er zu Gericht muß tragen hier oder dort; es ist genug, daß Jeder von uns gelocket und gereizet wird von einer bösen Lust, die er selbst erst kreuzigen muß, wenn er nicht dort von ihr ewig will gekreuziget seyn! Präg' es uns ein auch an diesem Grabe, daß Jeder zu sehen hat auf sich selber, und Keiner sich rühme seines Verstandes und seiner Klugheit, seines Glücks und seiner Unbescholtenheit; — sondern wer sich rühmen will, der rühme, daß er den Gott wisse und kenne, der Schulden trägt und vergiebt, vor Versuchungen bewahrt, vom Uebel erlöst, diejenigen nemlich, welche seinen Namen heiligen, sein Reich an sich bringen und seinen Willen thun.

Ja Herr, nicht unsere eigenen Namen sollen hier vor diesem Grabe einen Glanz bekommen — denn unser Aller Name ist: Sünder! Dein Name heilige sich an uns und verkläre sich in uns, daß wir uns merken deinen Ernst an denen, die da fallen, deine Güte an denen, die an deiner Güte bleiben. Wir Alle, die wir hier stehen, wissen nicht, o verborgener Gott, wann wir enden, noch wie wir enden — aber das wissen wir, daß es ein Ende mit uns nimmt, und daß wir nur das ernten, was wir gesäet haben. Die Freuden deiner Liebe können dem nur zu Theil werden, welcher dich liebt; nur der Gerechte kann den Lohn des Gerechten empfahen; wer böse bleibt, der kann vor dir nicht bleiben, so wahr du der gute Gott bleibst, der du bist.

Lege du selbst uns die Frage ans Herz: wie werde ich erscheinen vor deinem Licht? Aufrichtigkeit ist vor dir angenehm — Verhehlen, Beschönigen, Entschuldigen und Leugnen reinigt vor dir nicht, der du die Winkel des Herzens und Lebens durchforschest; nur unser Herz verdirbt ohne Aufrichtigkeit: unser ganzer Mensch wird finster, wenn das innere Auge ein Schalk ist; du kannst nicht mehr treu und gerecht seyn gegen uns, daß du die Sünden uns vergebest, wenn das Herz nicht aufrichtig ist, sie zu bekennen. „Ich muß es einmal doch erfahren,

was ich hier war und hier gethan, — ach! laß mich's nicht bis dahin sparen, wo Reue nichts mehr helfen kann!" Gott, wie werd ich einmal erscheinen in deinem Licht? Gereinigt inwendig und auswendig durch die Einwohnung deines heil. Geistes, oder noch erfüllt vom Geiste dieser Welt, der sein Böses verstellt in's Gute, und mit seinen Werken im Lichte Gottes zerfließt, wie ein Nebel in der Sonne? Wie wirst du mir erscheinen, mein Herr und mein Gott? Als ein verzehrendes Feuer oder als beseligende Liebe? Mit dem Rufe: komm her zu mir — oder: geh weg von mir? Wenn wir uns hier richten, hier von deinem Wort das Herz uns aufdecken lassen und das Gewissen uns strafen und Leben und Gesinnung auf die richtige Bahn bringen: dann gehst du nicht in's Gericht mit uns an deinem Vergeltungstage, König unsrer Seelen. Lehre uns das bedenken, und nimm von uns unsern Leichtsinn, der keine Sorge sich machen mag um das, was noch nicht ist, und doch so gewiß ist, immer so nahe ist Jedem unter uns, daß, wenn du winkst, wir in Zeit einer Minute vor deinem Gerichte können stehen. Erwecke uns zum Ernst des wahren Christenthums! Daß wir unsre Herzen täglich erforschen und sehen, ob wir auf dem ewigen Wege sind; daß wir jeden Tag, den du uns noch beilegst, als verlängerte Frist ansehen, uns tüchtig zu machen zum Eingang in dein Reich, und aus deinem Worte uns Lust und Kraft nehmen zum Gebet, das vor Sünden bewahrt und Sünden bedeckt; daß wir dir immer uns näher fühlen, ächte Christusfreunde werden und Menschenfreunde, immer duldsamer gegen Schwache, stärker gegen Boshafte, versöhnlicher gegen Beleidiger, immer redlicher, demüthiger, freimüthiger, mit Einem Worte dem Bilde Jesu Christi ähnlicher.

Und weil denn noch Manche unbekehrt leben, in offenbaren oder heimlichen Sünden, schon stehen in deinem Gerichte, o Gott, oder erst ihm entgegen gehen, frei noch dahin wandeln oder gefangen sitzen, gesund sich noch fühlen oder schon den Wurm des Todes an sich

nagen spüren — Herr, erwecke sie Alle, zu dir ihre Zuflucht zu nehmen, vor deiner starken Hand sich zu demüthigen, damit du sie könnest begnadigen.

Bleib uns Allen das Licht auf unsern Wegen: dann fallen wir nicht, ohne wieder aufzustehen, und immer fester und vorsichtiger zu gehen. — Möge auch unser Mitbruder, dessen Leib wir hier der Erde übergeben, dein Erbarmen preisen dürfen und zur wahren Ruhe und Freiheit gelangen. Amen!

Beck,
Stadtpfr. in Mergentheim, jetzt
Prof. der Theol. in Basel.

III. Nach den besondern Umständen, unter welchen der Tod erfolgte.

1) Nach langwierigen Krankheiten und traurigen Lebensumständen.

47.

Verehrteste Trauerversammlung!

Ein namenloser Schmerz ergreift unser Gemüth, wenn der Tod unerbittlich uns diejenigen entreißt, die durch Bande der innigsten Liebe mit uns verbunden waren. Jeder Ort, wo wir mit ihnen uns befanden, jeder Auftritt unsers Lebens, wo wir sonst ihre liebevolle Theilnahme, ihre Hülfe oder ihren Trost empfanden, mahnt uns schmerzvoll an sie, wenn sie nicht mehr um uns sind, und tausend Umstände reißen die blutende Wunde immer vom neuen auf. Wie übel wären wir daran, geliebte Leidtragende, wenn die Religion uns nicht Trostgründe an die Hand gäbe, durch welche wir uns beruhigen können!

Schon das ist Trost, daß wir wissen, sie seyen allen Erdenleiden entgangen. Was ist das Leben des Menschen? Eine Kette von Mühe und Arbeit, ein Schauplatz vergeblicher Hoffnungen und Wünsche, eine Uebung in Geduld und Entsagung, eine Schule der Trübsal und Noth. Wir schiffen auf einem ungewissen Meer, wo wir mit Klippen und Untiefen umgeben sind, und wo wir in den heftigsten Stürmen nur gar zu oft das Steuer

der Besonnenheit verlieren. Wir wandeln in einem Irrgarten, wo Dornen oft unsere Füße verwunden, oder täuschende Pfade mit falschen Blumen bedeckt uns in's Verderben locken. Wer kann ganz sicher seyn, ohne Gefahren und vielfachem Verlust ausgesetzt zu werden! Und wie oft nähren wir in unserm eigenen Herzen die Feinde unserer Ruhe, durch peinigende Vorstellungen, durch eitle Neigungen oder durch verunglückte Erwartungen! Ja, wie oft treffen uns schwere Prüfungen des Schicksals, die wir nicht vermeiden können, und unter deren Last wir vergebens nach Hülfe schmachten! Dem allem sind unsre Vollendeten entgangen. Sollten wir nun nicht ihr besseres Schicksal segnen, und uns beruhigen über ihren glücklichen Tausch? Sie weilen sicher im Hafen der Ruhe, den Stürmen des Erdenlebens entronnen. Sie haben den Lauf vollendet durch die Irrgänge der Zeit, und sind aufgenommen in die Hütten des ewigen Friedens. Darum wollen wir nicht klagen, daß das Trauerspiel des Lebens für sie geendet ist. Schmerzvoll bleibt es immer, sie nicht mehr zu besitzen. Aber wenn es die Natur der Liebe ist, daß wir denen, die unserem Herzen so werth und theuer sind, gern das aufopfern, was uns Freude macht, daß wir ihnen zu Liebe eigenen Freuden entsagen, wenn uns die Gewißheit, daß es unsern Geliebten wohl ergeht, Linderung im Leiden verschafft, — sollten wir den Genuß, den wir einst in ihrer liebevollen Gemeinschaft hatten, nicht gern an die Gewißheit hingeben, daß sie jetzt kein Leid mehr drückt, keine Schwachheit sie niederbeugt, keine Krankheit mehr auf das Schmerzenslager wirft; sollten wir nicht Trost finden in dem Gedanken, daß sie überwunden haben, nicht unsern Schmerz stillen, durch die Vorstellung ihrer ungetrübten Seligkeit? Wäre das auch Liebe, wenn wir unsre Angehörigen in die Tiefe des Ungemachs, worin wir noch seufzen, herabzuziehen wünschten? Wäre es auch zu billigen, wenn wir diejenigen, die schon gerettet am Gestade stehen, mit uns in den Strudel der Wellen hinabzuzie-

hen ſtrebten? Nein, wir wollen dulden und tragen, und uns freuen, wenn unſre Geliebten überwunden haben.

Das gilt nun auch von der Vollendeten, deren Verluſt uns ſo tief ſchmerzt. Die letzten Jahre ihres Lebens waren für ſie ſehr leidenvoll, denn ihr noch jugendliches Leben ſchwebte öfters am Rande des Grabes. Durch treue Sorge ihres Gatten, durch aufmerkſame Pflege ihrer Angehörigen und durch ärztliche Hülfe wurde das möglichſte gethan, ſie zu retten. Allein ihr längeres Leben war nur eine Verlängerung ihrer Leiden, und die Hoffnung ihrer Geneſung eine qualvolle Täuſchung. Im Buche der Vorſehung ſtand geſchrieben, daß ihre Tage gezählt ſeyen. Aber welche Kämpfe hatte ſie noch zu beſtehen, bevor der Tod ihre Augen ſchloß! Die Krankheit wuchs mit Rieſenmacht und verödete ihren Lebenspfad je mehr und mehr, die Körperſchwäche nahm unabwendbar zu, Beängſtigungen und Bangigkeiten lagen mit Zentnerſchwere auf ihr, alle Kräfte ſchwanden dahin, und Niemand konnte mehr helfen. Welch ein Anblick für die Ihrigen, die gute Frau ſo leiden zu ſehen und keine Möglichkeit ihrer Erleichterung zu kennen! Ach, mußten ſie nicht zuletzt ſelbſt wünſchen, daß der barmherzige Gott ihrem Leiden ein Ende machen wolle! Das iſt ja nun geſchehen, ſanft und ſtill iſt ſie entſchlummert, nachdem der Leidenskelch ausgetrunken war, ihr freier Geiſt iſt nun entfeſſelt von den drückenden Banden, die ihn umſtrickt hatten, ihre Prüfungen ſind vorüber und der Leidensweg liegt hinter ihr. Das iſt das beſſere Loos, das ſie gewonnen hat, und darüber wollen wir den Herrn preiſen, der es gut mit ihr gemacht hat, und unſere Thränen trocknen, denn ſie hat den beſten Theil erwählt.

Was aber unſern Troſt noch unendlich erhöht, das iſt unſer Glaube an Unſterblichkeit. Wäre mit dem Aufhören der Leiden, die unſere Vollendeten in dieſem Leben der Prüfung zu erdulden hatten, zugleich ihr Daſeyn verloren, wäre ihre ganze Natur der Auflöſung anheim gefallen, hätten ſie kein Gefühl, keine Gedanken,

keine Erinnerungen mehr an uns, müßten wir befürchten, daß sie mit ihrem Weggang ganz ausgetreten wären aus der Reihe der Lebendigen, daß unser Gedächtniß an sie, unsere Sehnsucht nach ihnen sich mit einem Unding beschäftigten, und würden sie jenseits keinen Ersatz für die überstandenen Leiden, keine Vergeltung für ihre Geduld und Ergebung, keine Erfüllung ihrer seligsten Hoffnung finden, dann könnte freilich der Gedanke, daß sie nun ausgelitten haben, nicht ganz trösten, dann würde unser Verlust uns in neuen Kummer stürzen.

Aber Heil uns, dieß dürfen wir nicht befürchten! Die Religion Jesu erhebt uns über alle Zweifel zum festen Glauben der Unsterblichkeit der Seele. Er hat dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht, er hat die Fortdauer unseres Daseyns dadurch versiegelt, daß er selbst auferstanden ist von den Todten und der Erstling geworden unter denen, die entschlafen sind. Die Ewigkeit ist unser, und unsere Vollendeten sind uns nur vorangegangen in die Ewigkeit. Ja, sie leben, unsere Todten, leben mit ihrem völligen Bewußtseyn, erinnern sich noch an alle Auftritte der frühern Zeit; sie denken noch unser, sie lieben uns noch, sie beten für uns, sie leben losgekauft von allen irdischen Banden, sie leben auf einem höhern Schauplatz der Dinge, wo sie mit Freuden ernten, was sie hier mit Thränen gesäet haben, sie leben in der Gemeinschaft verklärter und seliger Geister und genießen die Früchte ihrer Tugend, denn ihre guten Werke folgen ihnen nach. Wie sehr muß diese Betrachtung uns erheben, uns beruhigen, uns trösten!

Und diesen Trost giebt uns auch bei diesem schmerzlichen Sterbfall unser Glaube an Unsterblichkeit. Denn was ist es, was wir jetzt dem Schooße der mütterlichen Erde übergeben? Nicht sie selbst, die Vollendete, sinkt in die Nacht des Grabes, sondern nur das, was an ihr sterblich war, jene hingewelkte Hülle ihres Geistes, die so viel Schmerzen erdulden mußte, ehe derselbe entfesselt in

seine Freiheit überging, sie selbst aber, das, was sie belebte, das, was uns liebte, für uns sorgte, edler Gefühle und Gesinnungen fähig war, ihr besseres Wesen, ihr Geist, ist nicht verloren. Zwar ist er mit dem Austritt aus dem sterblichen Leibe in eine andere Gegend der Welten Gottes aufgenommen, er verweilt nicht mehr in unsrer Mitte, aber darum sind wir doch ihrem Herzen nahe. Wie wir der Vollendeten gedenken, so denkt auch sie noch unser, und noch knüpft die Liebe ein unsichtbares Band zwischen ihr und uns. Sie hat nicht vergessen, was ihr treuer Gatte an ihr that, was ihre Kinder, ihre Schwestern, ihre Angehörigen ihr waren, sie denkt sich oft noch in den Kreis derer, die zurück geblieben sind, wünscht ihnen alles Heil, und freut sich in der Hoffnung, daß auch sie einst, den Prüfungen entnommen, an den Ort der Seligkeit gelangen werden. Sie hat nun die erste Lebensperiode durchgemacht, und Gott, der alles Gute belohnt, wird auch ihr nun vergelten, was sie in den Verhältnissen ihres Erdenlebens als Gattin, als Mutter, als Christin Gutes gethan und vollbracht hat.

Wenn ein Freund sich von uns entfernt hat, und wir tief betrübt sind über solcher Trennung, weil wir nicht hoffen dürfen, ihn wieder zu sehen, so beruhigt es und tröstet uns einiger Maßen, wenn wir erfahren, daß er lebe und wohlbehalten an dem neuen Ort seiner Bestimmung angekommen sey; allein wenn wir uns überzeugen, daß die Trennung nicht immer dauern, daß wir den entrissenen Geliebten wieder sehen, daß die gelösten Bande des Umgangs und des Zusammenlebens wieder angeknüft werden, dann denken wir weniger des gegenwärtigen Leids, als der künftigen Freude, dann fühlen wir weniger den Schmerz der Trennung durch die erquickende Hoffnung der Wiedervereinigung. Und dieß, verehrte Trauerversammlung, gilt auch von unsern Vollendeten. Sie leben, obgleich entbunden von ihrer irdischen Umhüllung, aber sie leben auch noch für uns, sie leben in weiter Entfernung, aufgenommen in höheren

Räumen der Schöpfung, aber wir werden auch dahin kommen, wo sie sind, und wieder mit ihnen verbunden werden, und selige Feste der Wiedervereinigung feiern in den Wohnungen des ewigen Friedens.

Und dieß ist nicht die leere Hoffnung eines sehnsüchtigen Herzens, sondern eine Aussicht, die durch unverwerfliche Zeugnisse verbürgt wird, durch Versicherung des Einzigen, der uns darüber belehren und erquicken konnte. Hören wir, was Christus, der Herr, uns über diese wichtige Angelegenheit zu erkennen giebt. In jener verhängnißvollen Nacht, als er das letzte Mal im Kreise seiner Freunde war, und sie auf seine nahe Trennung vorbereitete, gab er ihnen die ewig denkwürdigen Worte des Trostes zur Beruhigung ihrer trauernden Herzen: „Ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und euere Freude wird Niemand von euch nehmen.“ Dieser Ausspruch unsers Erlösers, wodurch er seinen Freunden die Versicherung gab, daß der Tod sie nicht auf ewig trennen könne, daß ihre persönliche Verbindung auch über dem Grabe fortdauern werde, sollte ihre Seele über den Schmerz erhöhen, der sie bei seinem Abschied ergreifen mußte. Diese Worte waren dann auch der Grund, weßhalb wir jene Wiedervereinigung getrennter Freunde, die in der Ewigkeit erfolgen soll, ein Wiedersehen nennen. Am wichtigsten für diesen Glauben sind einige Worte in jenem feierlichen Gebet, worin er vor seinem Hingang in den Tod sein ganzes göttliches Herz aufschloß, seine theuersten Wünsche dem Vater im Himmel vortrug, und darunter auch die Aufnahme seiner Freunde in die himmlischen Regionen sich erbat, wohin er nun bald entrückt werden sollte: „Vater, spricht er, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seyen, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, auf daß sie seyen, wo ich bin.“ Würde er, der vom Himmel gekommen war, das gewünscht und erbeten haben, wenn Wiedersehen und Beisammenseyn im Himmel eine leere Hoff-

nung wäre? Und wie bestimmt und klar drückt er sich aus in jenen unaussprechlich theuern Worten: „Erschrekket nicht, spricht er, und fürchtet euch nicht! In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Nun gehe ich hin, euch die Stätte zu bereiten, allein ich werde wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin.“ Unermeßlich ist das Haus des ewigen Vaters, zahllos die Wohnungen in diesem Hause. Auch unsere Erde ist eine solche Wohnung, aber ihre Bewohner sind nur als Gäste und Fremdlinge darin, sie müssen weiter ziehen, wenn ihre Zeit abgelaufen ist, doch Gott hat für sie gesorgt, daß sie in eine neue Wohnung aufgenommen werden, wenn sie die alte verlassen müssen, und in jener neuen Wohnung werden diejenigen wieder zusammentreffen, die hier sich geliebt haben, und mit einander verbunden waren, dort sollen die aufgelösten Bande wieder auf's neue geschlungen werden, dort werden sie wieder sich finden, und in Gemeinschaft die Seligkeit genießen, die der Allbarmherzige ihnen geben wird. Dorthin ist Jesus seinen Freunden vorangegangen, dort haben sie wieder ihn gefunden, dort ist aber auch uns und unsern Lieben eine Stätte bereitet, dort werden alle versammelt werden, die ihm angehören, denn er spricht: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn.“

Wohlan demnach, verehrte Trauerversammlung, und erheitert euer Herz. Wo ist die Vollendete, deren Verlust ihr beweint? Sie ist nicht für euch verloren, sie hat nun ihre zeitliche Wohnung verlassen, aber Gott hat ihr eine ewige Wohnung angewiesen, wo sie ihres Daseyns sich mehr und besser freuen kann, als es ihr hienieden möglich war, sie ist in eine Wohnung aufgenommen, die auch uns offen steht, und wo wir einst wieder mit ihr vereinigt werden sollen, wo wir sie sehen werden, nicht mehr mit Schwachheit und Ohnmacht ringend, sondern in der Kraft und Herrlichkeit verklärter Geister.

Ja, meine Theuersten, uns, die wir auf Erden Pilgrime sind, uns erwartet ein Vaterland, wo wir ei-

nen bleibenden Sitz finden werden. Dort treffen wir die Unsrigen wieder, die uns im Tode vorangegangen sind, dort erkennen wir sie wieder, werden uns unsrer ehemaligen Verbindung, der Freuden, die wir mit einander genossen, der Leiden, die wir mit einander geduldet, der Werke, die wir mit einander verrichtet haben, wechselseitig erinnern, und die Bestätigung der Wahrheit an uns selbst erfahren, daß die Liebe stärker ist, als der Tod.

Dr. Neuffer.

48.

Grabrede.

Das Grab ist tief und stille
Und schauderhaft sein Rand;
Es deckt mit dunkler Hülle
Ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen
Tönt nicht in seinem Schoos;
Des Frühlings Blüthen fallen
Nur auf des Hügels Moos.

Verlass'ne Bräute ringen
Umsonst die Hände wund;
Der Waisen Klagen dringen
Nicht in der Tiefe Grund.

Doch sonst an keinem Orte
Wohnt die ersehnte Ruh;
Nur durch die dunkle Pforte
Geht es der Heimath zu.

Das arme Herz hienieden,
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur, wo es nicht mehr schlägt.

(Salis.)

Schauderhaft ist der Rand des Grabes. Wenn wir, Geliebte im Herrn, die wir jetzt noch frei die erquickende Frühlingsluft einathmen, munter und leicht unsere Glieder bewegen, willkührlich unsere Stelle verlassen, stehen oder gehen, ohne daran zu denken, daß zur geringsten Bewegung die Gesundheit vieler kleiner Theile und Glieder unseres Leibes erforderlich ist, und wie leicht ein Theil verletzt und dadurch der ganze Leib krank werden und in's Grab gestürzt werden kann, — wenn wir, Geliebte, uns sagen müssen: bald kann auch dein Leib, der jetzt so leicht sich bewegt, hinsinken, mit Todesblässe bedeckt, starr und kalt; bald kann auch dein jetzt laut schlagendes Herz stille stehen, und das Auge mit Finsterniß bedeckt werden, das jetzt fröhlich umher sieht, und an dem bunten Glanze der Werke Gottes sich labt; bald wird dein Leib wie ein abgehauener Baum seyn, der nicht mehr grünt und Aeste treibt, sondern von dem ein Theil nach dem andern abfällt, bis er ganz verwes't: — — o Geliebte, es ist schauderhaft, einen Todten zu sehen, der ehemals vielleicht unser Trost und unsere Freude gewesen ist, wenn er nun nicht mehr die Lippen öffnet, uns zu antworten, uns nicht mehr die Hand entgegen reicht zum Gruße. Schauderhaft ist der Rand des Grabes. Der Mensch, der als ein Bewohner der großen, weiten Erde so oft klagte über die Beschränkung, welche ihm von anderen Menschen aus den bestehenden Verhältnissen überhaupt entgegen kam, dessen Seele sich frei durch alle Räume der Welt, durch alle Zeiten der Vergangenheit und Zukunft bewegte, er wird eingeschlossen in einen engen Sarg, in eine finstere Grube versenkt, und mit Erde zugedeckt. Aus dem Grabe wachsen nach wenigen Monaten Blumen empor; aber der Todte sieht sie nicht. Die Vögel des Himmels schweben und singen auch über den Gräbern; aber der Todte hört sie nicht. Verwandte und Freunde kommen und weinen; aber der da unten modert, weiß davon nichts.

Das Grab ist tief und stille
Und schauderhaft sein Rand;
Es deckt mit dunkler Hülle
Ein unbekanntes Land.

Ein unbekanntes Land! — Welchem Loose gehen wir entgegen, wenn die Seele von dem Körper scheidet? Der Unglaube spottet über diese Frage. „Mit dem Tode ist alles aus," rufen die muthwilligen Sünder: „unser Leben fähret dahin, als wäre eine Wolke da gewesen, und zergehet wie ein Nebel, von der Sonne Glanz zertrieben, und von ihrer Hitze verzehret. Unsere Zeit ist, wie ein Schatten, der dahin fähret, und wenn wir weg sind, ist kein Wiederkehren. Wohl her nun! und laßt uns wohl leben, weil es da ist, und unseres Leibes brauchen, so lange er jung ist. Unser keiner lasse sich's fehlen mit Prangen, daß man allenthalben spüren möge, wo wir fröhlich gewesen sind. Wir haben doch nicht mehr davon, als das."

Aber woher weiß denn der Ungläubige so bestimmt, daß mit dem Tode Alles aus ist? Wer hat es ihm gesagt? Wer will es beweisen? Und wenn es nun doch eine Ewigkeit, ein Gericht, wenn es eine ewige Seligkeit und eine ewige Verdammniß giebt, die Menschen aber haben gelebt, als gäbe es keine Ewigkeit, als sey der Glaube daran ein leerer Wahn, und die Lehre der Schrift davon Unwahrheit: was wird das Loos dieser Ungläubigen seyn? Ihr Berge, so werden sie rufen, ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel bedecket uns, daß wir nicht sehen müssen des Richters schreckendes Antlitz, daß wir nicht fühlen die Qual der ewigen Strafe! O hätten wir das auf Erden gewußt, o hätten wir das bedacht: wir würden anders gelebt haben. Aber, wird der Richter dann sagen, ihr habt es doch wissen können. Ich habe es euch verkündigen, ich habe euch warnen lassen; ihr aber habt es nicht bedenken und glauben wollen, ihr habt meine Warnung, meine freundliche Ermahnung verachtet, wie die Menschen zu Noah's Zeit darüber lachten,

daß eine Sündfluth kommen sollte, und meinten, das sey nicht möglich, bis wirklich vom Himmel der lange Regen kam, und die Brunnen der Tiefe sich öffneten: so habt ihr, von euern Leidenschaften und sündlichen Gelüsten bethört, auch die Auferstehung nicht glauben wollen, und behauptet, sie sey nicht möglich, bloß weil sie euch unbegreiflich war, obwohl täglich vor eueren Augen in der Natur so viele Dinge vorgehen, die ihr nicht begreifet, die ihr freilich auch nicht glauben würdet, wenn sie nicht eben vor eueren Augen geschähen.

O Geliebte! wir wollen uns den theueren Glauben an die Unsterblichkeit unserer Seelen, an die Auferstehung unserer Leiber nicht nehmen lassen. Ohne diesen Glauben fällt Alles in der Welt, alle Ordnung und Sitte; unser ganzes Daseyn wird uns ein trauriges Räthsel, ein jämmerliches Spiel. Dem Allmächtigen, von dem wir Leben und Othem haben, ohne den wir nichts sind, ihm wollen wir glauben und gehorchen. Der uns wunderbar geschaffen, und durch die liebliche Geburt in's Leben gerufen hat, er wird uns wunderbar von Neuem schaffen, unsere Seelen bewahren, und aus dem Staube einen neuen verklärten Leib uns geben, wie er im Anfange den Menschen aus der Erde geschaffen und gebildet hat. Unbekannt ist uns das Land, das jenseits des Grabes liegt: es läßt sich in menschlicher Sprache nicht beschreiben, was uns dort erwartet; aber — so weit kennen wir es, daß wir dort Freude und ewige Wonne zu erwarten haben, wenn wir hienieden Gott gehorchten, dagegen die Strafen der Hölle, wenn wir ihm widerstrebten. Wir kennen es in sofern, als wir wissen, daß dort unser Heiland, Jesus Christus, ist, und mit ihm alle seine Jünger und Bekenner, die besten Menschen aller Zeiten, und daß er auch uns dort eine Stätte bereitet hat, daß wir ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe, eine ewige, und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit zu erwarten haben, gegen die alle Trübsal dieser Zeit wie Nichts ist. Mit dieser Aussicht können wir unsere Her-

zen trösten und beruhigen in den Aengsten und Nöthen des Erdenlebens.

Ja sonst an keinem Orte
Wohnt die ersehnte Ruh,
Nur durch die dunkle Pforte
Geht es der Heimath zu.

Das arme Herz hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur, wo es nicht mehr schlägt.

So hat auch unser entschlafener Mitbruder, der..... aus ...., der in einem Alter von 25 Jahren von der Erde abgerufen worden ist, oft nach Ruhe und Frieden geseufzt, wenn seine Seele von Sorgen und Aengsten umher getrieben ward, wie die Welle des Meeres vom Sturmwinde, insbesondere in der lange dauernden Krankheit, die gestern früh seinem jungen Leben ein Ende gemacht hat; aber er schöpfte Frieden und Ruhe aus der rechten Quelle, er kam mühselig und beladen zu Christo, seinem Heiland, flehte um Vergebung seiner Sünden, um Erquickung für Leib und Seele, und lernte von seinem sanftmüthigen und demüthigen Heiland den Weg zum Himmel gehen. Seine Freude auf dem schmerzhaften Krankenlager war Gottes Wort, und nachdem er erst zur Osterzeit das heilige Abendmahl empfangen hatte, sehnte er sich, da sein Ende herannahete, noch ein Mal von dem Herrn in seinem Sacramente gespeiset und getränkt, mit seinem Heiland vereinigt und zur Ertragung der unsäglichen Schmerzen, die seine letzten Tage zu den bittersten machten, gestärkt zu werden. Aber es war ihm auch ein rechter Ernst, seine Sünden zu betrauern und zu lassen, und so viel ihm möglich war, den Schaden zu ersetzen, den er Andern zugefügt hatte. Mit Gott und Menschen versöhnt, in Glauben und Liebe ergab er sich dann mit Leib und Seele in die Hand des Herrn, und betete, Gott wolle ihn erlösen aus der fast unerträglichen Qual.

Sein Gebet ist erhört, der letzte Kampf ist durchgekämpft; der kranke Leib ist erstorben, die Seele ist hingegangen in das unbekannte Land, in welches wir ihr früh oder spät nachfolgen werden, Gott gebe, mit herzlichem Glauben, in aufrichtiger Liebe zu dem Herrn, in lebendiger Hoffnung auf die Segnungen seiner Gnade. Amen.

Lasset uns beten: Vater unser u. s. w.

Der Herr, der Allmächtige, der dich wunderbar in's Leben gerufen, und nun wieder aus dem Jammer dieser Zeit abgeholt hat, er segne dich mit himmlischen Gütern und behüte dich!

Der Herr, der gnädige Heiland, der dich mit seinem Blute für sein Reich erkauft hat, lasse sein Antlitz über dir leuchten, und sey dir gnädig!

Der Herr, der heilige Richter aller Welt, empfange dich freundlich und barmherzig, und gebe dir Frieden in Ewigkeit. Amen.

Der Herr segne euern Ausgang und Eingang in Ewigkeit. Amen.

K. Hg.

49.

Ideen zu einer Leichenrede am Grabe einer geistesschwachen Person.

Alle Wunden heilt der Tod, löset alle Bande;
Freier schwebt der Geist zu Gott, seinem Vaterlande;
Dorten sieht er unbeschränkt, wie Gott seine Welten lenkt.

Trage denn, o liebend Herz, die hier Thränen säen,
Stille Klagen, lindre Schmerz, bis zu Gott sie gehen,
Wo das Auge nicht mehr weint und der Tugend Lohn erscheint.

Röm. 15, 1.

„Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen.“

Diese ernsten Worte ermuntern uns, zu beachten:

Den Christen in seinem Verhalten gegen Geistesschwache.

(Vorerinnerung.) Geistesschwäche ist verschieden, wie körperliche Gebrechen, — theils geringe Geistesgaben — minder begünstigt von der Natur, theils Mangel an Gelegenheit, sie auszubilden — theils die frühere Kraft unwillkührlich verloren — Gesetze der Körperwelt, Gefahren, Krankheit, Alter, auch hier einwirkend — theils schuldbar zerrüttet durch Ausschweifung ꝛc. — Schon mit Rücksicht auf körperliches Wohl, und besonders da, wo die Wahrheit minder deutlich erkannt wird — lerne es beachten:

1) Der Christ beurtheilt solche Geistesschwache schonend.

Sie entbehren ja das klare Licht der Seele. „Wollten wir, die wir stark sind, nicht einsehen, was sie entbehren — das freie Urtheil — die richtige Einsicht in ihre Bestimmung — ihre Reden, ihre Handlungsweise sind nicht zurechnungsfähig — daher sey ferne liebloses Richten. — Geistesschwache sind Kranke: „traget die Schwachen, dieweil Ihr stark seyd!“

2) Der Christ behandelt sie eben daher auch liebreich und vernünftig.

Solche Geistesschwache sind sehr unglücklich. — Verächtlich daher das Benehmen des Spötters, des Betrügers, des Stolzen. „Wer des Dürftigen spottet, der höhnet seinen Schöpfer, und wer sich seines Unfalls freut, wird nicht ungestraft bleiben! (Sir. 7.) Behandle sie wie Kinder; vielleicht daß Krankheit des Leibes ihren Zustand verschuldet — denke an Rettung. — Ist's das Alter — trage sie mit liebender Seele. — Ist's Unwissenheit — arbeite sorgsam mit an ihrer geistigen Bildung — Ist's selbstverschuldeter Wahn — suche sie zu Gott und zur

Selbsterkenntniß zurück zu führen, und Schaden zu verhüten. „Helfe zurecht mit sanftmüthigem Geist" ꝛc.

3) Der Christ freut sich der Heilung solcher Kranken durch den Tod.

Der Tod ist Genesung auch so. — Er löst die Bande des Körpers — die Schranken fallen — dort freieres Wirken des Geistes — das Stückwerk wird aufhören — höhere Vollkommenheit — das Ziel ersehnter Vollendung — Erreichung frommer Wünsche.

Einstens werden diese Blicke freier, heller Morgen
steigt aus finstrer Nacht,
Die Erlösten, die Gene'nen jauchzen: Vater, du hast
Alles wohlgemacht!

(Nacherinnerungen.) Wer du bist — erkenne die Wohlthat eines gesunden, freien Geistes dankbar an! Ordne, bilde, bewahre diese Himmelsgabe. Benütze sie zur Begründung deiner Seligkeit!

Mein größter Fleiß auf dieser Erde
Sey meinem Geiste, Gott, geweiht,
Daß er zum Himmel weise werde
Noch hier in dieser Prüfungszeit;
So wird sich Leib und Seele dein
In jener bessern Welt erfreu'n!

Lampert.

50.

Bei Beerdigung eines Mannes, der viele Jahre an der Epilepsie gelitten hatte.

So schön und zweckmäßig auch unser Körper eingerichtet ist, so hinfällig und leicht verletzbar ist er auch. In sich selbst trägt er den Keim zu tausend Zerrüttungen, die seine Kräfte schwächen, seine Wirksamkeit hemmen, und ihn auf ein schmerzenvolles Lager werfen; ja selbst die größte Sorgfalt und Schonung vermag nicht alles abzuwenden,

was unserm Körper schädlich ist, und seine Gesundheit untergräbt. — So wahr es nun ist, daß unser Körper unzähligen Krankheiten unterworfen ist, so legte Gott auch viele wohlthätige Mittel in die Natur, durch deren gewissenhaften Gebrauch wir die verlorne Gesundheit wieder erlangen können. Gleichwohl aber giebt es auch Krankheiten, bei welchen alle Heil- und Rettungsmittel, welche die Kunst erfunden hat, und die Liebe anwendet, dem Leidenden keine Hülfe gewähren. — Mit einer solchen Krankheit war auch der Entschlafene behaftet. Ach! es war ein beklagenswerther Zustand, in welchem er sich seit Jahren befand. Er war der Gesellschaft der Menschen gleichsam entfremdet, und mußte wie abgeschieden von Andern leben; er konnte sein Daseyn weder für sich, noch für die Seinigen, noch für Andere segensreich machen; er mußte auf die Freuden des geselligen Umgangs Verzicht leisten, und ihm blieb keine Hoffnung, als die: „der Herr wird mich erlösen von allem Uebel, und mir aushelfen, zu seinem himmlischen Reiche.“ (2 Tim. 4. V. 18.)

Text: Sirach 30. V. 17.

Thema. **Wer an einer unheilbaren Krankheit leidet, dem ist der Tod ein Bote des Friedens.**

Denn

1) er giebt ein freudenleeres Daseyn dahin, und gelangt zu unvergänglichen Freuden;
2) er wird nach einem Leben, dessen Thätigkeit gehemmt war, zu höherer Wirksamkeit gerufen;
3) er geht nach einem leidensvollen Zustande in eine Heimath, wo alle Thränen getrocknet werden.

Koch.

51.

Die Ueberzeugung, daß Gott es selbst dann, wenn er uns schwer prüft, nicht anders, als gut, mit uns meine, tröstet uns vorzüglich auch bei dem Tode der Unsern. Sie tröstet auch Euch, die Ihr eine Tochter in der Blüthe der Jahre verscheiden sahet, und gerade jetzt in der hoffnungsreichen Zeit des Frühlings, von welcher Ihr die Genesung der schon früher Kränklichen erwartet hattet. Als Prüfung Eures Glaubens und Eurer Tugend betrachtet Ihr diesen so schmerzlichen Todesfall.

Text: 2 Cor. 4, 14—18.

Als segensreich für den Menschen stellt hier der Apostel die Leiden des Lebens dar. Auch

die letzte Lebenszeit der Entschlafenen lehrt uns den Segen der Trübsal kennen.

Denn 1) befestiget die Trübsal ein christliches Gemüth in seinem Glauben und in seinen Hoffnungen. Ob auch der äußerliche Mensch verwesет, so wird doch der innere von Tag zu Tage erneuert. Leget daher einen guten Grund im Christenthume, damit die Anfechtung Euch bewähre, wie sie die Heimgegangene, zu Euerm Troste, bewährt hat.

2) Vervollkommnet die Trübsal unsre Tugend, indem sie uns theils die Ausübung der gewöhnlich zu übenden Pflichten erschwert, und dadurch unsre Kraft stärkt, theils uns die Erfüllung von Pflichten auferlegt, welche zu erfüllen, wir bisher noch keine Gelegenheit hatten; theils überhaupt unser Herz je mehr und mehr läutert von unedlen Wünschen. So wandte sich ja auch der Sinn der Verstorbenen immer entschiedener dem Himmlischen zu.

3) Schaffet die würdig getragene Trübsal uns eine ewige, über alle Maße wichtige, Herrlichkeit. Die Hoffnung auf die Seligkeit des künftigen Lebens steigt, je länger wir, nach dem Zeugnisse des Gewissens, die Prüfung christlich bestanden haben. Solche Ueberzeugung und Hoffnung mildere den Schmerz der herben Trennung,

und ermuntere uns, jede Trübsal, die uns treffen sollte, christlich zu dulden.

M. Weicker
in Chemnitz.

52.

Wir übergeben hier dem Schoos der Erde einen christlichen Mitbruder, der bei der unglücklichen körperlichen Gebrechlichkeit, mit welcher er seit seinen Jünglingsjahren behaftet war, wohl nur wenige äußere Lebensfreuden genossen hat. Welch ein unschätzbares Gut ist nicht Gesundheit und ein gerader Körperbau! Wie viel hängt davon ab für unsere Thätigkeit, und selbst für die Heiterkeit des Gemüths. — Und diese wichtigen Vorzüge mußte nun dieser Unglückliche seit einer so langen Reihe von Jahren entbehren. — Er war und blieb ein gebrechlicher Mensch bis an das Ende seiner irdischen Tage. Doch so schätzenswerth auch Gesundheit und sonstige Freuden des Lebens sind, so heißt es doch mit Recht:

„Gesundheit, Ehr' und Ueberfluß
Sind nicht das Glück der Seele."

Gewiß, man kann körperlich sich wohl befinden, und doch dabei voller Sorgen, Verdruß und Leidenschaften, oder krank und elend seyn an der Seele. Und umgekehrt, man kann krank, gebrechlich und wenig bedacht von irdischen Gütern, und doch dabei in seiner Seele reich, in seinem Innern ruhig und glücklich seyn.

Und so können wir ohne Zweifel annehmen, daß unser selig Verstorbener, bei all seinem äußern Unglück, doch innerlich in seinem Geiste nicht ganz unglücklich sich fühlte. Wie viel Freude mußte ihm schon dieß machen, daß er in seinen Angehörigen so gute, treue Freunde und Pfleger besaß, daß sie Alles thaten, um ihm seine Last tragen zu helfen; daß besonders die Schwester, in deren Hause er lebte, ihn mit wahrer Liebe und Auf-

opferung behandelt, und wie ein Kind ihn gepflegt, gehoben und getragen hat! Gewiß hat er dieß oft in seinem Herzen mit Rührung und Dankbarkeit gefühlt. Gewiß hat ihm diese liebevolle Behandlung aller seiner Anverwandten gar manchen Schmerz versüßt, und manche trostreiche Stunde bereitet. Dazu kam noch, daß er in seinem leidensvollen Zustande immer ein frommer Verehrer Gottes und seines Erlösers, Jesu Christi, war, ob er gleich bei seiner großen Gebrechlichkeit nicht zur Kirche gehen, und das Wort Gottes daselbst anhören konnte. Die hohen Freuden und Segnungen der Religion und des Christenglaubens waren auch ihm geöffnet. Nun endlich hat Gott allen seinen Leiden und Mühseligkeiten durch einen sanften Tod ein Ende gemacht. Nun ist er eingegangen zu der Ruhe der Seligen, die Niemand stört, zu der Seligkeit, die uns Alle erwartet, wenn wir hier nach Kräften bemüht waren, reich zu werden an dem inwendigen Menschen, und stark und treu in der Liebe zu Gott und Jesu Christo. Und auch seine Seele wird es erfahren, was der Apostel des Herrn versichert hat: „daß alle Leiden dieser Zeit nicht werth sind der Herrlichkeit, die dort an uns soll offenbaret werden; ja, daß unsere Trübsal uns schaffet eine ewige über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, uns ꝛc.“ So lasset uns denn seinen gebrechlichen Leib dem Grabe übergeben, seine unsterbliche Seele aber dem himmlischen Vater im Gebete empfehlen, der Alles wohl macht; dessen Wege zwar oft wunderbar und unerforschlich sind, der aber Alles doch endlich herrlich hinausführt. Auf Ihn, den Ewigweisen, lasset uns auch bei unseren Sorgen und Leiden stets unser herzliches Vertrauen setzen, und im Hinblick auf Ewigkeit und Vergeltuug öfters uns einander zurufen:

Auf Gott, und nicht auf meinen Rath ꝛc.
Er, der die Welt
Allmächtig hält,
Wird mich zu allen Zeiten
Als Gott und Vater leiten!

Was ist des Lebens Herrlichkeit?
Wie bald ist sie verschwunden!
Was sind die Leiden dieser Zeit?
Bald sind sie überwunden!
Hofft auf den Herrn!
Er hilft uns gern!
Seyd fröhlich, ihr Gerechten,
Der Herr hilft seinen Knechten! Amen.

Dr. Schreiber.

53.

2 Cor. 4, 17.

„Unsere Trübsal, so versichert uns der Apostel, unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige, über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig!“

Diese Worte der h. Schrift können wir wohl auf die seligverstorbene Christin anwenden, deren irdische Hülle wir hier zu ihrer letzten Ruhestätte ehrenvoll begleitet haben. Sie hatte von ihrer Kindheit an viel Trübsal zu erdulden, und manchen schweren Kampf zu kämpfen. Sie erfuhr den Wechsel des Glücks, den so Viele erfahren müssen, schon dadurch, daß sie ihre frühere Wohlhabenheit, den ungewissen Reichthum, aufgeben mußte, und eine lange Zeit ihres Lebens hindurch mit Sorgen der Nahrung und Nothdurft zu kämpfen hatte. Sie verlor frühzeitig den geliebten Gatten, und mußte auch sonst noch viel Schmerzliches und Trauriges, besonders wegen der späteren Kränklichkeit und Siechheit ihres Körpers erfahren. Doch, wie Gott, der uns ein Kreuz auflegt, unsere Last uns auch tragen hilft, so milderte Er, der allgütige Vater, ihre Leiden dadurch, daß sie der Liebe

und Treue ihrer gutherzigen, wohldenkenden Kinder erfreuen konnte, welche ihre Mutter kindlich pflegten, sie durch Arbeitsamkeit, durch den Fleiß ihrer Hände unterstützten, und durch zärtliche Sorgfalt ihr Alter und ihre Bürde ihr erleichterten. So bewährte sich auch hier, was die Schrift sagt: Gott läßt Niemanden versucht werden über sein Vermögen, sondern er macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir's können ertragen. Diese Erfahrung, verbunden mit einem christlichen Sinn und Glauben, sind der schönste Trost und die beste Stütze in leidensvollen Tagen und schweren Prüfungen. Sie, die vielgeprüfte Christin, hat nun ausgelitten, und alle ihre Schmerzen überwunden. Sie hat einen guten Kampf gekämpfet; dafür wird ihr beigelegt werden die Krone der Gerechtigkeit. Oft mochte sie die Wahrheit des Ausspruchs empfunden haben: Herr, wenn dein Gesetz, dein Wort nicht mein Trost gewesen wäre ꝛc. Nach ihrer treu und christlich vollbrachten Laufbahn läßt sich auch mit Recht von ihr hoffen und sagen: „die richtig vor sich gewandelt, kommen zum Frieden, und ruhen in ihren Kammern."

Ja, zum Frieden ist sie gekommen, zu dem Frieden, den Jesus uns verheißen hat, und welchen uns die Welt nicht geben kann. Selig sind die Todten ꝛc. Das ist auch ein großer Trost für die Hinterlassenen; sie können sich mit dem Bewußtseyn trösten, ihre Pflichten gegen die selig Verstorbene redlich erfüllt zu haben, und mit der Hoffnung: sie einst verklärt wieder zu sehen in den Gefilden der himmlischen Welt, wo Gott abwischen wird alle Thränen ꝛc. —

54.

Jerem. 10, 19.

Der Christ in schweren Leiden.

1) Er sucht in stillen Seufzern Erleichterung und Trost, ohne ängstlich zu klagen;

2) sucht sich des allgemeinen Mitleids, so wie Gottes erbarmender Liebe und Gnade theilhaftig zu machen;

3) fügt sich mit unbedingter Ergebung in den Willen des himmlischen Vaters — geduldig in sein Schicksal, wissend, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen;

4) fühlt es mit Schmerz und Wehmuth, daß er nicht von aller Schuld frei ist;

5) hoffet aber auf die Gnade Gottes in Christo Jesu, der ihn noch durch ein seliges Ende erlösen und ihm aushelfen wird zu seinem himmlischen Reiche.

55.

Der du ein Gott des Trostes bist,
Laß Jeden, der hier traurig ist,
  Doch deinen Trost empfinden!
Hilf, den du liebst,
Und prüfend übst,
  Den Kummer überwinden!

Abermals ein höchst schmerzlicher Todesfall, der sich nach dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes in unserer Mitte ereignet hat, m. Z.! — Eine Ehegattin in den besten Jahren ihres Lebens, gleichsam in noch jugendlicher Kraft, und vor kurzer Zeit noch ausgerüstet mit der blühendsten Gesundheit; eine Ehegattin, die kaum erst seit einem und einem halben Jahre das Band der Ehe geknüpft hatte, und nahe schon der Hoffnung, in der Geburt eines Kindes dieses Band noch fester zu schließen, — ist in ihrem ehelichen und mütterlichen Berufe gestorben, an den Folgen einer Entbindung, von welcher sie sich so viel Freude versprach. So erschütternd dieser Todesfall schon an sich ist, so erscheint er uns doch noch um vieles trauriger, wenn wir unsern Blick auf den tiefgebeugten Wittwer richten, dem gewiß Niemand unter uns die tiefgefühlteste Theilnahme versagen wird; — denn in noch nicht vollendeten dritthalb Jahren zwei Gattinnen unter fast gleichen äußern Umständen, und außerdem noch einen Sohn zu verlieren, das ist fürwahr ein schmerzliches Geschick seltener Art! — Ja, wir Alle nehmen Theil an deinem Jammer, zum zweitenmal schmerzlich betrübter Wittwer! und wünschen dir von ganzer Seele den Trost der Religion, und zur Auferziehung deiner mutterlosen Kinder den Beistand Gottes, die Hülfe des Allmächtigen! — Auf diesen Gott verlasse dich von ganzem Herzen, du bedarfst der Zuversicht auf ihn in deiner Noth, und gewiß, er wird mit dir seyn, wird dich nicht verlassen, noch versäumen. Auf diesen Gott und auf ihren Heiland verweise, als Vater, zugleich die Kleinen, die Gott dir in deiner ehelichen Verbindung gab, so viel sie des Aufblicks auf einen höhern Versorger und Vater fähig sind, der seine Vaterhand auch ihnen nicht entziehen wird. Auf diesen Gott verlasse aber auch du dich, die du, als theilnehmende Mutter der Entschlafenen, in unsern Ort gerufen wurdest, um deine geliebte einzige Tochter, von der du bald ein frohes Fami=

lienereigniß zu vernehmen glaubtest, in ihren Schmerzenstagen zu pflegen und zu warten, und heute schon in das Grab derselben hinabblicken mußtest. Auf diesen Gott verlaßt euch Alle, die ihr in näherer oder entfernterer Beziehung zu der nun Verewigten standet, Gott wird mit Euch seyn! Diesen tröstenden Zuruf aus meinem Munde betrachtet gleichsam als den letzten Zuruf der von Euch geschiedenen Gattin, Mutter, Tochter und Freundin; dann werdet ihr auch den wohlthätigen Einfluß dieses Zurufs, soweit ihr desselben bedürft, an euern eigenen Herzen erfahren. Um diesen Segen wollen wir Gott für euch anflehen in stillem Gebete.

Text: 1 Mos. 48. V. 21.

Diese Worte, welche einst der sterbende Jakob seinen Kindern und besonders seinem Joseph noch an's Herz sprach, können in allgemeinen Beziehungen noch immer auf diejenigen Sterbenden angewendet werden, die ihren zurückbleibenden Verwandten der mächtigen und gütigen Fürsorge Gottes empfohlen wünschen. Haben diese Worte doch auch schon manche trostlose Familie aufgerichtet, und zwar um des wohlthätigen Einflusses willen, den sie auf das Herz und Leben derselben äußerten. Nehmet darum auch ihr, trauernde Verwandte! nimm insbesondere du, auf's neue tiefgebeugter Wittwer! diese Worte gleichsam als den letzten Zuruf euerer von euch geschiedenen Freundin, dann werdet ihr auch den wohlthätigen Einfluß erfahren, den sie auf euere Herzen haben können.

Von dem wohlthätigen Einfluß des letzten Zurufs sterbender Verwandten auf das Herz derer, die sie zurücklassen: Siehe ich sterbe, und Gott wird mit euch seyn!

Wohlthätig wird ein solcher Zuruf in seinem Einfluß auf unser Gemüth, denn

1) er tröstet uns über die Eitelkeit alles Irdischen,
2) er stärkt uns im Vertrauen auf Gott,
3) er belebt unsern Eifer in treuer Pflichtübung.

1) Er tröstet uns über die Eitelkeit alles Irdischen.

Zu keiner Zeit empfinden wir die Eitelkeit alles Irdischen schmerzlicher, als wenn wir die Unsrigen dem Tode nahe erblicken, ja wenn wir die traurige Kunde noch aus ihrem eigenen Munde vernehmen müssen: Siehe, ich sterbe! — So können wir denn nichts auf die Dauer das Unsrige nennen, sagen wir dann, nichts, was die Erde trägt, selbst das Theuerste nicht, was uns unsre irdischen Verhältnisse beglückte. Mit dem letzten Odemzuge der Unsrigen ist das Bild der Vergänglichkeit alles Irdischen für uns vollendet; der bisher in uns wogende Schmerz behauptet seine Rechte, die Stimme des Jammers, getheilt von denen, die die theuern Ueberreste des Geschiedenen umgeben, durchbricht die geheiligte Stille, die dem Sterbenden das Einschlummern erleichtern sollte. Ueberall, wo wir auch weilen, umgiebt uns das Bild des Todes, das Bild der Vergänglichkeit alles Sichtbaren, des Unbestandes aller irdischen Verhältnisse, ja mächtig ergreift uns der Gedanke an die Unsicherheit unsers eigenen Lebens. Doch diesen schauerlichen Bildern des Todes steht zugleich ein erhebender Hoffnungsgedanke tröstend zur Seite, der Gedanke an des Menschengeistes ewige Dauer, ein Gedanke, den der sanfte Geist des Christenthums uns einhaucht; denn was stärkt unsern Glauben an menschliche Fortdauer mehr, als der Tod der Unsrigen? — betrachten wir nicht alle dieses ihr Hinscheiden so gern, so unbezweifelt als einen Uebergang in's bessere Leben? gedenken wir in solchen Fällen nicht

alle des tröstenden Wortes Jesu an seine Jünger: ich gehe zum Vater? — Wohlan! — so ruft uns gleichsam die überirdische Stimme des theuern Geschiedenen an's Herz: Mag alles Irdische vergehen, — auch du vergehst ja mit jeder Stunde, — das Unvergängliche, des Menschen Geist, ist doch der Eitelkeit nicht unterworfen! — Dorthin auf's Bleibende richte deinen Blick, wenn alles Irdische dich verläßt! — Dorthin richtet auch ihr euern Sinn, liebe Leidtragende! dorthin auf's Land der Unvergänglichkeit, wohin die theuere Vollendete euch vorangegangen ist, — auch dort ist Gott einst mit uns, wie er es bereits mit der Verklärten ist, und wendet ihr das tröstende Wort Jakobs auf die Heimgegangene an, dann gilt es euch als ihr letzter Zuruf, der euch über ihr Scheiden, als das lebhafteste Zeugniß aller irdischen Eitelkeit, tröstet. Doch ein solcher Zuruf

2) stärkt uns auch im Vertrauen auf Gott in den Stunden der Verlassenheit. Machen überhaupt die letzten Worte sterbender Freunde bleibende Eindrücke auf unser Gemüth, so bleiben solche Worte insbesondere dann uns unvergeßlich, wenn sie für die besondere Lage passen, in der wir uns eben befinden, vor allem, wenn diese Worte Ermahnung, Wünsche oder Hoffnung ausdrücken, die auf uns Hinterlassene ausdrückliche Beziehung haben. Unvergeßlich aber blieben die letzten Worte manches sterbenden Vaters, mancher scheidenden Mutter, manches entschlafenen Gatten schon oft den Hinterlassenen, wenn jene mit den Worten von ihnen schieden: Ich sterbe, und Gott wird mit euch seyn! denn eben durch diese Worte, gleichsam als wären es Worte aus einer höhern Welt, gleichsam der Zuruf eines Verklärten, wurde ihr Vertrauen auf Gott gestärkt, wenn sie sich in einer hülflosen Lage erblickten, in welcher nur allein die Erwartung himmlischen Beistandes, göttlicher Hülfe sie aufrecht erhalten konnte. Von höchst wohlthätigem Einflusse werden darum diese Worte insbesondere auch für dich seyn, schmerzlich betrübter Wittwer! wenn du sie

gleichsam als den letzten Zuruf deiner liebenden Gattin, als den letzten Trost aus ihrem Munde hinnimmst, — sie werden dich gewiß im Vertrauen auf Gott stärken! — Du kennst deine Lage am besten, fühlst es nur allzuschmerzlich, in welche bange Verlegenheit dich dieser unerwartete Todesfall auf's neue versetzt hat. Ach, du glaubtest nach dem bittern Verluste deiner ersten rechtschaffenen Gattin in dieser letzten eine treue Gehülfin für dein Hauswesen, eine sorgsame Mutter für deine noch unerzogenen Kinder gefunden zu haben; — (und in der That, du hattest beides in ihr gefunden!) — aber, trauriges Loos! deine Erwartungen sind nicht allein getäuscht, deine Vatersorgen sind noch um vieles vermehrt worden, denn der Kreis deiner väterlichen Pflichten hat sich erweitert. Doch vertraue! — Gott wird mit dir seyn! — Hat dein Gottvertrauen, in welchem ich dich bei dem Tode deiner ersten guten Gattin zu stärken suchte, so herrliche Belohnung gefunden, fandest du insbesondere in einer wohlthuenden mütterlichen Freundin in sofern eine treue Theilnehmerin an deinen Sorgen, als diese die erste Auferziehung des verlassenen Säuglings mit zuvorkommender Bereitwilligkeit übernahm, so wird Gott abermals Mittel und Wege wissen, deine Sorgen zu mildern. Befestige darum dieses dein Gottvertrauen in deinem Herzen, stärke es durch den Zuruf der schon oft ausgesprochenen Worte, und sage getrost: Gott, du bist meine Zuversicht und Stärke, meine Hülfe in den großen Nöthen, die mich auf's neue betroffen haben! — Doch der eben bemerkte Zuruf belebt endlich

3) auch unsern Eifer in treuer Pflichterfüllung. Gott kann, wird nie mit uns seyn, wenn wir nicht auch im Einverständniß mit ihm das Unsrige thun. Das ist darum zugleich auch eine geheime Mahnung, die wir in dem letzten Zuruf eines Sterbenden vernehmen: Siehe ich sterbe; doch Gott wird mit euch seyn! —

Ein solcher Zuruf wird nämlich für uns zugleich eine nachdrückliche Erinnerung an das, was auch wir zu thun haben, wenn wir uns des göttlichen Beistandes würdig machen wollen. Soll Gott mit uns seyn in Fällen, wo wir seiner Hülfe bedürfen, so müssen wir nicht allein durch kindlichen Gehorsam, durch willige Uebung der göttlichen Gebote im Allgemeinen seiner Vaterliebe uns werth machen und erhalten, sondern auch desto gewissenhafter, treuer und thätiger seyn in allem, was zur Abstellung, oder wenigstens zur Linderung unserer Noth beitragen kann; müssen unsern Pflichten in unsern engern Verhältnissen ganz leben, und die Mittel und Wege, die Gott uns zu unserer Rettung zeigt, sorgfältig benutzen. — So wirst auch du, trauernder Wittwer! in diesen tröstenden Worten: Gott wird mit dir seyn! — wenn du sie gleichsam als den letzten Zuruf deiner von dir geschiedenen zweiten Gattin ehrest, ein kräftige Ermunterung finden, auch fernerhin und mit neuem redlichen Eifer das deinige treu zu thun, um dir Gottes Beistand zu sichern. Habe ich dich schon bei der Beerdigung deiner ersten guten Gattin, neben dem Troste, den ich dir ans Herz sprach, mit dem wohlmeinendsten Herzen an deine besondern väterlichen Obliegenheiten erinnert, so wirst du dich auch heute auf's neue vor Gott entschließen, künftig, auch bei den neuen Verlegenheiten, in denen du dich erblickst, allen deinen besonderen Pflichten, so viel nur in deinen Kräften steht, volle Genüge zu leisten, vor allem aber deiner mutterlosen Kinder nach deinem ganzen Vermögen dich anzunehmen, und nur dafür zu sorgen, daß sie als gute Menschen, als fromme und rechtschaffene Christen auferzogen werden. Das sey unter deinen häuslichen Pflichten das Höchste, was du zu erfüllen suchen wirst, denn dadurch ehrst du nicht allein das Andenken deiner beiden dir mit treuer Liebe ergeben gewesenen Gattinnen auf eine würdige Weise, dadurch sicherst du dir zugleich auch den Beistand, die Hülfe deines Gottes. Ja, Gott segne dein frommes Wollen zum

glücklichen Vollbringen! So höre es noch, was Gott dir, was er euch Allen, theure Leidtragende! in dieser ernsten Stunde, in dieser feierlichen Stimmung tröstend zuruft: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit! Amen!

Barth,
Pastor zu Lüptiz.

56.

Abdankung nach dem Begräbnisse einer Sechswöchnerin.

Was stehet ihr heute zur jetzigen Stunde hier so zahlreich versammelt, Anwesende? Ginge jetzt ein Fremder durch unsern Ort, und richtete solche Frage an Einen unter euch; auch wenn er mich in meinem schwarzen Gewande nicht unter euch sähe und zu euch sprechen hörte: eure gefalteten Hände, eure zur Erde gesenkten Häupter und hier und da ein weinendes Auge, würden ihm gar bald sagen, daß dieses Haus, diese Familie irgend ein großer Schmerz betroffen haben müsse. Und so ist es auch. Wir haben, wie ihr Alle wisset, vor nur wenigen Augenblicken eine treue Gattin, eine zartliebende Mutter, eine sorgliche Schwiegertochter, eine theure Schwester, ein Weib haben wir begraben, welche nicht allein Traurigkeit hatte, als ihre Stunde gekommen, da sie gebären sollte, sondern selbst durch den frühen Tod ihres kaum zur Welt gebornen Kindes in neue Traurigkeit sich versetzt fühlte, ja die zuletzt das schwache und kurze Leben ihres Säuglings mit ihrem eigenen so jungen und beglückenden Leben erkaufen mußte. Ein trauriger Fall, ein schmerzliches Ereigniß! für dich, so plötzlich und unerwartet zum Wittwer Gewordenen am traurigsten und

schmerzlichsten. Dein Herz verlangt und sucht nun Trost. Wohlan, suche denselben nicht in der Ferne, er liegt dir so nahe, suche ihn nicht außer, sondern in dir und in dem frommen Glauben, der jede Wunde heilt und jeden Schmerz besiegt. Vernimm dazu die Worte unsers Erlösers:

„Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden."

Ja führwahr, diejenigen, welche das ihnen von Gott auferlegte Leid mit kindlich frommer Ergebung in seinen, zwar unerforschlichen, doch stets heiligen und guten Willen tragen, sie sind selig bei allem Schmerze, sie werden getröstet. Fragst du, trauernder Gatte, mich nun, was dir diesen Trost geben könnte, so antworte ich:

„Deine Liebe sey dein Trost!"

Zwar sprichst du vielleicht: „Ach, wir lebten so einig, so glücklich und zufrieden! Freud und Leid haben wir liebend mit einander getheilt und christlich ertragen. Meiner nun seligen Gattin Wunsch, war mein Wille, mein Wille ihre Freude. Nun stehe ich allein, mein Herz ist voll Liebe gegen sie, und doch kann ich ihr dieselbe nicht mehr beweisen, sie mir meine Liebe nicht erwiedern. Nein, weil ich sie so innig und herzlich liebte, und bei ihr so warme Gegenliebe fand, das ist eben mein Schmerz, mein so großer Schmerz." Wohl, ich fühle das Wahre solcher Herzenssprache; denn was uns im Leben so lieb und theuer war und solche Freude schuf, wer verliert es gern, und wenn er es verliert, wenn es ihm durch den Tod entrissen wird, wer trauerte und weinte da nicht tief und laut? Und dennoch würde dein Schmerz wenigstens nicht weit mehr des Trostes ermangeln, wenn ihr weniger glücklich mit einander gelebt hättet, und du dir sagen müßtest, ihr das Leben erschwert und getrübt zu haben? Aber siehe, frei ist dein Gewissen von solchen Vorwürfen und Anklagen, mit ruhigem Herzen hast du deiner entschlafenen Gattin zum Grabe folgen, und ihre sterbliche Hülle dem Schooße der Erde anvertrauen kön-

nen; mit ruhigem Herzen kannst du in deine für dich nun so weit gewordene Wohnung, welche stille Zeugin eures häuslichen Glückes war, eintreten. Ja, rein ist dein Gewissen und deine Ehe, darum deine Liebe ist dein Trost.

Sie ist es, denn solche Liebe erlöscht nimmer, sie dauert auch über das Grab hinaus. Dort liegt sie, die Theure, auf dem Gottesacker, und schlummert den langen Todesschlaf, eure Augen begegnen sich nicht wieder, euer Umgang ist aufgehoben, für diese Erde auf immer aufgehoben. Und doch es giebt noch einen höhern, einen geistigen Umgang, dessen der menschliche Geist selbst mit abgeschiedenen Seelen fähig ist. Ach, wie oft wird das Bild deiner treuen und edlen Gattin lebendig vor deine Seele treten, nicht allein, wenn du deine Tochter, die sie früher dir gegeben und Gott bisher gnädig erhalten hat, und die er dir ferner erhalten wolle, erblickest, sondern selbst ungesucht, in den Stunden der Einsamkeit, in nächtlichen Träumen wird sie vor dir stehen, als wenn sie lebte, wirst mit ihr verkehren, ihre Stimme vernehmen. Wie heilige Gottesstimme tönt es da aus ihrem Grabe herüber: „Weine nicht, ich habe, wenn auch frühe, doch glücklich vollendet den Lauf, ich bin bei Gott und unsern, mir vorangeeilten Kindern.“ Sind dieß nicht Worte der Liebe, und werden, ja müssen dieselben dich nicht trösten?

Und die Anverwandten der Seligen — bin ich auch nicht Augenzeuge gewesen von ihren Thränen, habe nicht gehört ihr Klagen, als sie die traurige Kunde vernommen von ihrem Dahinscheiden, und sie dich dann sahen und begrüßten als Wittwer; so weiß ich doch, sie fühlen nicht allein ihren, sondern auch deinen Verlust, nehmen an deinem Schicksale den innigsten und herzlichsten Antheil; ihre Mienen sagen dir nicht, daß sie es bereueten, dich vor wenig Jahren mit der Hand ihrer Schwester beglückt gesehen zu haben, sondern dein Schmerz ist ihr Schmerz, du wirst ihnen immer, auch da der Tod das Familienband getrennt, theuer und werth bleiben, bei ih-

nen auch ferner freundliche Aufnahme und hilfreiche Hand finden, da du ihre Hoffnungen und Erwartungen so schön erfülltest, und die so beglücktest, welche sie dir zur Lebensgefährtin anvertrauten. — Und siehe einmal um dich, wie viele Nachbarn, Freunde und Bekannte stehen um dich, und sind mit dir der Verstorbenen dahin nachgefolgt, wo sie nun in Frieden ruht. Wie so manche Freundinnen zählte sie in ihrem Leben, und diese beklagen und beweinen sie und dich, möchten sie gern wieder auferwecken von den Todten, und sie dir, ihrem Gatten, wiedergeben, an dessen Seite sie nur frohe und glückliche Tage sah und verlebte. Was erwarb dir aber so ungeheuchelte und allgemeine Theilnahme? Deine Liebe. Und solche Theilnahme sollte dich nicht schon getröstet haben, dich nicht ferner trösten? Siehe, also auch in dieser Hinsicht ist deine Liebe dein Trost.

Du bist ja aber auch Bekenner und Verehrer Jesu Christi, und als solcher glaubst du an ewiges Leben, an Wiedersehen. Wenn du nun das weinende Auge zum Himmel erhebst, was verbirgt dir wohl sicherer und kräftiger, daß der Geist deiner seligen Ehegenossin dort ewig fortlebe, und daß du sie einst droben in des Vaters Hause wieder finden werdest, als dein liebendes Herz? Denn solches heiliges Gefühl, wie die Liebe ist, kann es wohl vergehen, und solche Tugenden, wie sie erzeuget, können sie wohl ohne Folgen seyn? Herzen, welche so innig und warm für einander schlugen, wie die eurigen, können sie wohl auf ewig getrennt werden? Dein Herz giebt dir hierauf die beruhigendste Antwort. Nein, sprichst du fest und glaubensvoll, die Liebe, die mich so beglückte und beseligte, kann nicht vergehen, die Geliebte meines Herzens kann nicht auf ewig von mir geschieden seyn, ich werde, ja ich muß sie wiedersehen. Welch ein Trost deine Liebe! So wie einst Jesus die Seinen tröstete: ich will euch wiedersehen ꝛc., so ist auch das für edle Seelen, die hier getrennt werden, der schönste Trost. — Das Alles giebt uns die Bestätigung der Wahrheit: Selig sind die da Leid tragen,

denn sie sollen getröstet werden.“ Und so zeige auch du, trauernder Mitbruder, fort und fort deine Liebe zu der Seligen in kindlicher Dankbarkeit gegen deine bejahrte Mutter, in sorgsamer Wartung und Pflege deines kränklichen Schwiegervaters, in christlicher Erziehung deiner Tochter, in treuer Anhänglichkeit an die Verwandten und Freunde der Hingeschiedenen.

Und nun zu dir, anwesende Trauerversammlung! Denn also kann ich euch, ihr Anwesende wohl nennen, auch wenn ihr nicht zu dem engern Verbande dieser Familie und dieses Hauses gehört. — Ach, daß ich doch, so oft Gott ein Band der Ehe löset, und mein heiliges Amt mich verpflichtet, alsdann öffentlich aufzutreten und zu sprechen, also auftreten und Worte solches Trostes sprechen könnte, wie heute! Aber leider, die glücklichen Ehen, gehören sie auch nicht zur Ausnahme, sind doch seltener, als sie es seyn sollten, und drohen immer seltener zu werden. Kaum ist das Band am Altare geknüpft, und sind einige Wochen vorüber, so tritt an die Stelle der Liebe und Treue so oft Gleichgültigkeit und Untreue, und — daß ich es von meinem Geschlechte sagen muß — wie oft sieht sich das Weib, der schwächere, fast wehrlose Theil von dem, dem sie Hand und Herz zum ewigen Bunde gegeben, so hart und lieblos behandelt, daß sie nur im Stillen durch Thränen sich Linderung schaffen kann! Wie so mancher Ehegatte, wenn er hinter dem Sarge seiner Gattin geht, muß sich da gestehen, daß er ihr Leben nicht verschönerte, sondern trübte, nicht erleichterte, sondern erschwerte, ja daß er selbst, wie das Sprichwort sagt — ein Nagel zu ihrem Sarge gewesen. Aber auch, wie manche Ehegattin tritt aus dem Verbande ihrer Schwestern heraus, verläugnet alles Zartgefühl, und wird dem Manne nicht, was sie nach Gottes Willen ihm werden soll, eine Gehülfin des Lebens, sondern vergällt ihm noch den im Schweiße des Angesichts erworbenen und verdienten Bissen Brodes. Ihr Eheleute, schändet und schmähet doch durch euer Benehmen nicht den Stand, den der Alliebende selbst ein-

fetzte zum Glück und Segen des Menschengeschlechtes! Haltet die euch gelobte Treue streng und unverbrüchlich, bewahret die tief empfundene Liebe fest und rein, damit, wenn Gott, frühe oder spät, löset das Band, das euch umschlingt, ihr Frieden habet im Herzen, und Theilnahme findet bei euern Brüdern und Schwestern. O dann erstarket auch eure Hoffnung auf ewiges Leben und Wiedersehen in dem Glauben an den, durch den wir selig werden. Amen.

F. Sal. Moser,
Diakonus in Luckau im Altenburgisch.

---

3) Auf eine plötzliche Weise, durch Unglücksfall, Ermordung ꝛc.

57.

Predigt
nach der Beerdigung eines Mannes, den unterwegs der Tod ereilte.

Mein Gott, ich weiß nicht wo ich sterbe,
Und welcher Sand mein Grab bedeckt.
Doch wenn ich nur dies Heil erwerbe,
Daß mich dein Wort zum Leben weckt;
So nehm' ich leicht ein Plätzchen ein,
Die Erd' ist allenthalben dein.
V. U.

Ein Todesfall hat uns wiederum hier versammelt, a. Christen, und macht diese Stunde für uns alle zu einer feierlich-ernsten. Es ist ein aus unserer und der Seinen Zahl schnell Verschiedener, den wir zur Ruhe in dem Grabe legten; ein christlicher Mitbruder, welcher lange Jahre das Leben gesehen und genossen hat, und dem die letzte Stunde plötzlich und unvermuthet kam. — Sind

Sarg, Leichenzug, Todtenhügel Gegenstände, bei deren Anblick wir nicht ohne die lebhafteste Erinnerung an die Eitelkeit alles Irdischen, an die Vergänglichkeit und Hinfälligkeit des menschlichen Lebens bleiben können: so wird heute um so mehr diese Erinnerung in uns angefrischt, je eigenthümlicherer Art der Todesfall ist, der uns eben jetzt beschäftiget, um so dringender und bedeutungsvoller die Mahnungen sind, die er an uns ergehen läßt. —

Unsere desfallsigen Betrachtungen lasset uns anschließen an den biblischen Text

Spr. Salom. C. 27. V. 1.

„Rühme dich nicht des morgendes Tages: denn du weißt nicht, was heute sich begeben mag."

Warum ich diese sinnvollen, inhalt- und beziehungsreichen Worte zu unserem Nachdenken gewählt habe, sagt ihr euch wohl selbst, die ihr dieser Todtenfeier beiwohnet, m. Br.! Sie sind, wie keine, dem Lebensende des Verstorbenen angemessen. Denn er selbst und wir alle glaubten nicht, daß er, der zwar betagte, aber noch rüstig und kraftvoll einherschreitende Mann, so unerwartet schnell dem Tode in die Arme sinken werde; und doch ist es geschehen; unter Gottes freiem Himmel fand er sein Ende. — Dieser sein plötzlicher Tod gebe uns Veranlassung, die Frage an uns zu richten:

Was lehret uns das unvermuthete Ende unseres christlichen Mitbruders von Neuem?

Ohnfehlbar dies zunächst

1) Daß jedem von uns schnell und unvermuthet der Tod nahen könne.

So nahete er ihm, so überraschte er ihn, der noch am Morgen vor seinem Hintritte wohlgemuth heiter und lebensfroh einherschritt, und seinen Geschäften, vielleicht mit weit aussehenden Plänen in die Zukunft, nachging; so ereilte er ihn und zwar so plötzlich, daß er ihm nicht einmal vergönnte, sein Haupt in seinem Hause und un-

ter den Seinen zur Ruhe legen zu können. Aber sanft und schmerzlos trat er ihn an, der letzte Feind der Sterblichen, und ersparte ihm den bitteren Todeskampf. — Obgleich die Mehrzahl von uns noch nicht zum Tode reif ist; obwohl die Meisten derer, die dem Dahingeschiedenen das letzte Geleit gegeben haben, in den Jahren der Kraft und männlichen Blüthe stehen: — Allen ruft dieser Sterbefall mit Nachdruck zu: Wer weiß wie nahe dir dein Ende! Wohl wandelt ihr noch lebenvoll euere Straße, Jünglinge und Jungfrauen, — aber kein Alter, kein Geschlecht, keine Blüthe verschont der strenge Räuber des Lebens. Wohl rinnet noch ungehemmte Lebenskraft durch eure Adern, Männer und Weiber, — aber keine Kraft ist so stark, daß sie nicht, — wie der vom Blitze getroffene majestätische Baum, zersplittert wird — dem allgemeinen Verheerer alles dessen, was Odem hat, unterläge. Noch hoffet, ihr Bejahrteren, manchen Schritt vorwärts zu thun: wer aber ist euch Bürge, daß nicht die nächste Stunde euerem Fuße Schranken setze? — Wohl möchten wir, wenn der Faden unseres Lebens zerreißt, daheim bei den Unsrigen, an gewohnter Stätte aus dieser Welt abscheiden; doch wer sagt es uns voraus, ob unser Wunsch in Erfüllung gehen werde, ob nicht vielleicht draußen in fremdem, fernem Lande unser Grab uns bestimmt sey? — Betrachtet das schnelle Verscheiden dessen, der vor Kurzem noch in Gesundheitsfülle unter euch stand, — und sein Hingang muß euch nachdrücklich an die Wahrheit erinnern: Heute mir, und morgen dir; an die Wahrheit: mein Gott ich weiß nicht wo ich sterbe.—

Das plötzliche Ende unseres verstorbenen Mitbruders lehret uns aber auch:

2) wie alle Freuden und Herrlichkeiten des Lebens nichts Bleibendes haben.

Auch Er, dessen wir jetzt gedenken, war, so lange er auf Erden, auf diesem Schauplatze der Zerstörung, lebte, nicht frei von mancherlei Uebeln und Beschwerden, und sich und sein Haus sahe er oft von bitterem Unge-

mache heimgesucht. Seine theuere Ehegattin, liebe Kinder und Angehörige mußte er sterben sehen; mußte schwere Zeiten der allgemeinen Noth mittragen, und oft häufte sich ihm Leid auf Leiden. — Aber gehet sein ganzes Schicksal näher durch, und ihr werdet gestehen müssen, daß die Zahl der Freuden, die ihm beschieden waren, die des Ungemaches bei Weitem übertraf. Er hatte sich einer stets dauerhaften Gesundheit zu erfreuen, und selbst in jenen längst verflossenen trüben Tagen, wo eine tödtliche Seuche auch hier den größten Theil der Einwohner ergriffen hatte, sie auf ein langwieriges, schmerzvolles Krankenlager warf, und eine namhafte Anzahl derselben hinwegraffte, stand er unangefochten und unberührt von Körperleiden da. Und wie viele sonstige Freuden und Annehmlichkeiten hat er nicht ruhig und ungestört genossen; wie hat er im Schooße der ihm übrig gebliebenen Seinen noch bis vor seinem Ende sorgenlos und in Frieden gelebt, und vor tausend Anderen eines glücklichen Looses sich zu erfreuen gehabt! Doch von allen Freuden rief ihn plötzlich der Todesbote ab; auch Er mußte es erfahren, daß Alles eitel sey auf Erden. — Diese Erfahrung machen wir zwar täglich; zu keiner Zeit aber mehr, als dann, wenn wir den Tod seine Herrschaft ausüben, und ihn aus der Fülle der Freuden den Glücklichen reißen sehen. — Bedenket das alle, die ihr fröhlich seyd und guter Dinge; alle, die ihr gesegnet seyd mit irdischem Gute; die ihr Genüssen und Ergötzlichkeiten nachstrebet, welche euer Leben euch verschönern sollen; alle, die ihr sprechet: morgen wollen wir gehen in die oder die Stadt, und ein Jahr da liegen, handthieren und gewinnen (Jac. 4, 13.): — denn ein Traum und Rausch ist aller Genuß, den die Erde uns bietet; eine schnell vorüberfliehende Welle des Meeres ist jede Freude; — vergehen und nicht mehr seyn heißt das Geschick alles Lieblichen und Wünschenswerthen hienieden. —

Endlich aber lehret uns das Ende unseres Mitchristen, wie sehr wir dahin zu sehen haben, daß

wir wohl vorbereitet zu jeder Zeit von dannen gehen können.

Wirket, so lange es Tag ist, ehe die Nacht kömmt, wo Niemand wirken kann, spricht unser Herr, und legt dies eindringliche Wort auch uns an's Herz. Denn auch das längste Leben ist wie ein Dampf, der schnell verschwindet, ein Augenblick, der nimmer wiederkehrt. Unsere Berufung aber fordert von uns, daß wir also unsere Zeit anwenden, daß wir der Ewigkeit würdig werden, und darum jede Stunde treulich nützen, und an dem inwendigen Menschen zu wachsen und gute Früchte zu schaffen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, und dem Einen nachzujagen, was Noth thut: reines Herzens zu werden. Versäumen wir die kurze, uns verstattete Frist; schieben wir auf, was keinen Aufschub leidet, weil jeder Augenblick uns der Pforte des Grabes näher bringt, und wir nicht wissen, ob nicht der nächste auch der letzte ist: wie sollten wir getrost unseren Geist in des Vaters Hände befehlen können, und nicht vielmehr mit Furcht und Zittern an unseren Abschied denken? — Daher lasset uns allezeit beherzigen, was zu unserm Frieden dienet, damit wir in Frieden des Gewissens dahinfahren können, wenn Gott uns ruft. Daher öffnet euer Herz der erweckenden Stimme, die stündlich und täglich an euch ergehet: Wache auf, der du schläfst, daß der Herr dich erleuchte, und du förderst das Werk deiner Hände, so lange es noch heute heißt. Daher machet das Wort des Apostels zu dem eurigen; Nicht, daß ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sey; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möge (Philipp. 3, 12). Daher bestelle ein Jeder sein Haus, wie es dem guten Haushalter geziemt, auf daß er getrost dem Herrn Rechenschaft geben könne, wenn er vor seinen Richterstuhl gefordert wird, und er vor ihm erfunden werde als ein frommer und getreuer Knecht.

Das hilf, o Herr, uns Allen, die wir in deinem Dienste stehen, damit unser Wandel schon hier auf Erden im Himmel sey! Amen.

Dr. Müller, Pfr.

58.

1 Sam. 20, 3.

„Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode." (1 Sam. 20, 3.) Diese Worte sprach einst David zu seinem Freunde Jonathan, als er von dessen Vater verfolgt, in beständiger Todesgefahr schwebte. Und gewiß, wenn wir bedenken, wie vielen und wie manchen Zufällen des Menschen Leben ausgesetzt ist, wie schnell es mit jeglichem zu Ende gehen kann, so sollten die Worte Davids unser täglicher Denkspruch seyn. Nicht nur in Hinsicht unserer selbst sollten wir fleißig bedenken, daß wir Kinder des Augenblicks sind, die keine Stunde voraus berechnen können, sondern auch in Beziehung auf unsre Angehörigen sollten wir nie außer Acht lassen, wie unsicher ihr Besitz sey, und daß wir immer auf ihren Verlust gefaßt seyn müssen. Nur gar zu häufig sind die Beispiele schneller Todesfälle unter den Sterblichen. Nicht erst eine vorher sich einstellende Krankheit, nicht immer eine vorangegangene Schwäche, nicht jedesmal ein warnender Bote zeigt die Sterbestunde an; Leben und Tod eines Menschen fällt oft in Einen Augenblick zusammen.

Unser Daseyn hienieden ist vielen Schrecken und schweren Prüfungen unterworfen; das Schicksal spielt oft wunderbar, oft heimlich mit uns; die lieblichsten Hoffnungen verschwinden oft in Gewitterstürmen, und die innigsten Freuden gehen unter in Jammer und Schmerz. Wer kann der Leiter seiner Tage seyn? Wer kann sein Loos nach eignen Wünschen ordnen? Es ist ein höherer Wille, der über uns waltet, und dem wir nicht entgegen

streben können. Aber wohl uns, daß wir glauben dürfen, es sey auch ein weiser und heiliger Wille, der nicht nach Laune und Zufall uns behandelt, sondern nach einem großen Plan der Entwicklung, die in der Zeit ihren Anfang nimmt, und in der Ewigkeit vollendet werden soll! Da muß denn unser Mißmuth schweigen lernen, da muß das Herz gelassen sich ergeben, da muß man willig auch sich dann ihm fügen, wenn er uns nimmt, was unser Liebstes war.

Und das muß denn auch die Stimmung von uns seyn, die wir am Grabe des Entrissnen weinen, den uns des Schicksals Hand so schnell, so unerwartet und so schmerzensvoll genommen. Nur mit Gott, in dessen Händen Leben und Tod der Menschen ruht, läßt solche schwere Prüfung sich ertragen. Wenn der geliebte Gatte und Vater aus dem Hause geht, ein kleines Geschäft von kurzer Abwesenheit zu besorgen, und die Seinigen seiner Wiederkehr sorgenlos entgegen sehen, und am geselligen Mittagsmahle eine heitere Stunde im Familienkreise erwarten, nicht von ferne ahnend, daß er nie wiederkommen werde, allein plötzlich die Jammerkunde erschallt, daß ihn des Todes finstere Macht in einem furchtbaren Augenblick überwältigt habe, welch ein Entsetzen muß sie da ergreifen, wo ist ein Schmerz mit diesem zu vergleichen! Gesund, wie es schien, verließ vorgestern gegen die Mittagsstunde der Vollendete seine Wohnung, und erreichte sie nicht wieder. Ihm war es nicht vergönnt, seine Lieben noch einmal zu sehen, und in ihren Armen den Geist aufzugeben; seine treue Gattin, sein geliebter Sohn, seine gute Tochter sollten plötzlich ihn verlieren, ohne ihm das letzte Lebewohl zu geben, und liebend ihm die Augen zuzudrücken, ja er sollte ihnen schon entrissen seyn, als sie noch hofften, ihn fröhlich wieder in ihrer Mitte zu sehen. So hat es der gewollt, der herrschend über allen Welten thront.

In einer Welt, die Gott regiert, ist kein Zufall, kein blindes Ohngefähr, keine starrende Nothwendigkeit. Ver-

nunft und Christenthum sagen es uns, daß alle Weltbegebenheiten unter Gottes Leitung und Willen stehen, zumal die Schicksale der Menschen. Unverkennbar ist die fortdauernde Ordnung in den Erscheinungen der äußern Natur, der regelmäßige Lauf der Gestirne in ihren Bahnen, das immer sich erhaltende Verhältniß zwischen denen, die geboren werden und sterben; unverkennbar sind so manche andere Einrichtungen und Ereignisse als eben so viele Beweise, daß Absicht und Plan in allen Dingen herrscht; unverkennbar die Ansicht, daß die Welt mit allem, was darin vorgeht, unter der nie unterbrochenen Aufsicht und Leitung ihres Urhebers steht, und daß alles nach ewigen Gesetzen einer weisen Weltregierung erfolge und sich entwickle. Und diese Regierung umfaßt nicht nur das Ganze im Allgemeinen, sondern sie erstreckt sich auch auf das Geringste, weil das Ganze nicht regiert werden kann, ohne daß das Einzelne in den Schranken einer rechten Ordnung gehalten werde. So gewiß aber alles, was geschieht, von Gott herkommt, eben so gewiß ist auch alles, was Gott thut, wohl gethan, wir mögen es begreifen, oder nicht, es mag mit unsern Vorstellungen von Recht und Menschenwohl übereinstimmen, oder nicht, denn Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und unsere Wege sind nicht seine Wege. Aber das wissen wir: seine Wege sind lauter Güte und Wahrheit. Da nun ermahnt der Psalm: Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen. Und der Apostel sagt: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Und wenn wir nun den Trauerfall, der uns zu diesem Grabe führt, unter diesen Gesichtspunkt stellen, wie vieles verliert er von seinem Schrecken und seiner Bitterkeit! So glauben wir also, daß Gott nach seiner Weisheit und Güte es war, der dem Vollendeten dieß frühe und schnelle Lebensende beschieden hat.

Und ist nicht dieser Gott die Liebe? Aus Liebe gab er uns das Daseyn, aus Liebe erhält er es hienie-

den, so lang es ihm wohlgefällig ist, aus Liebe setzt er ihm ein Ziel, wo und wann es ihm am besten dünkt. Könnte er bei den Veranstaltungen und Leitungen seiner Vorsehung und Regierung wohl je etwas anderes, als unser Glück zum Endzweck haben, da wir wissen, daß er uns um seines Sohnes willen alles geben will, was uns heilsam ist? Und so ist die geheime und uns noch verborgene Absicht Gottes, warum er diesen Verlust mit doppeltem Eindruck des Schmerzens uns erleben ließ, am Ende wohlthätig und zum wahren Besten für den Vollendeten und die leidtragenden Angehörigen abzweckend, so dunkel auch noch der Gang des Schicksals uns ist, und so wenig wir verstehen können, wie das, was dem Herzen wehe thut, segensvoll für dasselbe werden könne.

Allein warum sollten wir's nicht glauben, auch ohne es zu ergründen? Was ist das Leben des Menschen auf Erden? Der Anfang eines unendlichen Daseyns, der Entstehungspunkt einer grenzenlosen Fortdauer, eine Minute an der Schwelle der Ewigkeit. Es kommt also nur so fern in Betracht, als es dem Menschen vorbereitet auf den Zustand, der ihn jenseits erwartet. Die Jahre unseres Zusammenlebens auf Erden sind Augenblicke, so lang es auch dauern mag, und das wahre Schicksal des Menschen entscheidet sich nicht in der Zeit, sondern erst alsdann, wenn er die Prüfungen hienieden bestanden hat, und einer höheren Bestimmung entgegen geführt worden ist. Sterben ist nicht Aufhören, sondern der Uebergang zu einer fortschreitenden Entwicklung der geistigen Kräfte und Anlagen, nicht das Ende unsers Daseyns, sondern Uebergang zu einem veränderten Wohnort, nicht Vernichtung, sondern Verherrlichung unserer Natur. Der Tod führt uns zu den Mitteln, unsern gegenwärtigen irdischen Zustand mit einer viel höheren vollkommneren Art des Seyns und Lebens auszutauschen. Darum ist er Hingang zum Vater, Erhebung in diese ewigen Wohnungen des unendlichen Vaterhauses. Gott hat den Menschen geschaffen zum ewigen Leben. Wir wissen ja, so

unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. So belehrt uns Paulus, der geistreichste unter den Aposteln. Er vergleicht unser Leben auf Erden mit dem Leben wandernder Hirten, die ihre Hütte, ihr Gezelt abbrechen, wenn ihre Heerden die Gegend abgeweidet haben, und weiter ziehen. Wir wohnen auf Erden in einem Gezelt, unser Geist wohnt in einer Hütte, die abgebrochen wird, in einem irdischen Körper, der ihm nur für einen kurzen Aufenthalt gegeben ist, so lang er hienieden weilen, seine erste Bildungsstufe erreichen muß. Allein der Tod bricht die Hütte ab, und bringt den Geist in einen Bau, in ein festes und beständiges Wohnhaus, das er nicht mehr verlassen darf, weil es für den Himmel ist, für eine höhere Ordnung der Dinge, wo er sich in unendlicher Annäherung der höchsten Vollkommenheit immer ähnlicher machen soll, nach der Ermahnung Jesu: Ihr sollt vollkommen seyn, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist.

In diesen Zustand höherer Vollkommenheit ist nun auch der Vollendete, dessen frühes und schnelles Hinscheiden wir beweinen, hinüber gegangen. Freilich für die Hinterbliebenen auf eine schreckenvolle Art. Allein so schmerzlich auch eine so schnelle und unvorbereitete Trennung ist, so ist doch nur der erste Eindruck so niederschlagend. Denn wäre es nicht betrübender gewesen, wenn der Vollendete in einem langen Krankenlager allmählich seine Kräfte aufgezehrt hätte, wenn er vielleicht eines langsamen Todes gestorben, und in schmerzvoller Aussicht nach jahrlangen Beschwerden und Leiden endlich aufgelöst worden wäre? Die Religion und die heilende Hand der Zeit wird die Wunde mildern die jener fürchterliche Augenblick den Herzen geschlagen hat. Für den Entschlafenen selbst aber konnte ein so schnelles Ende nicht anders, als erwünscht seyn. Er ist von den irdischen Banden erlöst worden, ohne des Todes Bitterkeit zu schmecken; seine

Seele ist der gebrechlichen Hütte entnommen, ohne ihren langsamen Abbruch fühlen zu müssen; nicht allmählig, sondern schnell, ist sie in die Gefilde eines besseren Zustandes versetzt worden. So vieles, was den Sterbenden so qualvoll ist, der traurige Abschied von den Angehörigen und das erschütternde Gefühl ihrer Thränen und Klagen ist ihm fremd geblieben. Er ist nun auf immer von so vielen Uebeln erlöst, unter welchen wir noch seufzen. Ihn kümmern so manche betrübende Aussichten, die uns die nahe Gegenwart anbietet, nicht mehr. Ueber seinem Horizont steigen keine trüben Gewitter mehr auf, die uns noch bedrohen und in Unruhe versetzen. Er hat seine Schuld der Natur bezahlt, seine Asche ruhe in Frieden, und sein unsterblicher Geist ernte die Früchte für alles Gute, das er auf Erden gethan hat. Amen.

Dr. Reuffer.

59.

Leichenrede bei einem Kinde, das verunglückte.

Text: Tob. 12, 17. 18.

„Seyd getrost und fürchtet euch nicht, denn Gott hat's so haben wollen, daß ich bei euch gewesen bin, den lobet und danket."

In diesen Worten liegt für euch, betrübte Aeltern und Geschwister,

1) einiges zu euerm Troste, aber auch
2) einiges zu euer aller Belehrung.

I.

Wenn wir uns, a. F., in die Lage versetzen, in welcher der alte, gute Tobias sich befand, als der Freund seines Sohnes und der Wohlthäter seines ganzen Hauses ihn verlassen mußte, so können wir uns leicht denken, in welche Niedergeschlagenheit und Demüthigung sein

Herz versetzt wurde. Gott hatte ihm das Glück geschenkt, für seinen Sohn einen Freund zu finden, der seine ganze Liebe gewann, und auch derselben werth war, einen Freund, den nicht nur sein Sohn, sondern auch er und sein Haus viel zu verdanken hatte. Er sann auf Mittel, wie er ihm das wieder vergelten könne, was er an ihm gethan; er bot ihm die Hälfte seines Vermögens an. Aber was hört er? Dieser junge Mann sagt ihm, er sey ein Engel, von Gott gesandt, um ihm das Gute zu vergelten, was er an seinen Mitmenschen gethan. Die Absicht seiner Sendung sey nun erreicht, er könne sein angebotenes Geschenk nicht annehmen, denn er werde ihn jetzt wieder verlassen. — Welche Gefühle mußten sich nun in seinem Herzen zusammendrängen? Es waren die Gefühle der zärtlichsten Liebe und Sehnsucht, der schmerzlichsten Betäubung, der niederschlagendsten Beschämung und Demüthigung. Ein wahrer und seltener Freund war ihm zu Theil geworden, den er jetzt erst recht lieb gewann. Und nun, da er sich ihm dankbar beweisen, sein ganzes Glück mit ihm theilen möchte, scheidet er von ihm. Wie mußte ihm das alle seine Freuden verbittern! Wie leer mußte ihm nun sein Haus vorkommen bei all' dem Ueberfluß, in welchen er sich versetzt sah! — Dabei fühlte er sich auf eine höchst schmerzhafte Art betroffen und betrübt. Der Abschied eines so zärtlichen und schätzbaren Freundes kam ihm zu schnell und unerwartet, und das, was er nun erfuhr, war zu ungewöhnlich und außerordentlich, als daß er sich nicht dadurch ganz betäubt fühlen sollte. So nahe hatte er noch nie die Gegenwart seines Gottes gefühlt, so hoch fühlte er sich von dem Höchsten noch nie gewürdigt. Er fiel nieder, und betete in tiefer Demuth zu dem, der alles so wunderbar fügte, und in dessen Macht es steht, zu geben und wieder zu nehmen.

Nun, geliebte Aeltern und Freunde, ihr befindet euch heute in einem ähnlichen Falle. Ein zärtlich geliebtes Kind wurde euch entrissen, und zwar so schnell und auf eine Art entrissen, daß ihr auch betäubt dasteht, und nicht wißt

wie euch geschieht. Jetzt, da es anfing, euch erst recht lieb und theuer zu werden, da die Zeit der mühsamsten Sorge für dasselbe vorüber war, da ihr schon die ersten Früchte eurer Bemühungen pflücken konntet, da der allmählig reifende Verstand, das sich mehr und mehr entfaltende gute Herz des theuern Kindes euer Glück erhöhete, da wird es von euch genommen. Ist es ein Wunder, wenn schmerzliche Sehnsucht euer Herz erfüllt, wenn euch euer Haus leer vorkommt, wenn der frohe Genuß alles dessen, was euch Gott gegeben, gestört, der Umgang mit euern noch übrigen Kindern euch jetzt wenigstens verbittert ist, da ihr dabei so oft und lebhaft an den nun erlittenen Verlust erinnert werdet? Und wenn wir noch die Art bedenken, wie es euch entrissen wurde, daß sein Tod mehr gewaltsam als natürlich, mehr die Folge eines kindlichen Fehltritts war, wenn ihr sehet, daß Gott euch auf eine so ungewöhnliche und außerordentliche Weise heimgesucht hat, fühlt ihr euch da nicht tief gebeugt und gedemüthigt vor dem, der Leben und Tod in seiner Hand hat? Ihr habt bei allem euren guten Willen, bei aller Zärtlichkeit, die ihr gegen eure Kinder habt, bei aller Wachsamkeit und Sorgfalt, die ihr auf sie und auf ihre Erziehung verwendet, doch nicht verhüten können, daß nicht der Unfall euch treffen konnte, den ihr nun wirklich erlebt habt.

Aber was wollt ihr nun thun? Wollt ihr euch trostlos dem Schmerz und Kummer überlassen, oder wohl gar wider Gott murren und mit ihm rechten, daß er euch so tief gebeugt, und eurem Herzen so tiefe Wunden geschlagen hat? Nein, hört, was euch euer geliebtes Kind, gleich dem Engel aus dem Grabe, zuruft: Seyd getrost, und fürchtet euch nicht, denn Gott hat's so haben wollen, daß ich bei euch gewesen bin, den lobet, dem danket. Bedenket wohl in euerem Schmerze, daß Gottes Gedanken ja nicht unsre Gedanken, und seine Wege nicht unsre Wege sind. O wie unbegreiflich sind seine Gerichte,

wie unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Was kann der schwache Mensch bei allen widrigen Schicksalen, die ihn treffen, bei allen Schmerzen die er empfindet, besseres thun, als in Gottes Willen sich geduldig ergeben, vor ihm niederfallen und anbeten! —

Wir kennen bei unserer natürlichen Schwachheit und Kurzsichtigkeit immer nur den gegenwärtigen Augenblick, die ferne Zukunft ist unsern Augen verborgen. Wir sehen bei dem, was uns widerfährt, was uns Schmerz und Kummer macht, immer nur auf das, was jetzt geschieht, und kennen oder achten das nicht, was nach Jahren daraus entstehen kann. Dürfen wir uns wundern, wenn der Ewige, der die unermeßliche Reihe von Folgen und Ursachen bis in alle Ewigkeit überschaut, auf unsern augenblicklichen Schmerz keine Rücksicht nehmen kann?

Wie oft fehlen wir dadurch, und schaden uns selbst, daß wir meistens nur auf das sehen, was wirklich ist, und vergessen darüber das, was außerdem noch möglich seyn kann! — Ihr hattet ein gutes folgsames Kind, das, nach seinem bisherigen Betragen zu schließen, euch allerdings die Hoffnung machen konnte, es werde einst noch besser werden, und durch kindliche Liebe, durch Tugend und Rechtschaffenheit euch in der Zukunft viele Freuden bereiten. Eure Hoffnung ist nun vereitelt worden. Seyd ihr aber auch gewiß, daß sie einstens wirklich in Erfüllung gegangen, oder ob nicht vielleicht gerade das Gegentheil erfolgt wäre? Solltet ihr nicht vielmehr glauben, Gott mußte es am besten wissen, wenn der rechte Zeitpunkt war, es zu sich zu nehmen, und es dadurch von vielem Bösen und von manchen Uebeln zu bewahren?

Seht, das ist's, was ihr in eurer Betrübniß Tröstliches habt, und was euch die Worte unseres Textes zur Beruhigung sagen. Nehmt es zu Herzen, als Christen, die einen tröstenden und beseligenden Glauben haben. Laßt uns aber auch

II.

sehen, was jene Worte für uns alle Belehrendes haben.

Gott hat's so haben wollen, heißt es in unserm Texte. Ja, m. Fr., wir müssen allerdings annehmen, daß es Gottes Wille und Zulassung war, daß auch euer Kind euch so schnell entrissen wurde, und daß ihr es auf eine so schmerzhafte Weise verlieren mußtet. Wir müssen annehmen, daß das, was geschehen ist, nach Gottes weiser und väterlicher Fürsorge wohlgethan sey. Aber daraus folgt nicht, daß wir nun aller Pflichten, für uns und die Unsrigen zu sorgen und zu wachen, enthoben sind, oder daß wir keinem Uebel vorzubeugen, oder wenn es da ist, es zu entfernen brauchen, weil Gott es verhängt und so zugelassen hat. Nein, wenn auch Alles unter Gottes Leitung, und nichts ohne seinen Willen geschieht, so dürfen wir doch hinsichtlich dessen, was geschieht und geschehen kann, niemals sorglos und gleichgültig seyn, dürfen nie vergessen, daß uns Gott durch mannigfache Anlagen und Kräfte in den Stand gesetzt hat, für unsere und Anderer Erhaltung und Wohlfahrt zu sorgen und thätig zu seyn. Denn haben wir nicht die ausdrücklichen Befehle Gottes, daß wir durch Menschenliebe und Wohlthun unsern Nebenmenschen nützen, den Nothleidenden beistehen, die Hülfsbedürftigen unterstützen, und überhaupt, so viel wir können, das Elend tilgen und vermindern sollen? Will nicht Gott dadurch, daß er Noth und Trübsal über uns hereinbrechen läßt, uns eben in die Nothwendigkeit setzen, daß wir die Kräfte, die er uns gegeben hat, üben und gebrauchen sollen? Will er nicht durch die Noth, die uns trifft, und durch den Beistand, den wir den Andern leisten, ein inniges Band der Liebe um uns schlingen, das um so viel fester und enger wird, je größer die Noth war, die wir mit eigener Aufopferung und Selbstverläugnung abzuwenden suchten?

Endlich darf uns weder der Gedanke überhaupt, daß Gott der Lenker aller menschlichen Schicksale sey, noch

auch der gegenwärtige Todesfall, wenn er gleich durch Gottes Zulassung erfolgt ist, in der Sorge und Aufsicht für unsere Kinder leichtsinnig oder gleichgültig machen, am allerwenigsten da, wo sie für sich selbst zu sorgen, oder über sich zu wachen, noch außer Stande sind. Da müssen wir am meisten unsere Wachsamkeit über sie verdoppeln, daß sie nicht durch unsere Schuld Schaden erleiden an Leib und Seele; müssen sie, wo wir nur können, unter Aufsicht behalten, ihnen die schlimmen Folgen zeigen, die dieser oder jener Fehltritt nach sich ziehen kann, ihnen ernste Lehren und Regeln zu ihrem Verhalten geben, und über die Befolgung derselben sorgfältig wachen. Aber nicht blos auf ihr leibliches Wohl muß sich unsere Sorgfalt und Aufsicht erstrecken: mehr noch müssen wir ihr Seelenheil, ihre geistige und sittliche Bildung im Auge behalten, und dafür alles thun, was wir vermögen, so lange uns Gott die Freude schenkt, sie bei uns zu sehen. Es wird großen Trost und große Beruhigung uns gewähren, wenn wir an ihrem Grabe die Ueberzeugung haben, daß sie als gute Kinder schon vorbereitet für die Ewigkeit aus der Welt gingen; und Freude wird seyn im Himmel über jede Seele, die zum Himmel eingeht. Amen.

60.

1 Sam. 20, 3.

Was hier David einst zu seinem treuen Jonathan sprach, als er wegen den Verfolgungen Sauls in einer beständigen Lebensgefahr schwebte, das können alle Menschen zu allen Zeiten und an allen Orten sprechen; denn nie hört der Tod auf, einem Sterblichen nahe zu seyn, und sein Leben zu bedrohen, wiewohl ein plötzlicher Tod unter die ungewöhnlichen Erscheinungen gehört, und für die Angehörigen des Schnellentrissenen um so ergreifen-

der ist, je mehr sie dadurch überrascht werden, oder je unerwarteter er ihnen war. Freilich ist es ein erschütternder Anblick, wenn ein Mensch, mit welchem wir kaum erst noch unsere Gedanken und Gefühle theilten, plötzlich bewußtlos dahinsinkt, und nicht mehr ins Leben erwacht. Allein der schnelle Tod ist nicht sowohl dem, der ihn leidet, als denen, die ihn leiden sehen, schmerzvoll. Glücklich, glücklich ist derjenige zu preisen, der unerwartet schnell in die Arme des Todes sinkt! Der wahre Christ fürchtet sich zwar vor dem Tode nicht, denn er hat nicht Ursache, vor seiner Ankunft zu erschrecken, indem er in demselben einen Freund erblickt, der aus den Stürmen der Zeit in die friedliche Ruhe der Vollendeten ihn versetzt; allein die Umstände, welche manches Hinscheiden der Menschen begleiten, sind oft so betrübend, daß sie qualvoller sind, als alles, was den Tod uns bitter machen kann, besonders wenn man die wenigen Augenblicke, die uns die Vorsehung noch vergönnt, durch den Schmerz der Trennung von Geliebten sich umwölken sieht. Allen solchen peinigenden Auftritten ist man überhoben, wenn der Tod unerwartet dem zeitlichen Leben ein Ende macht. Nur dem Ruhelosen muß der Tod furchtbar seyn, dem Wohlgesinnten ist er ein Führer in die Hütten des ewigen Friedens. Der treue Knecht darf die Stunde nicht fürchten, in welcher der Herr ihn vor sich ruft, und spricht: „Thue Rechnung von deinem Haushalten!“ Der treue Knecht kann sprechen: „Herr komme, wenn du willst, ich bin bereit.“ Wie lieblich muß es doch der Seele seyn, die plötzlich aus dem schweren Traum der Prüfungszeit zum hellen Aufschauen einer schönen Wirklichkeit erwacht, die aus den Finsternissen dieses Lebens sich plötzlich in das Licht vor Gottes Thron versetzt fühlt, die von der schweren Last der irdischen Natur zum leichten Aufschwung in die Geisterwelt sich plötzlich hebt, und von der unheilbaren Schwäche des sterblichen Leibes zur Kraft und Würde der Unsterblichkeit, als wie in Einem Augenblicke sich neugeboren fühlt! Wohl dem, welchen der Herr

schnell heimholt in die Wohnungen des ewigen Vaterlandes, wo Jesus Christus seinen Freunden die Theilnahme an der Herrlichkeit gewährt, die ihm der Vater gegeben hat! Wohl dem entbundenen Geiste, der von diesem Schauplatz der Täuschung und des Wahns in die Lichtgefilde der Wahrheit, von den Verirrungen der Ungewißheit und des Zweifels zur klaren Erkenntniß höherer Wesen, von den Beschränkungen des Glaubens zu der Unermeßlichkeit des Schauens sich erhoben hat!

Wohl demnach auch dem Entschlafenen! Wiewohl er in den letzten Jahren seines Lebens viele körperliche Beschwerden hatte, und mehrere gefährliche Krankheiten durchkämpfen mußte, auch seit einigen Wochen neuen und schweren Anfällen von Krankheiten unterworfen war, daß er oft an Tod und Trennung dachte, und sich kein langes Leben mehr versprach, so war doch sein Ende schnell und unerwartet. Ein plötzlicher Stillstand seiner Lebensthätigkeit machte seinem irdischen Daseyn ein Ende, ohne daß er des Todes Bitterkeit fühlte, und durch die Schmerzen der Trennung, die bei seiner geliebten und vielbesorgten Gattin nothwendig sich einfinden mußten, beunruhigt wurde. Sein Tod war ein sanftes Hinschlummern in die bessere Welt. Er war ein stiller und ruhiger Mann, ein zärtlicher Gatte, ein treuer Freund und Bruder, und von Herzen ein Christ. Der gute Grund, den er in seiner Jugend legte, blieb fest und unerschüttert in seinem ganzen Leben. Ihn schreckte kein böses Gewissen, sein Wandel war gerade und recht, und in seinem Beruf war er emsig und treu. Deßwegen war er auch beliebt und geachtet, und konnte dem Tod ruhig ins Auge sehen. Nun hat er überwunden! Lasset uns das bessere Loos, das er getroffen hat, segnen!

Wir übergeben seine sterbliche Hülle dem Grabe; was irdisch an ihm war muß wieder zur Erde werden. Er selbst aber, nemlich der Geist, der aus Gott ist, der lebt, von keinem Tode bedroht, von keinem Grabe berührt, auch dieß Sterbliche soll anziehen die Unsterblichkeit. Es

wird gesäet in Unehre, sagt der Apostel Paulus, und wird auferstehen in Herrlichkeit, es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft, es wird begraben ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistiger Leib. So ruhe denn, Staub des Vollendeten, bis dich die Schöpferkraft in verjüngter Bildung zu einem neuen Genossen eines unsterblichen Geistes umschaffen wird! Dann wird aber auch in Erfüllung gehen, was der Gläubige hofft, und hoffen darf, ein Wiederfinden und Wiedererkennen der Geliebten im höheren Vaterhause Gottes. „Ich will euch wiedersehen, sagte unser Heiland zu seinen trauernden Freunden, dann werdet ihr euch freuen, und euere Freude soll Niemand von euch nehmen.“ Wort des Trostes! Erhebende Verheißung vom Himmel! Wie erquickest du diejenigen, die bei den Gräbern ihrer vorangegangenen Freunde trauern! Was der Tod gelöst, das bindet die Ewigkeit wieder! Was getrennt wurde durch das Grab, das findet sich wieder im Reiche der Vollendung! Dank dem Vater im Himmel, der seinen Kindern auf Erden solche Belehrungen gab!

Herr des Lebens, auferstehen
Sollen wir nach Grabesrast,
Und die Lieben wiedersehen,
Die du uns gegeben hast!
In des Himmels lichten Kreisen
Sollen künftig wir verklärt
Dich mit neuen Zungen preisen,
Wo kein Tod die Freuden stört.
Herr, wer kann genug dich loben,
Dich, der uns solch' Glück verheißt?
Ueber Zeit und Grab erhoben
Fühlt sich ahnend schon der Geist.
Fliehe dann das ird'sche Leben!
Gott, der uns im Tod erhält,
Will die Theuren wieder geben,
Die wir liebten in der Welt. Amen.

Dr. Neuffer.

61.

Rede am Grabe eines Ertrunkenen.

Ps. 103, 15.

Wie sicher lebt der Mensch, der Staub!
Sein Leben ist ein fallend Laub;
Und dennoch schmeichelt er sich gern,
Der Tag des Todes sey noch fern.

Der Jüngling hofft des Greises Ziel,
Der Mann noch seiner Jahre viel,
Der Greis zu vielen noch ein Jahr,
Und Keiner nimmt den Irrthum wahr.

Sprich nicht: Ich denk' in Glück und Noth,
Im Herzen oft an meinen Tod.
Der, den der Tod nicht weiser macht,
Hat nie mit Ernst an ihn gedacht.

Wir leben für die Ewigkeit,
Zu thun, was uns der Herr gebeut.
Und unsers Lebens kleinster Theil
Ist eine Frist zu unserm Heil.

Der Tod ruft Seelen zum Gericht,
Da bringt Gott Alles an das Licht,
Und macht, was hier verborgen war,
Den Rath der Herzen offenbar.

Drum, da der Tod dir täglich dräut,
So sey stets wachsam und bereit,
Prüf' deinen Glauben als ein Christ,
Ob er durch Liebe thätig ist?

(Gellert.)

Viele Opfer hat der Tod in diesen Tagen von uns gefordert. Mehrere sind, von langer, schmerzenvoller Krankheit ermattet, eingeschlafen. Andere sind plötzlich hinweggerafft worden. Am unerwartetsten aber seit längerer

Zeit ist die letzte Stunde dem Jüngling gekommen, an dessen Grabe wir stehen, dem ... aus ..., der in einem Alter von 24 Jahren nach kurzem, aber desto angstvollerem Kampfe, sein frühes Ende in den Fluthen des Mains gefunden hat. Wir finden da bestätigt: Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras ꝛc.

Gewiß, Geliebte, ist Keiner von uns so herzlos, daß ihn dieser Todesfall nicht erschüttern, daß er nicht mitleidig an den Schmerz und die Klage der entfernten Freunde und Verwandten denken sollte. Und wessen Gefühl auch sonst ganz abgestumpft wäre, so daß er ohne Rührung von diesem Todesfalle reden könnte, wie von irgend einem andern Ereignisse, den muß doch, lebhafter als an einem andern Grabe, der Gedanke fassen: Wer weiß, wie nahe mir der Tod steht, wo ich ihn am wenigsten erwarte! Und leicht entschlüpft dem Herzen dann die Frage: wen unter uns, die wir hier versammelt sind, wird das Loos des Todes am ersten treffen? Oder, um christlicher und richtiger zu reden, — weil es in der weiten Welt keinen Zufall giebt, sondern Alles von Gottes starker Hand regiert wird, — wen von uns wird Gott zuerst von der Erde abrufen und vor sein Gericht stellen?

Ihr fühlt es selbst, es wäre frevelhaft, wenn ich im Ernste so fragen wollte. Denn nur Gott vermag darauf zu antworten, und was er aus weisen Absichten verhüllt hat, kann kein Kind Gottes wissen und erforschen wollen. Ich frage auch nur deßhalb, um von euch die Antwort zu vernehmen: Wir wissen's nicht; doch kann's ein Jeder von uns seyn: Keiner hat eine Versicherung in seiner Hand, daß er auch nur wenige Stunden noch leben werde.

Wir sehen ein blühendes Kind mit Blumen spielen. Ach wie bald können Blumen auf dem Grabe de² Kindes wachsen.

Ein Jüngling sieht mit freudestrahlenden Augen in die üppigen Auen seiner Wünsche und Hoffnungen hinaus. Ach vielleicht heute noch drückt dir, du kräftiger,

anspruchvoller Jüngling, deine vom Alter entkräftete Mutter mit zitternder Hand die feuerigen Augen zu.

In diesem Augenblicke noch ist ein Mann beschäftigt für das Wohl des Staates oder für seinen eigenen Vortheil. Und in wenigen Tagen umschließt den ein enger Sarg, für dessen großmüthige Unternehmungen die Welt nicht auszureichen schien, oder für dessen Habsucht kein Gut zu ferne, kein Schatz zu verborgen war.

In jeder Secunde, so haben die Weisen berechnet, stirbt ein Mensch auf der Erde. Wer wird das Opfer der nächsten Secunde seyn? Einer unserer Brüder, der droben in Grönland im Schnee erstarrt? Oder einer, der in Afrika's Sandwüsten vor Hitze und Durst verschmachtet? Oder einer in unserm lieben Vaterlande? Etwa in unserer Stadt?

O Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!

Ja, Geliebte, nicht zur Verzweiflung soll uns die Betrachtung des Todes treiben, nicht uns stumpf und träg machen, sondern klug, daß wir trachten nach dem, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes, daß der Gedanke der Ewigkeit einen heilsamen Ernst, eine heilige Scheu über unser irdisches Leben verbreite. Die Furcht des Herrn, sagt der Psalmist, ist der Weisheit Anfang; das ist eine feine Klugheit; wer darnach thut, deß Lob bleibt ewiglich.

Geliebte, bald wird dieß Grab mit Erde zugedeckt, verhüllt wird werden, was uns schaudern macht. Hebet euere Augen auf, und sehet! Die Gräber der Freunde, die uns vorangegangen sind, grünen. Wie die Blumen, die aus diesen Gräbern herauswachsen, werden einst die verwes'ten Leiber auferstehen, und verklärt die Seelen umkleiden, welche nie sterben. Was auf die Erde sterbend niederfällt, so lehrt uns der Sohn Gottes, der Treue und Wahrhaftige, und was in der Erde verwes't, trägt den Keim eines künftigen höheren Lebens in sich.

Die Christen geh'n von Ort zu Ort
Durch mannigfalt'gen Jammer,
Und kommen zu dem Friedens-Port
Und ruh'n in ihrer Kammer.
Gott nimmt sie nach dem Lauf
In seine Arme auf,
Das Waizenkorn wird in sein Beet
Auf Hoffnung schön'rer Frucht gesä't.

Und was bedeuten jene Kreuze auf den Gräbern? Sollen sie die Marter eines Sterbenden abbilden? Oder die Trauer der Freunde um den Gestorbenen?

Wohl erinnern sie uns an das Kreuz, an welchem der holdseligste Menschensohn verschied, an das Kreuz, bei welchem Maria und Johannes weinten. Aber nicht als Zeichen der Trauer, nicht als Bekenntnisse eines erlittenen Verlustes, sondern als Siegeszeichen stehen sie aufgepflanzt auf den Gräbern unserer Lieben. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum! So lehren sie uns sprechen: Christus ist hingegangen, uns die Stätte zu bereiten. Er lebt, und wir sollen auch leben. Wohl uns, wenn wir schon hienieden als seine Jünger leben, und in Glauben und Liebe, in Hoffnung und Geduld unser Kreuz auf uns nehmen, und ihm nachfolgen. Amen!

K. Hg.

62.

Bleibt der Tod von uns geliebter Menschen, auch wenn er ein sanfter und längst vorhergesehener ist, stets in gewisser Hinsicht schreckenvoll: so muß er um so mächtiger und tiefer uns erschüttern, wenn derselbe völlig unerwartet, ja mitten in den Kreis fröhlich Versammelter tritt, uns aus diesem Kreise ein geliebtes Haupt hinwegnimmt, wie dieß der Fall bei dem Verstorbenen war, dessen wir heut gedenken.

Text: B. Hiob XXXIV, 20.

Dieser Text veranlaßt uns zu

Frommen Betrachtungen bei dem plötzlichen Tode eines Mitchristen.

1) Wie haben wir den plötzlichen Tod eines unserer christlichen Mitbrüder anzusehen? Für den Frommen als einen Segen von Gott, indem Gott den Wohlvorbereiteten auf die Stunde des Scheidens ohne Kampf in die Gefilde einer bessern Welt zur herrlichsten Vergeltung entrückt. Und selbst für den Lasterhaften, der sich nicht vorbereitet hatte, als eine Gnade von Gott, damit die Zahl seiner Sünden nicht noch größer und seine Verantwortung vor dem Richter nicht noch schwerer werde, als wir uns dieselbe ohnedieß denken müssen.

2) Wozu nun soll uns der plötzliche Tod eines christlichen Mitbruders ermuntern? Zunächst zum Danke gegen Gott, daß er dem Entschlafenen ein so sanftes Ende verliehen hat, auch zur ernsten Erwägung, daß auch uns der Tod unerwartet nahe seyn kann, daher zur fortgesetzten Vorbereitung auf denselben durch unsern Eifer, christlich zu leben, und insbesondere zur ernstesten Wachsamkeit, daß wir uns nicht schwer versündigen.

M. Weicker.

63.

Für den aufmerksamen und nachdenkenden Beobachter kann Alles, was sich zuträgt, lehrreich und ermunternd werden. Es giebt aber auch Ereignisse und Begebenheiten, die auch den Unachtsamsten erschüttern, den Leichtsinnigsten aus seinem Schlummer wecken, und den Nachdenkenden mehr als sonst in eine ernste Gemüthsstimmung versetzen; Ereignisse, die mit ungewöhnlichem Nachdrucke die wichtigsten Wahrheiten, Lehren und die heilsamsten Warnungen

und Ermunterungen predigen. — Von dieser Art ist der Vorfall, der uns heute hier versammelt.

Text: Sirach 18. V. 26.

Thema. **Erinnerungen und Ermunterungen am Grabe eines Ehepaares, welches in den Flammen seinen Tod fand.**

1) Es kann vor Abend anders werden, als es am frühen Morgen war, mit den Gütern, die wir besitzen, — darum hänge das Herz nicht daran.

Was ist betrüglicher, als der Mammon? Was ist hinfälliger, als Wohlstand und Pracht? Was ist der Zerstörung mehr ausgesetzt, als das irdische Gut? Das Haus, das du bewohnest, kann des Feuers Flamme verzehren, und des Wassers Fluth zertrümmern. Den Reichthum kann der Dieb stehlen ꝛc.

2) Es kann vor Abend anders werden, als es am frühen Morgen war, auch mit dem Leben — darum lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst, gelebt zu haben.

Ueber ein Kleines! das gilt auch von unserm Leben. Auch da kann es am Abend anders werden, als es am frühen Morgen war. Zwar nur wenige Stunden umfaßt eine Nacht, aber auch in diesem kurzen Zeitraume kann sich etwas zutragen, was unserm ganzen Schicksale eine andere Gestalt giebt. — Heiter und gesund kehrte der Entschlafene am Abend in seine Wohnung zurück, und ehe es wieder tagte, lag er, seine Gattin, seine Wohnung und alles, was er hatte, in Asche. —

M. Koch.

64.

Bei der Beerdigung eines Kindes,
welches mit dem Kleide an eine brennende Lampe gekommen, und ehe die Mutter zu Hülfe eilen konnte, schon am ganzen Leibe verbrennt war.

Mannigfaltig sind die Gefahren, welche den Menschen von allen Seiten bedrohen, und oft unerwartet das Ende des Lebens herbeiführen. Besonders sind unsere Kinder in den ersten Jahren ihres Lebens unzähligen Unglücksfällen ausgesetzt. — Zwar ist es den Aeltern und Angehörigen eine heilige Pflicht, über diese schwachen und unerfahrnen Geschöpfe zu wachen, und jede Gefahr, so viel als möglich, von ihnen zu entfernen; aber vermag denn menschliche Klugheit alle mögliche Fälle, in denen ihnen ein Unglück begegnen kann, vorher zu sehen, und ist wohl die größte Vorsicht im Stande, alle Gefahren von ihnen abzuwenden? Wäre dieß der Fall, dann würden wir uns heute nicht hier versammeln.

Text: Psalm 102. V. 4—6.

Erinnerungen und Ermunterungen am Grabe eines verunglückten Kindes.

1) Wir werden an die Unbegreiflichkeit der göttlichen Regierung erinnert, und zur demüthigen Unterwerfung ermuntert.

Die Aeltern führten über das verunglückte Kind stets eine strenge Aufsicht, und doch gelang es ihm, in einer unglücklichen Minute, in einem unbewachten Augenblicke, sich von ihnen zu entfernen. Wer mag hier entscheiden, warum sich dieß Alles so fügen mußte? Warum Gott, — dessen liebende Hand unsere Kleinen in so vielen Gefahren schützt, — dieß zuließ? Wir müssen anbeten, und uns in Demuth seinen heiligen Rathschlüssen unterwerfen.

2) Wir werden an die Gefahren der Jugend erinnert, und zum lebhaftesten Danke gegen Gott für die Erhaltung unseres und unserer Kinder Leben ermuntert.

Wie groß ist die Anzahl von Feinden, die das Leben und die Gesundheit unserer Kleinen bedrohen? — Unmöglich können wir auf das verunglückte Kind blicken, ohne dem Herrn zu danken, der uns schützte und unsere Kinder.

3) Wir werden erinnert, daß die Wege des Todes verschieden sind, und ermuntert, auf unsere ungewisse Stunde uns vorzubereiten.

Es ist zwar jedem gesetzt, zu sterben, allein verschieden sind die Wege des Todes.

Mein Gott, ich weiß nicht, wie ich sterbe,
Weil auch der Tod viel Wege hält.
Dem Einen wird das Scheiden herbe,
Sanft geht ein Andrer aus der Welt,
Doch, wie du willst, gieb, daß dabei
Mein Ende gut und selig sey.

M. Koch.

65.

Bei Beerdigung eines an gewaltsamer Gehirnverwundung gestorbenen Mannes.

Du, o Gott, bist der Herr über Leben und Tod, du hast uns Allen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht. Erhalte uns also bei dem Einigen, daß wir deinen Namen fürchten, gieb uns den Geist deines Sohnes Jesu Christi, den Geist der Liebe und der Sanftmuth, und lehre du uns durch diesen Geist, bei allem, was wir thun, bedenken, daß wir sterben müssen, damit wir nimmermehr Uebels thun. Amen.

Nur mit der innigsten Wehmuth kann ich heute vor euch auftreten, mit Wehmuth über euch, trauernde Wittwe, tiefgebeugte Waisen, die ihr den treuen Gatten, den guten Vater, dessen Körperkraft auf eine längere Lebensdauer schließen ließ, so unvermuthet, und auf eine so schreckliche Weise verlieren mußtet, mit Wehmuth über den dahin geschiedenen Mitbruder, der sonst allgemein geachtet wegen seines klaren Verstandes, wegen seiner Einsichten, seiner Biederkeit und Offenherzigkeit, ein Opfer der Bosheit und der Rachgierde werden mußte, mit Wehmuth über die schauderhafte That selbst, bei der das Gebot: „Du sollst nicht tödten," im eigentlichsten und buchstäblichsten Sinne so freventlich übertreten wurden.

So weit also ist es unter uns, so weit unter euch, unter den sonst friedlichen, fleißigen, gewerbsamen, kirchlich und christlich gesinnten Bewohnern unserer Stadt gekommen, daß der Bürger nicht mehr sicher ist in seinen Mauern, nicht mehr sicher vor geflissentlichen Kränkungen und Mißhandlungen unmäßiger und rachsüchtiger Menschen, daß man frevelnd die Hand erhebt zum Todtschlage, und in der Dunkelheit der Nacht Einer den Andern ermordet? Ist dieses auch die erste That dieser Art, hat auch unser verstorbener Mitbruder dadurch, daß er die Gränzen der Ordnung und Mäßigkeit überschritt, sein trauriges Ende zum Theil mit selbst veranlaßt, sein Tod ist ein lautredendes Zeugniß dafür, wie immer ein Uebel aus dem andern folgt, wie tief der Mensch sinken, wie grausam er werden kann, wenn keine Furcht Gottes in ihm ist, wenn er nicht von früher Jugend auf zur Gottesfurcht erzogen wird, wohin es führt, wenn man die Sonntage durch Fressen und Saufen bis in die tiefe Nacht hinein entheiliget, wenn nicht mit rücksichtslosem Ernste Zucht und Ordnung aufrecht erhalten wird, und wenn der Mensch die Flamme des Zorns und der Rachsucht auflodern läßt in seinem Herzen.

Wir wollen nicht lieblos richten über den, dessen Hand solche Gräuelthat begehen konnte, noch ist er uns

unbekannt, und das Gericht steht nicht uns zu, sondern dem Richter über Alles, dem er hier und dort nicht entgehen kann, wenn er auch vor dem weltlichen Richter seine große Schuld nicht bekennen sollte, nein, er steht und fällt seinem Herrn, und ist, wer er auch sey, unseres Mitleids, unserer Fürbitte würdig, wenn wir schon die verübte That verabscheuen müssen. Von was aber soll ich jetzt zu euch reden, auf was euer andächtiges Nachdenken leiten? Als Diener Christi, als Haushalter über Gottes Geheimnisse, bin ich verpflichtet, zu jeder Zeit, und also auch bei diesem Falle zu strafen, zu drohen, zu ermahnen mit aller Geduld und Lehre, gleichviel, ob ich Tadel oder Lob dafür ernte, denn wie mir das Evangelium vertrauet ist, zu predigen, so rede ich, nach des Apostels Vorbild, nicht als wollte ich den Menschen gefallen, sondern Gott, der das Herz prüfet, und darum laßt mich aus dem Schatze des göttlichen Wortes das euch vortragen, was nütze ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sey vollkommen zu allem guten Werke geschickt. Stärke du mich dazu, o Gott, durch den Geist deines Sohnes Jesu Christi, und lasse es mir gelingen, die Leichtsinnigen und Sichern zu warnen, die Strauchelnden zu ermuntern, und die Wunden der Leidtragenden mit dem Balsam deines Wortes zu heilen. V. U.

Text: Psalm 102, 24.

„Er demüthiget auf dem Wege meine Kraft, er verkürzet meine Tage.“

Gott demüthiget auf dem Wege unsere Kraft, er verkürzet unsre Tage, müssen wir jederzeit bekennen, so oft wir Menschen sterben sehen, welche nach unserm Ermessen länger hätten leben können, und das beruhigt uns bei ihrem Tode. Wenn nun aber ein Mensch dahin stirbt, nicht in Folge einer Krankheit, nicht nach dem Laufe der Natur, der unter Gottes Leitung steht, sondern in Folge körperlicher Verletzung und Mißhandlung, was vernehmen

wir dann aus den Worten: „er verkürzet unsere Tage?“ Darauf will ich in dieser ernsten Stunde verweisen, indem ich euch die Frage beantworte:

Was sagt uns bei dem gewaltsam erfolgten Tode eines christlichen Mitbruders die Wahrheit: der Herr verkürzet unsere Tage?

I.

Was sagt sie uns zu unserer Warnung? Wenn David sagt, er, nämlich Gott, verkürzet unsere Tage, so weiset er uns damit darauf hin, daß Gott der Herr über Leben und Tod sey, und allein die Macht und das Recht habe, den Lebenstagen der Menschen eher ein Ziel zu sezzen, als es nach der von ihm gesetzten Ordnung geschehen sollte. Verkürzet aber Gott das Leben der Menschen, steht ihm allein das Recht zu, dem Menschen zuzurufen: „bis hieher sollst du kommen, und nicht weiter,“ darfst du, o Mensch, dich erkühnen, deine eigenen oder die Lebenstage Anderer zu verkürzen? Wer aber greift mehr in dieses Recht Gottes ein, als der Bösewicht, der sich selbst das Leben nimmt, oder durch Unmäßigkeit und Unvorsichtigkeit, durch Zorn und andere sündliche Begierden und Ausschweifungen bewirkt, daß er eher sterben muß, als ihm gesetzt war von Gott, zu sterben? Wer greift mehr in das dem Herrn zustehende Recht ein, als der Rachsüchtige und Boshafte, der von der unseligen Leidenschaft des Zorns entflammt, von Völlerei betäubt, von Ehrgeiz gereizt, die Hand anlegt an den Nebenmenschen, und entweder augenblicklich ihn tödtet, oder doch ihn so verletzt, daß nach wenigen Tagen dessen Tod erfolgt?

O schrecklicher Gedanke, der Mörder Anderer zu werden, wie Kain seine Hand zu erheben, um dem Bruder, den man lieben, und wenn er uns flucht, segnen sollte, das Leben zu verkürzen, das Gott ihm gegeben hat! Magst du deine schwarze That auch begangen haben in der Dunkelheit der Nacht, vor Gott ist Finsterniß wie Mittagslicht, mag keines Menschen Auge deine Frevelthat

gesehen haben, das Auge Gottes schläft und schlummert nicht, mag kein Mensch als Zeuge gegen dich auftreten können, dein Zeuge ist im Himmel, und der dich richtet, ist in der Höhe, dieser Gott läßt sich nicht täuschen, er läßt sich nicht spotten, „er demüthiget auf dem Wege unsere Kraft, und schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ Sage Keiner unter uns, er bedürfe der Warnung vor solcher schwerer Sünde nicht; spreche Keiner mit dem Pharisäer: ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechter, Ehebrecher; hast du auch noch keinen an seinem Körper so verletzet, daß sein Tod nach kurzer Zeit erfolgte, war deine Sünde nicht schon groß genug, daß du nur Böses vergolten hast mit Bösem, und Scheltworte mit Scheltworten; hat nicht die Hitze des Zornes dich oft schon so sehr übermannet, daß du im Stande gewesen wärst, dem Andern das Leben zu nehmen, wenn günstige Umstände dazu sich gezeigt, wenn nicht friedliebende Menschen deinem Arme Einhalt gethan hätten; und sündigen gegen das Gebot: Du sollst nicht tödten, nur die offenbaren Todtschläger? Nein, siehe wenn anhaltender Zorn dich beherrscht, die Rachgierde in dir tobt, die Unversöhnlichkeit dich hartherzig macht, wenn du den Nächsten schlägst, ihn erzürnst, ihn kränkest und beleidigest, bedarfst du der warnenden Hinweisung auf die Wahrheit: der Herr verkürzet unsere Tage, denn du raubst dem Nächsten seine Gesundheit, verkürzest seine Lebenstage, und hast dieselben Gesinnungen, wie der Mörder; denn wer seinen Bruder hasset, ist, nach dem Apostolischen Ausspruche, ein Todtschläger, (1 Joh. 3, 15.) und Jesus spricht: „ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichtes schuldig seyn. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichtes schuldig.“ (Matth. 5, 21. 22.)

Prüfe darnach dein Verhalten, prüfe darnach dein Herz, du wirst einsehen, wie sehr du auf die Ermahnung zu achten hast: alle Bitterkeit und Grimm und Zorn

und Geschrei und Lästerung sey ferne von euch sammt aller Bosheit. (Eph. 4. 31.)

Haben wir aber vernommen, was uns die Wahrheit: „der Herr verkürzet unsere Tage" zur Warnung sagt, so wollen wir weiter hören, was sie uns sagt

II.

zur Ermunterung. „Der Herr demüthiget auf dem Wege unsere Kraft, sagt David, und die Erfahrung lehrt es, wie wahr er hier abermals spricht, wie bald Gott oft die Kraft des Menschen schwächt. Oder ahnete unser verstorbener Mitbruder, daß es so bald mit ihm anders werden, ahneten die Seinigen, daß er so schnell ihnen entrissen werden könnte, er, dessen Körperkraft ihnen die Hoffnung gab, den Gatten, den Vater länger zu besitzen? Sey es aber auch, wovor Gott uns Alle in Gnaden bewahren wolle, daß unsere Lebenskraft nicht auf so gewaltsame Weise geschwächt, nicht, wie bei unserm Mitbruder im eigentlichsten Sinne des Wortes auf dem Wege gedemüthigt werde, weiß Gott den, der sich seiner Kraft und seiner Gesundheit, seines Ansehens und seiner Vorzüge rühmet, nicht auf andere Weise schnell zu demüthigen, daß die Kraft sich in Schwachheit, die Gesundheit in Krankheit, das Leben in den Tod verkehre? Jeder muß ja sagen: es kann vor Abend anders werden, als es am frühen Morgen war, (Sirach 18, 26.) wahrlich: es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode. (1 Sam. 20, 3.)

Demüthiget aber der Herr auf dem Wege unsere Kraft, verkürzet er so bald unsere Tage, willst du säumen, seine Gnade zu suchen, willst du nicht ernstlich zu ihm dich bekehren? O nur dieser Augenblick gehört dein, der nächste schon nicht mehr, nur heute ist für dich noch die angenehme Zeit, die Zeit des Heils, (2 Kor. 6, 2.) ob sie morgen noch seyn werde, ist ungewiß. So suche denn den Herrn, weil er zu finden ist, rufe ihn an, weil er nahe ist, der Gottlose lasse von seinem Wege und der Uebelthäter von seinen Gedanken, und bekehre sich zum

Herrn, so wird er sich seiner erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung. (Jesaias 55, 6. 7.) Ich kann keinen zwingen und nöthigen, dieser Ermahnung Folge zu leisten, aber bitten will ich Jeden aus redlichem, treuem, für sein Seelenheil besorgtem Herzen. Laß es aber nicht dabei bewenden, selbst den Herrn zu suchen, weil er zu finden ist, nein, eingedenk dessen, daß der Herr so schnell unsere Tage verkürzet, sorge dafür, daß auch die den Herrn suchen, die dir anvertrauet sind.

Mit ernster Stimme ruft der auf gewaltsame Weise erfolgte Tod unseres verstorbenen Mitbruders uns allen zu: seyd nüchtern und wachet, saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentliches Wesen entstehet, (Eph. 5, 8.) haltet heilig den Tag des Herrn, befleißiget euch der Ehrbarkeit gegen Jedermann, nichts thut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demuth achtet euch unter einander einer den andern höher denn sich selbst, (Phil. 2, 3.) mit ernster Stimme ruft dieser Tod euch zu, ihr Aeltern: ziehet auf euere Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, euch, ihr Herrschaften: wachet über die, so euch anvertrauet sind, strafet, drohet, ermahnet sie, euch, welchen die Handhabung der bürgerlichen Ordnung anvertrauet ist, wachet ernstlich darüber, daß alles ehrlich und ordentlich zugehe, (1 Kor. 14, 40.) und durch strenge Aufsicht ähnliche Frevelthaten verhütet werden.

O möge diese Weckungsstimme nicht vergeblich seyn, mögen Alte und Junge, Männer und Frauen, Herrschaften und Dienstboten, Obrigkeiten und Unterthanen sich ermuntert fühlen, aus allen Kräften und mit allem Nachdrucke dahin zu wirken, daß in unserm Lande Ehre wohne, (Psalm 85, 10. 11.) daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen, damit Aehnliches in unserer Stadt, in der sonst der bescheidene, mäßige und fleißige Bürger friedlich neben dem Bürger wohnt, Aehnliches in unserer Gemeinde, deren größerer Theil das Zeugniß eines christlichen Sinnes und Wandels

mit dem vollsten Rechte verdient, niemals sich wieder ereigne.

Doch wie wir Alle, so sind insbesondere die Leidtragenden hieher gekommen, um auch getröstet zu werden, und darum höret noch, was die Wahrheit: der Herr verkürzet unsere Tage

III.

zu unserem Troste sagt. Verkürzet der Herr unsere Lebenstage, unmöglich können wir dann trostlos klagen bei dem Tode der Unsrigen, wir wissen, dieser Tod erfolgt nach dem Willen des Gottes, in dessen Hand alle unsere Tage stehen. Wie aber, ist denn das auch da der Fall, wo dem Leben eines Menschen gewaltsam ein Ende gemacht wird, kann und darf ich der Wittwe, den Waisen, die heute den Tod eines treuen Gatten und eines besorgten Vaters beweinen, dessen Ende ohne allen Zweifel durch fremde Hand veranlaßt wurde, zurufen: weinet nicht, das hat Gott gethan? Nein, er, der Heilige, gebot nicht den Händen derer, die frevelnd sich an ihm vergriffen, daß sie diesem Leben ihn entreißen sollten, nur von dem bösen Geiste, der da, wo er den Menschen einmal zur Unmäßigkeit und Trunkenheit, zum Zorne, zur Rachgierde verleitet hat, am ersten seine Uebermacht behauptet, beseelt, konnten sie an dem Bruder sich so vergreifen, daß sein Tod unvermeidlich war; aber es geschah nicht ohne Gottes Wissen, es geschah nicht ohne seine Zulassung.

Freilich fragen wir, warum ließ der Herr so Schreckliches geschehen, und mit uns die Gattin, die Kinder, warum ließ er den Gatten und den Vater auf solche Weise uns entreißen? Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Worte, dann aber von Angesicht zu Angesicht, (1 Kor. 13, 12.) niemand darf den Herrn fragen: was machest du, aber tröstend spricht die Stimme des Herrn zu uns: was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren. (Joh. 13, 7.)

Erfahren, warum der Herr auf solche Weise die Tage eures Gatten und Vaters verkürzt hat, werdet ihr, wenn auch nicht mehr hier, so doch dort. So klaget denn nicht trostlos, nein, betet den unerforschlichen Rathschluß Gottes mit dem Bekenntniß an: wir wollen schweigen und unsern Mund nicht aufthun, du wirst es wohl machen. (Psalm 39, 11.) Aber eben so wenig fluchet dem, der dem Gatten und dem Vater die tödtliche Wunde beigebracht hat — wer er auch seyn, und wie verstockt er auch seine That leugnen möge, es nagt in seinem Herzen ohnedieß ein Wurm, der nicht erstirbt, es brennt in ihm ein Feuer, das nie erlischt, die strafende Stimme des Gewissens, nein, betet für ihn und den Genossen seiner That, wie Jesus für seine Feinde: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Seyd fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an dem Gebete, und der Gott, der den Vater und Gatten euch entreißen ließ, wird euch beistehen, und den Sohn und den Bruder trösten, wenn er in weiter Ferne die Trauerbotschaft von dem Tode des guten Vaters erhält.

Auch unsere Kraft, o Herr! demüthigest du, auch unsere Tage verkürzest du. Wie lange sie noch währen sollen, überlassen wir dir, nur das erflehen wir: bewahre uns durch deinen heiligen Geist vor allen den Sünden, durch die wir unser Lebensende früher herbeiführen könnten, als es nach deinem Rathe beschlossen ist, und reinige durch diesen Geist unsere Herzen von Zorn und Haß, Feindschaft und Rachgierde, Völlerei und Bosheit, damit wir dem Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leiden zufügen. Erfolgt dann ihr oder unser Tod, ohne daß wir ihn selbst durch unsere Schuld veranlaßt oder herbei geführt hätten, dann sey an ihrem Grabe und einst auf unserem Sterbebette das unser Trost: „Du Herr demüthigest unsere Kraft, du verkürzest unsere Tage.“ Amen.

Chr. Sam. Meinel,
k. erster Pfarrer in Pegnitz.

66.

Rede

bei der Beerdigung eines Jägerburschen, welcher durch Wilderer ermordet, dessen verscharrter Leichnam erst nach sechs Monaten aufgefunden und dessen Mörder hierauf entdeckt wurden.

(Gehalten am 5. December 1827.)

Wenn durch einen scheinbar blinden Zufall ein Menschenleben vernichtet wird und die leblosen Elemente auf Augenblicke Leben zu erhalten scheinen und sich gegen der Menschen Leben verschwören, so wissen wir, Christen!: die Natur ist nur ein Werkzeug in der Hand des Allmächtigen, welcher auch bei seinen unerforschlichen Rathschlüssen seine weisen Gründe haben muß. Wenn durch eines Menschen sorglose Unbesonnenheit, wie erst in diesen Tagen der Trauer, ein Menschenleben dahin gerafft wird, so bedauern wir nicht nur das unschuldige Opfer, wir können auch dem unglücklichen Thäter selber unser Bedauern nicht entziehen, und haben nur Gefühle des Mitleids. Wenn der Krieg seine blutige Fackel über Länder und Völker schwingt und Opfer auf Opfer dahinrafft, so trauert zwar die Menschheit über so viel vergossenes Menschenblut, aber sie weiß auch, daß für heilige und ehrwürdige Dinge, für Dinge, welche höher stehen, als das irdische Leben, das Leben selber daran zu setzen der Menschen heilige Pflicht ist. Ja, wenn im Rausche zügelloser Leidenschaft, in augenblicklicher, unglückseliger Hitze ein Streitender zum Tode getroffen wird, so müssen wir zwar den Leidenschaftlichen, der sich vom Uebermaaße seines Zornes bis zu solchem Grade fortreißen ließ, verachten, aber wir können ihm unser Bedauern wenigstens nicht ganz versagen, wenn wir der herzzerreißenden Reue gedenken, welche ihn nach kurzer Zeit ergreifen wird. — Welche Empfindungen dagegen aber ergreifen

uns dann, wenn in einem friedlichen Lande ein ruhiger Bürger, nicht etwa zufällig oder durch eine vorübergehende Aufregung einer furchtbaren Leidenschaft sein Leben verliert, nein, mit Vorbedacht, heimtückisch, in der Stunde der Mitternacht ermordet, unter grausamen Martern ermordet wird — wenn seine verruchten Mörder dem Auge der weltlichen Gerechtigkeit lange unerreichbar bleiben, der Ermordete spurlos verschwunden ist, und dennoch, dennoch zuletzt der verstümmelte Leib des Unglücklichen und der Verbrecher schauderhafter Frevelthat entdeckt wird? Welche Empfindungen ergreifen uns bei einem solchen, von so schauderhaften und zugleich so wunderbaren Umständen begleiteten Todesfalle? O, es war nur Ein Gefühl, was damals unsere Brust erschütterte — das Gefühl des Entsetzens und des Abscheu's! Es ist nur Ein Gefühl, was in diesem Augenblicke unsre Brust durchdringt — das Gefühl des Dankes und der Ehrfurcht vor der sichtbar offenbarten Macht eines allwissenden und allmächtigen Regierers der Welt! Nun fühlen wir nicht mehr bloß Abscheu gegen den Verbrecher — daß der Herr der Menschheit, der Richter der Lebendigen, auch die dunkle That nicht unbestraft lasse, das erkennen wir einmal wieder an einem furchtbaren Beispiele. Nun zweifeln wir nicht mehr an des Ewigen Allwissenheit — daß vor Gottes Auge auch das Dunkel der Mitternacht hell ist, wie der Mittag, drängt sich nun unwillkürlich uns auf. Nun halten wir uns nicht mehr von dem Vater der Menschheit versäumt, wir sehen offenbar, wie der Herr jede Unthat rächet, die, ob auch vor den Augen der Welt verborgen, an seiner Kinder Einem begangen wurde. Nun halten wir keinen Schritt unsers Lebens, keinen Gedanken unsers Herzen für gleichgültig, denn wir haben es mit herzerschütternder Gewißheit erkannt, daß zwischen Sünde und sicherm Verderben kein Ausweg bleibt.

Denn was war es, Christen, was jene Schuldbeladenen bis zu einer That brachte, vor deren Furchtbarkeit sich das menschliche Gefühl entsetzt? War es etwa eine von

Natur aus angeborne Ruchlosigkeit, der selbst ein Mord nichts gilt? Nein, nicht die Natur, wir selber erst, unsre ungezügelten Leidenschaften erzeugen das Böse in uns, und ruchlos geboren wird Keiner. Oder haben sie etwa rings um sich den Mord so häufig gesehen, daß der öftere Anblick des Mordes Furchtbarkeit verweichern konnte? Nein, friedliche Menschen, denen schon vor dem bloßen Gedanken an einen Mord schaudert, haben jene Verbrecher von jeher umgeben. Oder hatte lange Gewohnheit sie an das Entsetzlichste gewöhnt? Nein, als gewiß kennen wir nur diese Eine schwarze That, durch sie verübt, vor dieser That sahen wir Jene als ruhige Bürger unter uns leben. Oder war es eine plötzlich erwachende, unwiderstehliche Mordlust, welche irgend ein Opfer zur Befriedigung ihre wilden Begierde verlangte? Nein, der Mensch ist kein wildes Thier, das Blut trinkt aus Wollust? Nein, ihr Christen, nicht also war die Frevelthat geboren! Gleichwie das verderbliche Ungewitter nicht urplötzlich am ungetrübten Himmel losbricht, sondern wie erst langsam und allmählig seine unsichtbaren, aber verderblichen Dünste aus der Erde aufsteigen, sich erst zu leichtem Gewölke bilden, sich bald aber zu immer schwärzeren und schwärzeren Wolken anhäufen, und dann erst verheerend über gesegnete Fluren ausbrechen, wenn des verderblichen Inhalts zu viel in ihnen ist, um die Erde länger mit ihren Schrecken zu verschonen — also, und nur also war es, daß die schwarze That erzeugt ward! Eine zwar nicht zu rechtfertigende, aber wenigstens verzeihlichere Lust nur war es im Anfang, die Jene einem verbotenen Vergnügen nachgehen ließ — doch die Lust ward alsbald zur Leidenschaft — zur Leidenschaft gesellte sich die Freude am leichten Gewinn — der Fehltritt ward zum Verbrechen — Gebot und Gesetz wurden verachtet — der es aufrecht erhalten sollte, ward als offener Feind betrachtet — ihn zu vertilgen, ward zur Nothwendigkeit, zur Lust, ja zur Begier! — Sehet da, Christen, wie ein empörendes Verbrechen einen geringen Anfang nur hatte!

Und ihr Väter und Mütter wähnet noch, wenn ihr der Kinder verbotenen Vergnügungen nachgebet, würde es nichts zu bedeuten haben, weil ihre Fehltritte nur gering sind? es würde ihrer Seele keinen Schaden bringen, weil sie erst Kinder sind, und ihre Fehler nur erst aus kindlichem Verlangen entstehen? O, seyd gewiß, sie werden groß werden, diese Kinder, und die verbotene Lust wird mit ihnen heranwachsen zum Laster, und das Verderben wird dereinstens, gleich einer furchtbaren und unaufhaltsamen Fluth, über ihrem Haupte zusammenschlagen. — Ihr Väter und Mütter, wähnet ihr noch, es würde Nichts auf sich haben, wenn ihr eurem eignen Hange zum Trunke, zur Ausschweifung, zur häuslichen Unordnung nur selten nachgebet, doch nimmer nachgebet? ihr würdet euch schon wieder in die Ordnung gesitteter Bürger fügen können, und das Laster würde über euch niemals völlig Meister werden? Wisset ihr nicht, daß sich die Sünde niemals bloß mit einem Theile von uns begnügt, und daß Müssiggang und Schwelgerei allzu verführerisch sind, um nicht bald, ach, allzubald schon zur mächtigen, unentrinnbaren Gewohnheit zu werden? — Wähnet ihr noch, die auch ihr der gefährlichen Lust nachgeht, welche Jene so weit gebracht hat, ihr würdet dadurch eurem Seelenheile nicht schaden, ihr könntet treue Hausväter, gute Bürger und redliche Christen bleiben, während ihr diese Lust befriedigt? Habt ihr ganz vergessen, daß ihr fremdes Eigenthum antastet, und kennet ihr nicht des Herrn Gebot: „Du sollst nicht ansehen deines nächsten Gut?“ bedenket ihr niemals, was ihr der Erziehung eurer Kinder schuldig seyd, und daß ihr das Gebot: „Du sollst nicht stehlen,“ nicht ohne Schaamröthe vor den eurigen aussprechen könnet? Wisset ihr nicht, daß der Aeltern böses Beispiel auch die Kinder zum Bösen anleitet, da ihr doch gerade jetzt wieder gesehen habt, wie ein Vater seinen eignen Sohn zur Theilnahme an einer furchtbaren Unthat verführte? Und seyd ihr dessen so gewiß, daß nicht auch bei euch zuletzt die scheinbar unschuldige Lust zur heftigen

Leidenschaft, das Vergehen zum Verbrechen, daß nicht auch euer Loosungswort künftig Mord, Mord am Bruder werde? Ihr wisset es nicht — ihr könnet es nicht wissen, so wenig als Jene es wußten, auf die ihr jetzt selber mit Abscheu hinblicket! So bekämpfet denn die verderbliche Lust bei Zeiten! So bedenket denn ihr Alle, die ihr jetzt an euch selber oder an den eurigen irgend einem verbotenen Vergnügen nachgebet, bedenket zu rechter Zeit: daß des Verbrechens Anfang meist nur klein ist, doch früher oder spät zu einem sichern Verderben führt.

Wähnet aber ihr — ach, möchten eurer unter den Tausenden, die hier versammelt sind, nur Wenige seyn! — wähnet ihr, die ihr zwar öffentlich den Schein der Tugend zur Schau traget, aber heimlich schon längst auf dunkeln Wegen geht, ihr würdet unerkannt und unbestraft euer sündhaftes Leben beschließen, weil euch die Strafe der Welt und des Himmels bis daher nicht ereilt hat — so blicket auf jene Verbrecher und auf dieses frische Grab, und ihr werdet, ja ihr müsset aus eurem unseligen Wahne erwachen! Ihr müsset mit Schrecken ahnen, daß der Allwissende zu seiner Zeit auch auf eure dunkelsten Wege eine hellleuchtende Fackel werfen und aller Welt zeigen wird, wer ihr eigentlich seyd, wie es eigentlich in eures Herzens verborgensten Tiefen aussieht! — Das Dunkel der Mitternacht deckte zwar die stille Erde, als der Mord sein blutiges Handwerk trieb, tieferes Dunkel noch verbarg lange die furchtbare That, und vergeblich strengte sich menschlicher Scharfsinn an, die ruchlosen Verbrecher zu entdecken. Doch vor dem, „dessen Augen heller sind, denn die Sonne," vor dem Allgegenwärtigen und Allwissenden ist auch der Menschen verborgenste That nicht verborgen! Wo menschliches Wissen und menschlicher Scharfsinn nicht mehr ausreicht, da ist Alles klar und offenbar vor dem, der auch das Stäubchen sieht im Sonnenstrahle! So konnten die Verbrecher nimmer verborgen bleiben, ob auch Wochen und

Monden darüber vergingen. Also lenkte es der Allmächtige, daß die Ruchlosen durch ihre eignen Aeußerungen den Verdacht erweckten, daß aus ihrer eignen Mitte der Verräther hervorging, daß die Stimme des Gewissens, Gottes rächende Stimme, dem schuldbewußten Sünder zuletzt unerträglich wurde, daß er sich nach der Strafe der weltlichen Gerechtigkeit sogar als nach einer Wohlthat sehnte. Dem rächenden Arme dieser irdischen Gerechtigkeit sind nun alle jene Verbrecher verfallen, und auch hier werden sie nicht entfliehen. Aber noch einem andern Gerichte gehen sie entgegen, vor dem ihre Seele zwiefach erbeben wird, dem Gerichte des Himmels! Wenn die Stunde schlagen wird, die sie, von dem Richterstuhle der Menschen hinweg, vor den Thron des ewigen Weltenrichters führen wird — dann erst werden sie verzweifelnd jammern: „ihr Berge: fallet über uns! ihr Hügel: decket, vernichtet uns!“ — Doch zu spät! zu spät! denn der da richtet mit ewiger Gerechtigkeit, lässet unschuldig Blut nicht ungerochen, und verhänget Qual und Entsetzen über des Mörders Seele! — O, so bleibe denn diese herzerschütternde Warnung nicht fruchtlos an unserm Herzen, Christen! Ihr, die ihr noch in thörichter Sorglosigkeit der Sünde fröhnet, bedenket, daß des Herrn Langmuth und Geduld oft zwar lange, doch nicht ewig währet! Ihr, die ihr euch sicher wähnet in dem Dunkel, in welches ihr eure Sünden eingehüllt habt, und frevelnden Muthes Vergehen auf Vergehen häufet — o, eure Rückkehr zur Tugend sey schnell und ungesäumt, denn schneller, als ihr es ahnet, wird Gott auch euch, die Unbußfertigen, der Verachtung und der Strafe der Welt preisgeben, und Elend und Jammer auf euer sündiges Haupt häufen! Denn „die Augen des Herrn sind heller, denn die Sonne, und sehen Alles, was die Menschen thun, und schauen auch in die heimlichen Winkel!“

O, auch dich sahen die Augen des Herrn, Unglücklicher, dessen zerschmetterte Gebeine wir jetzt zum zweiten-

male, an heiliger Stätte, der Erde übergeben! Auch dich sah das himmlische Vaterauge, als du im Dunkel des Waldes verzweifelnd mit deinen Mördern rangest, und vergeblich die Unbarmherzigen um Barmherzigkeit anflehtest! Ein furchtbares Loos war dir Bejammernswerthen bestimmt, der du fern von Heimath und Verwandten einen frühen, schauervollen Tod fandest! In jener entsetzlichen Stunde, als du vergeblich Menschen und Himmel um Hülfe anriefest, hat vielleicht — o, wie verzeihlich war es dir! — dein Glaube, dein Vertrauen auf Gott und Jesu deine verzweifelnde Seele verlassen! Doch nun hat dein seliger Geist schon längst erkannt, daß auch du von der Liebe des Gottes nicht ausgeschlossen warst, der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißt auf Erden! Erkannt, unzweifelhaft erkannt hast du jetzt schon, warum der Herr des Lebens dich einem Looſe verfallen ließ, das dir in jener Stunde so grauenvoll war, und uns noch unerforschlich ist! Wie die Hand des Allgerechten deine ruchlosen Mörder ergriffen hat, so hat sie dich durch die Grauen des Todes an einen seligen Ort und zu unaufhörlicher Wonne geleitet! Nein, nicht trostlos stehen wir an deinem Grabe; durch dich fühlen wir uns in unserm Glauben an den Allmächtigen, Allgegenwärtigen, Allwissenden und Allgerechten, an den Vater der Menschen und den Richter der Welt von Neuem gestärket, und zur unerschütterlichen Bewahrung eines reinen Herzens, eines gottseligen Wandels von Neuem erweckt. Amen.

K. J. W. Paniel,
evangel. prot. Pfarrer zu Ziegelhausen bei Heidelberg.

4) In der Fremde.

67.

Am Grabe eines Fremden.

Ein Fremdling bin ich in der Welt,
Und kurz sind meine Tage;
So manche Noth, die mich befällt,
Reizt mich hier noch zur Klage.
Doch, Vater, jene Seligkeit
Versüßt mir meine Pilgrimszeit,
Und stärkt mich selbst in Leiden.

Dieses Bekenntniß eines frommen Dichters*) darf unbedenklich Jedem in den Mund gelegt werden, weil auch an seinem Leben und in seinem Schicksale es ein Jeglicher bestätiget finden wird. Nur eine kurze Zeit währet unser Aufenthalt auf Erden, dann stehen wir am Ziele unserer Wanderschaft, und Andere nehmen unsere Stelle ein. So war es vom Anbeginn, so wird es ferner seyn. Die vor uns waren, sind abgetreten vom Schauplatze des Lebens, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr, und wir werden ihnen früher oder später folgen; denn wir sind Gäste und Fremdlinge. — An diese Wahrheit erinnert uns nicht nur unsere eigene Erfahrung, sondern auch unser gegenwärtiges Beisammenseyn. Denn wir weihen diese Augenblicke dem Andenken eines Mannes, der als ein Fremdling hierher kam, hier erkrankte und nach einem kurzen Krankenlager starb. Laßt uns bei seinem Grabe bedenken, daß auch wir in dieser Erdenwelt nichts anders sind, als Fremdlinge und Pilgrime, und diese Wahrheit in ihrer hohen Bedeutung auffassen. —

Text: 1 Chron. 30, 15.

Wir sind Gäste und Fremdlinge vor dir, o Gott, wie unsre Väter alle; unser Leben ist wie ein Schatten und kein Aufhalten.

*) Sturm.

David vergleicht das Leben mit einer Reise, die Menschen mit Pilgern, welche der himmlischen Heimath zueilen. Gewiß aus der Tiefe des menschlichen Gefühls ist diese Vergleichung gegriffen. Denn Pilger, Wanderer sind wir, so lange wir hier wallen. Wir haben hier kein Eigenthum, auf dessen Besitz wir uns verlassen können, wir sind dem Wechsel angenehmer und unangenehmer Ereignisse unterworfen, wir sind nicht auf immer für dieses Erdenleben bestimmt und eilen auf den Wegen der Zeit einem bessern Leben entgegen. Wie ernst ist diese Ansicht! Wie ernst sind die Mahnungen, welche in diesem Gedanken liegen.

Hauptsatz: **die ernsten Mahnungen, welche in dem Gedanken liegen, daß unser Leben eine Wanderschaft sey.**

Zu diesen Mahnungen gehören folgende:

1) Hänge dein Herz nicht an die Güter der Erde.

Daß der Mensch der Güter und Genüsse, mit welchen Gott diese Erde geschmückt hat, sich freuen soll, das sagt ihm Vernunft und Religion, das sagt ihm die Einrichtung seines eigenen Wesens und die ihn umgebende Schöpfung; und nur Schwärmer und finstere Sittenlehrer konnten unbedingt gegen den Genuß irdischer Freuden eifern, und der sinnlichen Natur ihre Rechte nehmen wollen. Immer bleibt der Besitz irdischer Güter wünschenswerth und eine Wohlthat Gottes, die uns zum innigsten Danke verpflichtet. Aber wir sollen das Eitle nicht als das Bleibende, das Vergängliche nicht als das Unvergängliche betrachten. — Und wer kennt nicht den schnellen und oft gewaltsamen Wechsel aller Erdenfreuden und alles Erdenglücks? Wer kennt nicht die zahllosen Unfälle, die uns unsere irdischen Vorzüge und Güter entreißen und unsere Wohlfahrt zertrümmern können? Wer weiß nicht, daß, wenn uns auch Alles bliebe, was das Leben schmückt und ziert, doch das Leben selbst nicht bleibt. Unweise ist

derjenige Reisende, welcher sich von den Annehmlichkeiten, die ihm auf seinem Wege begegnen, fesseln läßt, da er weiß, daß er nach kurzer Zeit sich wieder von ihnen trennen muß. Unweise würden auch wir handeln, wenn wir uns von dem Irdischen so fesseln lassen wollten, als ob wir uns nimmer von demselben trennen müßten. Es kommt eine Zeit, wo wir die Güter der Erde, oder sie uns verlassen. Darum wollen wir, gleich dem Mitchristen, der hier seinen Wanderstab niederlegte, unser Herz nicht an die vergänglichen Güter dieses Lebens, an Welt- und Sündenlust hängen, sondern diese Welt brauchen, doch so, daß wir dieselbe nicht mißbrauchen, und nach unvergänglichen Gütern, nach Weisheit und Tugend, nach Reinheit des Herzens und Gewissens streben, eingedenk des Wortes: Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.

2) Trage geduldig des Lebens Schmerz und seine Last.

Ohne Beschwerden und Mühen läßt keine Wanderschaft sich denken. Der Reisende wünscht wohl heitern Himmel, freundliche Witterung, ebenen und sichern Weg. Allein wie oft trübt sich der Himmel, wie oft ist das Wetter ungestüm, wie oft führt der Weg über steile Anhöhen und Felsen. Dieß ist ein Bild des Lebens. — Eine Kette von Freuden und Leiden, von frohen und traurigen Stunden, von heiteren und trüben Tagen schlingt sich durch das Leben aller Menschen. Jeder Stand, jedes Verhältniß, jedes Alter hat seine Beschwerden und Lasten, und groß ist die Zahl derer, die, beim Rückblick auf ihre Wallfahrt, mit Jacob sprechen müssen: wenig und böse ist die Zeit meines Lebens. — Was richtet aber den Wanderer auf? Es ist die Hoffnung, daß ihm die Stunde der Heimkehr schlägt, wo er anlangt in der ersehnten Heimath, wo er ruht von den Beschwerden der Reise, und kein Ungewitter ihn in Furcht und Schrecken setzt. — Wie aber für den Wanderer eine Zeit

kommt, wo er seinen Pilgerstab niederlegt und einläuft in den Hafen der Ruhe, so gehen auch wir einer Heimath entgegen, die nicht diesseits, sondern jenseits des Grabes liegt, wo allem Wechsel der Dinge und jeder Noth der Erde ein Ziel gesetzt ist, wo Gott abwischen wird alle Thränen von unsern Augen. Pilgrime der Erde! kommen Stunden, wo das matte Herz unter der Bürde der Leiden brechen will, wo Nacht und Finsterniß euch umgeben, wo ihr keinen Stab mehr findet, an den ihr euch halten könnet, bedenket, daß das Leben eine Wanderschaft ist, blickt dahin, wo unser wahres Vaterland ist, und ihr werdet in Geduld laufen durch den Kampf, der uns Allen verordnet ist, und freudig bekennen:

Die Leiden dieser Zeit sind nicht werth
der Herrlichkeit, die einst an uns offenbaret
werden soll. — In das Land der ewigen Heimath
ist auch der Entschlafene gegangen, er ist keinem Sturm
mehr ausgesetzt,

Nach aller Last, die ihn gedrückt,
Wird ewig nun sein Geist erquickt.

3) Verkenne nicht deine Bestimmung für die Ewigkeit.

Ein Pilger durchwandelt zwar viele Gegenden, aber er ist, so lange er reiset, nirgends zu Hause; er hat ein Ziel, welches er zu erreichen wünscht; und wenn er nicht gedankenlos ist, richtet er seinen Gang so, daß er dieses Ziel zu seiner Zeit zu erlangen hoffen darf. Wie kurz oder lang, wie lieblich, oder wie mühevoll die Reise des Lebens, sie führt zur Heimath, in das große Vaterhaus, wo alle Pilger zusammentreffen, wo einst alle Ermüdeten Erholung, alle Sorgenvollen und Geängstigten Ruhe und ewigen Frieden finden. — Dieß ist das Ziel, dem wir alle zueilen. Ohne anhaltenden Fleiß und Anstrengung, ohne Kampf und Mühe, ohne Ueberwindung und Selbstverläugnung wirst du das Ziel nicht erreichen, wornach du strebst. Denn warum haben viele

den Frieden nicht, den sie haben könnten? warum erreichen sie das Kleinod nicht, das ihnen vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu? warum betrachten so Wenige das irdische Leben als eine Zeit der Vorbereitung für das höhere, himmlische Leben? Darum weil sie sinnlichen Genuß und irdisches Glück für das höchste Gut halten, weil sie in Ausschweifungen dahinleben und um ihr ewiges Heil sich unbekümmert lassen, weil sie nur nach dem trachten, was auf Erden ist. Wollet ihr das Ziel eurer Laufbahn glücklich erreichen, so sammelt euch Schätze im Himmel, da sie weder Motten, noch der Rost fressen, da die Diebe nicht nachgraben und stehlen und befolget unverrückt den Ausspruch der heiligen Schrift: lasset uns Gutes thun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören. Dieses große, erhabene Ziel hatte auch der Entschlafene vor Augen. Er war nach den uns gewordenen Mittheilungen ein guter Mensch, welcher Niemanden betrübte, ein frommes Leben führte und mit dem Bewußtseyn scheiden konnte: ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.

So lasset denn auch uns alle unsere Gedanken nur dahin richten, wo wir ewig bleiben werden, und folgen dem rechten Wegweiser, welcher ist Christus, ohne den Niemand zum Vater kommen kann; lasset uns die Aufgabe unsers Lebens würdig lösen, und die Pflichten unsers Standes und Berufes gewissenhaft erfüllen, — dann werden wir, wenn es Abend wird mit unserm Leben, freudig unsern Wanderstab niederlegen, und eingehen in das rechte Vaterland, das uns allen behalten ist im Himmel! Amen.

M. Koch,
Pfarrer in Drebach.

68.

Grabrede.

Gnade sey mit uns und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesu Christo. Amen.

Menschen sind zerbrechlich Glas,
Nichtig Gras,
Blumen, die nicht lange stehen.
Ach wie bald wird ihre Kraft
Hingerafft,
Wenn die Todeslüfte wehen:
Unser Leben flieht behende,
Mensch, bedenke doch das Ende!

Jugend, die den Rosen gleicht,
Sie verbleicht,
Ihre Schöne muß verschwinden,
Es vergeht in Todesnacht
Alle Pracht,
Die wir an den Menschen finden:
Unser Leben flieht behende,
Mensch, bedenke doch das Ende.

Menschen sind der Zeiten Spiel
Und ein Ziel,
Drauf die Todespfeile fliegen.
Die wie schlanke Cedern steh'n,
Hoch und schön,
Müssen durch den Tod erliegen.
Unser Leben flieht behende,
Mensch, bedenke doch das Ende.

Schwinge dein Gemüth und Herz
Himmelwärts,
Wo nicht Tod, nicht Noth, nicht Leiden;
Denk' an das, was ewig ist,
Lieber Christ,

Trachte nach des Himmels Freuden.
Unser Leben flieht behende,
Mensch, bedenke doch dein Ende.

(Aus C. v. Bunsen's Gesangbuch.)

Geliebte im Herrn!

Es wird uns von einem Lande, dessen Bewohner sich überhaupt durch finsteren Sinn und abstoßende Sitten auszeichnen, berichtet, daß dort viele Greise, wenn sie des Lebens müde geworden, sich auf ihre Särge setzen und, in tiefe Schwermuth versenkt, ihr Ende erwarten.

Mit Recht beklagen wir eine solche Verirrung der menschlichen Natur. Wohlthuend wirkt dagegen auf unsere Gemüther die Erinnerung an so manche christliche Greise, die wir gekannt haben, die unter ihren frommen Kindern und Enkeln ein schwaches und schmerzenvolles, aber doch gesegnetes und glückseliges Alter durchlebt haben, und endlich in herzlichem, kindlichem Glauben an unseren Heiland Jesum Christum entschlafen sind.

Aber allerdings erleben wir selbst Stunden und Stimmungen, in welchen uns die Schwermuth jener heidnischen Greise weniger unnatürlich scheint, und werdet ihr mir wohl Unrecht geben, wenn ich unsere Stimmung in der gegenwärtigen Stunde als eine solche bezeichne? Ist uns nicht zu Muthe, als müßten wir hier stehen bleiben, schweigend und regungslos in das Grab unseres frühentschlafenen Freundes hineinstarrend? —

Doch Geliebte, das Grab, das unsere Blicke fesselt, und den Aufschwung unserer Gedanken lähmt, ist das Grab eines Christen, und auch wir, die Freunde des Entschlafenen, sind nicht wie die Heiden, die keine Hoffnung haben, sondern Christen, denen allerdings erlaubt ist, die Trauer ihrer Seelen auszusprechen, die aber auch wissen, wo Trost zu finden ist: in dem ewig gültigen, untrüglichen Worte Gottes, — und ich, als ein Prediger und Diener dieses Wortes, bin berufen, in euerem Namen die Stimme der Klage zu erheben, sodann den Trost des

Evangeliums euch zu verkündigen und endlich ein ernstes Wort der Ermahnung an euch zu richten. Für's Erste:

I.

ein Wort der Klage.

Wir pflegen sonst, Geliebte, den Gram, der an uns zehrt, den Kummer, der uns ängstigt, im eigenen Busen zu verschließen, oder als ein heiliges Geheimniß wenigen Freunden zu vertrauen. Wir scheuen uns, dem großen Haufen die Wunden unseres kranken Herzens zu zeigen; nur im Verborgenen weinen wir; in der einsamen Kammer beugen wir die Knie vor dem, der uns allenthalben nahe ist; unsere Seufzer steigen auf zu ihm, unsere Arme strecken wir flehend dem entgegen, der in der Höhe und im Heiligthum wohnet, aber auch bei denen, die zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, auf daß er erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen.

Die traurige Veranlassung aber, die uns hier versammelt hat, — der Schmerz, der uns an diesem Grabe durchdringt, scheut das Licht des Tages nicht. Unter dem freien Himmel erheben wir laut die Stimme der Klage, ohne von Jemanden Tadel und Mißbilligung zu fürchten. Unsere Trauer ist eine der ganzen Menschheit gemeinsame: die verschiedensten Gemüther ergreift beim Gedanken an den Tod dasselbe Gefühl des Entsetzens, und ein Leichenbegängniß vereinigt Menschen, die sonst fremd, ja feindselig einander gegenüber stehen. Daß unser Leben wächst und dann wieder abnimmt wie ein Schatten, — daß es schwindet wie ein Rauchwölkchen, — daß es zergehet wie der Nebel vor der Sonne, — daß das, was unseren Augen am Anderen wohlgefällt, wie eine Blume welkt, — daß der kunstvoll gebaute Leib zu Asche wird: — dieß ist eine Vorstellung, die das verstockteste Herz ergreift, die dem leichtsinnigsten nicht fremd bleibt. Und wenn wir solche Gedanken zu vermeiden, wenn wir das blasse Bild des Todes von der Tafel unseres Gedächtnisses wegzulöschen suchen: siehe, da greift Gott mit ge-

waltigem Arme herein in unser buntes Treiben, und nimmt einen Freund in der Blüthe seines Lebens von unserer Seite weg. Der Mund ist verstummt, der sonst unserem Gruße antwortete; die Augen sind gebrochen und geschlossen, durch die wir sonst in seine liebreiche Seele blickten; was sich vor wenigen Tagen noch frei bewegte, ist jetzt in einen engen Sarg gelegt und wird mit Erde zugedeckt. Der Leib muß wieder zur Erde werden, davon er genommen ist; der Geist aber zu Gott kommen, der ihn gegeben hat.

Unser entschlafener Freund dachte sich, selbst unter den empfindlichsten Leiden, diese Trennung seines Geistes und seines Leibes noch weit entfernt. Er wollte die bekümmerten Blicke seiner Freunde nicht verstehen, die mit steigendem Schmerze dem Abnehmen seiner Kraft zusahen. Er gedachte noch lange für seine Freunde und Verwandte zu leben. Denken wir uns nun, Geliebte, die Trauer der betagten Mutter, die Trauer der Schwestern, wenn sie aus der Ferne die Todesnachricht vernehmen. Ihnen hat Gott den Schmerz erspart, ihn langsam hinschwinden zu sehen, und seinen letzten Athemzug zu hören; aber auch der Trost ist ihnen nicht zu Theil geworden, daß sie den Kranken pflegen, seine letzten Tage erheitern dürften. Doch er ist auch in der Fremde nicht verlassen gewesen; ja mit dankbarer Freude hat er unablässig gerühmt, welche Liebe und Theilnahme ihm seine Freunde erzeigten, und Gott gepriesen, dessen Güte über ihm alle Morgen neu war, dessen Barmherzigkeit kein Ende nahm. Er aber, der unsern entschlafenen Freund sein Leben lang geleitet und behütet, der ihm gestärket hat im Todeskampfe, er ist, wie unser Heiland uns bezeugt, nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen: ihm leben sie alle.

Diese Verheißung des Herrn soll uns aufrichten, da wir gebeugt am Grabe unseres Freundes stehen;

II.

ein Wort des Trostes

wollen wir mit uns nehmen.

Es ist dieß nicht ein Trost, den ein Mensch dem andern reicht, indem er mit stammelnder Zunge, ja mit Mienen noch mehr als mit Worten, Alles aufbietet, was er irgend für geeignet hält, den Bekümmerten zu erheitern.

Es ist ein Trost, der die tiefste Sehnsucht des Herzens befriedigt, ja die kühnsten Erwartungen übertrifft; ein Trost, der uns Muth und Zuversicht giebt, mit dem Apostel Paulus zu rufen: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesum Christum unsern Herrn. Mit klaren bestimmten Worten sagt uns Gott in der heiligen Schrift, was die Natur uns mit lieblichen Gleichnissen andeutet, daß in Gottes weiter Welt Nichts verloren geht,

Daß Nichts verdirbt;
Selbst das, was stirbt,
Der Leib, muß auferstehen
Und verklärt durch Gottes Kraft
Aus dem Grabe gehen.

(J. Rist.)

Dem Herrn, der aus Erde den ersten Menschen gebildet, der uns in's Leben gerufen hat, ihm ist es nicht unmöglich, die Seele zu erhalten, nachdem sie vom verweslichen Leibe getrennt ist, und ihr einen verklärten Leib, eine würdigere Wohnung zu verleihen, und er hat es uns zugesagt. Es kommt die Stunde, spricht Christus, da alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Und wenn wir mit Recht vor dieser Sonderung der Gerechten und Ungerechten, vor diesem letzten Gerichte zittern; — denn wir sind allzumal Sünder und mangeln

des Ruhmes, den wir an Gott haben sollten: — so ist dieß unser Trost, daß wir einen Fürsprecher bei dem Vater haben, Jesum Christum, der gerecht ist und gerecht macht, der, um uns Verlorne selig zu machen, ein Mensch ward, als das Lamm Gottes die Sünden der Welt trug und am Kreuze starb uns zum Heile.

Er ist auf Erden kommen arm,
Daß er unser sich erbarm'
Und uns im Himmel mache reich
Und seinen lieben Engeln gleich.

(Dr. M. Luther.)

Er hat uns dort eine Stätte bereitet, daß wir bei ihm selig seyn sollen in Ewigkeit.

Aber — wollen wir dort ewig bei ihm leben, so müssen wir schon hienieden von seinem Geiste uns regieren lassen, als seine Jünger ihm nachfolgen und in seiner Gemeinschaft leben in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällt. Darum erlaubt mir noch zum Schlusse,

III.

ein Wort der Ermahnung

an euch zu richten.

Es ist dieß nicht eine Ermahnung, die ich etwa nur meinem vertrautesten Freunde schüchtern in's Ohr zu flüstern wage; sondern sie ergehet an alle Menschen, von jeglichem Stande, von jeglichem Geschlecht und Alter, keiner kann und darf ihr sein Ohr verschließen! Und wenn die Stimmen der Prediger zu schwach sind, um diese Ermahnung mit dem gebührenden Nachdrucke in die laute Welt, unter die zerstreuten Menschen hineinzurufen: siehe so öffnet die Erde selbst ihren Mund, und rufet aus den Gräbern uns zu:

Ihr Menschen, bedenket, wozu euch Gott geschaffen hat, zu seiner Ehre und zum Heile eurer Mitmenschen! O mißbrauchet nicht die edlen Kräfte, die euch Gott gegeben hat! spielet nicht mit dem Leben, das ein so ernstes, von euch so gefürchtetes Ende hat! Ihr seyd für die Ewigkeit, für eine ewige Seligkeit bestimmt: o ver-

scherzet nicht das Glück der Ewigkeit um eines flüchtigen Genusses willen; gebet nicht das himmlische Erbe für einen trüglichen Gewinn, für einen unsichern Besitz auf Erden hin; entweihet die unsterblichen Seelen nicht um der Pflege und Ergötzung eures Leibes willen, der, Gott weiß wie bald, eine Speise der Würmer, ein Raub der Verwesung seyn wird.

Ihr Christen, die ihr getauft seyd auf den Namen des dreieinigen Gottes, ihr seyd theuer erkauft mit dem Blute Jesu Christi, — verachtet es nicht; versäumet die Gnadenzeit nicht, die er euch vergönnt; verträumet das Heil nicht, das er euch verheißen und zugesagt hat! Forschet in der Schrift mit Gebet um den Beistand seines Geistes, daß er euch die Augen öffne, zu schauen die Wunder in seinem Gesetz. Sein Wort sey eures Fußes Leuchte und ein Licht auf euerem Wege. Er lehre euch thun nach seinem Wohlgefallen, sein guter Geist führe euch auf ebener Bahn. Amen.

Lasset uns beten: Herr, himmlischer Vater, du bist unsre Zuflucht für und für, unsere Zuversicht in Ewigkeit. Du beugest, du demüthigest uns: o Herr, richte uns auch wieder auf, lehre und stärke uns. Nimm unseren entschlafenen Freund in Gnaden an als dein Kind, als einen Erlösten deines Sohnes, Jesu Christi, als einen Erben deines himmlischen Reiches. Tröste die betrübten Verwandten und Freunde. Lehre uns alle bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.

K. Hg.

IV. Nach Stand und bürgerlichem Verhältniß der Verstorbenen.

1) Bei Ehegatten und Aeltern, Wittwen und Waisen.

69.

Bei Beerdigung einer Gattin, welche in dem ersten Jahre ihrer ehelichen Verbindung starb.

Vater der Liebe, Gott alles Trostes, der du in Allem, was du über uns verhängst, Gedanken des Friedens über uns hast, und nicht des Leides, blicke gnädig auf uns herab, die wir in Schmerz und Trauer betend unsere Herzen zu dir erheben. Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, und unbegreiflich ist, wie du regierest. Doch ist auch dein Rath wunderbar, du führest Alles herrlich hinaus, und darin laß alle Trauernde und Weinende Trost und Beruhigung finden. Amen.

Dunkler und unbegreiflicher erscheinen uns Gottes Führungen nie, als wenn er durch einen frühen Tod diejenigen nimmt, die uns lieb und theuer waren, wenn der Säugling schon ein mutterloser Waise wird, wenn der Gatte frühzeitig die treue Lebensgefährtin verliert, wenn Aeltern die Tochter, und Schwestern die Schwester müssen scheiden sehen. Kein Wunder also, wenn an dem Sarge, den wir vorhin in die Erde versenken sahen, Thrä-

nen der Wehmuth und des Schmerzes floßen, ihn umringte ein ansehnlicher Kreis trauernder Verwandten und Freunde, und in diesem Kreise ein Gatte, welcher zum zweitenmale die Lebensgefährtin verlor, und mit Wehmuth der Kinder gedenkt, denen die Verklärte eine treue Mutter war, des Säuglings gedenkt, der in den ersten Monaten seines Lebens ein mutterloser Waise wurde, in diesem Kreise Aeltern, Geschwisterte, denen der Tod der Tochter und Schwester eine tiefe, tiefe Wunde schlug. So mußtest du denn, Verklärte, in unsre Mitte kommen, um eine kurze Zeit die Freuden, aber auch die Leiden des Ehestandes zu schmecken, mußtest hieher kommen, um Gattin und Mutter zu werden, und in demselben Jahre noch, da du dem Manne deines Herzens am Altare angetrauet wurdest, hinzusinken in die Todesnacht, mußtest Vater und Mutter verlassen, um mit treuer Liebe dem Manne anzuhangen, ihn zu pflegen in gefährlicher Krankheit, dann aber nach dessen Wiedergenesung selbst von tödtlicher Krankheit ergriffen zu werden, ihr zu unterliegen und hier dein Grab zu finden.

Wohl trösten sich die Deinigen, als Christen, des seligen Zustandes, in welchen du eingegangen bist, aber dein Tod hat ihr Herz zu sehr verwundet, als daß sie nicht fragen sollten: warum hat uns Gott das gethan, warum die Gattin dem Gatten, die Mutter den Kindern, die Tochter den Aeltern, die Schwester den Schwestern so frühe entrissen? Wir selbst können uns darauf nicht genügende Antwort geben, wohl aber der, dessen Ankunft in diese Welt wir in den jüngst verflossenen Tagen des Weihnachtsfestes feierten, deren erster der Todestag der Verklärten wurde, und der in die Welt gekommen ist, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preise seines Volkes Israel. Was Jesus Jedem zuruft, der bekümmert fragt: warum hast du mir das gethan? soll jetzt Trost und Beruhigung denen geben, welche als Leidtragende hier versammelt sind, und uns Alle trösten bei den dunkeln Führungen des Herrn. V. M.

Text: Joh. XIII. V. 7.

Es war kurz vor seinem Leiden und Sterben, als Jesus mit seinen Jüngern eine Handlung vornahm, welche ihnen befremdend vorkommen mußte — er wusch ihnen die Füße. Als Petrus deßhalb fragte: Herr! solltest du mir meine Füße waschen, erwiederte ihm der Herr, was ich thue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren. So wenig jene Jünger begreifen konnten, warum ihr Herr und Meister ihnen die Füße waschen, so unbegreiflich erscheinen uns die Führungen des Herrn, besonders wenn er uns durch den Tod geliebte Personen entreißt. Billig achten wird daher auf Jesu Worte, und vernehmen jetzt

Was giebt uns der Herr bei unbegreiflichen Führungen zu unserm Troste zu bedenken?

Er sagt uns

I.

Sie sind nach seinem Willen erfolgt. Ungerne wollen wir Menschen uns davon überzeugen, daß Leiden und Trübsale von Gott über uns verhängt werden, wir sind die Freuden zu sehr gewohnt, die er uns erleben läßt, und betrachten Leiden blos als Folgen eines Ohngefährs eines harten und unerbittlichen Schicksals. Eben darum schreiben wir auch den Tod der Unsrigen oft nur natürlichen Veranlassungen, den Verhältnissen zu, in welchen sie mit Andern lebten, den trüben Stunden und Tagen, welche von lieblosen Menschen ihnen bereitet wurden. Wie erschweren sich damit die Menschen doch selbst ihr Leiden! Hat auch das Verhalten Anderer auf uns, auf unsere Gesundheit und auf unser Leben nachtheiligen Einfluß, sagt die Schrift selbst: Eifer und Zorn verkürzen das Leben, und Sorge macht alt vor der Zeit; können erfahrne Kränkungen Krankheiten, ja selbst den Tod in frühern Jahren herbeiführen, geschieht das Alles ohne Gottes Zulassung, ohne seinen Willen? „Was ich thue," spricht Jesus in unserm

Texte zu seinen Jüngern, weißt du jetzt nicht, und wie dort, so spricht der Herr zu uns in jedem Leiden, bei jeder dunklen Führung, wenn die Welt uns anfeindet und verfolgt, wenn wir mit Nahrungssorgen kämpfen, wie wir unter Körperleiden seufzen, wenn wir den frühen Tod der Unsrigen beweinen.

Der Herr ist es, welcher rauhe Wege so oft uns führt, welcher trübe Tage so oft uns anbrechen läßt, es kann, so spricht daher der wahre Christ,

es kann mir nichts geschehen,
er hats vorher gesehen,
und weise mir bestimmt;

und bedenkt er, daß sein Schicksal ein weiser und gütiger Gott lenkt, daß dieser bei jedem Leiden zu ihm spricht: ich thue es, so fühlt er sich auch reichlich getröstet durch Christum.

Hören wir indessen auf den Herrn weiter, so vernehmen wir zu unserm Troste

II.

daß seine Führungen immer weise und gut sind, so unbegreiflich sie uns auch vorkommen mögen. Konnte auch Petrus nicht begreifen, warum der Herr sich so sehr demüthigte, so hatte dieser doch die weisesten Absichten, und er sagt ihm zum Troste nur: „was ich thue, das weißt du jetzt nicht.“ Wie damals Jesus nicht ohne weise Absichten verfuhr, so hat der Herr, der Lenker unserer Schicksale, bei Allem, was er uns zuschickt, die besten, die liebevollsten Absichten, ist er ja doch der allweise Gott, der besser versteht als wir, was uns gut und heilsam ist; ist er ja der gütige Gott, der nicht wollen kann unser Verderben, sondern nur unser wahres Heil befördern will.

Da fragst du nun: warum er dir die Deinigen so frühe durch den Tod raube? Wohl sah er ein, daß noch manche trübe Tage ihrer gewartet hätten, daß der Tod ihnen besser sey, als ein sieches Leben, Gedanken des Friedens hat er über sie, und nicht des Leides. Da fragst

du: warum er dich betrübte, dir die Tochter oder den Sohn, dir die Aeltern oder den Gatten von der Seite nehme? Siehe, du stehst vielleicht noch ferne von ihm, die Welt mit ihren Lüsten und Eitelkeiten hält dich noch gefangen in ihren Netzen. Zu sich ziehen also will dich der Herr durch den Tod der Deinigen, dir zeigen, daß alles eitel und vergänglich ist, daß auch für dich die Zeit kommt, wo du alles Irdische verlassen mußt; üben will er dich in der Geduld, deinen Blick richten auf das Ewige, die Sehnsucht nach höhern, bleibenden Gütern in dir rege machen.

O wohl dir, wenn du auf seine Stimme achtest, wenn die Anfechtung dich auf das Wort merken läßt, du weißt, wie du auch sagen mußt: wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte', und unerforschlich seine Wege! doch auch lobpreißend rühmen: Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen sey Ehre und Preis in Ewigkeit. Harre nur auf den Herrn, sey getrost und unverzagt, ja harre auf Gott, du wirst ihm noch danken, daß er deines Angesichtes Hülfe und dein Gott ist; der Herr giebt uns nämlich bei unbegreiflichen Führungen zu unserm Troste auch noch zu bedenken

III.

daß einst sein Rathschluß ganz enthüllt werden soll. Was ich thue, sprach der Herr zu Petrus, weißt du jetzt nicht, du wirst es hernach erfahren, und er und die übrigen Jünger erfuhren es, als er nach vollendeter Fußwaschung abermals zu ihnen sprach: „ihr heißet mich Meister und Herr, und sagt recht daran, denn ich bin es auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe; so sollt ihr auch euch untereinander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe."

Du wirst es nachher erfahren, so spricht der Herr auch zu dir, Betrübter, der du hier so oft klagest, Ar-

mer, der du mit Nahrungssorgen kämpfest, Verlassener, der du dich vergebens nach Hülfe umsiehest, Trauernder, der du den Tod der Deinigen beweinest — und wie hält der Herr sein Wort! Können wir auch hier, wo unser Wissen noch Stückwerk ist, nicht verlangen, daß wir über Alles völlige Aufklärung erlangen, was uns dunkel ist, so läßt er uns doch oft erfahren, warum er diesen oder jenen Weg uns gehen hieß. Was aber hier uns noch dunkel bleibt, das wird uns dort klar, wenn wir das Ziel unserer Bestimmung erreicht haben, wo wir das ganze Erdenleben in seiner innigen Verbindung mit dem künftigen Leben überschauen werden; dort, wenn das Vollkommene kommen wird, wird das Stückwerk aufhören, wir sind vom Glauben gelangt zum Schauen.

Getrost darum, geehrte Leidtragende in dieser Versammlung, gewiß nicht ohne weise Absichten hat der Herr dem Gatten die Gattin, den Aeltern die Tochter, den Schwestern die Schwester so frühe entrissen. Noch zwar sind sie in Dunkel gehüllt, der Herr ruft Jedem zu: „was ich thue, weißt du jetzt nicht;“ aber sie kommt gewiß hier schon, die Zeit, wo auch sein Wort in Erfüllung geht: „du wirst es hernach erfahren.“ Und enthüllt der Herr dort seine Absichten, o mit anbetendem Danke wird Jedes, das an dieser Bahre weinte, die jetzt noch dunkle, aber weise und liebevolle Schickung des Herrn preißen. Wege, welche uns dunkel sind, führt der Herr uns hienieden alle, oft, oft müssen wir sprechen: fürwahr, du bist ein verborgener Gott. Aber es ist Christenpflicht, in Demuth den Willen des Herrn zu ehren, und Heil nun denen, welche sich durch die Trübsal zu dem Herrn leiten lassen, bei denen wirkt die Züchtigung eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, als bei solchen, welche dadurch geübt werden. So nimm ihn denn mit Ergebung hin, den Leidenskelch, welchen der himmlische Vater dir darreicht. Klage, murre nicht, sondern blicke vertrauend auf zu dem weisen Lenker deiner Schicksale, und bete zu ihm:

Ich empfehl' mich deinen Händen,
Vater, voll Zufriedenheit.
Jede Klage wird sich enden,
Jeder Schmerz wird Seligkeit.
Kann ich von des Himmels Höhen
Einst mein Schicksal übersehen,
O dann sprech' ich tief gerührt:
Selig hast du mich geführt. Amen.

Meinel,
erster Pfarrer zu Pegnitz.

70.

Gal. 1, 3.

Mich dürstet! sprach der Herr am Kreuze, da mit den Leiden Seiner Seele auch Seine Körperschmerzen bis zum höchsten Grade gestiegen waren. Wir fehlen wohl nicht, wenn wir annehmen, Er hätte, wenn Er gewollt hätte, den brennendsten Durst schweigend tragen können, wie er früher in der Wüste 40 Tage lang den Hunger getragen hatte. Aber Er sollte und wollte vor aller Welt die Bitterkeit Seines Schmerzes aussprechen, um uns zur Reue und Traurigkeit, um uns zum Hasse gegen die Sünden zu bewegen, deren Söhnung nach Gottes Gerechtigkeit ein so schweres, empfindliches Leiden nothwendig machte. Er schämte sich, selbst vor Seinen Feinden, des Bekenntnisses Seiner Erniedrigung und Verlassenheit nicht, um uns zu trösten, wenn unsere Noth auf's Höchste steigt, wenn uns auf unserem Krankenlager der Durst unerträglich vorkommt.

Damit hat auch unser entschlafener Mitchrist und Mitbürger, dessen Leib wir so eben zum Grabe begleitet und eingesegnet, dem wir hiemit nach unserer Christenpflicht die letzte Ehre und Liebe erzeigt haben, auf seinem Sterbebette sich getröstet. So wie ich, sprach er bisweilen, muß der Herr am Kreuze gedurstet haben.

Und wir antworten: Sein Durst war heftiger und peinlicher. Auch war Er dabei von Vielen verhöhnt, von Allen verlassen, während an deinem Bette Weib und Kinder, Verwandte und Freunde stehen, und dich zu trösten suchen. Auch durstete Er und litt so sehr als ein Unschuldiger; wir aber leiden, was unsre Thaten werth sind. Denn wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir an Gott haben sollten; wir werden ohne unser Verdienst gerecht aus Seiner Gnade durch die Erlösung in Jesu Christo.

Mit der Erlösung durch Christum, mit der Gnade unseres Heilandes haben wir vor einigen Tagen unseren entschlafenen Mitbruder beim Genusse des h. Abendmahls getröstet. Mit der Gnade unseres Heilandes, mit dem von Ihm uns erworbenen und verheißenen Heile wollen auch wir, trauernde Freunde, uns trösten. Wir beten Vater unser u. s. w.

2 Tim. 1, 12.

„Denn ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß Er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag.“ So schreibt der Apostel Paulus mit großer Freudigkeit an Timotheus. Das Wort „denn“ weiset uns zurück auf das Vorhergegangene, wo Paulus erzählt, daß er zum Prediger und Apostel des Evangeliums, zum Lehrer der Heiden von Gott berufen sey, daß er aber darum auch in Rom gefangen sitzen und Viel leiden müsse. Doch, sagt er, schäme ich mich darum nicht, sondern ich darf mich meiner Trübsal rühmen; denn ich leide um Gottes willen, und wer dem Herrn und Seinem Reiche dienen will, muß ja von der Welt Verfolgung leiden. In der Welt hat der Jünger Christi Angst; aber er ist getrost: Christus hat die Welt überwunden, Er tröstet uns in jeder Noth, wie Einen seine Mutter tröstet. In den vorgelesenen Textesworten nennt uns der Apostel zwei Trostquellen, aus welchen er bei den mannichfaltigen Trübsalen seines apostolischen Amtes sein Herz labte; er tröstete sich:

I. mit der Gewißheit seines Glaubens an Jesum Christum,

II. mit der Gewißheit seines ewigen Heiles.

Fragen wir also: Womit hat der Apostel in der Gefangenschaft sich getröstet, und womit sollen wir in unseren Leiden, womit soll insbesondere ein Sterbender in der Todesnoth, womit die Freunde desselben in der Trauer über seinen Verlust sich trösten? — so antwortet uns der Apostel in den vorgelesenen Worten: Tröstet euch mit mir

I. durch den Glauben an Christum, den Seligmacher,

II. durch die Hoffnung auf eure ewige Seligkeit.

Mögen diese beiden Trostquellen, aus denen der Apostel schöpfte, auch unseren bekümmerten Seelen Ströme heilsamen Wassers zuführen. Die

I.

Trostquelle ist die gründliche und lebendige Erkenntniß Jesu Christi, von der er sagt: Ich weiß, an wen ich glaube, an Jesum Christum, unseren Heiland, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat durch das Evangelium.

Wenn ein Arzt einem furchtsamen oder zweifelhaften Kranken eine Arzenei verschreibt, spricht er: Laß dir diese Arzenei wohl empfohlen seyn: brauche sie fleißig und gewissenhaft; denn ich weiß, was ich daran habe; ich weiß, was sie wirken kann.

Oder wenn ein Vater seinem Sohne, den er in die Fremde sendet, einen Freund an einem Orte empfehlen will, spricht er: halte dich zu dem Manne, und bediene dich in allen Dingen seines Rathes, und folge ihm gerne; denn ich weiß, was ich an ihm habe: ich bin der Klugheit, der Liebe und Treue dieses Mannes durch lange Erfahrung so versichert, daß ich dich an keinen besseren verweisen kann.

In ähnlichem Sinne spricht hier der Apostel: Ich weiß, an wen ich glaube, das ist: ich weiß, was ich an meinem Erlöser habe. Ich habe Ihn theils aus unmittelbarer göttlicher Offenbarung, theils aus Seinem Worte und durch Seinen Geist, theils aus eigener vielfältiger Erfahrung also erkannt, daß ich mich von ganzem Herzen und von ganzer Seele auf Ihn verlassen darf; ich halte mich mit meinem Glauben nicht an einen zerbrochenen Stab, sondern an den Baum des Lebens, der ewig grünt und stehet; ich verlasse mich nicht auf einen leblosen Götzen, der Nichts ist und Nichts vermag, sondern auf den Fürsten des Lebens, der, nachdem Er einmal freiwillig um unserer Sünden willen gestorben ist, nun in Ewigkeit nicht mehr stirbt; ich habe nicht auf Sand gebaut, sondern auf einen Felsen, wider den der Hölle Pforten Nichts vermögen.

Ich weiß, daß, ob Er gleich in Seiner Erniedrigung auf Erden in Knechtsgestalt, in Armuth und Elend, in Schwachheit und herzlicher Demuth umhergegangen, und endlich als ein Fluch voll Schmach und Schande am Kreuze gestorben ist, dennoch unter dem allen lauter göttliche Hoheit und Herrlichkeit, ja die Fülle der Gottheit verborgen gewesen, daß Seine Niedrigkeit meine Hoheit, Sein Elend meine Herrlichkeit, Seine Armuth mein ewiger Reichthum, Seine Schwachheit meine Kraft, Seine Schmach meine Ehre, Sein Kreuz mein Schutz, Sein Fluch mein Segen, Sein Tod mein Leben ist. Ich weiß, daß Er mir von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Ich weiß, daß Er mich geliebet und sich selbst für mich gegeben hat. Ich weiß es und habe es erfahren, daß Er mich noch liebet, es treulich und herzlich mit mir meinet, mir auf allen Wegen als ein getreuer Hirte mit Seiner Güte nachfolget, mich wider Teufel und Welt mächtiglich schützet, mich durch Seine Kraft in meiner Schwachheit stärket, durch Seinen Geist regieret und tröstet und innigslich erquicket. Ich weiß, daß Er mich ergriffen und

mit Seiner Hand gefaßt hat, aus der mich Niemand reißen kann, und ob ich gleich mit Noth und Tod umgeben bin, so weiß ich doch, daß Er allezeit bei mir ist. Ich bin Seiner ewigen Liebe und Treue also versichert, daß ich der Hölle und der Welt Trotz bieten darf, daß weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch eine andere Creatur mich von der Liebe Gottes scheiden kann.

Das ist freilich ein Strom aus einer kleinen Quelle, ein reicher und süßer Trost aus wenigen Worten. Geliebte, lasset uns von Herzen darnach trachten, daß auch wir mit dem Apostel freudig sagen mögen: Ich weiß, an wen ich glaube, ich weiß, wer und was mein Jesus ist, und was ich an Ihm habe! Lasset uns nicht damit begnügen, daß man uns Viel von Ihm sagt, und uns die Ohren mit dem Schalle Seines Evangeliums füllet, daß wir Ihn auf der Zunge, im Gedächtniß, in Büchern und Bildern haben, sondern darnach ringen, darum seufzen und beten, bei allem unserem Lesen, Hören, Beten, Beichten und Abendmahlnehmen das suchen, daß der Herr Jesus in uns und wir in Ihm seyen, daß Er unserer Seelen Licht, unseres Herzens Trost, unseres Willens Herr, unseres Gedächtnisses Schatz, aller unserer Kräfte Kraft, und unseres Lebens Leben seyn möge, daß wir aus Seiner Gemeinschaft, aus Seiner lebendigen Erkenntniß und aus Erfahrung und Empfindung Seiner Liebe freudig mit dem Apostel sagen können: Ich weiß, an wen ich glaube! Es ist sehr traurig, daß die meisten Christen ihren Jesus nur nach dem Namen kennen, und Seine Kraft im Herzen nie empfinden, seine Güte nie geschmeckt und nie erkannt haben, daß Er Alles in Allem sey! Sie hören, und zwar oft genug, daß Jesus Christus, der Gekreuzigte, der edelste, theuerste Schatz unserer armen Seelen, und der höchste Trost im Leben und Sterben sey; sie fassen es auch in's Gedächtniß, und wissen es bei Gelegenheit zu wiederholen. Allein weil keine

Freude, keine Liebe, keine Dankbarkeit, keine heilige Veränderung darauf erfolget, ist leicht zu ermessen, daß die Worte nicht in's Herz gedrungen sind, daß der Teufel das Wort von ihren Herzen genommen oder abgehalten hat. So glauben jetzt viele Christen ohne Glauben, sie beichten ohne Buße, sie beten ohne Andacht, sie haben einen Heiland und haben Ihn doch nicht, Er ist mitten unter ihnen, und sie kennen Ihn doch nicht, sie haben den offenen Himmel, und kommen nicht hinein, sie sind aus der Hölle errettet, und eilen doch in großer Sicherheit derselben zu. Nehmet das zu Herzen, Geliebte, und prüfet euch, ob ihr auch Christen seyd ohne Christus, Gläubige ohne lebendige Erkenntniß, Bekenner ohne Liebe und Gehorsam? Bedenket wohl das Wort des Herrn: Sehet darauf, wie ihr zuhöret, wie ihr glaubet, wie es mit eurem Christenthum im Grunde beschaffen sey? Denn wer da hat, nämlich in einem feinen, guten Herzen, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, von dem wird genommen, was er meinet zu haben. Betet ohne Unterlaß: Herr Jesu, herrsche in mir über Sünde, Tod, Teufel und Welt! Laß mich Dein himmlisches Licht erleuchten, Deine Kraft mich stärken, Deine Gnade mich erquicken, Deine Liebe mich entzünden, Deinen heiligen Geist mich treiben, heiligen, erneuern und regieren! Die

II.

Trostquelle des Apostels ist die Versicherung seines Heiles und der Seligkeit, die er nach vollendetem Lebenslauf von seinem Jesus erwartet. Ich bin gewiß, spricht er, daß Er mir kann meine Beilage bewahren bis an jenen Tag. Ich bin versichert durch die Verheißungen Gottes in Christo Jesu und durch das Zeugniß des h. Geistes, daß mir die Krone der Gerechtigkeit, das Erbtheil der Heiligen im Lichte beigelegt ist. Ich habe keine Sorge, daß mir der Schatz, den Gott mir im Himmel bewahret, genommen werde; denn der Herr, der mir denselben zugedacht, ist mächtig genug, ihn zu behaupten bis zu dem

Tage, wo Christus zum Gericht auf Erden erscheint, oder durch den Tod mich zu sich ruft.

Diesen Trost nimmt aber der Apostel nicht für sich allein in Anspruch, sondern gönnt und giebt ihn allen Gläubigen. Liebe Brüder, sagt er zu den Aeltesten von der Gemeinde zu Ephesus, ich befehle euch Gott und dem Worte Seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen und euch zu geben das Erbe unter Allen, die geheiligt werden. Ich bin gewiß, schreibt er an die christlichen Bewohner der Stadt Rom, daß uns weder Tod noch Leben scheiden kann von der Liebe Gottes. So sagt auch der Apostel Petrus von sich selbst und allen Gläubigen, daß, wie sie mit ihm einerlei theuren Glauben überkommen haben, also sie auch neben ihm wiedergeboren seyen zu derselben lebendigen Hoffnung, zu demselben unvergänglichen, unbefleckten, unverwelklichen Erbe, das im Himmel behalten wird. Und Johannes schreibt: Meine Lieben! wir sind nun Gottes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich seyn werden; denn wir werden Ihn sehen, wie er ist. Daraus können wir sicher schließen, daß wir alle, Hohe und Niedere, Arme und Reiche, auch eine Beilage im Himmel haben, wenn wir nur mit jenen heiligen Männern Gottes denselben Geist des Glaubens haben und mit ihnen in der seligen Gemeinschaft Jesu stehen. Wir haben auch unseren Theil an dem seligen Erbe, das die Auserwählten Gottes zu erwarten haben. In der Welt werden wir bisweilen ausgeschlossen von dem Genusse der vergänglichen Güter. Wenn ein Lazarus begehret, sich zu sättigen nur mit den Brosamen, die von der Reichen Tische fallen, so werden sie ihm doch oft nicht gegeben. Aber wer will uns ausschließen von dem Genusse der himmlischen und ewigen Güter? Wer will unser Recht auf den Himmel uns zweifelhaft machen? Wer will uns von dem Mahle, das Jesus für die Seinen in Seinem Reiche bereitet hat, zurückweisen? In dieser Welt

sammeln die irdisch gesinnten Herzen am meisten und legen oft ein großes Vermögen zurück, welches sie den Ihrigen als einen Haus- und Erb-Götzen hinterlassen. Für die Frommen aber, die gerne sich genügen lassen, wenn sie auf Erden nur Nahrung und Kleider haben, sammelt der Herr eine herrliche Beilage, einen unvergänglichen Schatz.

Wie der Vater, so ist der Schatz und die Beilage, die er für seine Kinder sammelt. Irdische Väter sammeln irdische Schätze; der himmlische und ewige Vater sammelt ein himmlisches und ewiges Gut. Man pflegt nicht etwas Schlechtes oder Geringes als Schatz aufzuheben, sondern das Edelste und Beste. Ohne Zweifel wird es auch nichts Geringes seyn, was der große und reiche Gott für die Seinen bewahrt. Wenn die Schrift etwas groß machen will, setzt sie den Namen Gottes hinzu: sie spricht: die Berge Gottes, die Sterne Gottes, die Stadt Gottes. So wird auch der Schatz Gottes ausnehmend groß und unvergleichlich seyn: er wird in solchen Dingen bestehen, die der Majestät Gottes gemäß sind. Dieser Schatz wird auch nicht von Motten oder vom Roste gefressen, und die Diebe können ihm nicht nachgraben und ihn stehlen.

Wohlan, ihr Seelen, die ihr Gott liebt, seyd getrost und freuet euch: ihr wisset ja, an wen ihr glaubet, und seyd versichert, daß ihr einen Schatz im Himmel habt, und eine Beilage, die euch Niemand nehmen wird. Singet darum von Herzen und mit Freuden:

Warum sollt' ich mich denn grämen?
Hab' ich doch
Christum noch:
Wer will mir den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon
Gottes Sohn
Beigelegt im Glauben?

So sollst auch du, tiefgebeugte Wittwe, so sollet ihr, trauernde Geschwister, und ihr, betrübte Verwandte und Freunde, alle sprechen, ihr sollt euch mit dem Apostel trö-

sten eures Heilands und des von Ihm verheißenen Heiles, und sollet trachten nach jener unvergänglichen Beilage, die der Herr allen Gläubigen und Frommen geben wird.

Was aber soll ich zu euch sagen, ihr armen, verlassenen Kinder? Ihr werdet eurem Vater die Ruhe gönnen, die er jetzt gefunden hat, nachdem er auf Erden so lange als ein kranker Mann umhergegangen ist, so lange in Schwachheit und Schmerzen als ein Gegenstand eures kindlichen Mitleidens auf dem Bette hat liegen müssen. Er ruht jetzt aus von Sorgen und Arbeiten; für euch aber häufen sich jetzt die Sorgen, und eure Blicke trüben sich bei der Aussicht in eine dunkle, mühevolle Zukunft, da ihr des väterlichen Rathes, der väterlichen Liebe und Sorgfalt, der väterlichen Aufsicht und Zucht entbehren müßt. Doch, wenn euch der menschliche Vater gestorben ist: Gott lebet noch! Wandelt als Seine frommen Kinder: dann wird Er sich an euch als einen treuen Vater beweisen. Sammelt euch auf Erden, sammelt euch jetzt in eurer Jugend himmlische Schätze, welche von Motten und Rost nicht gefressen, von den Dieben nicht gestohlen werden, trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit: dann wird euch Alles zufallen, was ihr bedürfet. Der Herr wird eure Füße nicht gleiten lassen, und der euch behütet, schläft nicht. Siehe, der Hüter Israels schläft, noch schlummert nicht, und Seine Güte ist alle Morgen neu, Seine Barmherzigkeit hat kein Ende. Darum habt Ihn vor Augen und im Herzen euer Lebenlang, und hütet euch, daß ihr nicht in eine Sünde williget, noch thuet wider Gottes Gebot. Bleibet fromm und haltet euch recht; denn Solchen wird es zuletzt wohl gehen. Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach: so wird der Herr des Friedens mit euch seyn. Amen.

Anmerkung. Die vorstehende Abhandlung über II. Tim. I, 12. ist aus Chr. Scriver's Seelenschatze entnommen, den ich allen Amtsbrüdern, namentlich zum Gebrauch in Betstunden, nicht genug empfehlen kann. Im Jahre 1835 ist eine etwas abgekürzte, wohlfeile und sehr brauchbare Ausgabe desselben erschienen, welche in Dresden beim Herausgeber, in Leipzig bei Friedrich Fleischer zu haben ist.

K. Hg.

71.

Text: Joh. 55, 8.

Thema: Der stärkende Trost, womit Jesu Lehre den herben Schmerz der Hinterbliebenen mildert bei dem frühen Hinscheiden eines innig geliebten Familiengliedes.

Gott, unbegreiflich sind deine Gerichte, und unerforschlich deine Wege, dieß erkennen wir in Demuth und Ergebung an bei den Dunkelheiten deiner Vaterführung und wenn du die Herzen deiner Kinder im Staube hier läuterst durch herben und bittern Schmerz. Ach! wie hat des Todes kalte Hand so bald und unerwartet ein schönes Glück zerstört, in dem sich zwei Familien Jahre lang noch zusammenhofften, die itzt weinen und klagen um eine geliebte Gattin, Tochter und Schwester, daß du sie in des Lebens frühem Lenze schon abriefest in's höhere Leben deines Himmels! ꝛc. — Verbindungen der Herzen werden auf der Erde immer in der Absicht geschlossen, daß sie eine lange Reihe von Jahren hindurch eine ungetrübte Quelle der Freude und des Glückes seyn und bleiben sollen. Wo sie statt finden, reicht man ihnen fromme und heise Wünsche. Oefters finden diese gnädige Erhörung bei Gott, und dann können ihn die Engverbundenen nicht würdig genug verherrlichen und preißen. Wie erfreuend und erquickend ist es nicht, wenn Aeltern

und Kinder, und wenn treue Gatten eine lange Lebensbahn mit einander fortwandeln, bis endlich hie und da ein geliebtes Glied sich seinem unvermeidlichen Ziele nahet? Gar häufig pflegt es aber auch zu geschehen, daß solchen Wünschen bei geschlossenen ehelichen Bündnissen die gehoffte Erfüllung von Gott versagt wird, daß vielmehr der Engel des Todes oft schnell wieder trennt, was kaum erst vereinigt wurde, worauf dann die Worte des frommbegeisterten Propheten in unserem Texte angewendet werden können: meine Gedanken — der Herr. Und dieser traurige und unerwartete Fall hat sich in unserer Mitte ereignet Die Theure und Geliebte, die wir vor noch nicht vollen 70 Monaten unter tausend Segenswünschen der Ihrigen zum Traualtare gehen sahen, sie haben wir vorhin zum Grabe begleitet, so schnell hat sich das jugendliche Leben unserer christl. Mitschwester Eva B. Baiserin, des hies. G. Ad. Baisers, k. b. Unterthan und Bauern, treugewesenen Ehegattin zu seinem Ende geneigt. Wer könnte in dieser Leichenversammlung euch Trauernden seine aufrichtige herzliche Theilnahme versagen an dem euch betroffenen großen unersetzlichen Verluste? Wer unter uns hätte nicht von ganzer Seele der selig Entschlafenen ein längeres Leben gewünscht zur Freude der Ihrigen? Wer sollte nicht ihrem Andenken eine Thräne der Rührung und Wehmuth weihen, da sie die erste ist, die sich der Tod unter allen ihren Jugendgespielen zum Opfer ausgewählt hat in dem Blüthenalter von noch nicht 24 Jahren? Mit vollem Rechte spricht daher der fromme Dichter: wie gar nichts sind die Menschen, die doch oft so sicher leben, sela! Aber nichts schlägt dem Herzen tiefere Wunden, als wenn ein jugendliches Leben, das noch so viel nützen möchte und könnte, hinwelkt gleich einer Blume des Feldes. Darum wollen wir jetzt unseren Geist die ernste Richtung geben auf

den stärkenden Trost, womit Jesu Lehre den herben Schmerz der Hinterbliebenen mildert bei dem frühen Hinscheiden eines inniggeliebten Familiengliedes.

Daß das frühe Hinscheiden eines inniggeliebten Familiengliedes jeder Zeit dem Herzen der Hinterbliebenen herben Schmerz verursache, wollen wir zuerst berühren, dann aber zeigen, wie Jesu Lehre mit ihrem stärkenden Troste denselben mildere.

Das frühe Hinscheiden eines inniggeliebten Familiengliedes verursacht den Herzen der Hinterbliebenen darum herben Schmerz: weil es die zartesten Bande unerwartet zerreißt, die schönsten Hoffnungen vernichtet und immer mit schwerem Kampfe verbunden ist.

Die zartesten Bande, die sich im irdischen Leben um Menschenherzen schlingen, sind jene zwischen Aeltern und Kindern, zwischen Mann und Weib, zwischen Brüdern und Schwestern, und zwischen trauten Freunden und Freundinnen, welche gleiche sittliche Bildung, gleiche edle Empfindung, gleiches Streben nach höherer Vervollkommnung mit einander theilen. Diese sanften und zarten Bande sind und werden geknüpft in Hoffnung auf eine lange Dauer der Erdenzeit, und wenn sie nun schnell und bald der Engel des Todes zerreißt, dürfen wir uns dann wundern, wenn das Herz blutet? Hat nicht der Alliebende dafür die Gefühle in unsere Brust gelegt? Hat er nicht dem Auge die Thränen gegeben, um den Schmerz auszuweinen? So hat wider Hoffen und Erwarten auch das frühe Hinscheiden unserer seligen Mitschwester leider! des Lebens zarteste Bande zerrissen, herber Schmerz durchdringt darum das Herz des trauernden Gatten, denn sie ist nun von ihm getrennt die inniggeliebte Gefährtin, mit welcher er durch's Pilgerthal zu wallen wünschte; mit Wehmuth sieht er sich verwaist und seine zwei unmündigen Kinder, die noch nicht einmal der treuen Mutter unersetzlichen Verlust fühlen und beklagen können. Den Aeltern ist für ihre noch kommenden Erdentage die theure einzige Tochter entzogen, an deren Bilde das Vater- und Mutterauge so gerne und mit so süßer Wonne verweilte, und herber Schmerz erfüllt nun ihre älterliche Brust. Die zwei Brüder vermissen jetzt voll Schmerzgefühl die ein-

zige treue und zärtliche Schwester, die sie liebten, wie Brüder lieben sollen, und wir sehen zwei Familien in tiefe Trauer versetzt um die Frühvollendete.

Die schönsten Hoffnungen der Seele gründen sich gewöhnlich auf das Leben der geliebten Familienglieder. Aeltern erziehen mit aller Sorge und Treue ihre Kinder, und geben sich gerne der frohen Erwartung hin, daß sie im Aufblühen derselben entschädigende Freude, im sittlichen Wandel derselben erquickende Labung, im längeren Leben derselben sorgsame Pflege und Unterstützung beim nahenden Alter finden werden. Kinder sehen in den Aeltern ihre besten Freunde, Berather, Führer und Versorger, und wünschen ihnen daher langes Leben von Gott. Freunde und Freundinnen rechnen jeder Zeit auf den Beistand derer, mit denen sie in der Freundschaft heiligem Bunde stehen, und Geschwister, als Aeste eines Stammes, reichen sich ohnehin die treue Bruder- und Schwesterhand, wo Unterstützung und Hilfe nöthig ist. Nun werden aber die schönsten Hoffnungen durch das frühe Hinscheiden eines inniggeliebten Familiengliedes vernichtet, sie sinken mit demselben zugleich in's Grab. Das sollte nicht herben Schmerz bringen in die verwundete Brust der Zurückgebliebenen? Ach! wie viel Schönes und Erfreuliches noch wurde erwartet von der Entschlafenen, um die jetzt so heiße Kummerthränen fließen! In ihr hoffte der Gatte die treue Theilnehmerin aller seiner Schicksale und die zärtliche Mutter und Pflegerin seiner unmündigen Kinder; in ihr hofften die Aeltern ihre Freude und ihren Trost im Alter, und die Brüder die Vertraute ihrer Wünsche und Anliegen auf kommende Tage zu behalten — und alle diese schönen Hoffnungen deckt nun das stille Grab. Meine Gedanken — Herr.

Wenn der gealterte Mensch sich gebeugt sieht unter vielverlebter Jahre Last, wenn er in einem langen Pilgerlaufe und unter Mühe, Fleiß und Anstrengung seine Körperkräfte erschöpft und sich satt und lebensmüde gearbeitet hat, so gleicht gewöhnlich sein Tod dem sanften

Einschlummern eines Ermatteten. Aber mit schwerem Kampfe verbunden ist das Hinscheiden eines jugendlichen Menschen, theils weil in ihm noch Fülle der Kraft, theils heiße Liebe zum irdischen Leben wohnt. Bis nun jene aufgezehrt und diese besiegt wird, kostet es stets einen großen und schweren Kampf. Ihn mit anzusehen und nicht erleichtern zu können, das erfüllt mit herbem Schmerze die Seele derer, denen der Leidende und Scheidende angehört. Mit schwerem Kampfe war daher auch das frühe Hinscheiden der Vollendeten verbunden. Sich von dem Gatten, den sie liebte, von den Kindern, an denen ihr Mutterherz hing, von den Aeltern, die sie tief verehrte und von den Brüdern, die ihr werth und theuer waren, zu trennen, der Gedanke beugte die Dulderin, verursachte ihr einen schweren Kampf, und den Ihrigen, die dieses Kampfes Zeuge seyn mußten, herben Schmerz. Wie viel der treue Gatte dabei ausgestanden, wie unsäglich viel das liebende Mutterherz dabei gelitten hat — das vermögen Worte nicht auszusprechen. Nach der Einrichtung der menschlichen Natur kann es nicht anders seyn, das frühe Hinscheiden eines inniggeliebten Familiengliedes verursacht jeder Zeit den Herzen der Hinterbliebenen herben Schmerz.

Aber ihn mildert Jesu Lehre mit ihrem stärkenden Troste; sie weist uns nämlich hin: auf die Weisheit Gottes, die alles ordnet und lenkt: auf die Güte Gottes, die den Frommen dort unaussprechlich lohnt und den Hiergebliebenen jede Prüfung siegreich bestehen hilft, und: auf die Treue Gottes, die allen Trauernden einst seliges Wiedersehen der früher Vollendeten verheißt.

Wenn kein Haar von unserm Haupte fällt ohne den Willen des himmlischen Vaters, so kann noch weniger ohne denselben irgend ein Menschenleben früher enden, als ihm sein Ziel gesetzt war. Der Allweise bestimmt die Dauer des irdischen Daseyns jedem Sterblichen zwar nicht immer nach seinen Wünschen, doch so, wie es zu seinem ewigen Wohle dient. Unsere Zeit stehet in seinen Händen. Dieß

ist ein süßer Trost für uns alle, insbesondere aber für Trauernde um geliebte Todte. Ihren frühen Hingang in die himmlische Heimath hatte der Allweise schon vor ihrem Eintritte in's zeitliche Leben beschlossen, und war es nur ein kurzes Ziel, das er ihnen setzte, erreichten sie es schon in der Jugend Fülle und Blüthe und Kraft: o so gießt Jesu Evangelium stärkenden Trost den Weinenden in's Herz und mildert ihren Schmerz durch die Versicherung: daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen, weil er mit seinen Kindern alles wohl machet. Aber aus der Sicherheit wecken will der Allweise auch durch solche unerwartete Todesfälle die leichtsinnige Jugend, die so gerne auf ihre Kraft und Gesundheit pochet und so wenig und so selten sich mit Gedanken des Scheidens und Sterbens beschäftigen mag. Sie soll, um frömmer und gottesfürchtiger zu werden, an den Gräbern der Frühvollendeten die Wahrheit erfassen lernen: der Mensch ist in seinem irdischen Leben wie Gras, er blühet auf wie eine Blume, aber wenn der Wind darüber fährt, so ist sie nicht mehr, und ihre Stätte kennest du nicht mehr. Und so hat, Trauernde, dieß sey Euch Trost, der Herr des Lebens nach seiner Weisheit unsere selig Vollendete zu ihrem Heile als eine frühgereifte Blume in den Garten des H. verpflanzt, sie wohlthätig den rauhen Erdenstürmen entrückt.

Jesu Lehre mildert euern Schmerz, wenn sie euch hinweist auf die Güte Gottes, die dort den Frommen unaussprechlich lohnt und den Hiergebliebenen jede Prüfung siegreich bestehen hilft. Unsere selige Mitschwester ist nun eingegangen in das himmlische Vergeltungsland, zwar nicht ohne Fehler und Sünden, die Folgen menschlicher Schwachheit, die wir alle mit einander gemein haben, aber versöhnt mit Gott und ihrem Heilande, denn einer groben und gefl. Sünde war ihr gutes und sanftes Herz nicht fähig, das mit Vorsatz nie einen Menschen betrübte. Dort findet sie jetzt den schönen Himmelslohn für ihre hier bewährte Gattentreue, für ihre zarte Mutter-

liebe, für ihren kindlichen Gehorsam, für ihre edle Schwesterseele. Dafür bürgt uns die Güte Gottes, und wird das nicht vorzüglich euern Schmerz mildern? Nicht euern Schmerz mildern, wenn ihr euer Herz auch der väterlichen Zusage Gottes öffnet, daß er euch nicht verlassen noch versäumen, daß er bei eurer Traurigkeit in euch mächtig seyn, daß seine Vaterhand die geschlagene tiefe Wunde verbinden und wieder heilen werde? Er ist getreu und lässet Niemand über Vermögen versuchen, sondern macht, daß jede Prüfung so ein Ende gewinne, daß ihr sie könnet ertragen. Christen, dieser fromme Glaube, dieses treue Vesthalten an Jesu göttlicher Lehre senkt des Trostes himmlische Stärkung in jedes trauernde Menschenherz, und giebt ihm Kraft, mit Muth und Standhaftigkeit des Lebens Prüfungen in Geduld zu ertragen.

Mit ihrem stärkenden Troste mildert die christliche Religion den herben Schmerz der Hinterbliebenen endlich beim seligen Hinscheiden eines inniggeliebten Familiengliedes, indem sie uns hinweist auf die Treue Gottes, die allen Trauernden dereinstiges seliges Wiedersehen der Vollendeten verheißt. Ein Ziel ist es, dem wir alle zueilen, die grenzenlose Ewigkeit; der Eine langt dort früher, der Andere später an, aber Keiner bleibt zurück, denn wir sind ohnehin nur Gäste und Pilgrime der Erde, wie unsere Väter vor uns. Nur wenige Jahre, oft noch kürzere Zeit, werden wir von denen getrennt, die zuerst des Todes dunkle Pfade wandeln. Freudig erheben wir daher den Blick empor zum höhern Leben, wenn wir selbst dem Grabe uns nähern, und fühlen ein heiliges und wundersames Sehnen nach unseren schon Vollendeten. Ja, dieses fromme Sehnen weckt und stärkt sogar den Muth zum eigenen letzten Erdenkampfe, woferne wir anders hier nach Gottes Reiche getrachtet. Und diese frohe Hoffnung des himmlischen Wiedersehens unserer seligen Mitschwester wird gewiß euern Schmerz mildern, Leidtragende und Trauernde; das Auferstehungsfest des Erlösers versiegelt sie euerm Herzen. Einst werdet ihr sie in höherer Ver-

klärung bei Gott und Jesu und allen Freunden im Lande der Seligkeit wieder finden, dort wird dann euer Erdenleid zur Himmelsfreude, euer Schmerz zur unvergänglichen Wonne der Unsterblichkeit! Amen.

Weber.

72.

Rede

am Grabe einer in der Blüthe ihrer Jahre entschlafenen Ehefrau, Mutter und Tochter gehalten.

„Unerforschlicher, — der Du verwundest und heilest, betrübest und erfreuest: wir wenden unser Auge empor zu Dir, und suchen Trost und Ruhe für unser Herz bei Dir, der Du unser Schicksal in Deiner Hand trägst und heilig über uns waltest. — Es ist die Stätte der Trauer, die wir betreten haben; es ist die Stunde des Schmerzes, die uns hier versammelt hat. Dir hat es gefallen, aus unserer Mitte von Neuem ein theueres Leben zu rufen und der Seele derer, die die Abgerufene mit inniger Liebe umfaßten, tiefe Wunden zu schlagen und Freude in Thränen und Trauer zu verwandeln. Doch wir fügen uns Deinem Vaterrath und murren nicht. Wir blicken voll Ergebung hinauf zu Dir, Allweiser, und unterwerfen uns in der Trennung von ihr Deinem heiligen Willen und beten: Du hast sie gegeben, Du hast sie genommen: Dein Name werde gelobt!“ Amen.

V. U.

Andächtige Trauerversammlung!

Was der Mund eines ehrwürdigen und frommen Weisen ausspricht: Der Mensch gehet auf wie eine Blume, fällt ab, fleucht wie ein Schatten und bleibet nicht, das wird uns zu keiner Zeit verständlicher, als dann, wenn wir am frischen Grabe eines,

von uns für diese Welt für immer, Geschiedenen stehen, dessen Lebensabend schon am Mittag seiner Pilgrimschaft hereinbrach; das wird uns klar, wenn durch den plötzlichen Verlust eines theueren Lebens unsere süßesten Hoffnungen vernichtet werden; wenn wir die zarten Bande, die uns an liebe Häupter knüpfen, durch des Todes kalte Hand zerrissen sehen. — Wo Lebensfrische die Wange färbte, da malt der nächste Augenblick oft starre Todesbläße auf das Antlitz auch der Rüstigsten; wo Jugendkraft und Thätigkeit die muntern Glieder belebte, da streckt in Minuten der grause Todesengel die Lebensfrohen auf die Bahre, und überliefert sie der Verwesung zur Beute. — Und wir sollten nicht, wo wir Zerstörung und Vernichtung erblicken, vom Schmerz ergriffen werden? Wir sollten nicht trauern, wo die Trauer so natürlich ist? — Wohl ist sie gerecht, die Thräne, die wir geliebten Todten nachweinen; gerechter dann, wenn unsere Todten in der Blüthe ihrer Jahre von dannen genommen werden. — Auch diese Augenblicke der Wehmuth haben uns an den Todenhügel einer, ach! zu früh Verblüheten gerufen! Auch ihr, unserer theueren Mitschwester E., fließen Thränen des tiefsten Schmerzes und benetzen ihre stille Gruft. Noch vor wenig Tagen stand sie kräftig und heiter in dem Kreise der Ihrigen; lebensfroh ging sie noch einher an der Seite eines edlen Gatten, und noch für Lange schienen die Bande befestiget, die sie mit ihm verknüpften; noch lange hofften die, sie zärtlich liebenden, Kinder, mit welchen der Herr sie erfreuete, die treue, sorgende Mutter, Bildnerin und Führerin durch's Leben an ihr zu besitzen; noch lange der greise Vater, die, liebend ihr zugethanen, Geschwister sie um sich zu sehen. — Denn was sie denen war, die sie am Schmerzlichsten vermissen; was sie als Gattin, als Mutter, als Tochter, als Schwester ihnen war, — o möchten sie es Euch statt meiner sagen; möchten sie Euch die schönen Tugenden, die liebenswürdigen Eigenschaften, die sie besaß, und die sie ihnen so werth und theuer mach-

ten, schildern. Du heiß geliebte Gattin und Mutter meiner Kinder, so ruft am Sarge der Vollendeten der betrübte Gatte ihr nach: mit dir steigt mein Glück, meine Freude und Hoffnung, die Zierde meines Hauses zu Grabe. Deine Liebe und Treue erheiterte und verschönte mir das Daseyn und machte jegliches Leiden mir leichter! — O mußtest du so bald uns verlassen, gute Mutter! klagen die verwaisten Kinder, — so bald, da wir noch schwach und hilflos deiner Mutterleitung bedurften! — Du theuere Hinübergeschlummerte, ruft der tief gebeugte Vater, der sie vor ihm dem düsteren Grabe preisgegeben sehen muß, — du warst mir eine gute Tochter, meine Freude und ein Stab meines Alters! — In dir, theuere Schwester, rufen die weinenden Geschwister ihr nach, — in dir verblühete uns eine köstliche Blume unseres Lebens; denn deine Schwesterliebe hat manche Stunde uns versüßt! — Gerecht, ach! gerecht ist demnach das Thränenopfer, das Ihr der Entschlafenen bringet; es ehret sie, es ehret Euch. Aber stillet euren Schmerz um die Euch Entrissene; suchet Trost in den Armen der Religion, und bedenket, daß Solches Euch geschah von dem Herrn Zebaoth; denn sein Rath ist wunderbar und führet es herrlich hinaus (Jes. 28, 29.). Ihr gebet ja nicht das bessere Theil von ihr dem Schooße der Erde hin. Im Lande reiner Herzen ist es aufgehoben zu himmlischer Verklärung. Frei von der Erde Schmerz und Elend, dem wir Alle noch unterworfen sind, hat sie das Verwesliche ausgezogen, und wandelt nun im Schauen und ewigen Lichte, und aufgeschlossen ist ihrem Auge das Reich der Herrlichkeit, das wir hier nur im Glauben unvollkommen erfassen. Und einst, einst werdet Ihr sie wiedersehen, und Euer Herz wird sich freuen, und Euere Freude soll Niemand von Euch nehmen! —

Dr. M. W. G. Müller.

73.

Wenn wir das Leben des Menschen betrachten, so stellt es sich auf der einen Seite eben so groß und herrlich dar, als es uns auf der andern klein und unbedeutend erscheint.

Wenn wir einen verstorbenen Mitbruder an die Stätte seiner Ruhe begleiten, wenn das Grab seinen furchtbaren Schlund vor uns aufthut, und wir in demselben das endliche Ziel aller Wirksamkeit, alles Strebens und alles Erdengenusses entdecken, jenen Sammelplatz, wohin uns alle, früher oder später, die Gewalt eines unabänderlichen Schicksals fortreißt, wie klein und unbedeutend erscheinen wir uns dann. Unser Anfang und Fortgang ist Schwäche, unser ganzes zeitliches Daseyn Sorge, Furcht und Hoffnung, unser Ende der Tod. Ohne Bewußtseyn und Wahl treten wir in die Reihe der Lebendigen, bringen zwar mancherlei Anlagen des Geistes und Herzens mit, aber wie langsam und unter welchen Anstrengungen entwickeln sie sich! Ja auch dann, wenn sie sich entwickelt haben, wenn die Vernunft schon selbstthätig wirkt, wenn der Wille schon guter Entschließungen und Handlungen fähig ist, haschen wir oft nach Wahn und Vorurtheilen, wo wir Wahrheit zu finden meinten, und wählen verkehrte Wege, wo wir unser Glück suchen. Immer abhängig von Andern, können wir uns selbst nicht genug seyn; unter einem beständigen Wechsel von Erscheinungen und Zufällen mühen wir uns ab, bauen oft noch große Entwürfe für die Zukunft, und ahnen meistens nicht den nahen Augenblick, der sie zerstört. Andere ernten oft, was wir gesäet haben; Kinder der Zeit und der Noth ringen wir mit dem Schicksal, und erliegen gewöhnlich im Kampfe. Und wenn wir auch, was doch keinem Sterblichen noch glückte, wenn wir auch alle unsere Wünsche befriedigt sehen würden, und wir nichts mehr zu begehren hätten, und alle unsere Hoffnungen gekrönt wären, wie kurz wäre der Traum unseres Glückes? Un-

fere Jahre rollen ab, das Glück, welches wir unser nannten, verläßt uns in dem ersten Augenblicke des Scheidens, und eilet zu Andern mit seinen betrüglichen Geschenken, und wir nehmen auf immer Abschied von allem, was die Erde an Genuß und Glanz uns darbieten konnte. In das unbekannte Land, wohin unsere Väter vor uns gewandert sind, dahin ziehen auch wir, entkleidet von allen Vorzügen, von allem Schimmer der vergänglichen Welt, da legen wir unsern Rang und unseren Ehrentitel ab, da geben wir der Erde ihren Tribut, und unsere Spur ist verschwunden im Lande der Lebendigen. Von dieser Seite betrachtet, ist der Mensch ein unbedeutendes Geschöpf.

Aber hinweg den Blick von dieser Trauerscene zu schönern und lieblichern Betrachtungen. Eben dieser Mensch, das Kind der Zeit und des Zufalls, ist auch höheren Geschlechts. Auf Erden hat er nun zwar sein Tagewerk geendet, aber nicht sein Daseyn. Denn ob er gleich losgerissen ist von allen Banden und Verhältnissen dieses Lebens, so bleiben dennoch Wirkungen von ihm übrig. Wer kann es berechnen, was nur eine gute That für Folgen hat! Das Gute, das ein Mensch auf Erden stiftet, wuchert in's Unendliche, wenn er, getreu den Pflichten, welche Stand und Verhältnisse ihm auflegten, seine irdische Laufbahn durchwandert. Dann segnen die Zurückbleibenden sein Andenken, dann lebt er noch in dankbaren Herzen fort, dann hat er sich ein schönes Denkmal seines Namens errichtet, dann ist er ja nicht ganz dahin, denn er wirkt noch in den Uebriggebliebenen, und lebt noch in ihrer Erinnerung.

Aber wir kennen und glauben noch eine bessere Unsterblichkeit. Mitten in diesem immerwährenden Wandel von Entstehen und Vergehen sammelt sich der Mensch einen bleibenden Gewinn, er erringt geistige Schätze, die selbst der Tod, welcher sonst alles hinrafft, ihm nicht zu entreißen vermag. Er läßt nur das dem Glücke und dem Zufall, was demselben gehört. Selbst die vielen

schmerzhaften Gefühle der Sorge und des Grames, und die mannigfaltigen Kämpfe mit leerer Hoffnung und getäuschten Erwartungen stärken den Geist, und die Eitelkeiten des Glücks lehren ihn Weisheit. Der bessere Theil bleibt unverletzt, wenn die Zeit auch alles andere auflöst und zerstört, und in andere Welten hinüber wird gerettet, was über Schicksal und Vergänglichkeit erhaben ist. Als Genosse des Geisterreichs lebt er fort in demselben, auf welche Stelle in dem unendlichen Weltraum der Herrscher der Welt ihn auch verpflanzen mag. So gewiß die Natur aus ihrem Winterschlummer neuverjüngt erwacht, wenn der beseelende Hauch des Frühlings sie weckt, so gewiß selbst aus den Verwesungen immer neues Leben entsteht, so gewiß kein Stäubchen der Schöpfung verloren gehen kann, so gewiß muß auch der Geist, der den irdischen Körper beseelte, er, der doch erhabener und göttlicher ist, als alles, was ihn umgiebt, unvergänglich und ewig fortdauern. Wenn irgend Ordnung und Zweck im Wesen und Zustande der Dinge ist, so muß auch in der Natur des Menschen Ordnung und Zweck seyn. Wenn alles seine Bestimmung erreicht, so muß auch der Mensch sie erreichen, die große und erhabene Bestimmung, vollkommen zu werden. Sind wir auf Erden dem Wahn und Irrthum blosgestellt, Fehlgriffen und Verführungen des Willens ausgesetzt, so muß einmal eine Periode des Lebens für uns erscheinen, wo wir die Wahrheit unverschleiert sehen, und der Tugend freudig und standhaft huldigen werden. Diese Bestimmung erreichen wir nur in einer ewigen Annäherung. Denn wo finden wir im Gebiete des Geistes eine Grenze? Nach welchen zurückgelegten Jahrtausenden hätten wir das Ziel erreicht, wo wir ganz vollendet wären? Nie erreichen wir dieses Ziel, aber wir sollen ihm immer näher rücken, und dazu bedürfen wir der Unsterblichkeit. Sonst hätten wir ja gar keine Bestimmung, das beste unserer Natur würde im Keime verdorren, ehe es aufblühen und Früchte tragen könnte, und wir müßten die Körperwelt um das Vor-

recht beneiden, wenigstens in wechselnden Formen fortzudauern, indem sie den vorhandenen Stoff immer auf's neue zeugt und zu neuen Schöpfungen gebiert. Sollten wir den Gedanken der menschlichen Vollendung uns denken können, und zu einer ewigen Nacht der Vergessenheit verdammt seyn? Sollten die mühsam ersammelten Kenntnisse und die oft schmerzlich erworbenen Erfahrungen unwiderruflich verloren seyn, wenn die kalte Hand des Todes uns berührt? Sollte die unaustilgbare Sehnsucht nach Leben, die in allen Herzen glüht, ein Spiel des Zufalls seyn, ohne eine höhere Bedeutung? Sollte dieser nie ruhende Geist, den alle Schätze der Zeit nicht zu sättigen vermögen, und der einen größern, würdigern Beruf ahnet und erkennt, nach seiner Trennung von der irdischen, leblosen Hülle einer ewigen Vernichtung in die Arme sinken? Sollten wir, gleich wesenlosen Träumen, hinschweben in einen leeren Raum, und könnten wir so ganz vergessen seyn von dem Vater aller Geister und von dem Herrn des Lebens, daß wir auf immer vertilgt würden aus der Zahl der Lebendigen, wenn unser Daseyn auf Erden aufhört? Nein, dieß kann des Menschen Loos nicht seyn! Gefühl und Vernunft empören sich dagegen. Und ob gleich aus den Gefilden des Todes noch keiner wiederkehrte, der uns Meldung gethan hätte von dem Schicksal der Abgeschiedenen, dennoch sind wir bei der wichtigsten Angelegenheit des Menschen, bei der Frage: Seyn oder Nichtseyn? nicht so ganz verlassen. Jeder gute Mensch wird dem Glauben an Unsterblichkeit leben und sterben. Dieser Glaube ist unser Triumph und unsere Größe, und selbst das Grab, das wir betreten, mahnet uns an Leben und Fortdauer, an Erhöhung und Herrlichkeit. Denn ist es nicht also? Wir leben, um zu sterben, und sterben, um zu leben.

Wenn schon die fromme Ahnung und die denkende Vernunft über Tod und Grab uns erheben kann, so ist es dem Christen doppelt erfreulich, wenn seine Religion über alle Zweifel ihn erhebt; denn die Unsterblichkeit ist

zur Thatsache geworden durch die Auferstehung Jesu Christi. Indem wir an ihn glauben, so hoffen wir mit Zuversicht auf ein ewiges Leben, und sprechen getrost die Worte der Schrift: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn, Jesum Christum!

Auch unser nun in Gott ruhender Mitbruder hatte diesen festen Glauben, und fand in demselben Erheiterung auf seinem schmerzenvollen Krankenlager. Mit inniger Sehnsucht suchte er den Trost der Religion, und fand ihn. Mit reumüthigem Herzen erkannte und bekannte er seine Sünden, und umfaßte im Glauben den, der sein Leben gab zur Versöhnung für uns. Mit inniger Andacht genoß er das heil. Abendmahl, und Ruhe vom Himmel quoll in seine Seele, daß er, der zuvor mit Angst und Bangigkeit an Tod und Grab dachte, nun getrost und gestärkt sich in Gottes Willen ergab, und standhaft von seiner tieferschütterten, so treulich für ihn sorgenden Gattin und seinen weinenden Kindern und den herzukommenden Freunden und Hausgenossen Abschied nahm. Darauf faltete er die Hände, und in einem freudigen Gebete erhob sich seine Seele zu Gott. Von da an blieb er still und ruhig, und flehte zu Gott um seine Auflösung. Der Herr hat nun seine Wünsche erhört, und ihn befreit von vielem Leiden. Möge sein Geist die segensvollen Früchte, die ihm sein Sterbelager noch erzeugte, in Ewigkeit genießen. Amen.

Dr. Neuffer.

74.

Hiob 14, 1—3. 5.

Der Mensch ist ein Wanderer durch's Leben; und voll Unruhe fliehet er dahin, wie ein Schatten, und bleibet nicht. Er hat seine bestimmte Zeit! Die Zahl seiner

Jahre stehet bei Gott! Gott hat ihm ein Ziel gesetzt, das wird er nicht übergehen. Dieses Ziel seiner Wallfahrt auf Erden, christl. Freunde, hat denn auch unser verstorbener christlicher Mitbruder erreicht, dessen irdische Ueberreste wir hier dem dunklen Schooß des Grabes übergeben. Seinen Jahren nach hätte er wohl noch länger leben und die Stütze und der Trost seiner Familie bleiben können; denn es sind kaum einige fünfzig Jahre, die er erreicht hat. Aber Gott, der Herr des Lebens und des Todes, hat ihm sein Ziel gesetzt. Eine heftige Krankheit überfiel ihn mitten in seinen fleißigen Beschäftigungen. Er fühlte, daß seines Lebens Kraft erloschen sey. Er ermahnte die seinigen, nicht zu verzagen, sondern auf Gott zu vertrauen, der sie gewiß nicht verlassen werde. Er empfahl seine Seele Dem, der da recht richtet; er hielt fest im Glauben an Gott, und an seinen Erlöser und Heiland. Und so entschlummerte er, nach überstandenem Kampfe mit seiner immer noch kräftigen Natur, ruhig und gottergeben. Er hatte Lust, abzuscheiden, und bei Christo zu seyn! Traurig und schmerzlich ist nun freilich sein früher Verlust für seine tiefgebeugte Wittwe und Kinder. Denn er war stets thätig und arbeitsam, das Nöthigste in diesen armen und traurigen Zeiten für seinen Haushalt herbei zu schaffen. Er trug sein Schicksal, seine oft geringen Verdienste, und die häuslichen Entbehrungen und Einschränkungen, die dadurch veranlaßt wurden, mit Geduld. Er wußte, als Christ, daß geduldig seyn und sich in sein Schicksal fromm ergeben, besser sey, als Murren gegen Gott, und als eine unmännliche Verzweiflung. Er war, nach dem Vorbilde seines Erlösers, zufrieden mit Allem, was Gott über ihn ergehen ließ. Und wenn nun seine betrübten Hinterlassenen auch diese stille Zufriedenheit mit den göttlichen Schickungen fortsetzen, und nicht murren und klagen werden gegen den Allmächtigen, der uns oft harte, aber doch heilsame, Prüfungen auferlegt; wenn sie fortfahren werden, rechtschaffen und arbeitsam zu seyn: so

wird auch der letzte Wunsch ihres verewigten Gatten und Vaters bei ihnen eintreffen: nämlich, daß Gott sie nicht versäumen noch verlassen wird.

Friede sey denn auch mit diesem Todten! Er ruhe aus von den Mühseligkeiten seines Lebens! Für seine Treue und Redlichkeit möge ihn Gott mit ewiger Freude belohnen! Seine menschlichen Fehler, von welchen Niemand frei ist, möge ihm der Allgütige verzeihen, der Gott, bei welchem viel Vergebung ist. Ja, seine, den Mühen und Beschwerden dieses Lebens entrissene, Seele möge nun vor dem Throne Gottes erfahren: daß alle Leiden dieser Zeit nicht werth sind der Herrlichkeit, die dort an uns soll offenbaret werden. Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit. Uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist vergänglich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig. Bedenken lasset uns übrigens, meine Mitchristen, auch bei diesem Todesfalle, wie ungewiß unser Aufenthalt auf Erden ist, und wie schnell derselbe oft wider unser Vermuthen sein Ende findet. Bedenken lasset uns, daß Keiner weiß, zu welcher Stunde der Herr kommen wird, der Rechenschaft von unserem Verhalten fordert, und der einem Jeglichen geben wird nach seinen Werken. O darum lasset uns auf unseren Abschied von der Erde stets gefaßt und gerüstet seyn! Rechtschaffenheit und Fleiß in unserem irdischen Berufe, Tugend und Menschenfreundlichkeit, das ist die beste Vorbereitung auf das Gericht und die Vergeltung, die uns Allen bevorsteht. Lasset uns weise und nützlich jeden Augenblick unseres Hierseyns anwenden, mit frommer Geduld unser Leiden ertragen, den guten Tag mit Dank und Heiterkeit genießen, und den bösen auch mit hinnehmen, und fröhlich in Hoffnung seyn: damit auch wir einst standhaft und gottergeben von hinnen scheiden mögen, wenn Gottes Stimme ruft; damit auch

unser Erwachen einst aus dem Schlummer des Todes ein Erwachen zu himmlischer und ewiger Freude seyn möge! Amen.

Dr. Schreiber.

75.

Trost bedarf der Leidende immer. Oft können Menschen ihn trösten. Es giebt aber so schmerzliche Fälle im Leben, wo nur Gott den Leidenden zu trösten vermag. Ein Solcher hat uns hier vereint. Lange herrschte die Krankheit in der hier versammelten Familie, kaum sahe sich der Vater genesen, so entriß ihm der Tod plötzlich die blühende Tochter, und jetzt die Gattin so schnell darauf. Bei solchem Schmerz wird Gott euch trösten.

Jes. **XLI, 10.**

Unser Text erinnert uns an die große Wahrheit: Gott ist der Trost der Gebeugten! Denn Gott ist der Alliebende; auch wenn er uns Prüfungen auferlegt, hat er stets die besten Absichten. — Gott ist ferner der Ewigtreue; wenn er uns eine Last auferlegt, hilft er uns dieselbe auch tragen. — Er ist endlich der Alleinweise und Allmächtige; der Alles herrlich hinausführt, der selbst das herbste Leiden für uns zu einer Quelle des Segens, ja der Freude sogar zu machen weiß. Darum hoffet auf ihn, Gott wird Euer Trost seyn.

Weicker.

76.

Gott nimmt sich der Verlassenen an.

I. Davon uns fest zu überzeugen dürfen wir nur

1) die Stimme im eigenen Herzen hören;

2) die Worte der Schrift erwägen;

3) die vielfachen Erfahrungen des Lebens und die Geschichte reden lassen.

II. Und wenn wir diese Ueberzeugung in uns begründet haben, fragen wir: Welchen Einfluß diese Ueberzeugung auf unser Verhalten haben müsse? Sie ist

1) beruhigend für die, welche die Ihrigen unversorgt in der Welt zurücklassen müssen,
2) tröstend für die Verlassenen selbst,
3) eine Erweckung für uns Alle, Gottes Arm zu seyn und den Verlassenen beizuspringen, so viel wir können.

Schwabe.

---

2) Bei Standespersonen, Bediensteten 2c.

77.

Grabrede.

bei der Beerdigung der Freifrau S. von Malchus in Ulm.

Jer. 1, 12.

„Schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sey, wie mein Schmerz, der mich troffen hat. Denn der Herr hat mich voll Jammers gemacht.“ So lesen wir in den Klagliedern des Propheten Jeremias, (1, 12.) den Ausruf höchster Betrübniß, die den Schmerz nicht mehr zu tragen fähig ist, die ihn laut klagen muß, und ihr erlebtes Unglück für größer hält, als alles, was sonst den Menschen Trauriges begegnen kann. Und wahrlich, es giebt Schicksale und Trauerfälle im Leben, wo eine solche Sprache natürlicher Erguß des Schmerzgefühls ist, wenn nämlich ein unerforschliches Verhängniß Opfer von uns fordert, welche für die Schwäche der Menschenkraft zu groß sind, und wenn wir hingeben müssen an eine

finstre und unerbittliche Macht, was uns das Liebste gewesen ist, ach, dann hat unser Jammer keine Grenzen! Und ein solches Opfer hat ein höherer Wille von uns gefordert. Im schönsten Flor des jugendlichen Alters, umglänzt vom Rosenschimmer der Freude, ist die Vollendete, an deren Grabe wir weinen, plötzlich hingewelkt, wie eine Blume, die der Sturm hinweg gerissen hat. Wie viel, wie unaussprechlich viel ist mit ihr vernichtet!

Verloren hat der tiefgebeugte Gatte die Edle, die sich mit ihm als Gefährtin des Lebens verbunden, die Innigeliebte, die sein höchstes Glück war, und, nachdem sie ihn kaum mit einem Sohne erfreut hatte, ihr theures Leben für diese Gabe lassen mußte. Mit ihr ist seine Freude und sein so schönes häusliches Glück auf immer dahin. Welche Liebe, welche Einigkeit, welche zarte Anhänglichkeit, welche Seelenharmonie knüpfte das heilige Band, das nun so traurig zerrissen ist! Verloren haben die tieferschütterten Aeltern, die schon so manche theure Pfänder ihrer Liebe zu Grabe tragen sahen, und von deren Verluste die Wunde noch blutet, nun auch diese geliebteste Tochter, welche der Stolz und die Zierde ihres Hauses war. Verloren hat die gute Bertha die einzige, ihr noch übrige Schwester, die ihr in jeder weiblichen Tugend Muster und Vorbild war, und sie ist nun der letzte Sprößling, die letzte Uebrige, ein Kind der Liebe und der Angst. Verloren hat die leidtragende Großmutter, sie, die schon so viele Zweige ihrer Familie hinwelken und verdorren sah, nun auch noch diese theure Enkeltochter, an deren Glück ihr später Lebensabend sich so oft erheiterte. Ach, alle, die der edeln Seele nahe standen, Verwandte und Bekannte, Freunde und Angehörige, alle, die sie kannten und ihre Vorzüge zu schätzen wußten, sind tief ergriffen von diesem so unerwarteten Sterbfall, der wie ein Wetterstrahl aus heitrer Luft gekommen ist.

Ich kannte die Vollendete ganz und in allen ihren Verhältnissen, darum weiß ich auch ihren Werth zu würdigen und den großen Verlust, den ihr früher Tod verur-

sacht, und darum kann ich auch den Schmerz mitempfinden, der die Ihrigen getroffen hat. Noch als Kind wurde sie meinem Unterricht anvertraut, und wie belohnend war es für mich, die schönsten Blüthen ihres Geistes und Herzens sich entwickeln zu sehen! Ich habe sie auf die feierliche Handlung ihrer Konfirmation vorbereitet, und an ihr stets eine aufmerksame und gewissenhafte Schülerin gehabt; ich habe ihre Hand in die Hand des nun so tiefbetrübten Gatten gelegt und den Segen der Kirche über ihren Bund ausgesprochen; ich habe zwei Kindern von ihr die Weihe der heiligen Taufe ertheilt, und ach, dem letzten noch am Morgen des Tages, der ihr letzter Lebenstag seyn sollte. Die Vollendete hat geeilt mit der Taufe, es war ihr eine innige Angelegenheit, das Kind in möglichster Bälde in den Schooß der christlichen Kirche aufzunehmen, es war, als ob sie eine Ahnung ihres nahen Todes gehabt hätte, ihr frommer Sinn verlangte Beschleunigung, und ihr Wunsch wäre nicht mehr erfüllt worden, hätte ihr zärtlich besorgter Gatte, der nie einen Wunsch von ihr unerfüllt ließ, wenn es in seiner Macht stand, sich nicht alsbald beeilt, ihm eine Genüge zu leisten. Doch wer hätte damals gedacht, daß sie den nächsten Morgen nicht mehr erleben würde? Zwar war sie sehr geschwächt, aber ihr Zustand schien nicht gefährlich; Tausend Wöchnerinnen überleben ihn ohne Gefahr; selbst die Aerzte gaben alle Hoffnung, und angstlos brach die Nacht an, die ihr so kostbares Leben unerwartet und schnell endigen sollte. Welch ein Schreck, welch furchtbarer Schlag! Ihr Lebenslicht erlosch, wie eine Lampe, die der Sturm ausweht.

Ein dunkles Schicksal waltet hier, wer kann es verstehen? Warum muß diese edle Seele scheiden von uns, so frühe, in der Zeit der glücklichsten Jugend? Warum war ihr, die ein Gegenstand so vielseitiger Liebe und Freude gewesen, kein längeres Ziel gesteckt? Warum müssen durch ihren Tod so viele Herzen bluten, so namenlosen Schmerz erdulden? Warum muß diese Lieblingin

hingerafft werden durch einen so unerbittlichen Schlag? Diese junge, kaum noch so blühende Frau, die noch so lange unter uns ein Gegenstand der Liebe und Verehrung seyn, noch so lange das Glück ihres Gatten, die Wonne ihrer Aeltern, die Freude all ihrer Angehörigen seyn konnte? Warum muß sie scheiden, ohne dem Kinde, das sie zurückgelassen, noch Muttertreue zeigen zu können? Warum muß die Gute, die mit einem seltenen Grade geistiger Bildung noch so viel Bescheidenheit, mit einem edeln Selbstgefühl noch so viel Herzensgüte, mit so viel geselligem Talent noch einen so feinen Sinn für stille Häuslichkeit zeigte, warum mußte Sie in der Blüthe ihrer Jahre der Welt entrissen werden? Wie viele Freuden, und wie schöne Hoffnungen sind unwiederbringlich mit ihr dahin!

Wer kann den leidtragenden Gatten, wer die tiefbetrübten Aeltern und Schwiegerältern, wer alle Angehörige des Trauerhauses, die mit Jeremias klagen können: „Schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sey, wie mein Schmerz, der mich troffen hat," wer kann sie trösten in diesem Jammer, wer die dunkle Wolke zertheilen, der ihre Seele in Nacht und Finsterniß einhüllt? Menschen, Menschen können das nicht, das kann nur Gott, das nur derjenige, der zwar verwunden, aber auch heilen kann. Uns bleibt freilich nichts anders, als zu dulden, was nicht zu ändern ist, und uns zu demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes, der wieder aufrichten kann, was niedergedrückt wurde, und das glimmende Docht nicht verlöschen läßt, wenn wir an sein Wort uns halten. Statt mit ihm zu rechten, wollen wir vielmehr mit David sprechen: „Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun, du wirst's wohl machen." Ps. 39, 10. Der einzige Anker in unserer Noth ist, daß wir uns an Gott wenden und ihn um Erleuchtung bitten, wenn es zu finster werden will in unsrer Seele, daß wir seine Barmherzigkeit anrufen, die uns nicht verzagen läßt, wenn wir sie suchen. Je größer das Opfer ist, das Gott von

uns fordert, desto mehr will er uns an sein Vaterherz hinziehen, daß wir alles verläugnen lernen, um seines Namens willen. Mit dieser Gesinnung erhalten wir einen Heldenmuth, der über jeden Verlust, über jeden Schmerz, über jede Noth und Trübsal uns weit emporhebt. Und alsdann lernen wir auch die Worte ganz verstehen: „meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege.“ Alsdann offenbart uns Gott seine Vatertreue, und wir lernen mit einem Hiob sprechen: „der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gelobet.“

So räthselhaft uns oft auch die Führungen Gottes sind, so müssen wir doch stets den vesten Glauben haben, daß die ganze Welt, mithin auch das einzelne Schicksal jedes Menschen, unter Gottes allesregierender Vorsehung stehe. Gott ist es, der uns in dieß Leben auf Erden einführt, zu der Zeit, die ihm wohlgefällig ist; Gott ist es, der uns in diesem Leben erhält, so lange es seinem Willen gemäß ist; Gott ist es aber auch, der aus dem irdischen Leben wieder hinausführt, sobald wir das Ziel erreicht haben, das seine Güte und Weisheit uns gesteckt hat. Ihm also bleibt unser Leben und unser Tod anheim gestellt, und unter seinen Rathschluß müssen wir uns beugen, wie er es auch füge, und wie unerforschlich auch seine Führungen für uns seyen. Es bleibt ewige Wahrheit, was David schon sagte: „Unser Herr ist groß und von großer Kraft, und ist unbegreiflich, wie er regieret.“ Ps. 147, 5. So traurig auch der Verlust ist, den wir an diesem Grabe beweinen, so fassen wir uns doch in dem Glauben, daß Gott es ist, der die Vollendete zu sich nahm, und daß er auch bei dieser Schickung keine anderen, als väterliche Absichten kann gehabt haben, so wenig wir auch im Stande sind, sie zu begreifen. Aber das wissen wir, daß Gott Eigenthümer aller Dinge ist, und daß auch die Menschen sein sind. Diejenigen, die wir lieben, es seyen Gatten, Aeltern, Kin-

der oder Freunde, sind nur Pfänder von Gott, die er uns anvertraut, die er aber in jeder Stunde wieder zurückfordern kann. Ein theures Pfand hat er uns genommen, und es thut dem Herzen wehe, daß wir es missen, aber er selbst hat ja doch ein größeres Recht an dasselbe, als wir. Und die, welche er zu sich nimmt, führt er ein in die Wohnungen des ewigen Friedens, wo keine Klage, kein Leid, kein Tod mehr ist, wo sie emporgerückt sind über alle Stürme des Schicksals, unter welchen wir noch seufzen. Die Vollendete ist nun ein seliger Geist, und würde gewiß ihre Wohnung nicht mehr vertauschen gegen diejenige, welche sie verlassen hat. Mag auch der Gedanke an ihre Zurückgelassenen und an den Jammer, den sie über so großen Verlust empfinden, einen bitteren Tropfen in den Kelch ihrer Seligkeit gießen, so sieht sie dennoch mit frohem Blicke der Zukunft entgegen, wo sie mit ihren Lieben jenseits wieder vereiniget werden wird. Sie wird eines nach dem andern an den Pforten der Ewigkeit erwarten und sie zu den Genossen ihrer Seligkeit bringen. Und diese Hoffnung tröste auch uns. Wir werden sie wieder sehen. Sie ist nur vorangegangen in jenes unbekannte Land, wo wir mit ihr in einem besseren Leben wieder verbunden werden, und erkennen, warum Gott auf so schwerem Prüfungswege uns jenem Ziel entgegenführte. Dann werden wir anbeten vor seinem Thron, und sprechen: „Der Herr hat alles wohl gemacht!“ Amen.

Dr. Neuffer.

78.

Leichenrede

bei Beerdigung des Herrn Oberjustizrath Gmelin in Ulm, den 16. December 1824.

Dunkel und unerforschlich sind die Wege der göttlichen Vorsehung, unbegreiflich und räthselhaft die Schicksale der Menschen. Das erfahren wir oft mit Kummer und Leid in dem wechselvollen Gang unseres Lebens, besonders dann, wenn ein Leiden mit überraschender Schnelligkeit uns heimsucht, wenn ein Verlust uns trifft, den wir uns zuvor nicht denken konnten, wenn unwiederbringlich dahin ist, was wir mit ganzer Seele liebten. Aber nie erfahren wir es schmerzlicher, als bei dem unvermutheten Hinscheiden der Unsrigen, die durch Bande der Liebe und Freundschaft mit uns vereiniget waren, wenn wir die treuesten Gefährten verlieren, die auf dem Wege durch's Leben uns mit freundlichem Wohlwollen, mit Unterstützung und Hilfe, mit Trost und Theilnahme nahe waren, an welche uns der süße Zauber der langen Gewohnheit fesselte, und die uns nun für immer entrissen sind. Am allerschmerzlichsten ist eine Trennung, wie die, welche wir jetzo beweinen.

Ach, wie viel hat die Welt verloren an dem Verewigten, dem unsere Thränen fließen! Wie viele Wunden bluten durch seinen Verlust! Entrissen ist der zärtlichste und redlichste Gatte seiner so würdigen, durch die schnelle und unvermuthete Trennung so furchtbar erschütterten und so tief niedergebeugten Lebensgefährtin, die mit ihm die schönsten Freuden und Hoffnungen ihres Lebens zu Grabe tragen sieht, entrissen der treueste Vater den liebenswürdigsten Töchtern, die seiner sorgsamen Pflege und Erziehung nun ermangeln, entrissen der geliebte Sohn einer theuren Mutter, deren Liebling er war, und die mit ihm einen großen Theil des Trostes in ihrem Alter verliert, entrissen der beste Eidam verehrungs-

würdiger Schwiegerältern, die schon so manches große Opfer dem unerbittlichen Schicksal des Todes bringen mußten, entrissen ein guter und aufrichtiger Bruder dem brüderlichen und schwesterlichen Herzen, entrissen ein schätzbarer Freund so vielen, denen sein Andenken unvergeßlich seyn wird, entrissen endlich ein thätiger und erfahrener Geschäftsmann dem Vaterlande, das seine Gelehrsamkeit, seine Talente und seine Treue in allen ihm anvertrauten ehrenvollen Aemtern noch lange zu rühmen wissen wird. Doch je größer der Verlust ist, der durch sein so frühes und unvermuthetes Hinscheiden in so manchen Beziehungen entstand, um so weniger ist es nöthig, diesen Verlust umständlicher zu schildern, und die Wunden des Schmerzens dadurch weiter aufzureißen, vielmehr lasset uns den Balsam kennen lernen, der diese Wunden zu heilen vermag. Wir flüchten uns mit unserer Trauer in die Arme der Religion, sie weist mit mütterlicher Hand gen Himmel, von wannen allein Trost und Beruhigung kommen kann, sie ist die Verkündigerin und Vermittlerin dieses Trostes; durch sie allein sind wir in den Stand gesetzt, das dunkle Schicksal zu deuten, das Räthsel des Lebens zu enthüllen, und selbst auf dem Grabe noch mit heiteren Hoffnungen in eine bessere Welt hinüberzuschauen, denn sie berechtigt uns zum Glauben an Vorsehung, Unsterblichkeit und Wiedersehen.

Mögen die Wege der Vorsehung oft auch dunkel und unerforschlich seyn, so liegt schon viel Trost in dem Gedanken, daß es eine Vorsehung giebt, daß unsere Schicksale kein Spiel des Zufalls, unser Leben und unser Tod keine Erscheinung des Ohngefährs, sondern Folgen und Ereignisse eines höheren Willens seyen, der über der Welt und der Menschheit waltet. Unser Daseyn gehört in den großen Weltplan, in die allgemeine Ordnung der Dinge, und jeder Einzelne ist ein berechnetes Glied einer großen Kette, die in der Hand des Unendlichen ruht. In dieser Hinsicht sagt der Apostel Paulus: Unser Keiner lebt ihm selber, unser Keiner stirbt ihm

selber; leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn: darum, wir leben, oder wir sterben, so sind wir des Herrn. Damit giebt der Apostel deutlich und unverkennbar zu verstehen, daß wir lebend und sterbend in Gottes Gewalt seyen, daß es Gott ist, der über unser Leben und über unsern Tod verfügt. Und so überzeugen wir uns denn auch, daß unser vollendeter Mitbruder seine irdische Laufbahn endigen mußte, weil Gott es also gewollt und beschlossen hat. Darum konnte sein noch kraftvolles Mannesalter, darum alle ärztliche Sorge und Kunst, darum alle Treue und Pflege der Liebe, darum all unser Gebet und Flehen ihn nicht mehr zurückhalten, darum erlag er der Krankheit, die seinem uns so schätzbaren Leben dieß unerwartete und traurige Ende brachte. Wollte Gott ihn zu sich nehmen, so mußte seiner irdischen Wallfahrt ein Ziel gesetzt werden; sollte er zu Gott kommen, so mußte er die Erde verlassen. Und war es Gott, der durch die Hinwegnahme des Verewigten uns diese Wunde schlug, so dürfen wir, wie sehr das Herz auch blute, nicht vergessen, daß wir als Geschöpfe seiner Hand unter seinen Willen uns demüthigen und beugen sollen, und sprechen: Was Gott thut, das ist wohl gethan. Denn er handelt ja nicht mit uns nach seinem unumschränkten Willen allein, sondern alle seine Wege sind durch Weisheit geleitet, alles ist zum Heil seiner Geschöpfe berechnet, und denen, die Gott lieben, sagt der Apostel, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Er ist zugleich Vater. O, wie erweitert sich unser Herz durch diese Vorstellung! Das ist er, wenn er eine Gabe giebt, und wenn er ein Geschenk wieder zurücknimmt. Alles, was wir haben, ist nur ein Pfand, das er wieder zurückfordern kann. Und wenn er's zurückfordert, so wollen wir die Ansicht eines Hiob in Geist und Herz aufnehmen, und mit ihm sprechen lernen: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gelobet.“ Dankbar gegen Gott wollen wir zurückdenken an die süßen Stunden

des Umgangs und an die Freuden, die wir in der Verbindung mit unsern Geliebten genossen haben, und durch die Strahlen einer schönen Vergangenheit die trübe Gegenwart aufheitern; sie sind ja noch in unserem Besitze durch die pflegende Hand der Erinnerung. Und hat der Herr sie genommen, so lasset uns lernen fröhlich seyn, darum, weil es der Herr ist, der sie nahm, und uns beruhigen und trösten mit dem Glauben, daß er es mit ihnen als Vater ewig wohl machen werde.

Denn die Religion lehrt uns ja auch an Unsterblichkeit glauben. Nicht in den Abgrund einer unbekannten Nacht versinken die Geliebten, die der Tod uns entreißt, sie gehen vielmehr in ein heiteres Land des Lebens, wo sie von Stufe zu Stufe einer höheren Vollendung entgegen wandeln. Sie legen am Grabe nur ab, was irdisch ist, diesen Körper, dessen Theile die Elemente, aus welchen er gebaut war, wieder in ihren Schooß aufnehmen, und alles Vergängliche und Unvollkommene, was dieser Erde allein angehört; sie selbst aber, das heißt, der Geist, der von Gott ist und zu Gott wieder zurückkehrt, ist keinem Tode und Grabe, keiner Auflösung und Vergänglichkeit unterworfen, darum leben sie fort, und zwar mit Bewußtseyn und Erinnerung, und mit all dem geistigen Gewinn, den sie sich durch Bildung des Verstandes und Herzens in den Prüfungstagen ihres Lebens auf Erden erworben haben. Nach einer kurzen Pilgrimschaft hienieden gehen sie hinüber, wo sie ein Vaterland erwartet und eine bleibende Stätte, wo sie ernten, was sie hier gesäet haben, wo sie den Lohn ihrer Tugend finden werden, wo sich die Wahrheit ihnen immer mehr entschleiern soll, wo sie auf einem höhern und schönern Schauplatz der Welt auf's neue wirken und thätig seyn, und mit dem Wachsthum an Veredlung des Geistes und an Kraft ihres Wesens auch an Seligkeit wachsen werden. Darum übergeben wir dem Grabe nicht unsern Verewigten, sondern nur die zerfallende Erdengestalt, unter welcher er uns erschien,

und deren Aufnahme in den mütterlichen Schooß der Erde wir durch eine zahlreiche Leichenbegleitung beehren, — nein, er lebt auch ohne diese Hülle, mit himmlischen Elementen umkleidet, in seiner Selbstheit, und hat in die bessere Welt mitgenommen, was er sich zum bleibenden Eigenthum seines Geistes gemacht hat, und was in den Reihen seliger Wesen allein Würde und Werth ihm sichern konnte. Er hat gesammelt für den Geist, das ist ein unsterblicher Schatz. Auf welchem Sterne der Selige nun verweile, wie weit er in den Räumen der Schöpfung entfernt von uns sey, so ist doch nicht jedes Band der Verbindung mit ihm zerrissen. Noch gehört er den Seinigen, noch die Seinigen ihm. Das Herz feiert in der Stille das Andenken an die Entschlafenen durch den Zauber des Gedächtnisses, und eben so denken die Vollendeten auch an die Geliebten zurück, die sie auf Erden zurückgelassen haben. Wie wir des seligen Freundes gedenken, so wird, wo er auch sey, ihn oft das süße Bild seiner Gattin, seiner zurückgelassenen Kinder, und all seiner Angehörigen umschweben. In Einer und derselben Vorstellung, in Einem und demselben Wunsche, in Einer und derselben Hoffnung, in Einem und demselben Gebet können sich zu Einer und derselben Stunde die in die Ewigkeit Vorangegangenen und die auf Erden Zurückgebliebenen vor Gottes Angesichte noch begegnen. Welch ein zartes Band einer unauflöslichen Vereinigung! Darum ist die Liebe stärker als das Grab, weil keine Zeit und kein Raum ihr inneres Leben und Wirken vernichten kann. Doch nicht nur eine Vereinigung in der Vorstellung besitzen die durch den Tod Getrennten, sondern sie haben nach den Verheißungen der Schrift eine persönliche Wiedervereinigung zu hoffen.

Welch ein Verlangen ist stärker und inniger, als das in der Stunde der Trennung erwachende Verlangen liebender Menschen, sich wieder zu sehen und die alten, süßen Bande der Vereinigung einmal wieder anzuknüpfen! So schmerzlich der Abschied seyn mag, so süß und er-

quickend ist die Vorstellung, daß auf die Trennung eine frohe Wiedervereinigung folge. Das giebt dem darbenden Herzen Fülle und Ruhe, das verklärt die Stunden der Einsamkeit und der Entbehrung mit einem himmlischen Lichte, das erweckt die seligsten Träume in der Seele des Verlassenen, das erhebt den Geist über die öde Gegenwart in eine Zukunft, die jede Sehnsucht stillen und den feurigsten Wunsch befriedigen soll. Aber wann erwacht dieß Verlangen so gewaltig und ergreifend, als wenn unsere Lieben durch den Tod entrissen werden, und auf Erden keine Vereinigung mehr zu hoffen ist? Immerhin mag der Glaube an die göttliche Vorsehung, die über Tod und Leben schaltet, unsern Schmerz lindern; immerhin mag der Glaube an Unsterblichkeit uns beruhigen, wenn wir denken, daß die, welche der Tod uns entriß, in andern Welten fortdauern: aber die unaussprechliche Sehnsucht nach ihnen bliebe ungestillt, und der kräftigste Trost wäre verloren, wenn die Hoffnung es nicht wagen dürfte, einst eine Wiedervereinigung zu erwarten, wenn wir keine Aussicht hätten, die entrissenen Geliebten einst irgendwo in dem weiten Gebiete der Schöpfungen Gottes wieder zu finden, sie als die Unsrigen wieder zu erkennen, und auf's neue in eine persönliche Verbindung mit ihnen zu treten. Ist es nicht die erste Frage, die wir am Sterbebette der Unsrigen machen, werden wir uns wiedersehen? Und naht sich uns nicht von selbst die freundliche Hoffnung, die tröstend uns ein Wiedersehen verheißt? Sollte diese Hoffnung eitel, sollte dieser Trost nur Täuschung seyn? Wer hat des Menschen Herz geschaffen und ihn angetrieben, diese Hoffnung, diesen Trost zu suchen? Wer hat die unvertilgbare Sehnsucht nach unsern Vollendeten unserm Gemüthe eingepflanzt? Das hat der gethan, der sie auch befriedigen kann. Der Unsterblichkeit gab, kann auch wieder vereinigen. Und wenn Gott selbst es ist, der in Hinsicht auf das künftige Leben verheißen hat, mehr zu thun, als wir bitten und verstehen, sollte er, der gewähren kann, nicht geben wol-

was wir bitten und verstehen, was jetzt in der Vorstellung schon uns die künftige Seligkeit, den Lohn der Tugend, verherrlichen muß? Sollte der gütige Vater den sehnlichsten Wunsch, der unserm Herzen so natürlich ist, unbefriedigt lassen wollen, da ihm die Erfüllung so leicht ist, und er selbst dazu uns berechtigt? Wie Vieles würde selbst der Himmel vermissen, wenn die Liebe dort eine ungestillte Sehnsucht nähren müßte? Gottes Vorsehung war es, welche liebende Menschen auf Erden einander zuführte, die ihr Wohlwollen pflegte, nährte, zur Pflicht machte. Die Liebe ist unendlich, sollte er sie nur auf die kurze Zeit des Erdenlebens verwiesen haben? Sollte es nicht sein Wille seyn, diejenigen in bleibender Vereinigung zu erhalten, die einmal durch Liebe verbunden sind, und die, wenn auch durch Sonnenfernen getrennt, die Sehnsucht nach einander niemals aufgeben? Sollte er nicht beschlossen haben, die Getrennten wieder einander zuzuführen, Er, der selbst die Liebe ist?

Wohl uns, daß wir über diese wichtige Angelegenheit stärkere Versicherungen haben, als blos fromme Wünsche und Vernunftschlüsse, die nie eine feste Gewißheit schaffen. Unsere Religion, ein Gotteswort, eine Belehrung und Verheißung von oben ist es, die unsern Glauben emporhebt, und uns nicht länger zweifeln läßt an einer seligen Wiedervereinigung in einer bessern Welt. Christus spricht bei seinem Abschied zu seinen Jüngern: „Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen.“ Er tröstet sie in ihrem Leid über seine nahe Trennung: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Ich werde wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin.“ Er erbittet sich in seinem letzten Gebet die Wiedervereinigung mit seinen Freunden von Gott: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seyen, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen.“ Er giebt über dies Wiederfinden noch eine ausdrückliche Versicherung: „Wo ich bin, soll mein Diener

auch seyn.“ Diese Worte unsers Erlösers sind uns theure Pfänder für die Zuverlässigkeit unserer Hoffnungen und Erwartungen in Absicht auf eine künftige Wiedervereinigung mit unsern vorangegangenen Geliebten. Kein einsames Leben ist das Leben über dem Grabe, es ist ein Leben mit andern Wesen, die unserer Art und unserm Seyn entsprechen. Wir werden tausend neue und selige Verbindungen anknüpfen, aber wir dürfen auch die behalten, welche schon einmal angeknüpft waren. Wir werden uns wiedersehen, dort, wo kein Leid und keine Trennung durch den Tod mehr seyn wird, in unserm himmlischen Vaterlande, wo der entfesselte Geist sich erst in freier Bewegung wird glücklich fühlen können, wo seine Heimath ist, bei Jesu und den seligen Geistern, die er um sich versammelt hat. Hier auf Erden steht uns allen ein Abschied bevor, immer traurig und schmerzhaft, aber dort erwartet uns eine frohe Wiedererkennung; dort wird die Gattin den zu früh entrissenen Gefährten ihrer Wallfahrt wieder finden, dort die Kinder den Vater, der sie durch Lehre und Beispiel zur Tugend erzog, dort der Freund den Freund, in einem Zustand der Verklärung und Vollkommenheit, der alle unsere Vorstellung übertreffen wird; denn es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft.

Gott, welche Freuden erwarten uns dann, wenn wir den Stürmen der Zeit entronnen, endlich in den Hütten des ewigen Friedens ankommen! Wenn dann die Räthsel unsers Lebens uns gelöst werden, das Unbegreifliche in den Wegen der göttlichen Vorsehung uns klar und hell erscheint, wenn die Sonne der Wahrheit in nie getrübtem Glanze uns leuchten wird, wenn die redliche Treue ihre Vergeltung findet und jedes Verdienst seine Palme, wenn uns endlich die ganze Seligkeit der reinsten Liebe beglücken wird, o dann werden wir es fühlen, was die Worte sagen: Was noch kein Auge sah, kein Ohr noch hörte, und kein Verstand des Menschen noch

begriff, hat Gott für seine Lieblinge bereitet. Und das alles hier im Prüfungsleben denken zu können und hoffen zu dürfen — welch ein Trost am Grabe der Unsrigen! welch eine Beruhigung bei ihrem Verlust! Wohl uns, wir werden uns wiedersehen!

Drum verstummet, alle Klagen!
Dulde still, gebeugtes Herz!
Tröst' uns, Gott, und hilf uns tragen
Diese Trennung, diesen Schmerz.
Und erheb' auf Hoffnungsschwingen
Unsern Geist zu deinen Höh'n,
Bis auch wir das Ziel erringen,
Wo wir Alle wieder seh'n. Amen.

Dr. Neuffer.

79.

Stand-Rede

vor der Bahre des weiland ehrwürdigen Herrn Ulrich Gottfried Krieg, gewesenen Pfarrherrn zu Markt-Leuthen.

Gehalten vom Pfr. F. C. Ch. Georg in Kirchenlamitz.

Hochansehnliche und achtbare Trauer-Versammlung!

Es stehet vor uns die Bahre, in der die irdischen Ueberreste eines von uns verehrten Mannes eingesargt sind, der selber oft, als ein Diener des Wortes, vor Todtenbahren und Särgen gestanden ist. Nachdem seinen Mund, den er oftmals in dieser Kirche aufgethan, die Gemeinde zu lehren, der Tod geschlossen hat, prediget Euch nun noch sein Sarg. Jene uralte, aber leider von Vielen oft leichtsinnig vergessene Wahrheit, die Gott selbst schon dem erstgeschaffenen Menschen in's Gewissen

rief: „Du bist Erde, und sollst wieder zur Erde werden“ wird Euch, geliebte Zuhörer, durch den Blick auf diese Bahre von neuem ernstlich zu Gemüthe geführt. Aber nicht wünsche ich, daß Eure Gedanken nur bei der zerstörenden Gewalt des Todes hängen bleiben, Gedanken zwar, die sehr heilsam werden können, weil sie einen scharfen Stachel in sich tragen, und mehr als andere die Seele ernst machen, sondern daß sie höher gehen, auf jenen Sieg nämlich, von dem der heilige Apostel Paulus redet in seinem 1. Brief an die Corinther im 15. Capitel, im 55. Vers, wenn er spricht: der Tod ist verschlungen in den Sieg. Dieses köstliche und überaus tröstliche Schriftwort hängt mit einer alten Weissagung zusammen im Buche des Propheten Jesaias, mit der Gott sein Volk tröstete. Man kann aber von einer dreifachen Erfüllung derselben sagen. Sie hat zuerst ihre Erfüllung gefunden, da Christus der Erstling wurde unter denen, die da schlafen. Als Er, nachdem Ihm Gott geleget hatte in des Todes Staub, als der Herzog des Lebens die Riegel des Grabes zerbrach und aus der Verwesung auferstand, die der Heilige Gottes nicht schauen sollte, und, wie die Schrift sich ausdrückt, das Gefängniß selber gefangen führte, und die Auferstehung und das Leben worden ist, da war der Tod verschlungen in den Sieg, und er ist seitdem ein geschlagener Feind, den jeder Gläubige in der Kraft des Todes und der Auferstehung seines Herrn überwinden kann.

Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn, Jesum Christum, denn nun wird jenes Wort: „der Tod ist verschlungen in den Sieg“ auch bei dem Sterben eines jenen Christenmenschen wahr. Der Tod hat keine Gewalt über eine im Glauben lebende Seele, Christus spricht: Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben; ja er betheuert mit ernstlichem Schwur: so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewig-

lich. Die Seele dringt vom Tode zum Leben, sie wird aus dem Kerker geführet in die Freiheit, erlöset von Banden feiert sie einen ewigen Sieg. Ja der Tod ist verschlungen in den Sieg.

Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Dieses theure Wort wird seine volle Erfüllung noch finden am Tage der Auferstehung. Wenn die Todten auferstehen, und wir überkleidet werden mit einem neuen Leib, der zwar der alte, aber nicht mehr der Leib des Todes ist, sondern ähnlich würden Seinem, des Herrn, verklärten Leib nach der Wirkung, damit Er kann alle Dinge Ihm unterthänig machen, wenn jene wunderbare Veränderung mit uns wird vorgegangen seyn, wie der Apostel in unserer Zeit spricht, daß das Verwesliche hat angezogen das Unverwesliche, das Sterbliche die Unsterblichkeit; ja dann wird's vor unsern Augen erfüllt in der seligsten Wahrheit, das Wort, das geschrieben ist: der Tod ist verschlungen in den Sieg; und wir selber werden es dem Herrn darbringen als ein neues Lied, und in diesem Psalm das Entzücken und den Dank unserer Seelen ausströmen lassen.

Braucht es, theure Zuhörer, indem ich auf jenen Sieg, durch den der Tod verschlungen wird, Eure Blicke richte, daß ich Euch erst sage und auslege, wie das Wort, das davon lautet, so tröstlich ist, also, daß vor ihm alle Todesfurcht schwindet, und es wie Vorfreude einer solchen Siegesfeier im Herzen aufgeht? Fühltet Ihr's nicht selber wie Siegeswehen in Euern Herzen, so würde Euch ja alle Auslegung nichts nützen, und ob Einer mit Engelszungen zu Euch redete; aber das kann ich nicht lassen in dieser ernsten Stunde, Euch zu erinnern, daß der himmlische Trost, den das Wort darbeut: der Tod ist verschlungen in den Sieg, nur für die da ist, die sich des Sieges Jesu Christi freuen, den Er im Tode errungen hat, da Er sterbend sprach: „Es ist vollbracht," die sich zu Ihm, als dem Siegesfürsten, halten, der die Schlüssel des Himmelreichs in seiner Hand

hat, die auch von jenem Sieg etwas wissen, da der Mensch in Buße und im Glauben der Sünde abstirbt, und durch solchen Tod, der viel länger und schmerzlicher, als der zeitliche ist, zum höheren Leben dringen, und die im rechten Ernst und im Fleiße guter Werke trachten nach dem ewigen Leben.

Wenn solche Streiter der Herr heimruft, sie zum ewigen Sieg zu führen, sollen wir trauern? Das sey ferne! Lasset uns dann nicht trauern als die, so keine Hoffnung haben! Die Welt bedauert die gestorbenen Menschen, und wir müssens billigen, solche zu bedauern, denen der Tod kein fröhlicher Sieg hat werden können, aber über die, die noch im Sterben den besten, herrlichsten Sieg davon tragen, sollen wir nicht trauern, und wenn je getrauert werden soll, soll es nur über den Verlust, den wir erleiden, geschehen, denn ihnen ist die Ruhe kommen nach abgethanem Streit, und im seligen Warten harren sie auf jenen Tag, da der Tod, als der letzte Feind, wird völlig überwunden und auf immer verschlungen werden in den Sieg.

Möge allen denen, die an der Bahre dieses geliebten und hochgeachteten Amtsbruders trauern, das Wort: „der Tod ist verschlungen in den Sieg" ein recht tröstliches werden können! Wir wünschen besonders, daß er auch selber in seiner Krankheit und in seinem Sterben den hohen Trost erfahren habe, der in diesem Worte verborgen liegt, und daß auch ihm sein Sterbelager zur fröhlichen Siegesfahrt worden sey. So er sich in ernster Buße und im festen Glauben an Jesum Christum, den Versöhner der Welt, hat angeschlossen, und so Jesus und sein Evangelium ihm der einzige Sterbenstrost gewesen ist, worauf aus dem gethanen Bekenntniß des Sterbenden gegen Freunde zu schließen, so hat der Siegesfürst auch ihm den Sieg gegeben, ja so ist auch sein Tod verschlungen in den Sieg: — Die Liebe hoffet, die Liebe betet,

daß der Tod ihn zum fröhlichen Siege worden seyn und uns Allen werden möge. Amen.

(Hierauf folgte der Lebenslauf und die Einsegnung.)

80.

Rede
am Grabe eines jungen Arztes, im Juni 1835 zu Heidelberg gehalten*).

Nachdem wir uns an der tröstenden und erhebenden Stimme erbauet haben, durch welche die Religion den Schmerz menschlicher Herzen selbst an frischen Gräbern, selbst an Särgen mildert, welche eine reiche Fülle der schönsten Hoffnungen umschließen, soll ich, im Auftrag der Freunde des Frühverblichenen, noch einige Worte sprechen, um die Gefühle der Freundschaft und Liebe auszudrücken, welche uns, die Freunde, noch insbesondere mit dem Theuern verbanden, dessen frühes Dahinscheiden von so vielen aufrichtigen Thränen beweint wird. Ich fühle zwar, wie schwer es ist, die Aufmerksamkeit da noch einen Augenblick länger zu fesseln, wo bereits so Vieles von dem gesagt ist, was die Größe unsers Verlustes zu schildern und die Kraft unsers Glaubens und unsrer Hoffnungen zu erhöhen vermag; wo das theilnehmende Herz so vieler tieffühlenden und hochgebildeten Männer von weit lebhafteren Empfindungen durchdrungen ist, als meine schwachen Worte auszudrücken vermögen, wo insbesondere das eigne Herz des Sprechenden, in schmerzlicher Rückerinnerung an die schönen Tage der früheren Jugend und die fröhliche Freundeskette, aus der abermals ein theures Glied gerissen ward, so tief verwundet ist, wie nur noch

*) Der Trauerredner sprach hier nicht in seiner Eigenschaft als Geistlicher (die rein geistlichen Functionen wurden von dem mitanwesenden Stadtgeistlichen verrichtet), sondern in der Eigenschaft eines Freundes des Verstorbenen.

bei einem Einzigen in unsrer Mitte. Allein eben weil es nur uns Beiden vergönnt war, den Verblichenen während einer langen Reihe von Jahren, beinahe zwei Jahrzehnde hindurch, Freund und Bruder zu nennen, hat man mit Recht geglaubt, daß ich einen besondern Beruf habe, die Vorzüge des Freundes zu preisen, welchem ausser uns noch so viele Andere in Liebe und Wohlwollen zugethan waren. Und in der That, wenn es mir gleich schwer hält, dem Schmerz meiner Empfindungen zu gebieten und bei dem Andrang meiner Gefühle das rechte Wort zu finden, so drängt mich doch eben sowohl mein Herz, wie meine innige Ueberzeugung, an des Freundes Grab des Freundes Lob im Angesichte Gottes und dieser Versammlung laut und freudig zu verkündigen. Es steht mir zwar nicht zu, über das größere oder geringere Maaß der Kenntnisse zu urtheilen, welche sich unser Freund in seinem eigenthümlichen Lebensberufe gesammelt hat. Dieser Beruf stand meinem eigenen Berufe zu fern; auch ist die Frage: wie viel oder wie wenig sich ein Sterblicher an positiven Kenntnissen erwarb, für das Urtheil über dieses Sterblichen wahren geistigen Werth, fürwahr von wenig Gewicht. Alles kommt vielmehr darauf an, in welcher Weise, mit welcher Gesinnung, mit wie viel Eifer und Lust er nach Einsicht und Kenntnisse gerungen hat. Und über diese hohe wichtige Frage darf ich mit innigster Ueberzeugung sagen, daß unser abgeschiedener Freund sein ganzes Leben hindurch von einer Liebe zu höherer Wahrheit, von einer Sehnsucht nach tieferer Einsicht durchdrungen war, wie dieß nicht allzuhäufig der Fall seyn wird. Schon in jenen Jahren, in welchen der Geist des heranreifenden Jünglings gewöhnlich noch von dem verlockenden Reiz der Außenwelt gefesselt wird, war in dem Geiste des theuern Verstorbenen ein ungewöhnlicher Ernst, eine entschiedene Richtung nach dem Höchsten und Wissenswürdigsten vorherrschend. Noch war sein Geist zu schwach, um in die Tiefen menschlicher Weisheit und Wissenschaft einzudringen, noch war er nicht im Stande,

das scheinbare Labyrinth der Wahrheit zu entwirren, allein schon lebte in ihm die lebendigste Ahnung von dem, was des Menschengeistes und des menschlichen Strebens vor Allem würdig ist. Gleich lichten Sternen in dunkler Nacht, schwebten die höchsten Ideale der Menschheit vor seiner ahnenden Seele, und ob sie sich ihm auch oft hinter trügerischen Wolken des Zweifels und des Verzagens verbargen — seine unaustilgbare Sehnsucht nach höherer Einsicht ließ sie ihm niemals gänzlich entfliehen, und rief sie immer wieder von Neuem vor seine ahnende Seele. Wer wollte es wagen, zu entscheiden, ob es ihm während seiner sterblichen Laufbahn gelungen ist, die Gegenstände seiner heiligsten Sehnsucht zuletzt klar und richtig zu erkennen? Das aber haben wir Alle unzweifelhaft gesehen, daß diese heilige Sehnsucht in ihm nimmer erlosch; daß er im Forschen und Prüfen nimmer ermüdete; daß er bis zum letzten Athemzug seines Lebens tief ergriffen, ja wahrhaft begeistert war von den hochwichtigen Fragen, von welchen unsere Zeit insbesondere bewegt wird, von den unendlich wichtigern, von welchen die Menschen aller Zeiten bewegt werden. Ja, vielleicht ist die Meinung nicht zu kühn, daß eben dieses seltene Interesse an diesen Fragen, dieses beinahe leidenschaftliche Hinbrüten über dem, was seine Seele so ausschließlich erfüllte, den bereits vorhandenen Keim zu der furchtbaren Krankheit, die seinem sterblichen Leben ein Ende machte, allmählig geweckt und im Geheimen unterhalten hat? Aber wer will den geistigen Werth eines Sterblichen läugnen, welcher sein ganzes Leben an eine Idee setzt? welcher mit höchster Uneigennützigkeit für Ideale glüht, und keine größere Sehnsucht kennt, als jene Gegenstände verwirklicht zu sehen, welche zu jeder Zeit des Strebens der Edelsten und Besten werth sind? Darum preise ich mit innigster Ueberzeugung den Freund, den unsre Seele liebt; mag auch Er es vielfach empfunden haben, daß hienieden all unser Wissen und all unser Weissagen nur Stückwerk bleibt, und daß wir wohl an die offenen Pforten der Wahrheit

gelangen, hienieden aber vielleicht niemals in ihr Heiligthum selber einzutreten vermögen; so gehörte doch unstreitig auch Er zu jenen Edleren, welchen die niedern Dinge des vergänglichen Lebens Genüge nicht geben, welche unermüdlich bedacht sind, dem Ebenbild Gottes, ihrem Geiste, würdigere Gegenstände des Nachdenkens vorzuhalten.

Und doch habe ich damit zum Lobe des Freundes nur das Geringere gesagt, trauernde Freunde! Ueber allen Zweifel entschieden, ist die Wahrheit, daß des Menschen höchster Werth in der Güte seines Herzens, in seiner Sittlichkeit und Frömmigkeit liege. Darum darf ich an diesem Grabe preisend und mit freudiger Ueberzeugung ausrufen: Fürwahr, wir haben einen guten Mann begraben! Wie die Welt gewohnt ist, den Menschen nach seiner Außenseite zu beurtheilen und sich in ihrer Meinung durch gewisse abstoßende Formen oder selbst durch die unverständigen oder böswilligen Aeußerungen fremder Menschen fesseln und leiten zu lassen; so mag zwar auch unser Freund von Menschen unbillig verkannt worden seyn, es mag Mancher nicht geahnet haben, welch einen unzweifelhaften sittlichen Werth der habe, der von ihm wenig beachtet oder verkehrt beurtheilt ward. Denn es ist wahr, unser Freund besaß wenig von dem an sich, was die Meinung der Welt besticht; er war weit davon entfernt, durch Schmeichelei oder durch irgend eine der gewöhnlichen Künste des geselligen Umgangs die Gunst der Menschen erbuhlen und erschleichen zu wollen; er war unbekümmert, vielleicht zu Zeiten allzu unbekümmert um das billigende oder nichtbilligende Urtheil derer, die ihm ferne standen. Allein dafür schlug in seinem Busen ein Herz, — so wahr und unverfälscht, so treu und fest, so rein und aufrichtig, daß ihn, den Lebenden, die Freunde wahrhaft liebten, ihn, den Todten, zu ehren, Jeder wahrhaft gedrungen ist. Wer unter uns, die wir als Knaben mit dem Knaben spielten, hätte jemals an dieses Herzens lauterer Wahrheit, an seiner frommen Reinheit gezweifelt?

Wer unter uns, die wir als Männer mit dem Manne Umgang pflegten, hätte den Freund jemals falsch oder hinterlistig, oder zweizüngig oder selbstsüchtig gefunden? Wer von all' denen, die ihm näher kamen, erkannte in ihm nicht auf den ersten Blick einen jener biedern, offnen, deutschen Charaktere, die von tiefem Abscheu gegen alles Ungerechte und Unsittliche durchdrungen, Wahrheit, Treue, Gewissenhaftigkeit über Alles hoch halten? O! bedürfte es noch irgend einer besondern Bestätigung dieser Wahrheit — diese zahlreiche Versammlung böte sie uns reichlich dar! So viele wohlwollende Menschen, so viele aufrichtige Freunde, so viele trauernde Begleiter zur letzten Ruhestätte — hätte der Beweinte sie jemals finden können, wenn nicht diese Alle von seinem innern, sittlichen Werthe überzeugt gewesen wären? Und wäre er der Weiseste und nach Außen hin Verdienstvollste der Sterblichen gewesen, — wir würden wohl den Verlust beklagen, den die Welt an den Kräften seines Geistes verloren hat; allein beweinen, mit Freundes- und Bruderthränen beweinen, würden wir ihn heute nicht, wenn wir nicht mit hoher Ueberzeugung ausrufen könnten: fürwahr! wir haben einen guten Mann begraben!

Darum in Segen, in unvertilgbarem Segen bleibe dein Andenken auf Erden, Freund unsrer Seele! denn es ist das Andenken eines Gerechten, welches heute in den Herzen so Vieler die Gefühle schmerzlicher Rückerinnerung weckt! Zwar für uns, für uns, deren Freundeskreis du oft erheitert und verschönert hast, starbst du zu frühe! Es ist schwer, diese herbe Lücke auszufüllen, es ist ohnmöglich für uns, deine frühesten Freunde, die wir die schöneren Tage der Jugend und mit ihnen den unschätzbaren Gewinn eines Freundesherzens nicht mehr zurückrufen können! Aber ob auch zu frühe für uns — zu frühe für dich selber starbst du nicht! das Glück, welches die Erde bietet, wäre dir vielleicht immer nur kärglich zu Theil worden — das höhere, bleibende Heil aber, welches der Himmel den Seinen verheißt, kann deinem rei-

nen, schuldlosen Sinne nimmer entgehen! Schon verweilt dein unsterblicher Theil dorten, wo dein edles Bruderherz neue, selige Freunde findet, wo du die wahre, unentreißbare Freiheit findest, die du, in menschlich unvollkommnen Formen, hienieden oft vergeblich suchtest, wo deine tiefe, unaustilgbare Sehnsucht nach Wahrheit — ach! hienieden so oft getäuscht! — reichlich, unaussprechlich befriedigt wird!

Uns aber, die wir noch als die Lebenden unter den Lebendigen wandeln, uns lasset nicht von dem Grabe des Freundes scheiden, ohne den Bund der Freundschaft, der uns näher oder entfernter umschließt, fester, ja unauflöslich zu knüpfen! Denn es ist fürwahr ein heiliger Bund, so er auf die feste Grundlage gegenseitiger Achtung und eines unermüdlichen Fortschreitens zur Wahrheit und Tugend gegründet ist! Es ist ein beglückender Bund, denn er gewährt diesem dürftigen Leben voll Mißtrauen und Verkennung eine unerschöpfliche Quelle der Heiterkeit und des Trostes! Es ist ein unauflöslicher Bund. Denn so gewiß unsers Geistes unsterbliche Bestimmung des Todes und des Grabes Macht besiegt, so gewiß bleiben auch ewig die Geister und Herzen von Menschen verbunden, die sich hienieden in Liebe und Freundschaft zugethan waren! Darum werde des Freundes Grab ein Altar erneuter und befestigter Freundschaft, und selbst der Tod möge Herzen nicht trennen, die sich auf Erden verstanden und geliebt haben!

Ich habe gesprochen.

K. Fr. Wilh. Paniel,
evang. prot. Pfarrer zu Ziegelhausen bei Heidelberg.

81.

Predigt

bei dem Begräbnisse eines Schullehrers, der zwar ein fleißiger und geschickter Schulmann und bei der Gemeinde nicht unbeliebt war, aber frühe einen öffentlichen Fehltritt begangen hatte.

Der Mann, dem wir jetzt die letzte Ehre erwiesen, hat volle 36 Jahre die hiesige Schulstelle begleitet. Sein Hintritt ist zwar in Rücksicht seiner persönlichen und häuslichen Verhältnisse nicht so traurig, wie bei vielen Andern seines Standes. Denn er hinterläßt wohl eine Gattin, die seinen Verlust tief empfinden wird, Geschwister und Verwandte, die seinen Tod beklagen; aber keine unversorgte Waise weint ihm nach, keine Aussicht auf Mangel und Noth trübt der Wittwe Blick. Nur wenige können in dieser Hinsicht so leicht von der Erde scheiden, wie er. Zudem starb er zwar noch nicht auf der höchsten Stufe des Alters, aber die Mitte des Lebens hatte er überschritten, und seine Kraft neigte sich. Dennoch hat der Entschlafene zu lange in hiesiger Gemeinde gelebt; der Antheil, den er an so vielen merkwürdigen Schicksalen der Zeit genommen, ist noch in zu frischem Andenken; die Zahl seiner Schüler und selbst seiner auswärtigen Bekannten und Freunde ist zu groß; sein Beruf selbst macht ihn zu sehr zu einem Gegenstande allgemeinerer Theilnahme, als daß ich nicht mit Recht voraussetzen dürfte: nicht blos auf seine Angehörigen, sondern auch auf die hiesige Gemeinde und den übrigen Kreis seiner Bekanntschaft, habe sein so schneller und unvermutheter Tod einen lebhaften Eindruck gemacht.

In der That, ist ein Schullehrer das, was er seyn soll; hat er seine Aufgabe, Lehrer und Bildner der Jugend zu seyn, gehörig begriffen; wendet er seine Fähigkeiten und Kräfte gewissenhaft an, um den Saamen

nützlicher Kenntnisse, frommer und tugendhafter Gesinnungen und Gefühle in die Seelen seiner Zöglinge zu verpflanzen; bestrebt er sich auch mit seinem Beispiele überall voranzuleuchten und durch Fortbildung an eigener Tüchtigkeit zuzunehmen; bemüht er sich nächstdem durch seine Mitwirkung die kirchliche Erbauung zu befördern: so verdient er schon um seines Berufes willen die liebevollste Anerkennung im Leben und das dankbarste Andenken im Tode.

Die gegenwärtige, würdige und ansehnliche Trauerversammlung möge mir vergönnen, hierüber noch etwas ausführlicher mich auszusprechen, zuvor aber noch mit mir andachtsvoll beten: V. U.

Text: 1 Thess. 5, 12. 13.

Diese Ermahnung bezieht sich zwar zunächst auf die Prediger und Seelsorger christlicher Gemeinden; aber sie kann mit Recht auf die christlichen Lehrer in Volksschulen ausgedehnt werden; denn auch sie arbeiten ja an dem Seelenheile der Gemeinden, auch ihre Aufgabe ist es, in Gemeinschaft mit den Predigern wahre christliche Aufklärung und gute Sitten in ihrem Kreise zu befördern. So gilt denn auch von ihnen: „habet sie desto lieber um ihres Werkes willen, und seyd friedsam mit ihnen.“ Ja

„würdige Lehrer an Volksschulen verdienen schon um ihres Berufes willen die liebevollste Anerkennung im Leben und das dankbarste Andenken im Tode.“

I. Denn ihr Beruf ist ein sehr mühsamer Beruf.

Kinder zu unterrichten und zu bilden, ist wirklich nichts Leichtes. Wie viel Mühe kostet es nur, die Kleinen zur Aufmerksamkeit zu gewöhnen; wie oft muß man ihnen eine und dieselbe Sache vortragen und wiederholen, ehe sie sie fassen und begreifen; wie viele Unarten hat man an ihnen zu bekämpfen und zu bestrafen; welche Schwierigkeiten macht oft noch besonders die langsame

Fassungskraft, die geistige und körperliche Trägheit und Unbeholfenheit bei Einzelnen. Will denn nun doch der Lehrer Keines vernachlässigen; ist ihm daran gelegen, daß Alle das Nöthige lernen, ihre Unarten ablegen, gute, wohlgesittete und brauchbare Menschen werden: welch eine Arbeit ist dieß in Volksschulen, wo die Zahl der Kinder gewöhnlich so groß, ihre Fähigkeiten so verschieden, und die Nachhülfe von Seiten der Aeltern oft so unbedeutend ist! Hat da der Lehrer nicht den unverdrossensten Fleiß, unüberwindliche Geduld und Ausdauer, hat er nicht Character-Stärke und Liebe zum Guten genug, um bei tausendfachem Aerger und Verdruß noch frohen Muth zu behalten; ist er endlich nicht genügsam in seinen Ansprüchen auf Belohnung, und weiß sich durch die Freude an seinen guten Schülern für mancherlei Entbehrungen zu entschädigen: so kann er seinen Beruf nicht gehörig ausfüllen. Ein Volks-Schullehrer also, der leisten will, was er soll, hat gewiß einen mühsamen Beruf. Er muß bei seinem Werke und um seines Werkes willen viel arbeiten, ertragen und entbehren. Er verdient daher auch im Leben die liebevollste Anerkennung und im Tode das dankbarste Andenken. Wenn man sieht, ein Lehrer läßt es sich sauer werden, verfolgt aus allen Kräften sein Ziel, thut, was er kann; so muß man den ohnehin Geplagten nicht noch mehr plagen*), ihn nicht seine Mühe durch Kränkungen und Hindernisse noch erschweren, was er thut, nicht gleichgültig übersehen oder leichtsinnig vergessen; sondern seinen aufgewandten Fleiß mit Liebe erkennen, ihn durch freundliches Entgegenkommen ermuntern, sich stets dankbar gegen ihn erzeigen, und ihn auch im Grabe noch ehren. Und dieß um so mehr; denn sein Beruf ist

II. auch ein sehr gemeinnütziger Beruf.

Alle Vernünftige sind wohl darüber einverstanden, daß der Grund zur Bildung eines guten, geschickten und brauch-

*) Obgleich die Bemühungen der Volksschullehrer jetzt besser geschätzt, hie und da wohl gar überschätzt werden, so ist doch ein öffentliches Wort für sie, besonders in Landgemeinden, noch immer an seiner Stelle.

baren Menschen schon in der Kindheit gelegt werden muß. Die Kinder, denen es an Unterricht und Erziehung mangelt, die in Unwissenheit und ungezügelter Rohheit aufwachsen, können nur sehr selten das Versäumte nachholen, besonders in den niederen Ständen. Sie bleiben gemeiniglich unwissend bis an ihr Ende, und es ist ein Glück, wenn sie noch in gute Hände kommen, um Ordnung, Arbeitsamkeit und gute Sitten zu lernen, und nicht auch noch in Lasterhaftigkeit zu versinken, welche leider oft genug im Gefolge einer vernachlässigten Erziehung geht. Nichts ist also nöthiger und nützlicher, als ein guter Unterricht und eine gute Erziehung in der Kindheit. Davon hängt die nachmalige Bildungsfähigkeit sowohl in den Geschäften und Wissenschaften des gemeinen Lebens, als auch in Bezug auf Religion und Sittlichkeit größtentheils ab; das ist namentlich eine Hauptbedingung, wenn die kirchlichen Lehr- und Bildungs-Anstalten gedeihlich einwirken, und die Predigt des göttlichen Wortes für Erwachsene ihren Zweck gehörig erreichen soll. Somit ist aber auch die Gemeinnützigkeit des Schullehrer-Berufes entschieden. Sie sind es, die unter Mitwirkung des Predigers das Meiste zum Unterricht und zur Erziehung der Kinder beitragen. Was die häusliche Erziehung bei den meisten Aeltern nicht geben kann, das ersetzen sie; ja sie arbeiten nicht selten den Nachtheilen einer verkehrten und schlechten Erziehung mit vielem Glücke entgegen. — Zudem können sie, da sie gemeiniglich auch Kirchendienste mit zu versehen haben, auch unmittelbar zur kirchlichen Erbauung viel beitragen. Wie sehr erbaut, rührt und erhebt ein wohl vorgetragenes, mit gutem Orgelspiele begleitetes Lied, wie tröstet es die Herzen der Angefochtenen und Trauernden! Der übrigen, gewiß eben so unentbehrlichen als nützlichen, Nebendienste der Schullehrer will ich hier gar nicht gedenken. Schon aus dem Gesagten geht zur Genüge hervor, daß der Schullehrer-Beruf, recht ausgefüllt, gemeinnützig genug ist, um jedem würdigen Schullehrer Anspruch auf die liebe-

vollste Anerkennung im Leben und auf das dankbarste Andenken im Tode zu geben.

Hiervon wird die Anwendung leicht auf unseren Entschlafenen zu machen seyn. Er war, dieß Zeugniß kann man ihm mit Wahrheit geben, ein geschickter und fleißiger Schulmann. Was in einer Volksschule zu lehren ist, lehrte er gut und gründlich, und ließ sich die Mühe nicht verdrießen. So Mancher kam wohlunterrichtet aus seiner Schule. Ihr alle, die ihr seine Schüler waret, werdet wissen, was Ihr ihm zu verdanken habt. An liebevoller Anerkennung seiner Verdienste und Bemühungen im Leben haben es wohl wenigstens die Meisten unter Euch nicht fehlen lassen. Ich glaube nicht, daß der Entschlafene, wenn er jetzt unter uns auftreten könnte, sich über Mangel an Achtung und Liebe oder über böswillige Kränkungen und Beleidigungen würde zu beklagen haben. Nun so gedenkt denn auch jetzt seiner dankbar im Tode. Wenn Euch die Kenntnisse und Geschicklichkeiten zu Statten kommen, die er Euch lehrte, wenn es Euch Freude macht, sie anzuwenden im Leben; so erinnert Euch öfters: hätte, der nun im Grabe ruht, sich nicht so viele Mühe gegeben, so würde ich das nicht wissen und können. — Was an dem Entschlafenen zu tadeln wäre, das können wir nicht vertheidigen, wir wollen es aber auch nicht richten. Worüber die Zeit ihren Schleier gebreitet, das ziemt uns nicht wieder hervorzuziehen. Wir beten vielmehr für uns: „und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel," und: „Herr, lehre uns thun nach deinem Wohlgefallen, dein guter Geist führe uns auf ebener Bahn." Für den Entschlafenen hoffen und bitten wir: „du hast ihn erlöset, du treuer Gott, du wirst ihm aushelfen zu deinem himmlischen Reiche." Amen.

Ch. Wirth.

82.

Am Grabe eines Kirchendieners.

Psalm 90, 10.

Nach langen Leiden, nach einem schmerzenvollen Krankenlager ist endlich auch dieser Selige entschlummert, dessen irdische Hülle wir, hier versammelt, zur Erde bestatten. Wenn unser Leben 70 Jahre währen soll, so hat er es nicht einmal so hoch gebracht. Wenn aber des Menschen Loos auf Erden Mühe und Arbeit ist: so hat dieß bei unserm seligen Mitbruder in vollem Maaße zugetroffen. Denn ein Leidensbruder war er von Jugend an; wiewohl er oft mit gutem Muthe und froher Laune sich über die Widerwärtigkeiten dieses Lebens zu erheben suchte. Aber Gott hatte ihm einen christlichen Sinn und ein edles Gemüth gegeben, durch dessen Kraft er sich in sein Schicksal stets zu fügen wußte, und neben dem guten Tage auch den bösen mit frommer Ergebung hinnahm. Wir kannten ihn als einen gutdenkenden Menschen, als einen Christen, der es wußte, was er den Seinigen schuldig war, und der auch Alles, was er vermochte, an die Erziehung seiner Kinder wandte. Daher hat er auch die Freude erlebt, sie gesund und wohlgebildet heranwachsen zu sehen in der Furcht und Vermahnung des Herrn; hat in ihnen eine sorgsame Wart und Pflege in seinen Leidenstagen, eine Stütze bei seiner zunehmenden Schwäche und Kränklichkeit gefunden. — Nachdem er den Wechsel des Glücks auf mancherlei Weise erfahren hatte, wurde ihm zuletzt das Geschäft eines Kirchendieners aufgetragen, welchem er 20 Jahre hindurch mit größter Treue vorgestanden, und sich um Kirche und Schule, um die Lehrer und die Kirchengemeinde durch Rath und That höchst verdient gemacht hat. Wie viele redliche Dienste er dabei besonders mir erwiesen; wie viele Kranke er mit mir besucht; wie pünktlich er in seinem Kirchendienste jeden Wink befolgt hat, der ihm ertheilt

wurde; und wie gern er bei seiner großen Orts- und Familienkenntniß jede Auskunft gab, die man von ihm verlangte: dieß kann und muß ich ihm hier noch an seinem Grabe bekennen und nachrühmen, und werde nicht vergessen, daß ich an ihm einen Diener und Freund gehabt, der bis zum letzten Augenblicke nicht treuer und aufrichtiger es gegen mich hätte meinen können. Nun, er hat jetzt vollendet seinen Dienst und seine Laufbahn auf Erden, er hat überwunden des Lebens Last und Sorgen. War früher oft Ungeduld und Heftigkeit in seinem natürlichen Wesen: so hat ihn Gott durch Leiden veredelt und durch Züchtigung sein Herz gebessert; so daß er sanft und still geworden, und, ausgesöhnt mit Gott und mit der Welt, im Frieden hingegangen ist zu jener bessern Welt, wo ihm der Ruf des Weltrichters entgegen schallen wird: ei du frommer und getreuer Knecht ꝛc.! Ja, er hat es empfunden, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen! Und so mögen denn auch seine betrübten Hinterlassenen denken, die ihren Vater in ihm verloren haben; aber Gott, ihr Versorger, ist ihnen geblieben, der auch ferner für sie sorgen und sie nicht verlassen wird, wenn sie wandeln auf den Wegen seiner Gerechtigkeit. Wir aber, m. Fr., rufen uns zum Schlusse die Worte der heiligen Schrift zu: selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben: denn sie ruhen ꝛc.! Und ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth seyen, der Herrlichkeit, die dort soll offenbaret werden, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare! denn was sichtbar ist, das ist vergänglich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig. —

V. In Rücksicht auf die Zeit, in welche die Leichenbetrachtungen fallen.

Am Todtenfeste.

83.

Der du die Auferstehung und das Leben bist, hilf uns, dieweil wir leben, festhalten im Glauben an dich, damit wir leben, ob wir gleich stürben! Amen.

„Es spricht eine Stimme: Predige! Und er sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist, wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket; denn des Herrn Geist bläset darein!“ — Was mit diesen Worten die Stimme des Ewigen schon vor grauen Jahren dem Propheten Jesaias zu predigen gebot, daran erinnert sie auch uns, das ruft sie auch uns täglich laut und verständlich, ernst und eindringlich zu, wenn wir gegen ihre Erinnerungen uns nicht absichtlich verhärten und gegen ihren Ruf uns nicht vorsätzlich betäuben. „Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist, wie eine Blume auf dem Felde; das Heu verdorret, die Blume verwelket; denn des Herrn Geist bläset darein!“ Wer sähe das, was hier im Bild und Gleichniß angedeutet wird, nicht täglich in wirklichen Erscheinungen um sich her bestätigt? Wo ist ein Herz, dem sich nicht die Ueberzeugung hievon schon in irgend einer Weise in der eigenen Erfahrung bitter und schmerzlich aufgedrängt hätte? Wo ist

ein Gemüth so hart und so verstockt, daß nicht das schwere Gewicht und der tiefe Ernst dieser Ueberzeugung ihm schon irgend einmal fühlbar geworden wäre? — Häufiger aber noch, und lauter als zu anderer Zeit, ist gerade während der letztverflossenen Wochen jene Stimme aus der Höhe an uns ergangen. Größer als gewöhnlich war in unserer Stadt die Zahl derer, welche, abgerufen aus diesem zeitlichen Leben, „hingingen des Weges, den sie nie wieder kommen werden," hochbejahrte Greise, Männer und Frauen „in der Hälfte ihrer Tage," Jünglinge und Jungfrauen, Unmündige und Säuglinge, — unter ihnen auch achtbare Mitglieder dieser Gemeine, — theils durch die hoch aufgelaufene Zahl ihrer Tage oder durch jahrelanges Leiden auf den entscheidenden Wechsel vorbereitet, theils auch plötzlich und fast gewaltsam hinweggerückt aus den Reihen der Lebendigen, da Niemand es ahnte; und es ist wohl nicht leicht Einer in unserer Versammlung, der nicht in irgend Einem der Geschiedenen, wenn auch nicht einen nähern Angehörigen, Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester, Gatten oder Kind, doch einen Freund oder Bekannten verloren hätte. Wie hätte es also geschehen mögen, daß nicht unter diesen Erfahrungen, daß nicht, indem wir Diesen oder Jenen, der eben noch rüstig neben uns fortschritt, plötzlich wanken und ins Grab sinken sahen, — auch uns der ernste Gedanke durch die Seele gegangen wäre, ob nicht vielleicht auch unsere Tritte bald das Ziel erreicht haben möchten, ob nicht bald vielleicht auch für uns die Zahl der Tage erfüllt sey, die der Herr von Anbeginn auf sein Buch geschrieben hatte? Wahrlich, nur der schmähliche Leichtsinn, der geflissentlich jedem ernsten Gedanken ausweicht, oder ihn schnell wieder aus der Seele hinwegdrängt, nur die eitle Weltliebe, die vor des Todes unerfreulicher Gestalt erschrickt, nur die sündliche Verkehrtheit, der vor der Rechenschaft über ihr Haushalten auf Erden bange ist: nur diese und ähnliche Richtungen des Geistes und Herzens mögen von jenen Erscheinungen und Erfahrungen eben so wenig berührt

werden, wie sie sonst in anderer Weise von dem Ernste des Lebens tiefere Eindrücke empfangen. Wer dagegen mit Besonnenheit seinen Weg geht, und dabei, wie der Christ es soll, sein Auge nicht blos nach unten, sondern auch, ja vorzugsweise, nach oben richtet, der muß gern in Vorstellungen und Erinnerungen verweilen, die sich ihm, verbunden mit den Ansichten und mit den Tröstungen des Glaubens, in wahren Gewinn für das geistige und höhere Leben verwandeln müssen. Es ist also gewiß der vorherrschenden allgemeinen Stimmung unsers Innern nicht entgegen, m. A., wenn wir heute mit Betrachtungen gerade dieser Art unser andächtiges Nachdenken beschäftigen.

Text: Psalm 31, 15. 16.

„Ich hoffe, Herr, auf dich, und spreche: Du bist mein Gott! Meine Zeit stehet in deinen Händen."

Dieselbe Tiefe des religiösen Ernstes, welche wir überhaupt in dem Herzen David's wahrnehmen, und in welcher die Empfänglichkeit für Tröstungen der Religion ihren einzig sichern Grund hat, spricht sich auch in den eben vorgelesenen Worten aus. Ueberblicken wir den ganzen Inhalt des Psalms, aus welchem dieselben genommen sind, so erkennen wir, daß der viel bedrängte König sich zu der Zeit, als er denselben dichtete, in einer höchst gefahrvollen Lage befand. Seine Feinde scheinen ihn umringt zu haben; seine Freunde dagegen haben ihn verlassen und vergessen; drohende Gefahren an Leib und Leben umstellen ihn, und Worte wehmüthiger Klage dringen aus der Tiefe seiner Seele. „Mein Leben, — ruft er aus, — hat abgenommen vor Betrübniß, und meine Zeit vor Seufzen; meine Kraft ist verfallen vor meiner Missethat und meine Gebeine sind verschmachtet; es gehet mir so übel, daß ich bin eine große Schmach geworden meiner Nachbarn und eine Scheu meinen Verwandten. Die mich sehen auf der Gasse, fliehen vor mir." Ja er ist selbst wegen der Erhaltung seines Lebens ernstlich besorgt. „Sie rathschlagen mit einander

über mich, — heißt es weiterhin, — und denken, mir das Leben zu nehmen.“ Aber in allen diesen Gefahren, selbst bei der nahen Möglichkeit, sein Leben zu verlieren, verlässet das Vertrauen auf den Herrn ihn nicht. Auf ihn richtet er auch in der äußersten Noth den Blick freudiger Hoffnung. „Du bist mein Fels, — so betet er, — und meine Burg; und um deines Namens willen wollest du mich leiten und führen; — in deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöset, Herr, du treuer Gott; — ich freue mich und bin fröhlich über deiner Güte, daß du mein Elend ansiehest, und erkennest meine Seele in der Noth!“ Und so fährt er dann auch in dieser frommen Ergießung seines Herzens in den Worten unsers Textes fort: „Ich hoffe, Herr, auf dich, und spreche: Du bist mein Gott! meine Zeit stehet in deinen Händen.“ — Es kann keinen Gedanken geben, m. A., der bei der Erinnerung an unser nahes oder fernes Lebensende auch für uns trostreicher und erwecklicher seyn könnte, als eben dieser zuletzt ausgesprochene. Lasset uns denselben gemeinschaftlich näher erwägen und seine Bedeutung beherzigen.

Der Gedanke: Unsere Zeit steht in Gottes Händen!

soll erstlich nicht unsere Sorglosigkeit beschönigen; er soll aber

zweitens uns mit Demuth und mit frommem Vertrauen erfüllen; er soll

drittens die Anhänglichkeit an das zeitliche Leben und seine Genüsse mäßigen; und

endlich zum ungesäumten und unermüdeten Eifer im Trachten nach oben uns aufmuntern.

I.

„Unsere Zeit steht in Gottes Händen!“ Das heißt mit andern Worten: der ewige Regierer aller Dinge, der zum Daseyn uns gerufen hat, derselbe ist

es auch, der nach seinem weisen Rath unserm Leben auf Erden sein Ziel setzt; ohne sein Wissen und Wollen kann Niemand es kürzer machen oder länger. „Wer ist, — sagt ja auch Christus, — der seines Lebens Länge auch nur eine Elle zusetzen möchte, ob er gleich darum sorget?“ „Deine Augen sahen mich, — heißt es im 139. Psalm, — da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und deren keiner da war;“ und Hiob spricht: „der Mensch hat seine bestimmte Zeit; die Zahl seiner Monate steht bei dir; du hast ein Ziel gesetzet, das wird er nicht übergehen.“ Ja das sind die frommen Ueberzeugungen Aller, die sich zu Gott halten, und in deren Herzen der feste Glaube lebt, daß Nichts geschiehet ohne Gott, sondern Alles durch ihn und nach seinem Rath und unter seiner Zulassung und Leitung. Aber darf darum diese Ueberzeugung unserer Sorglosigkeit in Absicht auf das leibliche Leben zur Beschönigung dienen? Dürfen wir nun etwa gleichsam in trotziger Zuversicht auf das uns gesetzte Lebensziel rücksichtslos hinstürmen, jede eigene Sorge für des Lebens Erhaltung oder Verlängerung für überflüssig erklären ꝛc.? — Statt aller Antwort auf diese Fragen darf ich euch nur an euer eigenes Gewissen verweisen, m. Fr.! Saget doch selbst, wenn wir auch noch so fest überzeugt sind, daß unsere Zeit in Gottes Händen steht, ist es uns denn nur möglich, alle eigene Sorge dafür zu unterlassen? Fühlen wir nicht in uns selber, in dem Triebe der Selbsterhaltung, der uns angeboren ist, in den Kräften des Leibes und Geistes, die ꝛc., die heilige Verpflichtung für uns, uns selber zu erweisen als die Vollstrecker der göttlichen Rathschlüsse mit uns? Machen wir uns nicht fast unwillkührlich selbst die bittersten Vorwürfe, wenn wir meinen, irgend Etwas versäumt oder unterlassen zu haben, was, wie es uns scheint, die Verlängerung eines Menschenlebens hätte zur Folge haben können; und rechnen wir es nicht mit Recht demjenigen

als schwere Schuld an, der wissentlich sein eigenes oder Anderer Lebensende beschleunigt hat? — O das bedenke du, der du vielleicht in unbesonnenem, wüstem Treiben, in Unmäßigkeit und Wollust, oder aus Hoffart, Eitelkeit und Vergnügungssucht deine Gesundheit hinopferst und deines Lebens Kräfte vor der Zeit vergeudest. Meinest du, es komme darauf Nichts an, und du seyest ohne Schuld, wenn nun deine Wangen bleichen und deines Leibes jugendliche Frische dahinwelket? Meinest du, du könnest zu deiner Rechtfertigung vorwenden, es werde dein Leben dadurch um keinen Tag kürzer, als es doch einmal werden solle? Sage, kannst du es denn wagen, frei den Blick hinauf zu wenden nach oben, und zu sprechen: „Meine Zeit steht in Gottes Hand!" — wenn du dir sagen mußt, daß deine eigene Sünde es ist, die das Mark in deinen Gebeinen verzehrt und das Blut in deinen Adern vergiftet? Das bedenke du, der du mit blinder Zuversicht oder in heilloser Trägheit alle Mittel der Vorsicht, alle heilenden Kräfte verschmähest, welche ꝛc. Meinest du, daß du ohne Tadel und innern Vorwurf aufwärts blicken und ruhigen Vertrauens voll sprechen dürfest: „Meine Zeit steht in deinen Händen!" — Nein, Geliebte, **der Gedanke: Unsere Zeit steht in Gottes Händen! darf nicht unsere Sorglosigkeit beschönigen.**

II.

Wohl aber soll er uns mit Demuth und mit frommen Vertrauen erfüllen; das heißt, erinnern soll er uns, daß nicht wir arme ohnmächtige Sterbliche selber Meister unsers Geschickes sind, sondern daß der Herr der Welt es ist, der unserm Erdenleben ein Ziel setzet nach dem Rathe seiner ewigen Weisheit. Ach, m. A., wie so oft wird dies nicht vergessen! wie oft wird also gedacht, also geredet und gehandelt, als wüßte man es nicht, daß der Herr, der Schöpfer des Lebens, auch die Menschen lässet sterben, und spricht: „Kommt wieder, Menschenkinder!" Wenn du in gesunden Tagen

des vollkommenen Gebrauchs deiner Glieder und Kräfte dich erfreuest, und alle die, welche deinem Herzen nahe und theuer sind, in fröhlichem Gedeihen aufwachsen siehest, und Alle dir erhalten werden, so lange der Lauf der Dinge, den man den natürlichen nennt, es gestattet, — du erhebst aber dabei niemals dein Auge dankend aufwärts zu dem, der jeglichen Unfall von deinem Haupte fern hielt, und deinen und der Deinigen Odem bewahrete bis diesen Augenblick: sage, zeigst du es dadurch nicht, daß dein Herz von der Demuth nichts weiß, die gerührt es anerkennen sollte, daß alle gute und vollkommene Gabe, auch die Gabe des Lebens, von oben herab kommt? Wenn du immer allein nur redest von deiner Wachsamkeit und Vorsicht, von deiner klüglichen Lebensweise und deiner thätigen Sorgfalt, aber nicht daran denkst, daß alle Vorsicht und Sorgfalt oft dennoch nicht im Stande ist, der Krankheit giftigen Hauch zu wehren, daß er dich nicht berühre, und daß des Herrn Arm mächtiger ist, als der Menschen Kraft und Einsicht: sage, ist das nicht Zeugniß genug, daß du dir selber allein die Ehre geben möchtest, nicht aber dem, welchem sie doch allein gebührt? Oder wenn du gewahr wirst, wie, ungeachtet aller Sorge und Mühe, dennoch deines Körpers Kraft nach und nach immer mehr abnimmt, und das Licht deines Lebens anfängt, immer schwächer und schwächer zu brennen, und dann in deinem Sinn unmuthig harrest wider den Herrn, und gleichsam ihm zürnest, daß er seine Wege nicht nach deiner Meinung richten, seine Rathschlüsse nicht deinen Wünschen anbequemen will: sage, ist es nicht Mangel an Demuth und an Ergebung und an Vertrauen ꝛc.? Oder du sitzest an dem Krankenlager der Deinen, und die bange Sorge um ihren möglichen Verlust legt sich um dein beklemmtes Herz; du setzest aber allein deine Hoffnung auf die natürliche Hülfe, und kein Seufzer deiner Seele ringt sich empor zu dem „Herrn, Herrn, der da hilft und vom Tode errettet“: sage, wo ist denn deine Demuth und dein Ver-

trauen ꝛc.? Sollten aber diese und ähnliche Erscheinungen etwas ganz Unerhörtes seyn? Oder wäre es etwa Uebertreibung, wenn ich sie nicht zu den Seltenheiten rechne? O, gel. Chr., darum vergesset es nicht: „Unsere Zeit steht in Gottes Händen!“ Haben wir gethan für uns und die Unsrigen, was die Pflicht uns gebot, und was nach menschlichem Wissen und Ermessen geschehen konnte: o wie sollten wir dann nicht mit Ergebung Allem, was nun weiter erfolgen möge, getrost entgegen harren, und in schweigendem Dulden uns Allem unterwerfen, was des Herrn Rath verhängt hat? „Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes!“ wie es der that, der am Oelberge zwar unter Thränen und Angstschweiß im heißen Gebete flehte: „Ist es möglich, Herr, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!“ — doch aber auch das Wort frommer Ergebung hinzufügte: „Doch nicht, wie ich will, Vater, sondern wie du willst!“ — „Meine Zeit steht in Gottes Händen!“ — so denke du, bekümmerter Hausvater, der du bei der Vorstellung deines nahen Scheidens es schmerzlich fühlst, wie nöthig du, nach menschlicher Ansicht, den Deinen noch wärest zur fernern Fürsorge und Erziehung, der du es gern noch erleben möchtest, daß du dein Tagewerk auf Erden einer erfreulichen Vollendung nahe gebracht sähest, und daß deine Kinder zu einem Alter herangewachsen wären, in welchem sie ohne besondere menschliche Leitung fortan sich selber rathen und führen und helfen könnten! Traue auf den, der der Frommen Hüter und Hirte heißt, und hoffe ꝛc. „Unsere Zeit steht in Gottes Händen!“ — so denke du, betrübte Seele, die du irgend einem Geschiedenen nachweinest, mit welchem du lange in beglückender Eintracht gewandelt warst, die du irgend ein theures lebendes Kleinod zurückgeben mußtest, als du kaum angefangen hattest, des Besitzes dich zu freuen: der Herr ist es, der den Sterblichen ihr Ziel setzet und „zuvor versehen hat, wie lange und weit sie wohnen sollen.“ — Die Zeit aber, da jedes seiner Gewächse zum Verpflan-

zen tauglich ist, kennt Keiner, denn allein der Herr des Gartens selber. Ihm wollen wir darum in Demuth uns unterwerfen, ihm mit frommen Vertrauen uns überlassen, wenn er über uns gebietet und über die, so uns nahe stehen. „Er ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt!“ —

III.

„Unsere Zeit steht in Gottes Händen!“ Dieser Gedanke soll drittens unsere Anhänglichkeit an das zeitliche Leben mäßigen. Daß wir unser zeitliches Leben werth halten, m. A., ist uns natürlich, ist Pflicht für uns. „Niemand, — heißt es in der Schrift, — hat jemals sein eigen Fleisch gehasset, sondern er nähret und pfleget sein.“ Daß wir auch die Güter und Freuden, welche das zeitliche Leben uns darbietet, dankbar als Gnadengeschenke der Güte des Herrn annehmen und ihrer uns freuen, ist uns erlaubt, und keine Sünde, sobald wir durch dieselben uns nicht den höheren Zwecken des Daseyns entfremden lassen. Aber tretet hin unter die Menschen, und sehet, was bei den Meisten unter ihnen als der theuerste Gegenstand ihrer Liebe und ihrer Wünsche gilt, worauf das Sinnen und Trachten und Treiben der Meisten unter ihnen gerichtet ist! Unter Vornehmen und Geringen, unter Jungen und Alten, ꝛc. finden wir eine Menge Solcher, die bei allen Mahnungen an unsere Hinfälligkeit, bei aller Ungewißheit, ob nur der nächste Augenblick noch unser seyn werde, bei allen sich täglich aufdringenden Bildern von Untergang und Verschwinden, dennoch also leben und handeln, als ob es kein Ende ihres Wirkens, kein Aufhören ihres irdischen Daseyns gäbe. An allen Orten finden wir Solche, denen man mit dem Apostel Jakobus zurufen möchte: „O ihr, die ihr nun saget: Heute oder morgen wollen wir gehen in die oder die Stadt, und wollen ein Jahr lang daliegen und handthieren und gewinnen, da ihr doch nicht wisset, was morgen seyn wird: sagtet ihr doch lieber: So der Herr will und wir leben, wollen

wir dies oder das thun!“ Arbeitet und sammelt nicht der Habsüchtige, als ob er für ein Jahrtausend sammeln müßte? Dürstet nicht der Ehrgeizige nach Ruhm und Ehre vor der Welt ꝛc.? Welche unendliche Menge von Gedanken, von Planen und Entwürfen durchkreuzet sich in des Menschen Seele! Welch zahlloses Heer von Sorgen lagert sich um sein Herz! Welche Ströme von Thränen rinnen aus seinem Auge! ꝛc. Und fragen wir nach der Ursache oder nach dem Zwecke von dem Allen: ach! was ist dann in den meisten Fällen anders, als irdische Zwecke, welche erreicht, als zeitliche Güter, welche errungen oder bewahrt, als fleischliche Uebel, welche abgehalten oder entfernt werden sollen? Was ist die Ursache der Klagen und Thränen in den meisten Fällen anders, als, daß zeitliche Wünsche versagt, zeitliche Hoffnungen vereitelt, zeitliche Entwürfe in der Ausführung zu nichte gemacht, oder daß Güter entrissen wurden, die, wie wir selber mit unserm leiblichen Leben, dem allgemeinen Gesetze irdischer Vergänglichkeit unterworfen sind? — O, gel. Chr., darum lasset es niemals aus der Acht: „Unsere Zeit steht in Gottes Händen!“ und also auch Alles, was der Zeit angehört, was sie bringt und was ihren Wechseln unterliegt. Wie dürften wir denn das ausschließlich zum Gegenstand unserer Liebe machen, was wir vielleicht so bald verlieren müssen? „Des Menschen Geist muß davon,“ muß davon zu einer Zeit, die er sich selbst nicht setzt, und deren Erfüllung er im voraus nicht kennt, und „er muß wieder zur Erde kommen;“ alsdann „sind verloren alle seine Anschläge.“ „Wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir, — spricht David, — wie unsere Väter alle. Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten.“ Wohlan denn, Geliebte, nicht auf der Erde sey unser Hoffen, nicht auf der Erde sey unser Schatz, nicht die vergängliche Welt fessele unsere Liebe! Nur was bleibt, ist unserer Liebe werth, ist unserer Sehnsucht würdig. Wenn wir das Unvergängliche erstreben und festhalten, dann mag verrinnen das flüchtige Leben,

dann mag die schwindende Zeit in ihrem Strome Dieses oder Jenes ablösen und mit sich führen: der Friede wird wohnen in unsern Herzen, und nicht weichen, und der freudige Blick wird sich aufwärts richten auf das unverwelkliche Erbe, das jenseits ist.

IV.

Was das aber ist, das uns bleibt, wie sollte ich das euch erst noch umständlich vorhalten müssen, euch, die ihr „durch Christum gelehret seyd, zu wissen das Geheimniß des Reiches Gottes?“ Es ist der Glaube, der nicht wanket, es ist die Liebe, die im Glauben wurzelt, es ist die Hoffnung, die nicht zu Schanden werden lässet. Das sind „die himmlischen Güter und die geistlichen Segnungen, mit welchen Gott uns gesegnet hat durch Christum;“ das sind die köstlichen Kleinode, welche gemeinet sind, wenn wir aufgefordert werden: „Trachtet nach dem, was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist!“ Aber ist denn auch in Allen, die den Himmel als ihr Ziel erkannt haben, und den Weg wissen, der dahin führt, der Eifer so lebendig, daß sie nun auch ungesäumt das heilige Werk beginnen, daß sie „vergessen, was dahinten ist, und sich strecken zu dem, das vorne ist?“ Ach, leider überzeugt uns die Erfahrung nur zu oft vom Gegentheil. So mancher Mensch lebt so sorglos in unglückseliger Sicherheit dahin, und lässet noch so wenig sein wahres Heil sich kümmern, als hätte er Siegel und Handschrift darüber, daß seine Lebensdauer noch Jahre oder Jahrzehende lang ihm Zeit lassen werde, abzuthun das verkehrte Wesen, und das Heil zu suchen und reich zu werden an Früchten des Glaubens und der Gottseligkeit ꝛc. Aber wie nun, wenn das Leben, das du dir noch so lang gedacht hattest, auf einmal schnell zu Ende geht? Wie nun, wenn die ernste Grenze, die du noch so fern wähntest, auf einmal dicht vor deinen Tritten liegt, und du nun, sey es mit oder wider deinen Willen, deinen Fuß hinübersetzen mußt? Wie nun, wenn du, nicht durch jahrelanges Mahnen im gebrechlichen Körper erinnert,

sondern urplötzlich in der Jahre Kraft und Fülle hingestellt wirst vor den Stuhl des ewigen Richters, wo du Rechnung thun sollst von deinem Haushalten? Wie nun, wenn du dann noch arm bist an Allem, was vor Gott gilt? ꝛc. — O darum „bedenke doch zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient!“ bedenke es, ehe es zu spät wird: „Unsere Zeit stehet in Gottes Händen!“ damit du darin zum ungesäumten und unermüdeten Trachten nach oben eine Aufforderung und Aufmunterung findest. „Was ist unser Leben? Ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währet; darnach aber verschwindet er.“ O darum nütze diese kleine, kurze Zeit, von welcher gleichwohl so Viel, von welcher das Schicksal einer Ewigkeit abhängt. Die Tage und Wochen und Monate und Jahre rinnen uns unter den Händen dahin, und ehe wir es merken, liegen deren so viele hinter uns, daß wir nur mit Bestürzung daran denken können, wie klein vielleicht die Frist schon geworden seyn möge, die der Herr zu unserer Prüfung und Befähigung für den Himmel hier uns zugemessen hat. Ach! jeder Tag, jede Stunde ist für verloren zu achten, die wir nicht im Dienste des Herrn und im Trachten nach dem Reiche Gottes verwandt haben, — und nimmer kehrt die einmal verlorene wieder, wie schmerzlich sie auch hernachmals mag beseufzet und zurückersehnt werden. — Wohlan denn, lieben Brüder, lasset uns allesammt zu jeder Stunde wach seyn und wohl bereitet, da wir nicht wissen, „zu welcher Zeit der Herr kommen werde, ob es sey am Morgen oder am Mittag oder am Abend;“ damit, wenn er kommt, er uns als „fromme und getreue Knechte“ erfinde, und uns das beseligende Wort zurufe: „Gehet ein zu eures Herrn Freude! — Ach darum, Herr, lehre du uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!“ Amen.

Dr. Schrader,
Pfr. an d. deutsch-reform. Gemeine
in Frankfurt a. M.

Im Herbste.

84.

Ach Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, daß mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß! Siehe, meine Tage sind eine Hand breit bei dir, und mein Leben ist wie Nichts vor dir; wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher dahin leben! Höre mein Gebet, Herr, und vernimm mein Flehen, und schweige nicht über meinen Thränen; denn ich bin beide, dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter. Nun, Herr, weß soll ich mich trösten? — Ich hoffe auf dich! Amen.

Die Jahreszeit, in der wir jetzt leben, ist überaus geschickt, uns an die Hinfälligkeit unseres Lebens zu mahnen, und den ernsten Gedanken des Todes in uns zu wecken. Bilder der Vergänglichkeit und des Todes zeigt uns der Herbst überall; kaum hat die Schöpfung im Frühling ihre mannichfaltigen Reize vor unsern Augen entfaltet, kaum haben wir sie im Sommer in ihrer ganzen Lebensfülle erblickt, so wird es schon wieder anders, und die Natur neiget sich ihrem Ersterben entgegen. Vor wenigen Monaten ergötzte uns noch das frische Grün der Auen, die fröhlich aufkeimende und wallende Saat, der Blüthenschmuck und Blumenflor in Gärten und Fluren; vor wenig Wochen noch war das Erntefeld mit reifenden Aehren bedeckt; — jetzt sind die Auen leer, die schwellenden Aehren unter der Sichel des Schnitters gesunken, die von der Herbstluft angeweheten Blumen verwelkt ꝛc. — Eine Veränderung hat ihren Anfang genommen, die von nun an mit jedem Tage sichtbarer wird; je weiter der Herbst vorrückt, um so zerstörender wird sich die Gewalt der Vergänglichkeit äußern; bald werden auch die noch übrigen Blüthen der Auen und des Thales verschwinden, bald werden die Gefilde ganz kahl und mit der Leichendecke des Winters verhüllt seyn. Was sagen

uns alle diese Erscheinungen? Was anders rufen sie uns zu, als die allbekannte, aber nur zu oft vergessene Wahrheit, daß alle Creatur der Eitelkeit unterworfen ist? Was anders kündigen sie uns an, als unser eigenes Schicksal? Möchten wir nur auch diese Verkündigung und diesen Zuruf zu Herzen nehmen! Möchten wir jetzt im Angesicht der sterbenden Natur mit stillem Ernste bedenken, daß auch wir sterben müssen, auf daß wir klug werden! Möchten wir nicht so sicher dahin leben, als ob wir mit dem Tode einen Bund — gemacht hätten, wir, die wir doch unserem Grabe täglich und stündlich näher entgegen eilen; wir, die jedes Sterbebett unserer Brüder, jeder Leichenzug, jeder Sarg an's Sterben mahnt, — wie es ja auch jetzt bei diesem Leichenbegängnisse der Fall ist, wo ꝛc. —

Ev. Luc. 7, 11—17.

Ein Jüngling in der Blüthe der Jahre wird hier zu Grabe getragen: entrissen hat ihn der Tod den Armen einer trostlosen Mutter, und würde ihn festgehalten haben, wenn nicht der Fürst des Lebens durch sein Machtwort dem Tode seinen Raub und dem Grabe seine Beute entrissen hätte. —

Von der Gewalt des Todes über die Menschen.

Sie zeigt sich

1) Darin, daß sie kein Lebensalter verschont.. (Der Jüngling zu Nain.) Es sind nicht blos zitternde Greise, die er nach langen Kämpfen und Leiden, des Lebens satt und müde, zur Ruhe bringt; nicht blos solche kommen zum Grabe, wie reife Garben eingeführt werden zu seiner Zeit, denen längst jede Freude verblüht, denen bereits jede irdische Hoffnung verschwunden ist — und die sich selbst nach ihrer Auflösung sehnen; nein, vor dem Tode schützt selbst die Fülle und Stärke der Jugend nicht, die noch gerechte Ansprüche an das Leben zu haben glaubt. Siehe, er kommt, er ist da, rüstiger Jüngling, bevor du es denkest, und in Todesbläße verwandelt sich die Farbe der Gesundheit auf deinen Wangen. Der Tod kommt, blühende Jungfrau und ꝛc.; man trägt dich

zum Stadtthore hinaus, an die einsame Stätte, wo Verwesung wohnt. Und so trägt man auch Männer und Frauen hinaus in der Hälfte der Jahre; ihre Tage sind abgekürzt und ihr Saft ist vertrocknet, wie es im Sommer dürre wird und die frische Blume verwelkt. Herabgerissen hat sie ein plötzlicher Sturm von dem Baume des Lebens, wie das so eben noch grünende Blatt, das, vom Sturme herabgeschleudert, noch lange vor dem Herbst von dem Weinstock und Feigenbaum fällt. Selbst unter den zarten Pflanzen unseres Geschlechts sammelt der Tod seine Ernte, bricht die Knospe der Kindheit, nimmt Säuglinge weg aus der Wiege, deren Leben noch kaum ein Leben genannt zu werden verdient. — Doch warum sage ich das, m. G.! warum rede ich von dem, was ihr alle selbst wisset, was die tägliche Erfahrung euch lehret und wovon euch der gegenwärtige Todesfall den deutlichsten Beweis liefert? Denn wer unter uns hätte noch vor Kurzem den Tod eines noch rüstigen, in der vollen Kraft und Blüthe des Lebens stehenden Mannes, an dessem Grabe wir heute stunden, so nahe geglaubt! Noch war der Lebenssommer nicht vorüber, als schon die Blätter anfingen, vom Stamme zu fallen ꝛc. — Ach, ein Jüngling rühme sich nicht seiner Jugend und ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, und es rühme sich Keiner von uns allen des morgenden Tages; Keiner stimme mit ein in die Rede der Thoren: lasset uns wohlleben, weil es da ist, und unseres Leibes brauchen, dieweil er jung ist. Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, aber ꝛc. So der Herr will und wir leben ꝛc. Säumet nicht, euer Haus zu bestellen und euere Seele zu retten, und seyd allezeit wacker, auf daß euch der Herr bereit finde, er komme, oder sende den Engel des Todes am Morgen oder am Abend, um Mitternacht oder am Mittag!

2) Des Todes Gewalt zeigt sich auch darin, daß sie den Menschen aller Erdengüter beraubt. Einen Todten trägt man aus Nains Thoren. Tretet

näher zu ihm hin, sehet ihn noch einmal recht an auf der Bahre, auf welcher er als Leiche ausgestreckt liegt. Oder tretet noch einmal im Geiste hin zur Leiche des Mannes, an dessem Grabe wir eben stunden: nicht nur der Jugendreiz und die Kraft des Leibes ist zerstört und entflohen; für ihn ist auch alles ungenießbar geworden, was der Erdkreis Gutes und Herrliches hat. Vergangen ist für ihn die Welt mit ihren Gütern und ihrer Lust; geblieben ist ihm nichts, als die Leichentücher, in welche man ihn eingehüllt hat, als das Bettlein, welches man im Schoos der Erde für ihn bereitet. So beraubt aller Erdengüter die furchtbare Macht des Todes; so entblößt und entkleidet sie uns von jedem irdischen Vorzug; so zwingt sie uns, jedem Weltgenuß zu entsagen und alles zu verlassen, was wir etwa im Leben besessen hatten. Nackend bist du hieher gekommen, sterblicher Mensch, als du geboren wurdest, und nackend mußt du dahinfahren, wenn die Zeit kommt, zu sterben; der Tod fragt nicht darnach: bist du Herr oder Knecht, reich oder arm ꝛc. Alle, die seiner Macht anheim fallen, macht er einander gleich. — Die Zeichen der äußeren Hoheit und Würde, mit welchen du deinen nichtigen Leib umhingest, fallen von dir herab, wenn dich die Hand des Todes berührt; die Vergnügungen, mit welchen du vielleicht einen großen, ja den meisten und edelsten Theil deiner Zeit ausgefüllt hast, folgen dir nicht in das Grab nach. — Das ist des Todes Gewalt, die sich schon bei seiner Annäherung auf dem Sterbebette äußert. Das lehre uns auch heute, wo wir der Bahre eines Mannes in der schönsten Zeit seines Lebens folgten, Demuth, und waffne uns mit Kraft und Muth zum Siege über die Versuchungen der Welt; das leite uns an, Schätze zu sammeln, die kein Tod rauben kann, uns mit den Vorzügen des innern Menschen zu schmücken, die nicht von uns genommen werden, wenn der Tod alles Andere uns entwindet ꝛc. —

3) Einen Todten trug man zu Nain's Thoren hinaus, der war ein einziger Sohn seiner Mutter, und sie war eine Wittwe. Schon ein Opfer hatte der Tod aus ihrem Hause gefordert, schon ein Band der Liebe, durch welches sie an den Gatten ihrer Jugend geknüpft gewesen, hatte er getrennt; jetzt wird ihr Haus abermals und völlig durch ihn verödet. Auch den einzigen Sohn raubt er ihr, ihre letzte Stütze, den Stab ihres Alters, den, auf welchem alle ihre Hoffnungen ruhen ꝛc. Sehet da die furchtbare Gewalt, welche der Tod über die Menschheit behauptet: die zärtlichsten und innigsten Verbindungen trennt sie. Doch auch dies haben ohne Zweifel die Meisten von euch schon erfahren, und die gebeugte Wittwe, die heute dem geliebten Gatten zu Grabe folgte, fühlt es mit gleichem Schmerz, wie schwer ein solcher Verlust zu tragen sey. — Ihr aber, die ihr die Eurigen heute noch habt, wie lange werdet ihr sie noch behalten? Wer weiß, ob sie morgen noch euer sind? Wie bald kann der Tod auch in euer Haus eindringen und es zum öden Klagehaus machen, in welchem jetzt noch die Freude der glücklichen Liebe wohnt? O so haltet Fleisch nicht für euren Arm ꝛc. Fesselt euch nicht zu sehr auch an die geliebtesten Menschen, und eure Anhänglichkeit bleibe in den Grenzen der christlichen Mäßigung, welche, der Trennung von ihnen immer gewärtig, sie euch besitzen läßt, als besäßet ihr sie nicht ꝛc. —

4) Mit der Mutter, die hinter der Bahre ihres Einzigen in trübem Schmerze einherschwankt, gehet viel Volks aus der Stadt, und ein langer Trauerzug folgt der Leiche des Jünglings zum Grabe. Was diese Leichenbegleiter in zahlreicher Menge herbeigeführt, ist nicht blos inniges Mitleid mit dem Jammer der weinenden Mutter; es ist auch Trauer um den Frühverblichenen selbst, der ein hoffnungsvoller Jüngling war. Diese Hoffnung ist jetzt vereitelt, der Lauf seiner Thätigkeit ist ge-

hemmt, das Gute, das in Zukunft noch von ihm ausgehen konnte, wird mit ihm begraben, und darum trauert das Volk und die Stadt um ihn. Hier zeigt sich von einer neuen Seite die furchtbare Macht, welche der Tod über die Menschheit behauptet: hoffnungsvolle und thätige Mitglieder der Gesellschaft entrückt er dem Kreise ihrer Thätigkeit. Reiche Schätze seines inneren Wesens trug Mancher in sich, den man da auf der Bahre zum Stadtthore hinaus trägt; Kraft und Trieb lag in ihm, ein Segen für Viele zu werden. — Da erscheint der König des Schreckens und mit ihm die Nacht, da Niemand mehr wirken kann. (Anwendung auf den Verstorbenen).

---

5) Darum spricht bei den Verheerungen, welche die furchtbare Macht des Todes anrichtet, unser Heiland und Herr das Wort des göttlichen Trostes: ihr Trauernden, weinet nicht ꝛc. In eigener Person begegnet er uns zwar nicht, m. Br.! wenn wir unsere Toden hinaustragen lassen und ihnen das letzte Geleite geben; von seinen holdseligen Lippen hören wir das Trostwort nicht, das ꝛc. Aber im Geiste kommt er in solchen Fällen doch auch zu uns; wo irgend ein trauriges Denkmal der Macht, welche der Tod über die Menschheit behauptet, unsere Seele mit Wehmuth erfüllt; — wenn uns Furcht und Entsetzen will anwandeln bei dem Gedanken, daß auch wir der Gewalt des Todes einmal, und vielleicht sehr bald, unterliegen müssen; ja, in dem Augenblicke noch, wo sie uns wirklich überwältiget, die letzte Todesangst uns durchbebt, und der Abschied aus dem Leben uns noch eine Thräne des Schmerzes in das bald brechende Auge lockt, da erscheint der göttliche Tröster, und „weine nicht" ruft uns die Stimme seines Evangelii zu. Weine nicht, denn Christus hat dem Tode die Macht genommen, und Leben ꝛc. Nur über den Körrper von Erde erstreckt sich des Todes Gewalt, nicht den Geist kann er töden. — Was der Erde

entfliehet, was der Tod hier nicht bleiben läßt, das sammelt und nimmt er auf zu der Gemeine der Vollendeten, über welche der Tod nicht mehr herrschen darf, und die hier einen guten Kampf gekämpfet, die rühmlich den Lauf vollendet, die bis an's Ende Glauben gehalten haben, denen ist hinfort beigelegt die Krone des ewigen Lebens. —

Dr. Heydenreich
in Herborn.

VI. In Rücksicht auf die Wichtigkeit der Leichenbetrachtungen und der Todeserinnerung überhaupt.

85.

Man macht oft in der Welt die Erfahrung, daß eine und dieselbe Sache auf die Menschen den verschiedenartigsten Eindruck macht, je nachdem der Gesichtspunkt, aus welchem sie dieselbe ansehen, beschaffen ist. Daher nennt der Eine traurig, was dem Andern Freude macht; der Eine trägt leicht, was dem Andern als unerträgliche Last erscheint; ja ein und derselbe Mensch wird bei Betrachtung einer und derselben Sache von ganz verschiedenen Empfindungen bewegt, je nachdem er sie ansieht, und je nachdem die Vorstellung ist, die er sich von derselben gemacht hat.

Ist es nun gleich das erste Grundgesetz unsers Denkens und Handelns, sich solche Vorstellungen von den Dingen und Ereignissen in der Welt zu bilden, die mit Recht und Wahrheit übereinstimmen, so ist doch dadurch nicht ausgeschlossen, ja vielmehr höchst wünschenswerth und menschlich, so viel möglich alle Dinge von ihrer guten, erheiternden Seite anzusehen; indem selbst das Unangenehme dadurch versüßt wird, und es in der That nichts giebt, dem nicht auch eine freundliche Ansicht abgewonnen werden könnte. Und wir dürfen dieß um so mehr, da in den meisten Fällen die freundlichere Ansicht in der That auch die ist, für welche die Wahrheit spricht; wo-

gegen die beunruhigende, niederschlagende größten Theils selbst geschaffen ist.

Einen Beitrag zu solcher menschlich schönen, Schmerz mildernden Lebensweisheit giebt uns Jesus, wenn er das, was allen Menschen das Schwerste und Schrecklichste zu seyn pflegt — ich meine den Tod — mit einem so mildernden Namen nennt, daß alles Abschreckende aus der Vorstellung verschwinden muß; er nennt ihn — einen Schlaf. Er thut dieß in dem Evangelio Matth. 9, 24., wo er einer Trauerversammlung zurief: „das Mägdlein ist nicht tod, es schläft nur."

Wir handeln daher unstreitig im Geiste des großen Meisters, wenn wir uns mit jener milden Vorstellung befreunden, und den Tod uns nicht in abschreckenden Zerrbildern, sondern in der freundlichen Gestalt vergegenwärtigen, in welcher Jesus ihn zeichnete. — Darum möchte ich auch euch, die ihr heute einen geliebten Todten beweinet, ja allen, die ihr des eigenen Sterbens euch heute lebhafter erinnert, die Ueberzeugung geben:

„Unser Sterben ist ein Schlaf."

Erläutern wir zuvor, was in diesem Bilde liege, so wird uns der Beweis davon leicht werden, und die Anwendung entgegenspringen.

I. Zweierlei ist es, was unserm Geiste unter dem Bilde des Schlafes entgegentritt; nämlich

a) die ersehnte Ruhe, nach des Tages Last und Mühe.

b) Die Hoffnung des Wiedererwachens.

II. Der Tod ist Schlaf; denn

a) er bringt Ruhe.

b) Wir erwachen wieder.

III. Darum folgt, daß wir

a) bei dem Ableben der Unsrigen uns beruhigen können; sie schlafen nur.

b) Den eignen Tod nicht zu fürchten haben; wir gehen nur zum Schlafe.

So will ich freudig geh'n
Zu Bett' im stillen Grabe
Und ruhen, bis ich einst
Genug geschlummert habe.
Es sage Niemand drum,
Daß ich gestorben sey,
Denn Schlaf und Sterben ist
Dem Christen Einerlei.

86.

Es ist eine heilige Pflicht, auch der Todten in Liebe zu gedenken und sie zu ehren. Sie waren es ja, die mit uns im Leben durch die heiligsten und zärtlichsten Bande vereinigt waren, die des Lebens Freuden und seine Leiden mit uns theilten, und mit Zärtlichkeit, Liebe und Wohlwollen uns beglückten. — Welchen Leichtsinn, welche Fühllosigkeit und Undankbarkeit würde es verrathen, wenn das Andenken dieser Guten mit ihrer entseelten Hülle zugleich versenkt würde? — Nein, wir können sie nicht vergessen, die Theuern, welche der Tod von uns nahm, und wie wir so oft in stiller Einsamkeit oder in traulicher Unterhaltung der Unsrigen gedenken, so soll dieß vorzugsweise heute geschehen. —

Text: Ps. 112. V. 6.

Thema. **Was die Erinnerung an unsere entschlafenen Lieben in uns bewirken müsse.**

1) Eine dankbare Anerkennung der großen Verdienste, welche sie sich um uns erworben haben;
2) eine treue Nachahmung der Tugenden, welche ihr Leben schmückten;
3) eine innige Freude über das große Glück, dessen sie jetzt genießen.

M. Koch.

87.

Unser Leben stehet in Gottes Hand.

1) Daran erinnert uns
   a) die schnelle Flucht der Zeit,
   b) der Anblick der herbstlichen Natur,
   c) eigene und fremde Verluste.
2) Das soll uns bewegen,
   a) mit Ernst zu bedenken, wozu wir eigentlich auf Erden leben;
   b) von unsern Lebenstagen keinen verloren gehen zu lassen;
   c) der dunkeln Zukunft mit heiterem Vertrauen entgegen zu gehen.

Wald,
Superint. zu Königsberg in Preußen.

88.

Text: Sirach 7. V. 40.

Thema. Daß wir sehr wohl thun, wenn wir uns oft an den Tod erinnern.

Wir werden dann:
1) fromm leben;
2) weise genießen;
3) standhaft dulden;
4) selig vollenden;

M. Koch.

89.

Text: Prediger 12. V. 7.

Thema. Der Tod, die Geburt zum wahren Leben.

Zum Leben
1) ohne Sünde;
2) ohne Schmerz;
3) ohne Dunkelheit;
4) ohne Sterblichkeit.

M. Koch.

Bayerische Staatsbibliothek München

Fremd

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Magazin von Leichenreden zugleich auch zum Gebrauch bei Leseleichen bestimmt

Bd.: 2

Bayreuth 1843

Or.fun. 48 sa-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10606123-0